Westfälische Landeszeitung Rote Erde

WOCHENEND-Ausgabe

Bezugspreis
mit Zustellungsgebühr und Versandkosten 60 Pfennig für die Woche. Post-Bezug monatlich 2,50 Mark einschl. 56 Pfennig Postzeitungsgebühren. Hierzu 42 Pfennig Bestellgeld. Einzel-Stück 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig. Erscheint wöchentlich siebenmal. Täglich das bebilderte Unterhaltungsblatt und Sonntags die sechzehnseitige Beilage „WLZ am Sonntag". Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Druck u. Verlag: Westfälische Landeszeitung G.m.b.H., Dortmund, Reinoldistr. 19. Fernruf 30441

Amtliches Blatt
der National-Sozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei

je Millimeter der Kleinsp... Bezirksausgaben besondere Preislisten. Ermäßigte Pr... Stellenangebote 15 Pf. Stellengesuche 12 Pf., Gelegenheits... Rubrik „Kleiner Anzeigenmarkt" 15 Pf. je Millimeter. ...ührung der Anzeigenaufträge sind die in der Preisliste vorgesehe... — Erfüllungsort Dortmund. — Postscheckkonto Dortmund 450. — An... die Wochentags-Ausgabe bis 2 Uhr nachmittags, für die Sonntags-Ausgabe bis Freitag abend 6 Uhr.

Ausgabe D | 49. Jahrgang • Folge 18 | Sonntag, den 19. Januar 1936 | Holland 12½ Cents, Belgien 2 Frs., Frankreich 1.25 Frs., Schweiz 25 Rappen. Einzel-Stück 20 Rpf.

Oesterreichs Nationalsozialisten fordern Volksbefragung

Hunderttausende Flugblätter verteilt / Schärfster Protest gegen die Rachepolitik der Regierungs-Minderheit / Recht, Freiheit, Frieden durch Volksabstimmung

△ **Wien**, 18. Januar.

In ganz Oesterreich wurde gestern in Hunderttausenden von Exemplaren ein Flugblatt verteilt, unterzeichnet von der „Nationalsozialistischen Bewegung Oesterreichs", in dem eine allgemeine und geheime Volksabstimmung verlangt wird.

Nachstehend der Wortlaut des Flugblattes:

„Nationalsozialisten! Oesterreicher!

Im Namen des deutschen Volkes von Oesterreich erheben wir Nationalsozialisten vor aller Welt unsere Stimme, um folgendes festzustellen, zu fordern und zu erklären: Wir stellen fest, daß die Regierung des derzeitigen österreichischen Regimes durch Rechtsbeugungen und Verfassungsbrüche den Boden der Legalität verlassen, den Volkswillen und damit die den Staat tragende Rechtsgrundlage zerstört hat.

Wir stellen fest, daß das derzeitige System sich nur mit Mitteln gewaltsamer Unterdrückung und mit fremder Hilfe an der Macht erhält. Tausende der Besten des Volkes, die für Freiheit und Recht der Nation eintraten, wurden verfolgt, entrechtet und in die Gefängnisse geworfen. Wir stellen fest, daß das derzeitige Gewaltsystem zur Erhaltung seiner eigenen Macht gegen den Willen des Volkes ungeheure Summen sinnlos verschleudert, während es der immer mehr um sich greifenden Verelendung des Volkes nicht zu steuern vermag.

Wir stellen fest, daß die Regierung des derzeitigen Systems, indes sie vorgab, zum Besten des gesamten Deutschtums Oesterreichs Unabhängigkeit zu wahren, diese längst völlig preisgegeben hat zugunsten fremder Mächte, die den deutschen Staat Oesterreich als Werkzeug ihrer deutschfeindlichen Politik mißbrauchen. Wir stellen fest, daß die vom gegenwärtigen Regierungssystem mißbräuchlich durchgeführte Vermischung von Religion und Staat das Ansehen der Kirche weitgehend herabgesetzt hat.

Im Bewußtsein dessen, daß das deutsche Volk von Oesterreich aus diesen Gründen in seiner überwältigenden Mehrheit das derzeitige System mit aller Schärfe ablehnt, hat dieses es bisher endlich vermieden, sich offen einer Volksbefragung zu stellen. Wir Nationalsozialisten bestreiten, fordern aber im Namen des unterdrückten Volkes vor aller Welt: Recht, Freiheit und Frieden durch Volksbefragung!

Wir fordern: Wiederherstellung eines unanfechtbaren Rechts- und Verfassungszustandes in Oesterreich. Wir bekämpfen die Aufspaltung der Volksgemeinschaft in eine Minderheit von Bevorrechtigten und eine Mehrheit von Rechtlosen. Wir fordern restlose Einstellung der Rachepolitik nach den beiden Volkserhebungen vom Februar und Juli 1934 und die Wiedergutmachung ihrer Auswirkungen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Wir fordern eine freie, allgemeine und geheime Abstimmung zur Ermittlung des unverfälschten Volkswillens. Durch sie soll eine vom Vertrauen des Volkes getragene Regierung an die Macht gebracht werden, deren Aufgabe es sein wird, im Innern Arbeit und Brot für jeden Volksgenossen zu schaffen und die wahre deutsche Volksgemeinschaft zu verwirklichen und nach außen eine Politik gesamtdeutscher Solidarität zu treiben, die in Ablehnung jeder volksfremden Abhängigkeit aus dem bisherigen Unruheherd Oesterreich ein Element der Sicherheit und des Friedens im Herzen Europas schafft.

Unerschütterlich auf dem Boden des nationalsozialistischen Programmes stehend, erklären wir österreichischen Nationalsozialisten uns entschlossen, in eigener Verantwortung und aus eigener Kraft bis zur äußersten Grenze der Zurückhaltung mit den Waffen des Geistes und Charakters dafür zu kämpfen, daß die kostbarsten nationalen Güter — Vaterland, Volkstum, Heimat, Religion, Freiheit, Ehre und Recht — dem eigennützigen Mißbrauch der Gegenwart entzogen und in einer größeren Zukunft Gemeingut aller deutschen Volksgenossen in Oesterreich sein werden!

Im Winter 1935/36.

Nationalsozialistische Bewegung Oesterreichs.



Zeichnung: Jansen

Gauinspekteur Karl Friedrich Kolbow,
Landeshauptmann von Westfalen, der im Rahmen der Westfälischen Kulturtagung am Sonntag, dem 19. Januar, im Festsaal des Alten Rathauses zu Dortmund die Verkündung des ersten westfälischen Literaturpreises vornimmt.

Der Appell der NS-Presse

Zum zweiten Male geben die Zeitungen der nationalsozialistischen Bewegung ihrer Arbeit das besondere Gesicht einer „Woche der NS-Presse".

Jahr für Jahr wird dieser Appell der Parteipresse abgehalten. Sich selbst will sie in diesen Tagen auf ihre journalistischen Fortschritte und die politischen Leistungen hin prüfen, die sie im Laufe eines Jahres aufzuweisen hat.

Dem deutschen Leser aber — und das soll das Hauptkennzeichen der Woche der NS-Presse sein — will sie das leidenschaftliche Bemühen zeigen, mit dem die Zeitungen der Bewegung ihre führende Stellung in der deutschen Presse als eine besondere Verpflichtung auffassen: als die Verpflichtung, in rastlosem Vorwärtsschreiten und in unermüdlicher Arbeit an sich selbst dem deutschen Volk zu dienen.

Berlin, den 19. Januar 1936.

Dr. Dietrich
Reichspressechef der NSDAP.

Heute lesen Sie:

Verwaltung und Heimatpflege
Leitartikel von Landeshauptmann Kolbow

SA-Mann und NS-Presse
Stabschef Lutze an die braunen Kolonnen

Künder in Stein
Monumente der Bewegung im Bild

Krieg im Mittelmeer?
Der eiserne Ring um Italien

Rostet Genfs schärfste Waffe?
Das verpuffte Experiment der Sanktionen

Soldaten werden Dichter
Eine kulturpolitische Aufsatzreihe

Kunst oder Geschäft?
Deutliche Worte an die Filmindustrie von Luise Ullrich

Unbekannte Schönheit Westfalens
Der Beginn unseres Fotowettbewerbs

Matthäus Daniel Pöppelmann
Der westfälische Baumeister des Dresdner Zwingers

WLZ am Sonntag
Die 16seitige illustrierte Wochenendbeilage

*

Westfälische Kulturtagung in Dortmund
Eine Sonderbeilage der Westfälischen Landeszeitung mit Beiträgen von Josefa Berens-Totenohl, Josef Bergenthal, Walter Vollmer, Lulu von Strauß und Torney, Paul vom Hagen, Dr. E. Schulz, Dr. W. Schulte-Ahlen, Ludwig Bäte, Adolf von Hatzfeld, Maria Kahle, Friedrich Castelle, Karl Wagenfeld, Dr. Baumeister, Dr. Behler u. a.

Der König von England erkrankt

Die königliche Familie in Sandringham versammelt.

△ **London**, 18. Januar.

Eine am späten Abend des Freitag ausgegebene Mitteilung besagt, daß der König von England an Bronchialkatarrh und Anfällen von Herzschwäche leidet. Sein Zustand gebe zu einer gewissen Besorgnis Anlaß.

„Daily Telegraph" meldet aus Sandringham, daß sich die Erkrankung des Königs in den späten Abendstunden des Freitags verschlimmert habe. Die Leibärzte des Königs hätten sich für Sauerstoffbehandlung entschieden. Lord Dawson und der Leibarzt Sir Stanley Hewett seien während der Nacht in Schloß Sandringham geblieben.

In einer späteren Meldung aus Sandringham heißt es, daß der König heute nacht friedlich in seinem Zimmer schlafe. Von den Mitgliedern der königlichen Familie sind die Königin, der Prinz von Wales, der Herzog von York und die Prinzessin Elisabeth und Margarethrose im Schlosse anwesend.

Die Verlautbarung der Aerzte, in der einige Beunruhigung über den Zustand des Monarchen ausgedrückt wurde, ist kurz vor Mitternacht im englischen Rundfunk verlesen worden. Die Morgenblätter, die in großer Aufmachung über die Erkrankung Königs Georg berichten, erinnern daran, daß der König bereits im Juni letzten Jahres an einem Bronchialkatarrh litt, der jedoch keine ernsten Folgen hatte.

Bombenflieger im Angriff

△ **Addis Abeba**, 18. Januar.

Italienische Bombenflieger überflogen nach abessinischen Meldungen auch gestern wiederum Koram und belegten die Stadt erneut mit Bomben. Zahlen über Tote und Verwundete liegen nicht vor.

Wie die abessinischen Meldungen weiter besagen, sind von den italienischen Fliegern weiter Flugblätter abgeworfen worden, in denen die Italiener erklärten, daß im Kriege auch Kirchen zerstört würden, daß die Italiener aber nach Beendigung des Krieges mit Hilfe Gottes die Kirchen wieder aufbauen würden und auch sonstige Zerstörungen, die sie hätten vornehmen müssen, wieder gutgemacht werden würden.

Verwaltung und Heimatpflege

Von Landeshauptmann Kolbow-Münster

Zur Westfälischen Kulturtagung, die am Sonntag in Dortmund stattfindet, stellt uns der Landeshauptmann von Westfalen, Parteigenosse Kolbow, folgenden Leitaufsatz zur Verfügung:

Aus dem tiefinnerlichen Erleben des geschichtlichen Schicksals und mit der seelischen Kraft der nationalsozialistischen Weltanschauung ersteht heute der Typ des deutschen Menschen, der auf allen Gebieten des Lebens Garant für die Einheit und Geschlossenheit von Nation und Reich sein muß. Zu dieser Erscheinung der Zusammenschweißung des Volkes gehört jedoch in vollkommener Harmonie und in notwendiger Ergänzung die landschaftliche Heimatforschung und Kulturpflege. Sie soll — in bescheidener Beschränkung auf ihre ureigenste Aufgabe — mit dazu helfen, daß gerade durch das vertiefte Verständnis für die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen deutschen Lebens jene unerschütterliche und wahrhaftige Hingabe des einzelnen an die große Volksgemeinschaft entsteht, die wir durch eine nur rein verstandesmäßig und zentralistisch aufgezogene Organisation auf dem Gebiete deutscher Kulturgestaltung in echter und bleibender Art gewiß nicht erreichen können.

Es ist daher eine der vornehmsten Aufgaben der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände, der örtlichen und landschaftlichen Kulturpflege ihr besonderes Interesse zuzuwenden. Daß auf diesem Gebiet für das Theater, Museen, Konzerte, Kunstausstellungen und dergleichen beträchtliche Mittel aufgewandt und auf dieser einigermaßen entsprechende Erfolge erzielt werden, ist bekannt. Wie ein Veilchen im verborgenen blüht aber in den Etats der deutschen Gemeinden die Heimatpflege. Diese scheint mir heute die unerläßliche Voraussetzung dafür zu sein, daß der neu erstehende Kulturwille unseres Volkes sich auf den ewigen Werten von Blut und Boden gründet und der ständigen Gefährdung durch überintellektualistische asphaltbedingte Einwirkungen aus eigener Kraft widerstehen kann. Die Erziehung des deutschen Menschen zu einem bewußten Träger von Heimat und Volkstum wird ihn überhaupt erst befähigen, aus seinem besten Erbgut heraus auf allen Gebieten unserer Kultur etwas Echtes und Bleibendes leisten zu können. Wie sehr dieser ehrliche Wille zu arteigener Leistung in unserer jungen Generation bereits vorhanden ist, erkennt man an der Haltung unserer Jungen und Mädel in der Hitler-Jugend und im Bunde deutscher Mädel; sie berechtigen zu der Hoffnung, daß es gelingen wird, dem kommenden Geschlecht solidere Grundlagen für die Gestaltung seines Lebens zu geben, als wir Heutigen sie auf den Trümmern einer zerbrechenden Welt vorgefunden haben.

Im Etat der Westfälischen Provinzialverwaltung stehen 15 500 Mk. Das sind 0,036 % des Gesamthaushalts für Zwecke der Heimatpflege. Das erscheint, am Maßstab des Geldes gemessen, wenig, — und doch ist es durch die besondere Art der Verwendung dieser Mittel gelungen, auf dem Gebiete der Heimatpflege in Westfalen etwas Ordentliches zu leisten; man ist hier seinen besonderen Weg gegangen und hat von seiten der Provinzialverwaltung her deren vornehmste Aufgabe in der Mobilisierung der freiwilligen idealistischen Kräfte des Landes erkannt, — getreu der Tradition Westfalens als Wiege des Geistes der preußischen Selbstverwaltung, wonach Blut mächtiger ist als Gold. So steht denn die sinnvolle Zusammenfassung und Führung von selbsttätigen und eigenverantwortlichen Menschenkräften auf dem Gebiete der Heimatpflege heute an der Stelle des früheren Systems der lediglichen Finanzierung irgend welcher Organisationen oder Einrichtungen. Heute, wo tatsächlich auf allen Gebieten das Prinzip des Blutes siegreich vorgetragen wird gegen das tote Prinzip der Materie, des Geldes, da muß es uns doch auch durch die Schaffung einer jungen, natürlichen Selbstverwal-

kung auf allen Gebieten des geistigen Lebens möglich werden, all die tausendfältig im Lande ruhenden Kräfte zu sammeln und in einer solchen Weise zu einer großen gemeinsamen Leistung zu führen, daß diese den bleibenden Erfolg unserer Anstrengungen sichert. Freilich erfordert ein solches System der landschaftlichen Kulturpflege einen viel größeren persönlichen Einsatz der Führung an allen Stellen.

In Westfalen ist der Westfälische Heimatbund, ein gerichtlich nicht eingetragener Verein, der Träger der landschaftlichen Heimatpflege. Der Landeshauptmann ist der Leiter des Bundes; an der Spitze der zehn Heimatgebiete, in welche der Westfälische Heimatbund zur besseren Erfassung der örtlichen Arbeit unterteilt ist, stehen lauter anerkannte Führerpersönlichkeiten, darunter auch mehrere Landräte, — wie sich denn überhaupt die Mehrzahl der westfälischen Landräte persönlich sehr für die Heimatpflege in ihren Kreisen interessiert. Durch eine solche führende Betätigung leitender Verwaltungsbeamter in dem absolut nicht behördenmäßig aufgezogenen Westfälischen Heimatbund wird erreicht, daß die Leiter der einzelnen Verwaltungen mit den breitesten Schichten der Bevölkerung in einer völlig unamtlichen Atmosphäre und auf den vielfältigsten Gebieten der Kulturpflege ständige Fühlung haben. In neun Fachstellen sind wohl sämtliche auf den einschlägigen Gebieten tätige und führende Persönlichkeiten vereinigt; es sind dies die Fachstellen für Geschichte, geographische Landeskunde, Volkskunde, Naturkunde und Naturschutz, Heimatschutz und Baupflege, Schrifttum, Heim und Handwerk, Bauerntum sowie „Westfalen im Ausland". Eine rein dezernatsmäßige Erledigung heimatkultureller Angelegenheiten ist in Westfalen durch die Existenz des Westfälischen Heimatbundes und die durch ihn garantierte Zusammenführung von vielen hundert führenden Persönlichkeiten heute ausgeschlossen.

Die Bedeutung dieser Art der landschaftlichen Heimatpflege für die Verwaltung überhaupt ist aber eine sehr große, denn durch sie wird — zunächst einmal auf dem Gebiet der Kulturpflege — diejenige Volksnähe der Verwaltung erreicht, welche wir in unserem nationalsozialistischen Staat nicht entbehren können. Ebenso, wie der Behördenleiter die ständige persönliche Verbindung mit der Bevölkerung braucht, ist es auf die Dauer für die Verwaltung unerläßlich, daß durch die Erfassung von Tausenden eigenverantwortlicher Männer und Frauen, d. h. durch die sinnvolle Organisation und Führung ihrer freiwilligen Kräfte, eine Vervielfältigung all der Energien unseres Volkes erreicht wird, die heute zum Teil durch ihre Zusammenfassung noch geweckt werden müssen. Das ist das Fernziel einer in ihrem Wesen rein germanischen und in ihrer heutigen Form nationalsozialistischen Selbstverwaltung, das wir auf dem Gebiet der Kulturpflege heute schon verwirklichen können. Hier erschließt sich für die deutschen Gemeinden eine Aufgabe, durch welche die Bevölkerung aktiv in die Heimatpflege hineingestellt und durch diese Tätigkeit vorbereitet und erzogen werden soll zu weiteren Eigenleistungen auf den anderen Gebieten des Gemeinschaftslebens. Denn wir wollen die Stärke unseres Reiches in der Verantwortlichkeit des einzelnen Volksgenossen für das Ganze gründen!

Wenn die Gemeinden zunächst auf dem Gebiet der Heimatpflege solche Pionierarbeit für eine echte deutsche Selbstverwaltung im Dritten Reiche mit Erfolg leisten wollen, dann ist es notwendig, daß zwei Grundforderungen erfüllt werden:

1. Die Führung der Heimatarbeit muß im soldatischen Geist des Nationalsozialismus und in der klassischen Klarheit und Einfachheit des Denkens, wie sie den großen Persönlichkeiten der deutschen Geschichte eigen ist, geleistet werden, und diese Haltung der Führung muß sich durchsetzen bei allen in der Heimatpflege tätigen Volksgenossen. Ich kann nicht genug vor jener falschen Romantik warnen, welche dem Nationalsozialismus wesensfremde Kreise immer noch mit dem Begriff Heimat verbinden.

2. Wir Nationalsozialisten müssen die letzten Reste von Partikularismus dadurch beseitigen, daß wir die Heimatbewegung fest in unsere eigene Hand nehmen und nirgendwo mehr partikularen Kräften überlassen. Wir wollen uns dafür verantwortlich fühlen, daß in allen deutschen Landschaften deren natürliche und geschichtlich gewordene Eigenart erhalten und sinnvoll weiter entwickelt wird und daß durch praktische Volkstumsarbeit die Menschen überall zu bewußten Trägern deutschen Volkstums im Sinne der nationalsozialistischen Idee erzogen werden.

Wenn wir diese beiden Gesichtspunkte in der Heimatpflege beachten, dann wird es möglich werden, die politische Erziehungsarbeit der NSDAP durch die mehr gemütvolle Erziehung des Menschen in der Heimatpflege organisch zu ergänzen, eine feste Gesinnung im Volke zu schaffen und diejenige Ehrfurcht und Hochachtung vor ewigen Werten und vor der geschichtlichen Ueberlieferung der Leistungen unserer Ahnen zu wecken, die zum tiefinnerlichsten Verstehen der Gegenwart und Mitkämpfen in ihr unerläßlich sind.

Blutiger Zwischenfall in Agram

△ **Belgrad**, 18. Januar.

Wie aus Agram gemeldet wird, kam es am Freitag vor dem Banat-Amte (Provinzregierung) zu einem blutigen Zwischenfall. Gegen Mittag war eine Abordnung von Arbeitslosen erschienen, um dem Banus eine Denkschrift zur Erleichterung ihrer Lage zu überreichen. Beim Eingangstor entstand ein Streit zwischen einigen Mitgliedern der Abordnung und zwei Gendarmen, die dort auf ihrem Posten standen. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung zog ein Arbeitsloser, ein bekannter Kommunist, eine Pistole, tötete einen Gendarmen und verwundete einen anderen schwer.

Krieg im Mittelmeer?

Der eiserne Ring um Italien / Undurchsichtige Haltung Frankreichs / Was für England auf dem Spiel steht?

(Von unserem Londoner H. D.-Vertreter)

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung einer Artikel-Serie zu dem Thema „Krieg im Mittelmeer?" Unsere Auslandsvertreter werden zu dieser Frage eingehend Stellung nehmen und die Ansicht in England, Italien und Frankreich zu diesem Problem behandeln. Der Arbeit unseres Londoner h. d.-Vertreters folgen ähnliche Arbeiten über dasselbe Thema aus Rom und Paris.

*

Man erzählt sich in London, daß der Ausbruch eines Krieges zwischen Großbritannien und Italien schon einmal an einer kurzen Spanne von zehn Minuten gehangen hat. Am 17. Oktober des vergangenen Jahres, nachmittags 4 Uhr, habe Laval telefonisch Mussolinis Friedensbedingungen angefordert. Die Antwort war: Wenn Großbritannien nicht innerhalb 24 Stunden die Stellung seiner Flotte verändere, erfolge ein italienischer Angriff auf 17 der in Alexandria liegenden Kriegsschiffe. Die britischen Streitkräfte im Mittelmeer bestanden damals, soweit bekannt, aus 143 Einheiten und rund 200 Flugzeugen. Der Angriff sollte von italienischer Seite aus mit den sogenannten „Seeschlitten" erfolgen, die eine Geschwindigkeit von 75 Knoten entwickeln und 2 Torpodorohre führen. Um 3 Uhr 50 Minuten des nächsten Tages, 10 Minuten vor Ablauf des „Ultimatums", sei, so heißt es, der britische Botschafter in Rom Sir Eric Drummond die Treppen des Palazzo Chigi „heraufgeeilt" und habe Mussolini mitgeteilt, daß Großbritannien bereit sei, seine Schlachtflotte zu verteilen, wenn Italien eine Division seiner Truppen aus Libyen zurückzöge.

„Se non e vero, è ben trovato", „wenn es nicht wahr ist, so ist es doch gut erfunden", und bezeichnend für die Unsicherheit, mit der man hier die strategische Lage und die Bilanz der militärischen Kräfte im Mittelmeer beurteilt. Man gibt allerdings vor, nicht an der endgültigen Ueberlegenheit der britischen Macht zu zweifeln. Der britische Leu sei immer noch, trotz aller anfänglichen Verwundungen, als letzter Sieger hervorgegangen. Das der britischen Demokratie anhaftende Trägheitsmoment erschwere zwar einen schnellen Einsatz und die Sammlung der nationalen Kräfte, die britische Zähigkeit und lawinenhaft wachsende Konzentrierung der Machtmittel Großbritanniens habe sich aber, je länger der Konflikt dauere, als unüberwindlich gezeigt. Wie dem auch sei, in militärischen Kreisen Englands sieht man die Lage durchaus nicht so einfach und gesichert an, wie es die Selbstgefälligkeit des Durchschnittsbriten gern haben möchte.

Das geht schon daraus hervor, daß sich Admiralität und Generalstab von dem Augenblick an, als die Möglichkeit ernster Verwicklungen am politischen Horizont erschien, also als Eden unverrichteter Sache aus Rom zurückkehrte, mit allen verfügbaren Mitteln auf einen Konflikt vorbereiteten. Nicht nur, daß die größten Schlachtschiffe nach Gibraltar geschickt, Kreuzer- und Zerstörerflottillen aus allen Teilen der Welt in Alexandria, Malta und Zypern zusammengezogen und Geschwader auf Geschwader der besten Bomben- und Kampfmaschinen auf allen nahöstlichen Stationen bereitgestellt wurden, sondern die Rüstung wurde auch in England selbst mit Volldampf betrieben.

Man war sich darüber klar, daß, wenn es überhaupt zu einer kriegerischen Austragung des Konflikts kommen sollte, militärische Faktoren mitsprachen, wenn nicht ausschlaggebend sind, deren Einfluß auf die Kriegsführung noch unbekannte und ungeprüfte Größen darstellen. Großbritannien hatte sie vielleicht unterschätzt. Man verließ sich traditionsgemäß auf die Ueberlegenheit der Flotte und besonders der Schlachtschiffe, die unter den europäischen Flotten keinen ebenbürtigen Gegner haben. Man hatte vor allem nicht erkannt, daß sich Italien bewußt oder unbewußt, auf den Entscheidungskampf um die Herrschaft im Mittelmeer seit einem Jahrzehnt systematisch gerüstet hat.

Italien konnte, selbstverständlich, keine den britischen Schlachtschiffen mengen- oder wertmäßig gleichkommende Einheiten bauen. Die italienischen Strategen wußten aber, daß für diese Kriegskolosse keine genügend großen Häfen im Mittelmeer vorhanden sind, daß die große Entfernung von den heimatlichen Docks ihren Einsatz beträchtlich erschwert und daß es endlich ein Grundsatz der britischen Seekriegsführung ist — oder wenigstens bisher war —, die Schlachtschiffflotte „in being" — bereit — zu erhalten, das heißt sie nur als „ultimo ratio" zu verwenden. Anders lag es schon mit den Kreuzern, Zerstörern und Unterseebooten. Selbst wenn Großbritannien seine modernsten Kreuzer nach dem Mittelmeer schickt, so sind diese Einheiten denen der italienischen der „Zara"-, „Condottieri"- und „Trento"-Klassen entweder an Tonnage oder Schnelligkeit und Bestückung unterlegen. Dasselbe trifft für die Kategorien der Flottillenführer und Zerstörer zu, von denen 12 italienische mit einer Geschwindigkeit von 38 Knoten und sechs Geschützen von 4,7 jedem britischen Fahrzeug dieser Klasse die Stirn bieten können. Auch die neuesten italienischen Unterseeboote sollen die britischen übertreffen. Italien besitzt außerdem eine Flotte von 300 „Seeschlitten", die bei Ueberraschungsangriffen außerordentlich gefährlich werden können.

Offensichtlich ist also die italienische Flotte in dem letzten Jahrzehnt für diesen Konflikt im „mare nostrum" ausgebaut worden. Die Frage ihrer Ueberlegenheit in einem Seekrieg bleibt jedoch offen, solange die strategische Kunst ihrer Führer und die seemännischen Eigenschaften der Bemannung noch unbekannte Größen sind. Diese britischen Faktoren stehen über allem Zweifel. Dagegen wird die Ueberlegenheit der italienischen Luftflotte von fachmännischer Seite anders beurteilt.

Obwohl genaue Zahlen über die Stärken der italienischen und britischen Luftflotten erklärlicherweise streng geheim gehalten werden, so läßt sich doch aus den verschiedenen Verlautbarungen herausschälen, daß Italien heute annähernd 3000 Maschinen besitzt, die, vielleicht bis auf 300 in Abessinien, auf den Flughäfen des Mutterlandes, von Nordafrika und im Dodekanes aktionsbereit stehen. Wieviel Flugzeuge England im Mittelmeerraum hat, ist nicht zu übersehen. Im November letzten Jahres sollen es 640 gewesen sein. Seitdem ist ihre Zahl gewiß verdoppelt.

Mit dem Artikel 16 des Paktes schloß man den eisernen Ring um Italien, weniger um sich den militärischen Beistand der Mittelmeermächte zu sichern, der, bis auf Frankreichs Flotte, zu vernachlässigen ist, als vielmehr um zu verhindern, daß Italien Nahrungsmittel und Rohstoffe aus der Levante erhält. Parallel damit wurde ein ausgedehnter und ausgeklügelter Propagandafeldzug in den Vereinigten Staaten, bei dem es sich durchaus nicht nur um Erdöl handelte, eröffnet, und das britische Volk durch Unterdrückung der Nachrichten der wahren Sachlage auf dem Kriegsschauplatz, Uebertreibung oder Erfindung von inneritalienischen Zerwürfnissen, Verächtlichmachung Mussolinis — indem man ihn als „größenwahnsinnig" oder „tollwütig" hinstellte — und Verhetzung der faschistischen Regimes in eine Stimmung versetzt, die gegebenenfalls den Hintergrund für einen „Kreuzzug" zum Wohl und Wehe des Völkerbundes liefern soll. Alles nach bewährtem Muster.

Wird es also Krieg im Mittelmeer geben? — Zwei Momente sind noch zu berücksichtigen. Die Haltung Frankreichs ist trotz der Manöver der französischen Flotte in den Gewässern von Gibraltar noch völlig undurchsichtig. Kann Frankreich zugeben, daß sein neugewonnener Freund, dessen militärische Stärke den wichtigsten Posten in der französischen Sicherheitsrechnung darstellt, niederegerungen wird? — Nur, wenn ihm entsprechende feste, auf eine lange Reihe von Jahren gültige und eindeutige britische Garantien gegeben werden. Eindeutige Garantien sind aber von Großbritannien nicht zu haben.

Zweitens, muß der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer unbedingt zur See ausgefochten werden, wo der Ausgang für Italien ungewiß ist? — Wäre es nicht vorstellbar, daß die gewaltige Konzentrierung von Truppen und Flugzeugen in Eritrea, Italienisch-Somaliland und Libyen einem größeren Einsatz dienen soll, als es das unwirtliche und praktisch unbesiedelbare Abessinien ist, dessen angebliche Naturschätze vorläufig noch äußerst problematisch sind? — Die italienischen Divisionen sind noch unversehrt. Die Kampfhandlungen wurden fast ausschließlich von Askaris bestritten. Panzerwagen und Tanks kann man nicht auf Berge steigen lassen, dagegen in den Sudan. Die numerische Ueberlegenheit der italienischen Land- und Luftstreitkräfte in diesen Gebieten soll ein Vielfaches der britischen betragen. Sir Eric Drummond bestand nicht umsonst schon im Oktober, auf der Zurückziehung der italienischen Division aus Libyen. Viel steht für Großbritannien auf dem Spiel, viel mehr, als es sich, noch vor einem Jahr, hat träumen lassen.

Im Blitzlicht

Einst Feinde, jetzt Freunde

In den Stahlgewittern eines mörderischen Weltkrieges standen sie sich nahezu vier Jahre gegenüber und erfüllten bis zum letzten Blutstropen die höchste Pflicht, deren ein Mensch fähig ist: Verteidigung der Ehre und Freiheit des Volkes und Vaterlandes. Frontsoldaten kämpften erbittert um jedes Stückchen Erde fremden Bodens, aber sie standen sich als ritterliche Kämpfer gegenüber, die vor dem Todes- und Kampfesmut ihrer Gegner menschliche und nationale Hochachtung besaßen.

Gerade der Engländer galt als der Prototyp des vornehmen und ritterlichen Kämpfers, der in germanischer Grundauffassung den Feind, der für die gleiche Sache kämpft und blutet, ritterlich zu behandeln weiß. Man spricht schlechthin von der englischen Fairneß, die auch im Weltkrieg zu unzähligen Malen von sich reden machte. Ist es da ein Wunder, wenn nunmehr nach rund 18 Jahren die Männer, die sich damals mit den mörderlichsten Waffen eines modernen Zeitalters in der Hand gegenüberstanden, den Weg zueinander finden und aus dem großen, erschütternden nationalen Erlebnis der Front auch menschlich einander näherkommen?

Im vorigen Jahr weilte eine Delegation der British Legion als Gast der deutschen Frontkämpferverbände im Reich. Heute fährt eine deutsche Delegation nach London, um den Besuch zu erwidern und die Bande der Freundschaften fester zu knüpfen. Die Männer, die sich nun in London wiedersehen, wurden durch ein ergreifendes und historisch gewaltiges Erlebnis zueinandergeführt und stehen abseits vom Getriebe der täglichen diplomatischen Beziehungen. Dadurch wird Wesen und Bedeutung dieser freundschaftlichen gegenseitigen Besuche umrissen. Und doch können sie zu Pionieren eines besseren Verhältnisses der Nationen zueinander werden, weil sie sich nicht als Vollstrecker des Willens einer verhängnisvollen Diplomatie betrachten, sondern sich außerhalb dieser Sphäre kennen und achten gelernt und festgestellt haben, daß der Wunsch und die Sehnsucht der Völker nur zu häufig andere Wege gehen als ihre Staatsführungen, die sie in die Trommelfeuer furchtbarer Schlachten schickten.

Die Völker wollen den Frieden, wenn ihn nur die Staatsmänner nicht gefährdeten! Männer, die mit Flammenwerfern und Handgranaten eine unglückselige Politik verteidigten, schließen heute Freundschaften, die als ein Symbol für den Willen der Völker wirken und der Diplomatie die Wege in eine bessere Zukunft weisen sollten ...

Rettet Genfs schärfste Waffe?

Wie der Völkerbund Italien bisher „schadete" / Das verpuffte Experiment der Sanktionen

Von unserem römischen Vertreter Wolfdieter Langen

Leichthin gesagt: Die Wirksamkeit des Völkerbundes auf Italien scheint am offensichtlichsten darin zu bestehen, daß er eine unerschöpfliche Fundgrube für italienische Witzblätter ist. Unter den wenigen Fremdwörtern, die das Italienische aus dem Deutschen übernommen hat, lautet eins: „Schwatzbude", und zumeist wenn der Italiener „Schwatzbude" sagt, meint er damit den Völkerbund. Diese Einschätzung der Genfer Einrichtung und ihrer Wirksamkeit ist für Italien keine Errungenschaft der neuesten politischen Entwicklung. Bereits vor den Sanktionen, der schärfsten Waffe, die Genf zu versenden hat, machte man sich in Italien über Genf lustig und man tut es noch heute, obwohl der Spott gegen Genf bitterer wurde ...

„Gesegnet seien die Sanktionen", schrieb eine italienische Zeitung kurz nach dem 18. November, „sie werden uns dazu verhelfen, unser Ziel, eine italienische Autarkie zu errichten, schneller zu erreichen. Die Unterschiede zwischen einer freiwilligen, bewußten Autarkie oder einer Zwangsautarkie sind schließlich gering ..." Aber nur mit großen Vorbehalten kann der „Segen", den die Zeitung den Sanktionen spendete, auf den Völkerbund von italienischer Seite ausgedehnt werden. Der italienische Spott, dem alle Völkerbundsmaßnahmen begegnen, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Italien den Völkerbund seit dem Augenblick als einen nicht ungefährlichen Gegner — vor allem, was die moralische und propagandistische Wirkung in der Welt anbelangt — betrachtet.

Die wirtschaftliche Wirksamkeit Genfs gegen den „Angreifer" Italien in Gestalt der Sanktionen, traf Italiens verwundbarsten Punkt überhaupt: einen geschwächten Wirtschaftskörper, der sich gleichzeitig im Zeichen einer Depression und einer Scheinkultur der seit 1934 bereits laufenden staatlichen Rüstungsaufträge befand. Inzwischen mag sich diese Waffe des Völkerbundes schärfer durchgesetzt haben. Rohstoffnöte, Beschäftigungskrise, Niedergang der italienischen Ausfuhr- und Fremdenindustrie und Preisbewegungen sind von Rom aus kaum zu leugnen. Aber der italienische Witz: 365 Tage habe das Jahr und 53 Tage der Sanktionen seien doch erst vorbei, weshalb Genf noch etwas warten müsse, zeigt doch, daß man die Sanktionen zwar als ein neues, aber nicht gerade sofort tödlich wirkendes Mittel hält.

Die Gründe für diese italienische Ansicht sind klar: Die Wirkungen durch die Sanktionen auf Italien sind nicht neu. Neu ist nur, daß man den Kampf Italiens um Ausgleich seiner Zahlungsbilanz, die römischen Einfuhrbeschränkungen, die Boykottbewegung gegen ausländische Waren nun mit dem Wort „Sanktionen" in Zusammenhang bringt, und eine Entwicklung, die bereits seit längerem Keime zur Autarkiebewegung in sich trug, zur national-italienischen Pflicht macht gegenüber anderen Ansichten aus italienischen Wirtschaftskreisen. Der „Krieg der Jackettträger", wie ein bedeutendes Organ der oberitalienischen Wirtschaft den Krieg gegen die Sanktionen bezeichnete, nahm zwar seinen größten Umfang durch die Sanktionen an, niemals aber seinen Anfang.

Zwei Entwicklungen aber wandten den Sinn dieser Völkerbundsmaßnahme genau ins Gegenteil um. Die Spekulation, mit den Sanktionen das italienische Volk zu treffen, es mit Arbeitslosigkeit, Entbehrung, schließlich Hunger zu strafen, sofern es sein Heer nicht aufgeben wollte, trug Genf das Wort von seinem „Krieg gegen Frauen und Kinder" ein und die öffentliche Meinung in Italien bezeichnete — Mussolini an der Spitze — diese Wirtschaftsbelagerung gerade als deshalb „gemein" (infamia), weil durch sie letzthin doch das italienische Volk in Widerspruch gegen seine Regierung gebracht werden sollte. Die Wirkung war — zur Stunde scheint in Italien die Lage nicht mehr ganz so ausgeprägt — der Wirkung der englischen Flottendemonstration ähnlich: das italienische Volk scharte sich geschlossener als jemals in den 13 Jahren des Faschismus um Mussolini.

Zum anderen aber — hier kann die unbeabsichtigte Wirkung der Sanktionen für die Zukunft liegen — versprachen offiziöse italienische Kreise, die Sanktionen zum Anlaß zu nehmen, Italiens Wirtschaft fortan ganz auf sich selbst zu stellen bei grundsätzlich neuer Verlagerung der Märkte für alle für die italienische Industrie unumgänglich notwendigen Rohstoffe. Daß hier gewiß nicht alle Blütenträume reifen, die man auf neuentdeckte Petroleum-, Kohle- und Oelvorkommen in Italien ebenso wie auf das Lanital (Milchwolle) setzte, daß gewiß die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse Italiens alles andere als rosig sind, kommt nicht auf Konto des Völkerbundes, sondern eben auf den bereits vor den Sanktionen geschwächten Wirtschaftskörper und den ostafrikanischen Feldzug. Der „Blütentraum" von den Sanktionen und ihrer Wirksamkeit gegen Italien hat sich bis jetzt jedenfalls gleichfalls nicht erfüllt.

Stabschef Lutze über die NS-Presse

SA-Mann und NS-Presse unzertrennlich!

Ueber das Verhältnis der SA zur nationalsozialistischen Parteipresse äußerte sich Stabschef Lutze wie folgt:

„Wie alles, was unter dem Hakenkreuz marschiert, verbindet den SA-Mann mit seiner nationalsozialistischen Parteipresse die Kampfgemeinschaft. SA-Männer waren die ersten Schriftleiter unserer Parteizeitungen. SA-Männer ihre ersten Verteiler, SA-Männer ihre ersten Propagandisten. Wenn der SA-Mann schutzlos vor den Gerichten des Systems stand, wenn neben den roten Terroristen die Geldpresse des Systems über ihn herfiel, ihn als Mörder, Aufrührer und Strolch, als Verschwörer oder Narr verleumdete oder verhöhnte, da war es allein die kleine Parteipresse, die sich schützend vor ihn stellte. Bei anderer Gelegenheit stand wieder der SA-Mann Schutzposten vor dem Zeitungsverkäufer.

Der SA-Mann ist lebendiger Soldat einer Idee, die keine Kompromisse kennt. Wo er eine Gasse gebahnt hatte, hämmerte die nationalsozialistische Parteipresse unerbittlich weiter. Wo sein Arm nicht hinreichte, sein Schritt nicht hinhallte, trugen die gedruckten Sendboten des Nationalsozialismus Kunde von seinem Kampf und seinem weltanschaulichen Wollen. Mit der Erringung der Macht sind die Aufgaben gewachsen. Was im ersten Ansturm erobert wurde, wird in jahrelanger Kleinarbeit innerlich gewonnen. Und wieder stehen SA und nationalsozialistische Parteipresse in diesem Ringen nebeneinander. In der weltanschaulichen Festigung des gesamten Volkes findet der erste politische Kampf seine Fortsetzung. Wir bauen das Volk der Jahrtausende! SA-Mann und die nationalsozialistische Parteipresse stehen wieder nebeneinander in derselben unzertrennlichen Kameradschaft und mit demselben Vertrauen zueinander, das nur aus dem Wissen um dasselbe Kampferlebnis entsteht."

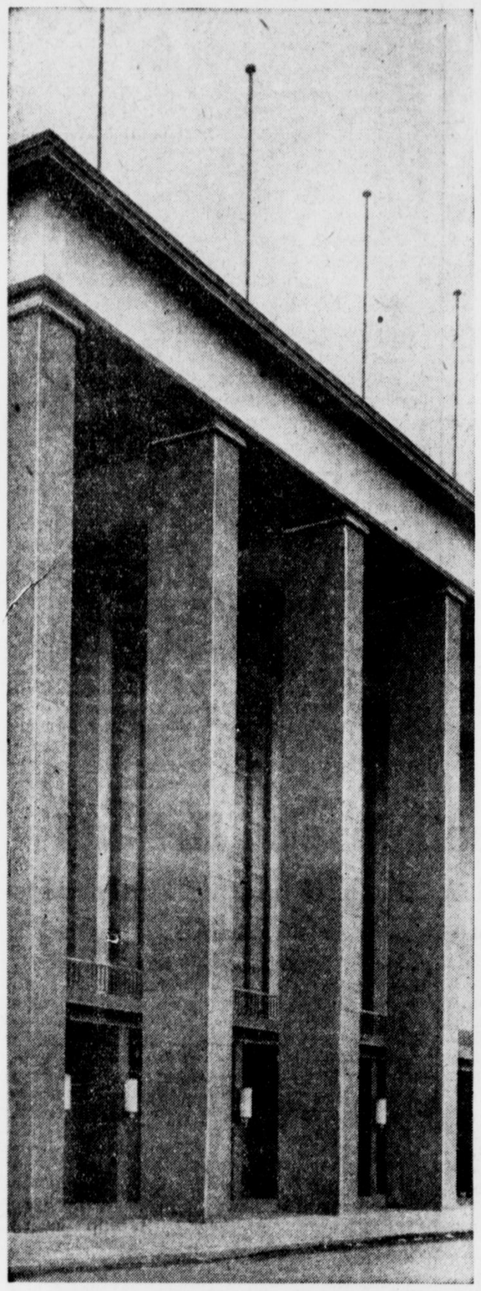
Hauptschriftleiter:
Dr. Friedrich K. Pfafferott (z. Zt. krank)
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Ewald Löbbert.
Verantwortlich: Für Innenpolitik Fritz Bormann, für Außenpolitik Wilhelm Jung, Leiter der gesamten Lokal- und Provinzteile: Ewald Löbbert, verantwortlich die jeweils am Ende der Ortsausgabe bezeichneten Schriftleiter. Verantwortlich für Wirtschaft Dr. Helmut Barth-York, für den Allgemeinen Teil Heinrich Elsenpeter, für Kunst und Unterhaltung Kurt Ziesel, für Schrifttum und Heimatpolitik Günther Stöve, für Westfalen-Rheinland Hubert Hausmann, für Sport Ernst Schulte, für den Anzeigenteil Bernhard Stadie, Anzeigenleiter Karl Kirschner, sämtlich in Dortmund.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin.
Chef vom Dienst: Heinrich Elsenpeter, Dortmund.
Druck und Verlag: Westfälische Landeszeitung GmbH., Dortmund.

D.-A. Dezember 1935: über 178 000

Davon D.-A. D Bezirksausgabe Dortmund und Umgebung 65 215; D.-A. B Bezirksausgabe Bochum-Witten: 23 355; D.-A. H Bezirksausgabe Hagen: 18 095; D.-A. A Bezirksausgabe Sauerland (Arnsberg): 14 005; D.-A. G Bezirksausgabe Herne - Wanne-Eickel - Gelsenkirchen-Recklinghausen: 14 015; D.-A. S Bezirksausgabe Hamm-Soest und die Börde: 13 756; D.-A. E-R Bezirksausgabe Essen — Reichsausgabe: 19 100; D.-A. L Bezirksausgabe Lüdenscheid: 10 850 (z. Z. Preisliste Nr. 5 gültig).

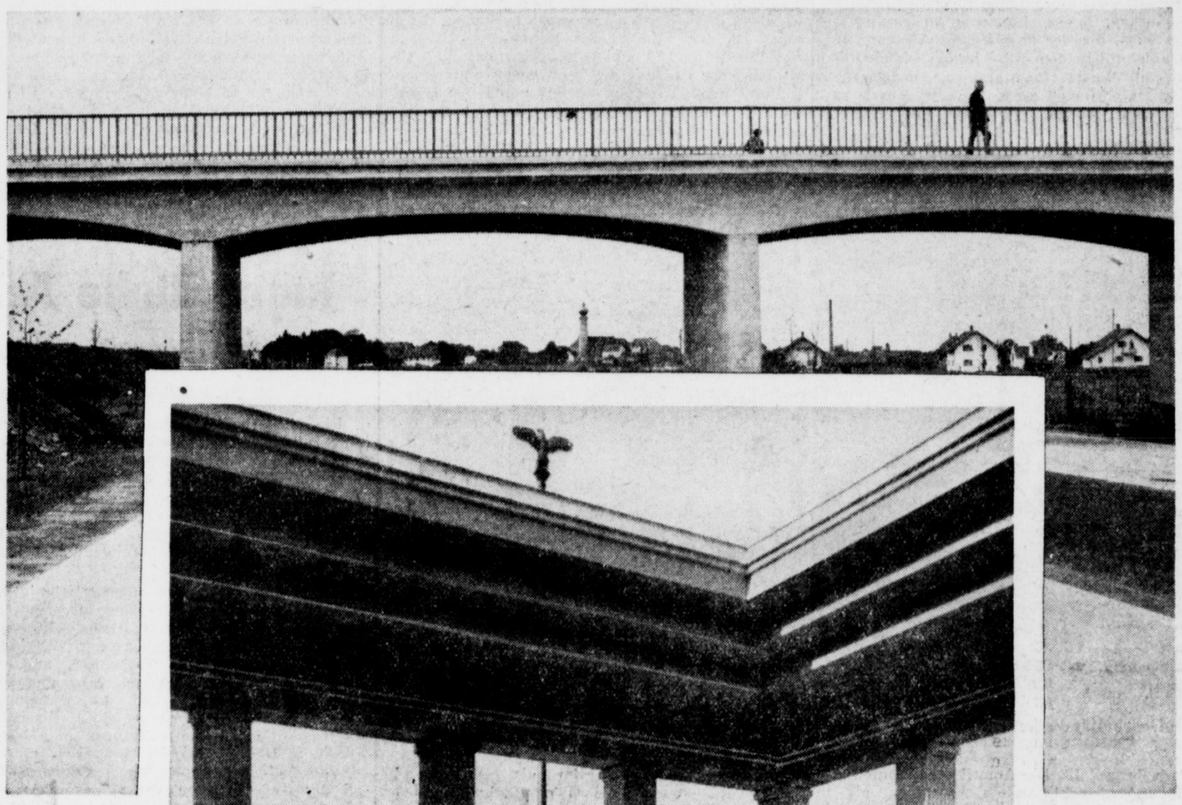
KÜNDER IN STEIN

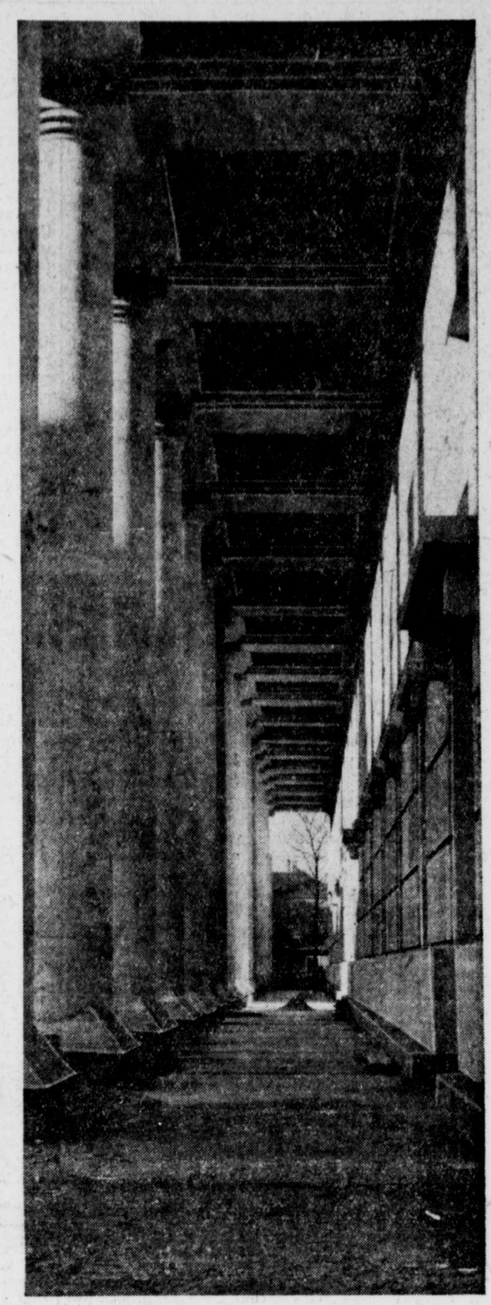
Monumente der Bewegung
Zum Ausklang des Jahres III der nationalsozialistischen Revolution



Die Deutschlandhalle mit der kühnen und klaren Pfeilerfront

Unten: Brücke über die Reichsautobahn auf der Strecke München—Landesgrenze

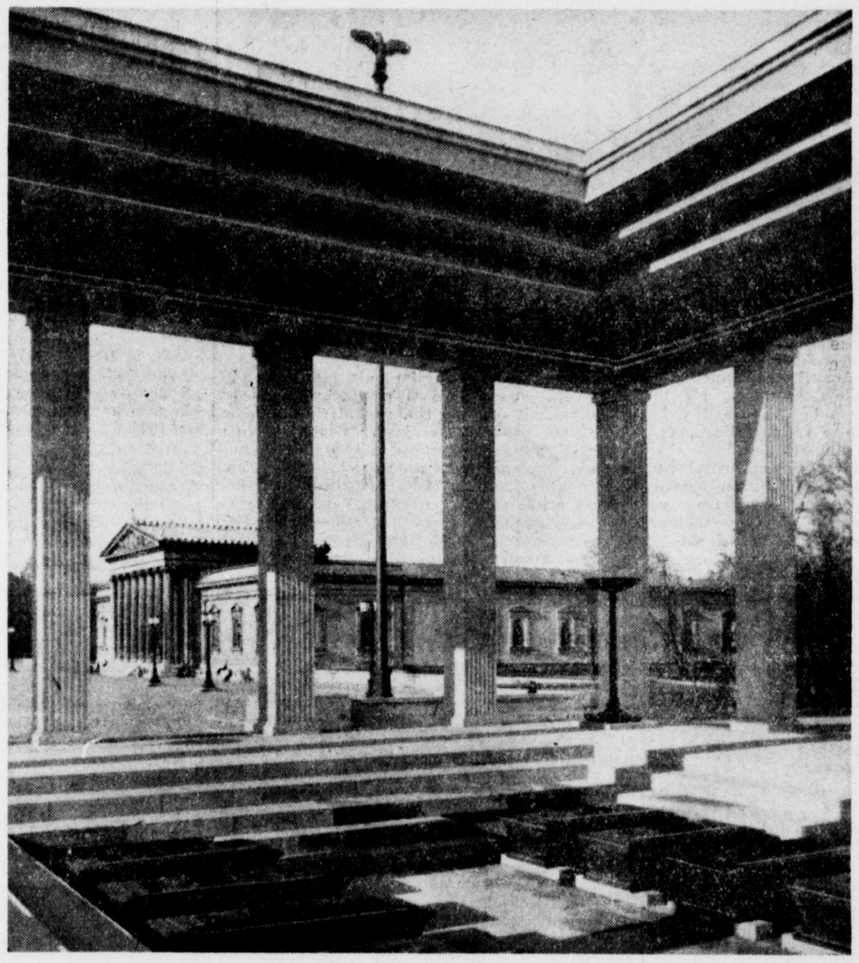




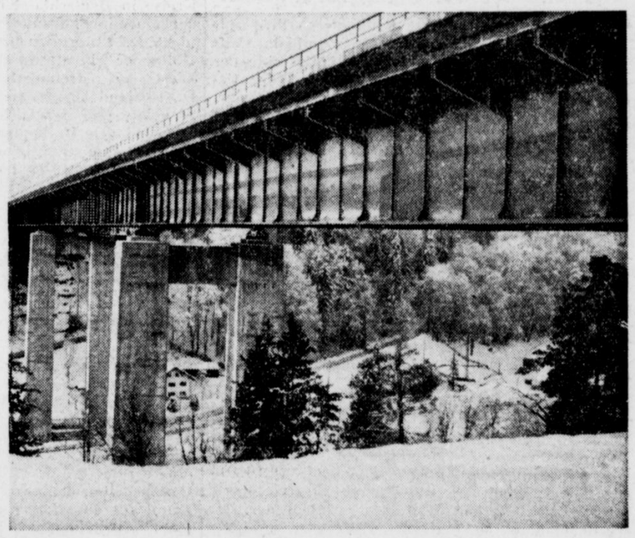
Blick durch die wuchtige Säulenfassade des Hauses der Kunst in München



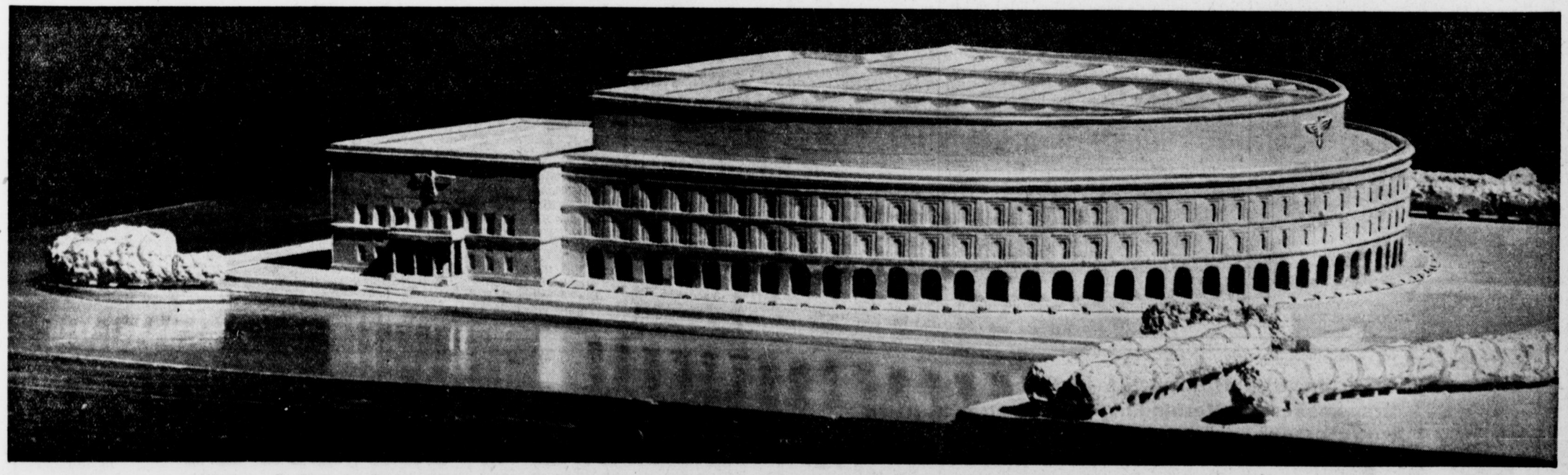
Die Aufmarschstätte der Bewegung in München mit dem Führerhaus



Die Ehrentempel für die „Ewige Wache" der ersten Opfer



Die Mangfallbrücke der Reichsautobahn — eine technische Großleistung



Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage, erhält mit diesem monumentalen Bauwerk die größte Kongreßhalle der Welt, zu der der Führer im Jahre 1935 den Grundstein legte

Aufnahmen: Hoffmann

DEUTSCHLAND - NIEDERLANDE

WOCHENBEILAGE DER WESTFÄLISCHEN LANDESZEITUNG ROTE ERDE



Vor der Mühle

Holländische Konkurse

Statistik für das Jahr 1934

Nach der vom Niederländischen Zentralamt veröffentlichten Konkursstatistik für das Jahr 1934 hat die Gesamtzahl der im Jahre 1934 verhängten Konkurse im Vergleich mit den Jahren 1931 und 1933 nur wenig, d. h. resp. von 4539 um 21 und von 4556 um 4 auf 4560 zugenommen; den relativen Ziffern nach (zu 100 000 der Bevölkerung) hat sich die Anzahl von 55.9 auf 54.7 im Jahre 1934 verringert.

Wesentlich ist die Abnahme der Anzahl der ausgesprochenen Konkurse hinsichtlich „Landbau, Jagd und Fischerei" (1934 308; 1933 403). Dieser Rückgang ist vielleicht teils auf die Unterstützungsmaßnahmen der niederländischen Regierung zurückzuführen.

Die Anzahl der durch Insolvenz beendeten Konkurse hat im Jahre 1934 von 2454 um 5.6 % auf 2316 abgenommen.

Von Wichtigkeit ist noch folgender Fall hinsichtlich der Aktiva (1933 fl 9.761.897; 1934 fl 8.183.915) und der Passiva (1933 fl 63.393.405; 1934 fl 52.613.317). Der Betrag des Aktivs betrug im Jahre 1934 19.3 % der Summe der Passiva (1932 18.09 %; 1933 15.39 %.

Den Prioritätsgläubigern in den durch Insolvenz beendeten Konkursen wurde ein Betrag von fl 3.578.315, d h. 56.6 % ausbezahlt vom Total ihrer Forderungen (1933 46.7 %; 1932 61.6 %). Die Kontokorrentengläubiger erhielten insgesamt nur fl 2.840.312 oder 6.1 % ihrer Forderungen (fl 46.295.450).

Während der Vorlesung verunglückt

Während der bekannte holländische Professor Dr. J. A. Veraart an der Hochschule in Delft Vorlesungen über Arbeitsrecht hielt, fiel eine der großen Wandtafeln zu Boden, wodurch der Gelehrte schwer verletzt wurde; sieben Finger wurden ihm gebrochen. Die bestürzten Studenten brachten den stark blutenden Professor ins Krankenhaus, wo der Verletzte einer sofortigen Operation unterzogen wurde.

20 000 Meilen über See

Die Weltreise des holländischen Unterseebootes „K 18" als Film

(Von unserem holländischen J. G. K.-Mitarbeiter)

Am 14. November 1934 fuhr das holländische Unterseeboot „K 18" von Den Helder, um eine Weltreise zu unternehmen, und traf am 11. Juli 1935 in Soerabaja ein. Diese schöne Blattseite in der Geschichte der holländischen Marine ist nunmehr in einem Film festgelegt worden. Da beabsichtigt ist, dieses hochinteressante Dokument, das bei jedem, und besonders bei Leuten des Fachs Bewunderung erwecken wird, auch nach Deutschland zu verleihen, so befassen wir uns nachstehend mit einer kurzen Besprechung des Films.

Wir sehen nämlich in diesen Bildern den Holländer in seinem Element als Seemann auf dem Atlantischen und Indischen Ozean. Dies ist der Holländer, wie ihn die Welt aus der Geschichte kennt. Ein Mann, der Gefahren mutig ins Auge blickt, hilfsbereit ist, und der nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem Holländer aufweist, den Journalisten so gerne zu schildern versuchen, indem ihm eine Auffassung angedichtet wird, die der holländische Seemann unbedingt ablehnt. In dem Film lernen wir also den Holländer als Menschen kennen, mit dem jeder Freundschaft schließen kann, und der durch sein Auftreten sich überall Sympathie und Achtung erzwingt.

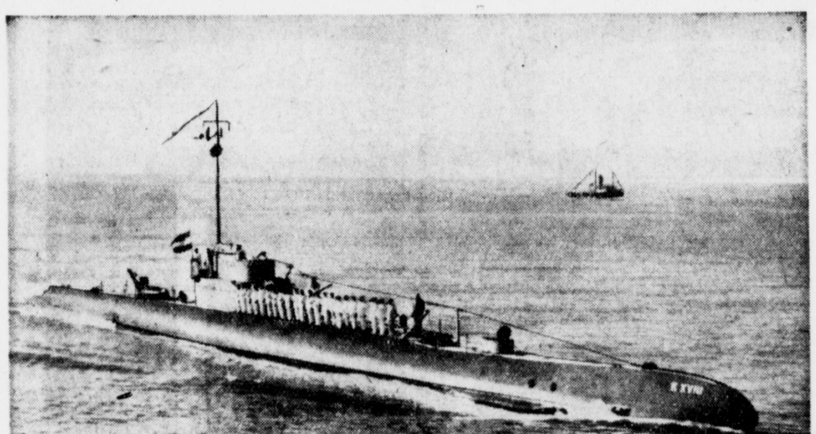
Diese Punkte sind als Vorwort keineswegs überflüssig, denn die Holländer werden nur zu oft falsch dargestellt. Die Amerikaner können sich die Holländer nicht anders vorstellen als in Pumphosen und in Holzschuhen, während viele Kreise in Deutschland infolge gewisser Bemühungen einer nicht freundlich eingestellten Presse sich nicht des Eindrucks erwehren können, als sei der Holländer ein streitsüchtiger Mensch, der keinen Wert auf freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland lege, seine germanische Abstammung verkenne und dergleichen mehr. Indessen ist es auch bei den Holländern so, und das ohne einer billigen Anpassungstheorie zu verfallen, daß die Bodengestaltung des Landes jedem Volk in etwa zum Schicksal wird. Nicht nur Politik und Wissenschaft, sondern auch Sitten und Lebensgewohnheiten, ja, die ganze Geistesbeschaffung wird von der Geographie des betreffenden Landes mitbestimmt. Dieses ist auch in Holland besonders überzeugend, weil die Bedingungen des Bodens eindeutig und zwingend sind.

Den durch dauernden Kampf gegen das Wasser, gegen die Fluten der See hart gewordenen Typus des hundertprozentigen Holländers sehen wir an Bord des „K 18", sicherlich Helden der See, aber ohne daß diesem Heroismus etwas Lautes anhaften würde. Es fehlt auch der sonst gerne gesehene Elan, der suggestiv fortreißend auf den Zuschauer wirkt. Es wird der richtige solide Seemannsgeist gezeigt, der auf Grund der Leistungen, ohne daß viel Aufhebens davon gemacht wird, einen ausgezeichneten Eindruck hinterläßt. Mit diesen Holländern des „K 18" bekommt niemand Streit, sondern jeder wird sich glücklich schätzen, diese Kerls als Freunde zu haben. Auch sonst ist der Film noch in mancher Hinsicht typisch holländisch, denn das Verhältnis bzw. der Umgang zwischen dem Kommandanten und den Offizieren, letzteren und der Mannschaft, ist weder französisch, noch englisch, und auch nicht deutsch, sondern es ist holländisch, und es trägt dazu bei, die Mentalität des Holländers besser zu verstehen. Wir können daher diesen holländischen Film als Originalprodukt des Landes empfehlen, denn er hat nichts mit dem gemein, was als holländische Filme zum größten Teil bisher dem Publikum vorgesetzt worden ist, wobei es sich vielfach nur um die Widerspiegelung einer in Amsterdam domizilierten jüdischen Auffassung handelte. Besonders erwähnenswert ist noch, daß die vortrefflichen Aufnahmen auf hoher See eigentlich durch einen Amateur, nämlich den Leutnant Wytema, gemacht worden sind, und dieser sympathische Offizier dadurch gleichzeitig sein Examen als Kamera-Mann von Weltklasse mit „Lobenswert" bestanden haben dürfte.

Nun zu der Weltreise selbst: Die Reise des „K 18" ist wohl die schwerste gewesen, die jemals ein Unterseeboot vollbracht hat. Tagelange Stürme auf den großen Ozeanen, davon überzeugt sich der Zuschauer, machten das Arbeiten an Bord, ohne daß noch gefilmt wurde, außerordentlich schwierig. Sicherlich mit am schwersten hatte es der Kamera-Offizier, denn er war die rechte Hand des Kommandanten und dessen Stellvertreter, so daß ihm eine große Verantwortung auferlegt war. Statt aber bei dem Einlaufen des „K 18" in einem Hafen sich Ruhe und Erholung von den Mühen der langen Seereise zu gönnen, nahm dieser Offizier die schweren Filmapparate auf die Schulter und machte überall Aufnahmen, Flugreisen und kletterte auf die höchsten Berge, um alle sehenswerten Momente im Bild festzuhalten. In der Tat ist hierdurch, abgesehen von der Seereise, ein wissenschaftliches Dokument zustande gekommen, welches für jeden von größtem Interesse sein wird. 20 000 Meilen mit einem Unterseeboot acht Monate unterwegs zu sein, spricht für sich. Wir sehen die Offiziere und Mannschaft an Bord bei Erledigung ihrer Arbeiten, und plötzlich kommt Funchal, der Hafen von Madeira, in Sicht. Wir glauben selbst an Bord zu sein, und landen quasi mit der Bemannung, um eine Tour in die Berge zu unternehmen. Sieben Tage später wird auf der Reede von St. Vincent geankert, um Brennstoff aufzunehmen. Der sich ebenfalls an Bord befindende Professor Vening Meinesz, der wissenschaftliche Untersuchungen im Auftrage der Regierung vornimmt, meldet sich ebenfalls verschiedentlich zu Worte und erklärt die Bedeutung seiner Versuche für die Wissenschaft. Sensationell wird die Reise, als das Unterseeboot mitten im Atlantischen Ozean auf einer vorher festgesetzten Stelle warten muß, um die mutige Besatzung des KLM-Flugzeuges „de Snip", auf dem Weihnachtsflug von Amsterdam nach Westindien, mit Radio- und Wetterberichten zu versorgen. Eine Enttäuschung bedeutet es für die Mannschaft des „K 18", daß sie nachts das Flugzeug nicht zu sehen bekamen, aber zufriedenstellend war es, daß sie dazu beitragen konnten, daß die Fahrt nach Westindien gelang.

Auf dem Wege nach Dakar in Westafrika wird Weihnachten an Bord gefeiert. 35 Menschen sitzen in kleinen Räumen um einen kleinen, primitiven, selbstangefertigten Christbaum herum, und draußen wogt die rauhe See. Hein mit seinem Schifferklavier fehlt ebenfalls nicht, und jeder fühlt trotz der Raumbeengtheit die erhebende Stimmung unter den Seeleuten, die durch das kameradschaftliche Verhalten des Kommandanten günstig beeinflußt wird. Neujahr wird in Dakar gefeiert. Die wilden Tänze einer schwarzen Begrüßungstruppe lassen die Seeleute mit Recht vermuten, daß nach der Ausfahrt von Dakar mit heftigem Sturm gerechnet werden muß! Tatsächlich werden nun bei mit gefährlichen Wellen begleitetem Weststurm alle Kräfte der Seeleute bis zum äußersten angespannt, und hierbei sieht der Nicht-Seemann, was es heißt, bei jedem Wetter auf dem Posten sein zu müssen. Glücklicherweise greift kein Geringerer als Neptun selbst ein, kommt an Bord und nimmt am Aequator die Taufe verschiedener holländischer Seeleute vor. Eine besonders amüsante Szene mit echtem, fröhlichem Seemannsgeist. Es würde zu weit führen, uns noch mit weiteren Beschreibungen zu befassen, aber wir wollen noch erwähnen, daß in dem Film Kapstadt gezeigt wird, des weiteren Durban, Städte in Australien, überall mit großartigen Aufnahmen über Land und Leute, Wirtschaft und Handel, sowie zum Schluß die triumphale Ankunft in Soerabaja, wo Zehntausende Holländer die Seeleute des „K 18", auf welche das ganze Land stolz ist, begeistert empfangen und feiern.

Wie schon gesagt, ein Stück echten Holländertums, das jedem empfohlen werden kann, der den Holländer, wie er von Natur ist, kennenzulernen wünscht; er wird sich dann von andern Ansichten befreien können, die er durch den Besuch anderer „holländischer" Filme erhalten hat. Weist der Film für Nicht-Holländer eine Tendenz auf? Es ergibt sich die Losung: Lerne den Holländer von Mann zu Mann kennen, achte nicht auf jüdische Hetzartikel, sondern ergreife die dir vom holländischen Seemann und Vertretern anderer Kreise gebotene Hand zwecks Befestigung alter Freundschaften.



Das holländische Tauchboot „K 18" nach achtmonatiger Fahrt vor Soerabaia



Aufnahmen: WLZ-Archiv

Daran erkennt man Holland

Jugendliche Arbeitslose in Holland

Große kulturelle Aufgaben harren der Lösung / Ein großer Schritt vorwärts

(Von unserem holländischen Hg.-Mitarbeiter)

Die Niederlande, welche bereits in normalen Zeiten durch den jährlichen Bevölkerungsüberschuß von 100 000 Einwohnern bei einer Gesamtbevölkerung von 8½ Millionen vor die schwierige Aufgabe der regelmäßigen Unterbringung der jungen Arbeitskräfte gestellt wird, sieht nun unter dem mächtigen Druck der Weltkrise dieses Problem in einer besonders akuten Werklosenfrage eingeschaltet.

Vor allem unter der Jugend zeigt sich dies in geradezu bedenklicher Form: Es handelt sich nicht nur um eine wirtschaftliche, sondern auch um eine geistige Angelegenheit. Was nämlich auf diesem Gebiet an Volkskraft und Volksgesundheit zu verlieren droht, gepaart mit geistiger Abwärtsbewegung und der Zunahme der Kriminalität, ist bedeutend. Diesbezüglich sprechen die folgenden Ziffern eine deutliche Sprache: Die Anzahl der Arbeitslosen zwischen 14 und 25 Jahren beträgt augenblicklich 160 000 bei der Gesamtsumme der als arbeitslos eingeschriebenen Personen von rund 382 000 im Oktober 1935. (Inzwischen weiter erhöht.)

Daß in ihrem vollen Ernst die Lage sofort richtig erkannt worden sei, wird stark bestritten, aber unzweifelhaft ist gegenwärtig der Blick der verantwortlichen Persönlichkeiten auf diese Gefahr voll und ganz gerichtet. Die Hoffnung, daß die Krise heute oder morgen wohl beendet sein würde, haben auch die Holländer begraben, lassen sich indessen keineswegs entmutigen. Die Minister erkennen klar und deutlich, daß hier große kulturelle Aufgaben der Lösung harren, wo sowohl Initiative seitens des Staates, wie auch seitens der Privatbetriebe angebracht ist. In Abwartung der definitiven Lösung greifen nunmehr alle Parteien die Arbeit an, und an der Spitze steht die Jugend selbst.

Tatsächlich sind die Jugendbewegungen, da die Jugendlichen sich etwas vernachlässigt oder doch zu wenig berücksichtigt fanden, früher als die Instanzen aus freien Stücken dazu übergegangen, sich in vielerlei Richtung für die Arbeit unter den jugendlichen Arbeitslosen zu interessieren, indem sie sogenannte „Organisationen zur Bestreitung der Arbeitslosigkeit" unter der Jugend gründeten, bis sie sich schließlich die Anerkennung ihrer Bestrebungen bei der Regierung erwarben, oder besser gesagt, erzwangen. Es darf nämlich bei den Bestrebungen der Jugend nicht übersehen werden, daß eine einheitliche Richtung fehlte, und die politischen und konfessionellen Unterschiede sich zu sehr hemmend in den Weg stellten. Auch jetzt ist diesbezüglich die Einheit noch keineswegs erreicht, denn in Holländisch-Limburg sind beispielsweise katholische und evangelische Jugendliche in ziemlich primitiven Arbeitslagern getrennt untergebracht. Die konfessionellen Instanzen scheinen auch trotz der Notlage noch nicht bereit zu sein, hierbei die notwendigen Zugeständnisse zu machen, sondern erblicken nach wie vor aus grundsätzlicher Anschauung heraus in der separaten Bewegung besondere Vorteile.

Immerhin gibt es in verschiedenen Städten Kurse, die der geistigen Entwicklung der jugendlichen Arbeitslosen dienlich sind, und im Laufe der letzten Jahre haben diese Kurse nennenswert zugenommen. Waren es im Jahre 1931 vorläufig nur 18 Städte, die sich hierbei beteiligten, wofür 22 000 Gulden an Reichsunterstützung gewährt wurden, so zählten die Behörden im Jahre 1935 158 Gemeinden, die insgesamt eine Subvention von 400 000 Gulden genossen. Des weiteren, so versicherte das Auswärtige Amt, sind für 229 Städte ähnliche Pläne in Vorbereitung.

Die Arbeiten bei den Kursen beschränken sich nicht auf Unterricht in Handwerksfächern, wie z. B. für Zimmerleute, Schlosser, Anstreicher, Techniker, Schiffsbauer usw., sondern es werden auch fremde Sprachen, wie z. B. Deutsch, Französisch, Englisch, des weiteren Buchhaltung gelehrt, wobei verschiedene Filme wertvolle Dienste leisten. In Rotterdam wird den Jugendlichen sogar Gelegenheit geboten, Musik- und Malstunden zu folgen, während in Städten besonderen Charakters begreiflicherweise eine Fachausbildung, wie z. B. Netze machen, Zigarren anfertigen, Landbau usw., erteilt wird.

Immerhin war auf die Dauer die genannte Form nicht vollkommen befriedigend, weil nicht genügend Rechnung mit dem für die Jugend so notwendigen Bedarf an praktischer Arbeit getragen wurde, und aus diesem Grunde wurden versuchsweise andere Wege beschritten. In ungefähr 70 Gemeinden beschäftigen sich die Arbeitslosen inzwischen mit der Anlage von Sportplätzen, Schwimmbädern, mit dem Bau von Jugendherbergen, Freilichttheatern usw., wie ferner noch, allerdings vorläufig in beschränktem Ausmaße, teilweise den Jugendlichen Arbeitsgelegenheit in Fabriken geboten wird.

Da, wie schon betont, alle diese Bemühungen mit konfessionellen und politischen Meinungsverschiedenheiten zu kämpfen haben, ist nunmehr durch den Minister für Soziale Angelegenheiten der von uns letzthin kurz gestreifte Plan ausgearbeitet worden, der bezweckt, die jugendlichen Arbeitslosen so viel wie möglich in das Betriebsleben einzuschalten. Im Haag wird die Auffassung vertreten, daß augenblicklich in vielen Unternehmungen Arbeiten nicht erledigt werden, weil die Firmen diese nicht bezahlen können, nicht nur auf administrativem, buchhalterischem Gebiet, sondern auch hinsichtlich der Handarbeit. Im ganzen Lande sollen nunmehr örtliche Komitees gegründet werden, die so viel wie möglich zu untersuchen haben, wo die erwähnte, wenn auch nur vorübergehende Arbeit durch Jugendliche verrichtet werden kann, wie in dem Programm außerdem noch enthalten ist, analog Fachunterricht zu erteilen. Die Betriebe, bei denen durch Vermittlung der Komitees jugendliche Arbeitslose untergebracht werden, bezahlen an die Vermittlungsstelle einen bestimmten Betrag. Diese Summe wird durch das Komitee festgesetzt, wobei selbstredend die Tatsache berücksichtigt wird, daß es sich um Arbeiten handelt, die sonst nicht ausgeführt werden würden, so daß die Fabriken nur einen kleinen Prozentsatz des normalen Arbeitslohns zu bezahlen hätten. Einen Teil dieser Einnahmen erhalten die jungen Leute als Vergütung, eigentlich mehr oder weniger als Taschengeld, also keineswegs als Lohn, während der Rest seitens des Komitees Verwendung für die Fachkurse findet.

Dieser Plan, welcher noch im Stadium der Vorbereitung ist, dürfte von den Behörden keine neuen Ausgaben erfordern, und nach unseren Informationen ist — hierbei teilen wir die optimistischere Auffassung der holländischen Instanzen nicht — mit einem großen Erfolg nicht ohne weiteres zu rechnen, denn der Begriff „Taschengeld" ist ein bei vielen Organisationen wenig gewünschter, während die Arbeitsdienstpflicht noch nicht eingeführt werden kann. Immerhin muß gesagt werden, daß ein großer Schritt vorwärts erzielt worden ist, und es wird von der Auffassung der sich gegenseitig bekämpfenden Organisationen abhängen, ob die Jugendlichen selbst in vollem Ausmaße von dem ideellen Bestreben des Ministeriums profitieren, oder politische oder konfessionelle Einflüsse sich unverändert schädlich gegen die um Arbeit rufenden Jugendlichen auswirken. — Wir werden in der nächsten Woche an dieser Stelle auf das Problem noch abschließend eingehen.

Ein politischer Prozeß

Der Mann, der Deutschland beleidigen wollte

(Von unserem holländischen Ro.-Mitarbeiter)

„Der Mann, der Deutschland beleidigen wollte," heißt De Bruyn, ist Mitglied der Ersten Kammer und Vorsitzender des RK Arbeitnehmer-Verbandes.

Auf Grund einer Anklage seitens der NSB hatte der Staatsanwalt in Utrecht ein Strafverfahren gegen den Politiker eröffnet. Nachdem der Gerichtspräsident sich mit dem Angeklagten einige Augenblicke über journalistische Methoden unterhalten hatte, — die NSBer waren als Hyänen und Blutsauger beschimpft worden — versuchte sich De Bruyn zu entschuldigen, indem er die Erklärung ablegte, es sei ihm nicht darum zu tun gewesen, Mussert und die Seinen zu beleidigen, sondern er habe die Deutschen gemeint. Der Präsident und der Staatsanwalt riefen gleichzeitig bei einer solchen äquivoken Erklärung aus, Deutschland könne nicht gemeint sein, sondern seine Schreibereien richteten sich gegen Holländer. Da es immerhin schon für ein Mitglied der Ersten Kammer beschämend und erniedrigend ist, öffentlich unter Anklage zu stehen, so war es noch peinlicher für den Angeklagten sich darüber belehren lassen zu müssen, daß sein Hinweis, er habe die Deutschen gemeint, ihm keinen Vorteil bringen könne, denn wahrscheinlich werde die Bestrafung in einem solchen Falle noch weit schärfer sein als im vorliegenden. Bekanntlich ist es nach einem holländischen Ergänzungsgesetz bei Strafe verboten, das Mitglied eines befreundeten Staates verächtlich zu machen, oder sogar zu beleidigen. Wiederholt sind aus diesem Grunde empfindliche Urteile gegen Uebertreter dieser Bestimmungen in den Niederlanden erfolgt.

Nachdem der Verteidiger des Mannes, der Deutschland beleidigen wollte, kaum die Möglichkeit hatte, in ernster Weise den bei dem Gericht entstandenen Eindruck abzuschwächen, beantragte der Staatsanwalt eine hohe Geldstrafe. Diesmal hat sich das Sprichwort: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! wiederum bewahrheitet, denn vor einigen Wochen hätten die Leute aus dem Lager des Herrn De Bruyn gerne eine Verurteilung von zwei Schriftleitern der holländischen nationalsozialistischen Presse gesehen, aber dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung, während dagegen wohl jetzt „Aussicht besteht", daß Herr De Bruyn ein unangenehmes Urteil zu kassieren haben wird.

Um die holländische Sprache

Die diplomatische Korrespondenz zwischen Holland und Belgien

Die holländischen Nationalsozialisten NSB (Mussert-Bewegung) haben wiederholt dagegen protestiert, daß bei der diplomatischen Korrespondenz zwischen den Niederlanden und Belgien die fraglichen Stellen sich zuviel der französischen Sprache bedienten. Auch waren die NSBer ungehalten darüber, daß anläßlich verschiedener Veranstaltungen holländische Beauftragte, u. a. ein Gesandter, Reden in französisch gehalten hatten.

Inzwischen wird amtlich im Haag mitgeteilt, daß, während früher ebenfalls keineswegs nur die französische Sprache im diplomatischen Schriftverkehr mit Belgien gebraucht worden sei, sondern auch viel Holländisch, nunmehr durch die Regierungsorgane die holländische Sprache als allgemein gebrauchte angenommen worden sei. Hg.

Die günstige Höhenlage und das vorzügliche Brauwasser in Verbindung mit ausgesuchten Rohstoffen ergeben das hochbekömmliche „Veltins Pilsener"

Verantwortlich: Dr. Helmut Barth-York, Dortmund.

Kunst und Wissenschaft

Soldaten werden Dichter

Eine kulturpolitische Aufsatzreihe der „WLZ - Rote Erde"

Es ist heute mehr als je eine der ersten Aufgaben gerade der nationalsozialistischen Presse, in den kulturellen Fragen der Zeit klare Vorstellungen und Wertungen zu schaffen, unerbittlich das Bild und den Bestand unserer kulturellen und geistigen Werte klar herauszuarbeiten, jeglichen Verfälschungen auf der einen Seite entgegenzutreten und immer wieder werbend auf der anderen Seite unser ganzes Volk an die Quellen hinzuführen, wo unserem Lebensgefühl und unserer inneren Volkskraft in der Dichtung, in der Musik, in der Malerei usw. reine Offenbarungen und wirkliche Werte zufließen. Wir haben also vor allem die Pflicht, in unserer kulturvermittelnden Arbeit nicht nur Warner und Hüter, sondern auch unermüdlicher Verkünder zu sein und über der Vernichtung alles Negativen und Ungesunden nicht die Erhaltung und Popularisierung des Positiven zu vergessen.

Wie in allen anderen Lebensgebieten, hat auch in denen der Kultur heute als oberstes Gesetz das der Gemeinschaft zu gelten. Es wird vielfach von merkwürdigen Zeitgenossen behauptet, daß jede kulturelle Erscheinung ein individuelles Antriebsmoment habe. Die Erhebung dieser Behauptung zum Gesetz allen kulturellen Seins und Schaffens führt auf die gleichen Abwege, wie das gegenteilige Extrem eines falschverstandenen Gemeinschaftsprinzipes in kollektivistische Entartungserscheinungen mündet. Das richtige Maß ist hier allein entscheidend. Die schöpferische Funktion kultureller Arbeit wird immer individuell bedingt und angetrieben sein. Die Grundlagen des Schöpferischen aber haben ihre höhere und autoritäre Ordnung in Gesetzen, die aus der Gemeinschaft wachsen. Diese grundsätzlichen Feststellungen sind notwendig, um Sinn und Absicht unserer neuen Aufsatzreihe in unserem Kunstteil aufzuzeigen, die wir in der kommenden Woche unter dem gemeinsamen Titel „Soldaten werden Dichter" beginnen.

Die Verpflichtungen und Aufgaben des Soldatentums in menschlicher, politischer und militärischer Beziehung haben in dem vergangenen Jahr wieder große und entscheidende Formen in unserem Volke angenommen. Ueber die Unterschiede der Generationen und Anschauungen hinweg hat der Begriff des Soldatischen ein Einigungswerk von überragender Größe in unserem Volke gezeugt. Die Gemeinschaft der Frontsoldaten hat sich aus einem zertrümmerten und ohnmächtigen Reich ein neues und zukunftsstarkes Deutschland erobert. Die Jugend, die dem großen Krieg noch ohne Begreifen in den ersten Kinderjahren gegenüberstand oder vielfach erst nach dem Kriege geboren wurde, hat an dem Beispiel politischen Soldatentums ihre Herzen entzündet und die Opfer dieses Krieges als ein heiliges Vermächtnis mit in die Mannesjahre hineingenommen. Der junge Soldat des neuen Reiches aber steht, Soldat im Herzen und der Haltung und der Uniform, als Repräsentant der wiedereroberten Freiheit seines Volkes in einer Welt des Hasses und des Krieges als Hüter des Friedens und der Ehre seines Volkes, mitten in der arbeitschaffenden Gemeinschaft unserer Zeit.

Wir sind alle an irgendeiner Stelle unserer deutschen gemeinsamen Arbeit Soldaten geworden: die der Front sind es geblieben über das Jahrzehnt der Schmach hin, und wir Jungen, denen sie als Vorbild und Führer voranstehen, sind es geworden durch die Größe der Zeit und den Geist unserer Weltanschauung und unserer politischen Arbeit.

Was wäre da näherliegender, als nach diesem Soldatischen im Kulturleben unseres Volkes Ausschau zu halten, es zu sammeln und in einer Front der Gläubigkeit, Härte und Unerbittlichkeit als wegweisend voranzustellen. Das Soldatische im kulturellen und geistigen Leben der Nation ist heute überall sichtbar oder im leidenschaftlichen Aufbruch. Soldatisch ist, was in allen Städten und Gauen des Reiches an Monumenten und Bauten deutscher Gegenwart in ernster und harter Größe des Stils entsteht. Soldatisch ist die junge Kunst, die in den Reihen der Hitlerjugend in der Dichtung, Musik, Malerei im Werden und Wachsen ist. Soldatisch ist das, was im Dienste der Nation eine Schar erlesener Wissenschaftler und Forscher auf neuen und bitter bekämpften Wegen in der Rassenforschung, in der Geschichtswissenschaft usw. erringt und gestaltet. Die Quellen dafür ruhen alle in der umschmelzenden Gewalt des großen Krieges und seines Erlebens! Die Erschütterung dieses Umwandlungsprozesses aller Werte und Welten, Anschauungen und Gesellschaftsformen hat Jahre des Reifens, Besinnens und Klärens bedurft, bis es in reinster, schlackenloser Läuterung zum Lebensgefühl unseres Jahrhunderts aufbrach.

Eine der stärksten und verinnerlichtsten Ausdrücke jeden großen Erlebnis und jener Zeit ist die Dichtung, vor allem die deutsche, weil sie aus dem Innern kommt und nicht nur äußere Bilder nachbildet und zu epischen Formen verdichtet. Die deutsche Dichtung ist zu allen Zeiten, selbst da, wo sie sich in den verschiedensten Stufen literaturgeschichtlicher Epochen zusammenschloß und zu Extremen entzündete, vom Erlebnis ausgegangen, sei es dem eines klassischen Ideals, sei es dem der Romantik, des Naturalismus usw.

Und wenn man schon heute in der deutschen Dichtung von einer neuen Epoche sprechen kann, die sich deutlich überall abhebt, so wird man sie nur zutiefst begreifen, wenn man als ihren Ursprung den großen Opfergang des deutschen Volkes in den vier Jahren des Weltbrandes anerkennt und spürt. Es hat vieler Jahre bedurft, um dieses Erlebnis zu verarbeiten und geläutert zu schauen. Wo es unmittelbar in Worte und Gedanken umgesetzt wurde, entstand, neben den üblichen Konjunkturerscheinungen, der unter dem geistigen Einfluß der verfallenden Zeit geborene Zynismus und Hohn eines Remarque oder seiner Epigonen, Soldaten, die am Sinn dieses Krieges und seiner formenden Kraft für ein ganzes Volk vorbeigingen und an seinem Grauen und seinen Schmerzen innerlich und äußerlich zerbrachen.

Die Front der Gläubigen und die Front der wahrhaftigen Soldaten hat, wie im ganzen Leben Deutschlands, so auch in seiner Dichtung zeitlos und beispielgebend aber am Ende triumphiert.

„Saldaten werden Dichter", parador fast noch im Klang diese Feststellung (da man immer noch vielfach von der weichlichen, sentimentalen, saft- und kraftlosen Atmosphäre schöngeistiger Aestheten nicht loskommt, in die verflossene Jahrzehnte den Dichter hüllten), dennoch ein Programm verkündend und eine kulturelle Gemeinschaft wertschaffender und wertbestehender Kräfte und Wirkungen zusammenfassend, die aus der deutschen Gegenwartsdichtung nicht mehr wegzudenken sind, ja, ihre Kerntruppe und ihre Wegweiserin in Haltung, Ziel und Form darstellen.

Wir haben selbst bei der Zusammenstellung dieser Reihe immer wieder gestaunt über die Folgerichtigkeit unserer Annahme, daß der Frontsoldat der lebendigste und zeitnaheste Dichter unserer Gegenwart sein müsse, weil er ja selbst innerlich die Entwicklung und Ursprünge und Erlebnisse mitgemacht hat und in sich trägt, die dem gegenwärtigen deutschen Zeitbild die Grundlagen schufen. Wir haben in unserer Reihe nur eine Auswahl von Dichtern genommen, die, jung und unbekannt aus dem große Kriege kommend, in den Nachkriegsjahren ihrem dichterischen Drang und ihrer schöpferischen Berufung erstmalig in Werken über den Krieg Formen gaben, die einen überragenden, ja entscheidenden Einfluß auf die ganze geistige und politische Einstellung und Verfassung der Zeit nahmen, die revolutionär und besinnungbringend wirkten, und die ihr gutes Teil dazu beitrugen, das deutsche Volk aus seiner Lethargie und stumpfen Hinnahme einer andauernden Schmach und Ehrlosigkeit zu reißen. Wem sind heute in Deutschland Werke wie Beumelburgs Kriegsbücher „Gruppe Bosemüller" oder „Sperrfeuer um Deutschland" nicht lebendige und erschütternde Begriffe? Oder, um andere zu nennen: Hans Zöberleins „Glaube an Deutschland", Wehners „Sieben vor Verdun", Jüngers „In Stahlgewittern" usw. Die Zahl der Dichter, die als solche in erschütternden Kriegsbüchern elementar zu einem Durchbruch kamen, ist außerordentlich groß. Die wichtigsten von ihnen sind in unserer Aufsatzreihe erfaßt, die in zwanglosen Abständen in den nächsten Wochen erscheinen wird.

Unsere Reihe aber will mehr als eine solche Bestandsaufnahme von Kriegsbüchern und Kriegsdichtern, sie will — und darin sehen wir ihre auf dichterischem Gebiet zeitgeschichtliche und literaturgeschichtliche Bedeutung — sie will zeigen, wie aus diesen Soldaten nicht nur Dichter von Büchern über den Krieg wurden, sondern darüber hinaus in ihren weiteren Werken, die heute zum wertvollsten Bestand der deutschen Gegenwartsdichtung gehören, Dichter, deren Haltung soldatisch geblieben ist, und als solche Vorbild wurde, auch in ihrem weiteren und vielfach entscheidenderem Schaffen, das Inhalt und Form nach nicht mehr im Kriegserlebnis wurzelte.

Wir glauben, der Beweis für eine soldatische Dichtung der inneren Haltung und dem Ursprung nach in Deutschland, ist uns mit dieser Aufsatzreihe überzeugend geglückt, und damit ist auch ihr wichtigster Zweck erfüllt, eine den Kern der deutschen Gegenwartsdichtung aufzeigende kulturelle Gemeinschaft vorzustellen und sichtbar zu machen, die Ziel und Weg in eine kommende deutsche Dichtung weist.

Kurt Ziesel.

Theaterplan

der Westfälischen Landeszeitung — Rote Erde

Vom 19. bis 26. Januar

Dortmund (Stadttheater)

Sonntag: **Tanzveranstaltung,** 15—17 Uhr, geschl. Vorst. f. d. NS-Kulturgemeinde, Jugendgr., Reihe 1. **Herzog Theodor von Gothland,** 20—23 Uhr, außer Vormiete.
Montag: **Krach im Hinterhaus,** 20—22.30 Uhr, Serie 6.
Dienstag: **Spiel oder Ernst,** hierauf: **Der Bajazzo,** 20-22.15 Uhr, Serie 11.
Mittwoch: **Herzog Theodor von Gothland,** 20—23 Uhr, Serie 12.
Donnerstag: **Lohengrin,** 19.30—23.30 Uhr, Serie 10.
Freitag: **Der Widerspenstigen Zähmung,** 15—17.30 Uhr, geschl. Vorst. f. d. NS-Kulturgem., Jugendgr., Reihe 1. **Tanzgastspiel Mary Wigman und ihre Tanzgruppe,** 20—22 Uhr, außer Vormiete.
Sonnabend: **Der Passauer Wolf,** 15—17.45 Uhr, geschl. Vorstellung f. d. NS-Kulturgem., Jugendgr., Reihe 2. **Spiel oder Ernst,** hierauf: **Der Bajazzo,** 20-22.15 Uhr, Serie 8.
Sonntag: **Die Schneekönigin,** 15.30—17.45 Uhr, auß. Vorm. **Clivia,** 19.30—22.30 Uhr, außer Vormiete.

Bochum (Stadttheater)

Sonntag: **Krach im Hinterhaus,** 16—18.15 Uhr, geschl. Vorst. für die NSG „Kraft durch Freude". **Krach im Hinterhaus,** 20—22.15 Uhr, außer Vormiete.
Montag: **Prinz Friedrich von Homburg,** 20—22.45 Uhr, Vormiete B 13.
Dienstag: **Der Rosenkavalier,** 19—23 Uhr, Vormiete A 14.
Mittwoch: **Krach im Hinterhaus,** 20—22.15 Uhr, außer Vormiete.
Donnerstag: **3. Meister-Konzert,** 20 Uhr, Vormiete.
Freitag: **Prinz Friedrich von Homburg,** 20—22.45 Uhr, Vormiete C 14 und Blauer Ring 7.
Sonnabend: **Julius Cäsar,** 20—22.30 Uhr, Brauner Ring 6.
Sonntag: **Julius Cäsar,** 15—17.30 Uhr, geschl. Vorstellung für die NSG „Kraft durch Freude". **Krach im Hinterhaus,** 20—22.15 Uhr, außer Vormiete.

Hagen (Stadttheater)

Sonntag: **Krach im Hinterhaus,** 15—17.30 Uhr, geschl. Vorstellung für die NSG „Kraft durch Freude". **Meyer gesucht,** 19.30—22 Uhr, außer Stammiete.
Montag: **Hänsel und Gretel,** 16—18 Uhr, Deutsche Jugendbühne 2d. **Zar und Zimmermann,** 20—23 Uhr, Stammiete K 9.
Dienstag: **Der König vom Schlaraffenland,** 16—18 Uhr, Deutsche Jugendbühne Ring 3a. **Penthesilea,** 20—22.30 Uhr, Stammiete L 9.
Mittwoch: **Rätsel um Beate,** 20—22.15 Uhr, Stammiete M 9.
Donnerstag: **Der König vom Schlaraffenland,** 16—18 Uhr, Deutsche Jugendbühne Ring 3b. **Zar und Zimmermann,** 19.30—22.30 Uhr, Deutsche Jugendbühne Ring 1a.
Freitag: **Die Fledermaus,** 20—23 Uhr, Stammiete N 9.
Sonnabend: **Die Fledermaus,** 20—23 Uhr, geschl. Vorstellg. für die NSG „Kraft durch Freude". In Wetter: **Krach im Hinterhaus.**
Sonntag: **Rätsel um Beate,** 15—17.15 Uhr, geschl. Vorstellg. für die NSG „Kraft durch Freude". **Der Vogelhändler,** 19.30—22.30 Uhr, außer Stammiete.

Westfälisches Landestheater e. V.

Sonntag: **„Der G'wissenswurm"** in **Herbede.**
Montag: **„Der G'wissenswurm"** in **Plettenberg.**
Dienstag: **„Der G'wissenswurm"** in **Lünen.**
Mittwoch: **„Der G'wissenswurm"** in **Welper.**
Donnerstag: **„Der G'wissenswurm"** in **Wanne-Eickel.**
Freitag: **„Der G'wissenswurm"** in **Arnsberg.**
Sonnabend: **„Der G'wissenswurm"** in **Marsberg.**
Sonntag: **„Der G'wissenswurm"** in **Warstein.**

Gelsenkirchen (Stadttheater)

Sonntag: **In Buer: Charleys Tante,** 10.30 Uhr. **Krach im Hinterhaus,** 15—17.30 Uhr, geschl. Vorstellung der NSKG. **Charleys Tante,** 20.15—22.30 Uhr, geschl. Vorstellung der NSG „Kraft durch Freude".
Montag: **Geschlossen.**
Dienstag: **In Waltrop: Krach im Hinterhaus,** 20 Uhr, **Geschlossen.**
Mittwoch: **In Hüls: Krach im Hinterhaus,** 20 Uhr. **Der Zarewitsch,** 20.15—23.15 Uhr, Städt. und NSKG Vormiete A 14 u. fr. Verkauf, Preise I.
Donnerstag: **Geschlossen. In Buer: Der Herr Baron fährt ein,** 20 Uhr. **In Marl: Der Vetter aus Dingsda,** 20 Uhr.
Freitag: **Der Zarewitsch,** 20.15—23.15 Uhr, Städt. Vormiete B 10 u. fr. Verkauf, Preise I.
Sonnabend: **Krach im Hinterhaus,** 20.15—22.45 Uhr, geschl. Vorst. der NSG „Kraft durch Freude".
Sonntag: **Krach im Hinterhaus,** 15—17.30 Uhr, geschl. Vorst. der NSKG. **Charleys Tante,** 20—22.30 Uhr, NSKG Volksring, 3. Vorst. u. fr. Verkauf, Preise II.

Münster i. W. (Stadttheater)

Sonntag: **Tanzgastspiel Palucca,** 15.15—17 Uhr. **Straßenmusik,** 19.30—22 Uhr, Miete So., 10. Vorstellung.
Montag: **König Lear,** 20—22.45 Uhr, Miete Mo., 10. Vorstellung.
Dienstag: **Die Fledermaus,** 20—23 Uhr, Miete Di. A, 10. Vorstellung.
Mittwoch: **Verlobung im Fasching,** 20—22 Uhr, Miete Mi. A, 10. Vorstellung.
Donnerstag: **König Lear,** 20—22.45 Uhr, Miete Do. A, 10. Vorstellung.
Freitag: **Der Rosenkavalier,** 20—23.30 Uhr, Miete Fr. A, 10. Vorstellung.
Sonnabend: **Carmen,** 20—23 Uhr.
Sonntag: **Martha,** 15.15—18.45 Uhr. **Die Fledermaus,** 19.30—22.30 Uhr.

Münster i. W. (Kammerspielhaus)

Sonntag: **Ehe in Dosen,** 20—22.15 Uhr.
Montag: **Geschlossen.**
Dienstag: **Der Geizige,** 20—22 Uhr.
Mittwoch: **Frischer Wind aus Kanada,** 20—22.15 Uhr.
Donnerstag: **Kramer Kray,** 20—22 Uhr.
Freitag: **Der Sprung aus dem Alltag,** 20—22.15 Uhr.
Sonnabend: **Irrgarten der Liebe,** 20—22 Uhr.
Sonntag: **Ehe in Dosen,** 20—22.15 Uhr.

Essen (Opernhaus)

Sonntag: **Der Postilion von Longjumeau,** 15—17.30 Uhr. **Der Bettelstudent,** 20—23 Uhr.
Montag: **Othello,** 20—23 Uhr, NS-Kulturgem. (Gruppe VI) u. freier Verkauf.
Dienstag: **Oberon,** 20—23 Uhr, Reihe A.
Mittwoch: **Einmaliges Tanzgastspiel Mary Wigman mit ihrer Gruppe,** 20 Uhr.
Donnerstag: **Die Regimentstochter,** 20—22.30 Uhr, Reihe E.
Freitag: **Geschlossen.**
Sonnabend: **Othello,** 20—23 Uhr, Reihe J.
Sonntag: **Schach dem König,** 15—18 Uhr. **Bunter Tanzabend,** 20—22 Uhr.

Essen (Schauspielhaus)

Sonntag: **Brüderchen u. Schwesterchen,** 15.30—17.45 Uhr. **Krach im Hinterhaus,** 20—23 Uhr.
Montag: **Der goldene Kranz,** 20—22.30 Uhr, NS-Kulturgemeinde (Gruppe I) u. freier Verkauf.
Dienstag: **Geschlossen. In Duisburg: Krach im Hinterhaus.**
Mittwoch: **Zwei Herren aus Verona,** 20—23 Uhr, Reihe H.
Donnerstag: **Geschlossen. In Bottrop: Der goldene Kranz.**
Freitag: **Gefreiter Schwaak,** 20—22.15 Uhr, Rheie F.
Sonnabend: **Krach im Hinterhaus,** 20—23 Uhr.
Sonntag: **Brüderchen und Schwesterchen,** 15.30-17.45 Uhr. **Der goldene Kranz,** 20—22.30 Uhr.

Düsseldorf (Schauspielhaus)

Montag: **Geschlossen.**
Dienstag: **Der goldene Kranz,** 20—22.15 Uhr, Miete A.
Mittwoch: **Der goldene Kranz,** 20—22.15 Uhr, auß. Miete.
Donnerstag: **Alpenkönig und Menschenfeind,** 20—23 Uhr, Miete B.
Freitag: **Emilia Galotti,** 20—22.45 Uhr, außer Miete.
Sonnabend: **Pastor Geesch,** 20—23 Uhr, Miete C.
Sonntag: **Der goldene Kranz,** 15.30—18 Uhr, geschlossene Vorstellung für die Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen, außer Miete. **Der goldene Kranz,** 20—22.15 Uhr, außer Miete.

Düsseldorf (Opernhaus)

Montag: **Das Rheingold,** 20—22.30 Uhr, Reihe 5.
Dienstag: **Don Juan,** 20—23 Uhr, Reihe 6.
Mittwoch: **Der Freischütz,** 20—23 Uhr, Reihe 3.
Donnerstag: **Der goldene Pierrot,** 20—23 Uhr, außer der Reihe.
Freitag: **Abend der Tanzbühne,** 20—22.45 Uhr, Reihe 8.
Sonnabend: **Tosca,** 20—22.15 Uhr, außer der Reihe.
Sonntag: **Der Freischütz,** 15.30—18.30 Uhr, geschlossene Vorstellung für die Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen, außer der Reihe. **Der Freischütz,** 20—23 Uhr, außer der Reihe.

Düsseldorf (Operettenhaus)

Montag: **Die lustige Witwe,** 20—23 Uhr, auß. der Reihe.
Dienstag: **Geschlossen.**
Mittwoch: **Die lustige Witwe,** 20—23 Uhr, auß. der Reihe.
Donnerstag: **Geschlossen.**
Freitag: **Klavierabend Willy Hülser,** 20—22 Uhr.
Sonnabend: **Die lustige Witwe,** 20—23 Uhr, auß. der Reihe.
Sonntag: **Der blaue Heinrich,** 20—23 Uhr, auß. der Reihe.

Köln (Schauspielhaus)

Sonntag: **Tischlein deck dich, Eselein streck dich, Knüppel aus dem Sack,** 15—17.30 Uhr. **Die Nacht auf der Lobau,** 20—22 Uhr, Reihe 7 a.
Montag: **Der Hochtourist,** 20—22.30 Uhr.
Dienstag: **Der Hochtourist,** 20—22.30 Uhr.
Mittwoch: **Wielant der Schmied,** 19.30—23 Uhr, Reihe 3 b.
Donnerstag: **Penthesilea,** 20—22.15 Uhr, Reihe 4 b.
Freitag: **Der Sprung aus dem Alltag,** 20—22.30 Uhr, Reihe 5 b.
Sonnabend: **Die Nacht auf der Lobau,** 20—22 Uhr, Reihe 6 b.
Sonntag: **Tischlein deck dich, Eselein streck dich, Knüppel aus dem Sack,** 15—17.30 Uhr. **Der Hochtourist,** 20—22.30 Uhr, Reihe 7 b.

Ein sachlich-nüchternes Raucherurteil über

JUWEL

würde lauten:

Die Qualität ist vorbildlich. Schon nach wenigen Zügen schmeckt man deutlich, daß man nur hochwertige, harmonisch abgestimmte, echt orientalische Tabake raucht. Der weiche, feine aromatische Geschmack wirkt stets anregend, nie ermüdend. JUWEL im Großformat ist daher qualitativ als auch quantitativ eine ideale Zigarette.

OHNE MUNDSTÜCK UND MIT GOLDMUNDSTÜCK

MIT ECHTEN GROSSEN FOTOS (85×65 mm)

»WUNDER DES SEGELFLUGES«



4 PF

ZIGARETTENFABRIK RICHARD GREILING A-G DRESDEN

Nach den Rheinschiffahrtsverhandlungen

Politik ist die Kunst des Möglichen / „Schicksalsgemeinschaft" zwischen Reeder und Partikulierschiffer

(Von unserem ständigen rt-Schiffahrtsmitarbeiter)

Mit den letzten Rheinschiffahrtsverhandlungen in Duisburg, deren Bedeutung durch die Anwesenheit des Staatssekretärs Koenigs vom Reichs- und Preußischen Verkehrsministerium unterstrichen wird, ist man in das fünfte Jahr der Erörterungen und Verhandlungen in der Rheinschiffahrt, international und national, eingetreten. Daß man diesen Verhandlungen nach den Erfahrungen der letzten Jahre wegen eines Ergebnisses wenig Chancen gab, ist erklärlich. Die Kardinalfrage aller Verhandlungen und aller Sanierungspläne in der Rheinschiffahrt war immer wieder die Frage der besseren Beschäftigung der Partikulierschiffer. Die hierfür aufgestellten Pläne von Jaeger und Welker wurden entweder von der einen Seite abgelehnt oder erwiesen sich aus anderen Gründen nicht als durchführbar. Die Frage der Mitbeschäftigung der Partikulierschiffahrt blieb also offen und tauchte immer dann besonders nachdrücklich auf, wenn die allgemeine Verkehrslage in Verbindung mit einem günstigen Wasserstand die Partikulierschiffahrt mehr ins Hintertreffen brachte.

Inzwischen wurde die Organisation des Schifferbetriebsverbandes geschaffen, die allein auch nicht in der Lage war, eine bessere Beschäftigung der Partikulierschiffer zu bieten. Es wurden Meldestellen geschaffen um eine gerechtere Verteilung des Frachtgutes zu erzielen. Aber auch hierdurch konnte die Lage der Partikulierschiffahrt nicht so gebessert werden, wie diese das wünschte und besonders die unentwegten Rufer im Streite um die Stellung der Partikulierschiffer in der Rheinschiffahrt.

Auch im vorigen Jahre abgeschlossene Schiffsgestellungsverträge — übrigens ein anderer Name für eine in der Rheinschiffahrt schon bekannte Erscheinung der Charterung von Schiffen — vermochten die Gemüter noch nicht zu beruhigen und die sich wieder stärkende Opposition gegen die Arbeit der Verbandsleitung — mit der zu tauschen niemand in der Rheinschiffahrt sich bereit findet — zu beschwichtigen. Die einen hielten die Gründung einer Transportgenossenschaft für die Partikulierschiffahrt als das einzig Richtige, vergaßen aber den erheblichen Kapitalbedarf, die Notwendigkeit eines eingespielten kaufmännischen Apparates und ließen außer acht, daß nicht jeder, der ein guter Führer auf dem Ruderstuhl ist nun auch einen guten Führer auf dem Kontorschemel darstellt. Wieder andere Gruppen verlangten eine stärkere Berücksichtigung ihrer Schiffe an den Reedereitransporten und Einschaltung ihrer Kähne in die Reedereiflotten. Als Transportgut hatte man erklärlicherweise in erster Linie die Brennstofftransporte im Auge und verlangte nicht weniger als eine Aenderung des Kohlenkontors und Vergebung der Transporte auf dem freien Markt, also Wiederherstellung eines Zustandes, der vor 33 Jahren bestanden hat. Der Staatssekretär Koenigs hat darauf hingewiesen, daß die Frage des Kohlenkontors dem Problem „Reeder und Partikuliere" vollständig neutral gegenüberstehe und daß das Kohlenkontor aus der Erörterung ausscheiden müsse.

Hinsichtlich der Bestrebungen, die Partikuliere aus der Reservestellung gegenüber den Reedereien herauszubringen und eine eigene Organisation für die Transporte der Partikulierschiffer auf dem Rhein zu schaffen, äußerte sich der Staatssekretär, daß sie weitergeführt und gefördert werden könnten, wobei er allerdings auf die Mißerfolge auf diesem Gebiet hinweist. „Fühlt aber ein Partikulierschiffer die Anlagen und Fähigkeiten einer Reederpersönlichkeit in sich, so wird er den Wunsch haben, selbst Reeder zu werden und sich nicht damit begnügen Geschäftsführer einer Schiffergenossenschaft zu bleiben." Wer die Zusammenhänge auf dem Damm kennt, muß sich freuen, über die stilistische Feinheit, mit der hier eine besonderes Problem gestreift wird. Inzwischen haben wir auch eine Demonstration auf diesen Satz bekommen, indem nämlich ein Partikulierschiffer ein Schiffahrts- und Speditionsgeschäft gegründet hat.

Für das Gros der Partikulierschiffer bleiben die Schiffsgestellungsverträge, die man als das Ergebnis im Verfolg der Rheinschiffahrtsverhandlungen, auf der auch Rheinverkehrsprobleme anderer Art zur Sprache kamen, buchen muß. Ein Ergebnis, das erklärlicherweise die Partikulierschiffahrt nicht in helle Freude versetzt und je nach landsmannschaftlichem Temperament bewertet worden ist. Aber auch hier ist Politik die Kunst des Möglichen. Was wäre auch viel herauszuholen gewesen —? Die Tariferhöhung der Reichsbahn kam dem einen Verhandlungspartner recht gelegen, um das ganze Problem des Rheinverkehrs und seine Beeinflussung durch die Reichsbahntarifpolitik aufzurollen und zu versuchen, den Teufel durch den Beelzebub auszutreiben. Die Rheinschiffahrt hat gegenüber anderen Verkehrsgruppen, wie z. B. Reichsbahn und auch gegenüber der westdeutschen Kanalschiffahrt nur im kleinen Umfange an der allgemeinen Konjunkturbesserung des vergangenen Jahres teilgenommen, die ja auch eine Verkehrssteigerung nach sich gezogen hat. Für die Zeit von Januar bis November betrug die Verkehrssteigerung 27 v. H, beim westdeutschen Kanalverkehr, 16 v. H. bei der Reichsbahn, während der Verkehr auf dem Rhein nur 3 v. H. zugenommen hat. Die Gründe für diese Verkehrsentwicklung sind bekannt und liegen in erster Linie in der Tarifgestaltung der Reichsbahn, die für die Rheinschiffahrt nach dem 20. d. M. noch eine weitere Erschwerung bringt. Hinzu kommt, daß u. U. auch die Hafenbahnfrachten erhöht werden müssen. Anträge dieser Art hat die Reichsbahn beim Reichsverkehrsministerium gestellt, gegen die sich die Häfen natürlich wehren. Es fehlt also an Gütermengen für eine fortlaufende und gleichmäßige Beschäftigung der Partikulierflotte, die über 1 Million Tonnen groß ist. Diese Beschäftigung kann nur aus einem zusätzlichen Verkehr heraus geboten werden, worauf man auch das Reichsverkehrsministerium aufmerksam gemacht hat. Wenn man nun wieder stärker auf die Schiffsgestellungsverträge zurückgreift, dann nur, um eine ausgleichendere Beschäftigung und ein größeres Sicherheitsgefühl in der Partikulierschiffahrt herzustellen. Eine Mehrbeschäftigung, also eine Beschäftigung von Mehrtonnage kann durch Schiffsgestellungsverträge allein nicht erzielt werden.

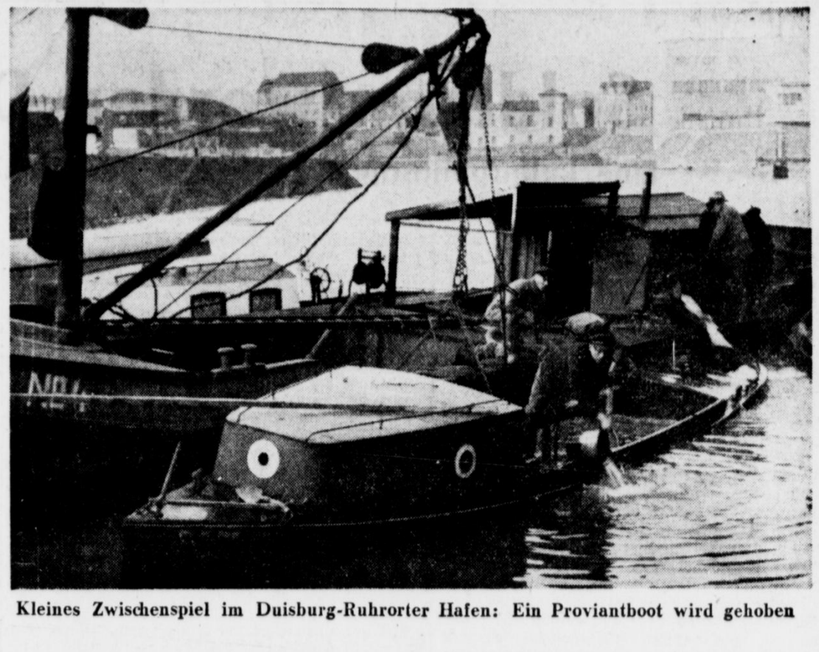
Sodann ist bei der Betrachtung des ganzen Fragenkomplexes zu berücksichtigen, daß die Motorisierung in der Rheinschiffahrt seit den ersten Sanierungsverhandlungen in den Haag oder der ersten Tagung der Rheinkommission auf dem Petersberg eine starke Konkurrenz ist und ganz gewaltige Fortschritte gemacht hat. Dabei ist diese Entwicklung in der Rheinschiffahrt noch nicht abgeschlossen, wie die letzten Motorschiffsbauten der Reedereien bewiesen haben. Ein Beispiel. In diesen Tagen ist eine Ladung aus der Steingegend zu RM. 1.90 die Tonne nach Münster einschließlich Abgaben verfrachtet und durch ein Motorschiff einer Reederei ausgeführt worden. Rechnet man zirka 60 Rpfg. Kanalabgaben ab, einen Gewinn von 5—10 Rpfg. für die Firma, so ergibt sich eine Kahnfracht von RM. 1.20 die Tonne. Und welche Kahnfracht forderte die Meldestelle?

Zum Teil liegt auch die Lage der Partikulierschiffer in dem unbefriedigenden Arbeiten der Meldestellen in dieser und jener Relation.

Die Meldestellen übernehmen „Transporte nur zu Mieten oder Frachten, welche ihnen ein Mindestmaß an Selbstkostendeckung verbürgen," um einen Ausspruch des Herrn Staatssekretärs Koenigs zu wiederholen, der sich auch mit der Stellung der freien Schiffahrtsspediteure befaßt und zugibt, daß die Geschäftstätigkeit der freien Schiffahrtsspedition eingeengt ist, aber zum Bedauern der freien Schiffahrtsspedition nicht mitteilt, wie dieser geschäftsschädigende Einengung zu begegnen ist. Die Behauptung des Herrn Staatssekretärs, daß ihre frühere bessere Geschäftstätigkeit in Verbindung mit der Partikulierschifffahrt darauf zurückzuführen ist, daß sie vielfach Kahnraum zu Sätzen bekam, der unter dem „gerechten Preis" lag und sie heute nur Geschäfte bei ausreichender Entlohnung der Partikulierschiffer machen kann, ist dahingehend zu erweitern, daß die damaligen Frachtsätze, die „unter dem gerechten Preis" lagen durch die Frachtlimite der Verlader entstanden sind und deren gedrückte Frachtenlimite auch nur eine Folge der billigen Offerten der Reedereien sind. Immer noch hat in der Rheinschiffahrt der Satz Geltung, der Billigste macht das Geschäft.

Wiederholt haben die großen Unternehmen ihre Bereitwilligkeit erklärt, der Partikulierschifffahrt zu helfen, und es ist auch festzustellen, daß sich dieses oder jenes Unternehmen strebend bemüht mit der Partikulierschiffahrt zusammenzuarbeiten. Allerdings gibt es auch heute noch Unternehmen, die zwar ein Schild an der Front ihres Bürogebäudes tragen: „Dieses Unternehmen steht geschlossen in der Deutschen Arbeitsfront", aber noch keinen Geisteshauch von Gemeinsamkeit auch der Partikulierschiffahrt verspürt haben. Die Gerechtigkeit fordert aber festzustellen, daß es Partikulierschiffer gibt, die den Satz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" als Deckmantel egoistischer Motive benutzen.

Nimmt man alles nur in allem, so ist nach den Rheinschiffahrtsverhandlungen festzustellen, daß nach wie vor die Armut von der Pauvertée kommt, daß man noch nicht viel weiter ist, als vor Errichtung des Schifferverbandes, ja, daß man vielleicht gegenüber Sommer und Herbst 1932 wieder etwas mehr ins Hintertreffen geraten ist, daß ferner die Regierung nach wie vor wünscht, daß eine freiwillige Vereinbarung zwischen Reedereien und Partikulieren zustande kommt und daß man im übrigen weiter verhandelt und sich über die Bedingungen einig werden muß, unter denen die Mitbeschäftigung, um einen anderen Namen für Schiffsgestellungsverträge zu nennen, möglich sein wird. Ein Verhandlungsergebnis, das für viele kein Ergebnis darstellt, was zu bedauern ist.



Kleines Zwischenspiel im Duisburg-Ruhrorter Hafen: Ein Proviantboot wird gehoben

Scharfer Wettbewerb im Rhein-Seeverkehr

Einrichtung neuer Linien / Vergrößerung der Tonnage

Düsseldorf, 18. Januar. (Eig. Bericht.) Die Aktivität in der Rhein-Seefahrt, die sich schon im vergangenen Jahr gezeigt hat, setzt sich auch im neuen Jahr weiter fort, indem in der ersten Woche neben Neubauaufträgen der verschiedensten Rhein-Seeschiffahrtsfirmen neue Rhein-Seedienste, hauptsächlich im Rhein-Nordseehäfen-Verkehr eingerichtet worden sind. Die N. V. „Walsum", Handels en Transport Mij, Rotterdam, hat in Verbindung mit der Reederei und Kohlengroßhandlung Fr. Haniel & Cie., Duisburg, deren Tochtergesellschaft sie darstellt, einen neuen Rhein-See-Dienst ins Leben gerufen, der Mitte des Monats seinen Betrieb aufnehmen wird. Diese Linie ist identisch mit dem Rhein-See-Verkehr der Codexinter in Antwerpen. Zunächst erfolgt die Aufnahme des Rhein-See-Verkehrs mit Charterdampfern.

Neben der Reederei Ernst Ruß (Hamburg-Rhein-Linie), die zu ihren bisherigen 1400 Tonnen-Neubauten „Düsseldorf" und „Neuß", zu Beginn des Jahres wieder einen Neubauauftrag erteilt hat, ist auch die in der Tramp-Rhein-Seeschiffahrt tätige Reederei Komrowski mit einem Neubauauftrag von 2300 Tonnen getreten, der allerdings wohl kaum ausschließlich für die Rhein-Seefahrt in Frage kommen wird. Sodann haben im Rhein-Seeverkehr verschiedene Rhein-See-dampfer u. a. auch von Halm, Köln, bei denen sich auch zu Beginn des Jahres Personalveränderungen zeigten, ihren Besitzer gewechselt, so hat die Poseidon A.-G., Königsberg, die zur Stinnesgruppe gehört, einen 2300-Tonnen-Dampfer erworben, der in der Küstenfahrt und im gewissen Sinne ab Rotterdam auch in der Rhein-Seefahrt eingesetzt wird. Die Reederei Zedler, Elbing, hat ebenfalls einen Dampfer erworben, der in den letzten Tagen auf dem Niederrhein ladend zu beobachten war.

Die Initiative der Reedereien, zu denen noch die Seemotorsegler treten, die auch in beachtlicher Tonnage im letzten Jahre im Rhein-Seeverkehr in Erscheinung getreten sind, und die in den nächsten Wochen noch durch neue Stapelläufe vermehrt wird, ist für diesen Zweig der Schiffahrt daraus zu erklären, daß sich auch mengenmäßig das Geschäft in den letzten Jahren sehr gehoben hat. So konnte sich der direkte Rhein-Seeverkehr der Duisburg-Ruhrorter Häfen allein um 63 v. H. heben. 1136 Rhein-Seeschiffe mit 190 000 Gesamtladung liefen die Häfen an.

Dieser Tonnagezuwachs im Rhein-Seeverkehr in großen Schiffen unter deutscher Flagge und in kleinen Fahrzeugen unter holländischer Flagge wird zwangsläufig im Laufe des Jahres zu einem Frachtenkampf in der Rhein-Seefahrt führen müssen, zumal neben dem direkten Rhein-Seeverkehr auch noch der Verkehr mit Umschlag in Antwerpen und Rotterdam tritt, der u. U. in Verbindung mit billiger Rheinfracht, billigen Umschlagssätzen in den beiden Rhein-Seehäfen und in Verbindung mit gedrückter Seefracht einen scharfen Wettbewerb bedeuten kann. z.—

Ein neues Talschleppabkommen

Besondere Bestimmungen über die Beschäftigung der Partikulierboote

Das im Herbst 1933 zwischen dem damaligen Partikulierschifferverband „Jus et Justitia" und dem Talschleppkontor abgeschlosene Talschleppabkommen, ist in diesen Tagen durch ein neues ersetzt worden. Grundsätzlich hat man auch im neuen Abkommen die alte Abmachung beibehalten, wonach dem Talschleppkontor im gleichen Umfange Schleppgut seitens des Schifferbetriebsverbandes zuzuweisen ist, wie die Mitglieder des Talschleppkontors (TSK) Kahnraum vom Betriebsverband über die Meldestellen auf Grund der deutschen Rheincharter zu Berg erhalten. Eine Bevorzugung des Firmenraumes darf durch das Talschleppkontor nicht stattfinden. Die Talschleppbedingungen werden jeweils gemeinsam vereinbart und bilden einen Bestandteil des Vertrages.

Die Sätze des Normaltarifes sind an sich unverändert geblieben, doch sind sie für die Strecke Straßburg—Mannheim nur noch 90 v. H. des Normaltarifes gegenüber 100 v. H. des Normaltarifs zu zahlen. Dagegen beträgt der Ladungszuschlag auf dieser Strecke 8 Rpfg. gegen 6 Rpfg. die Tonne vorher. Für die Strecke Mannheim talwärts bleibt jedoch der alte Ladungszuschlag von 6 Rpfg. die Tonne bestehen. Für diese Strecke sind übrigens die Kleinwasserzuschläge günstiger gestellt worden, indem diese erst bei einem Cauber Pegel von 1,29 cm gegenüber früher von 1,49 cm einsetzen.

Neu sind in diesem Abkommen besondere Bestimmungen über die Beschäftigung der Partikulierboote, die bei den Geschäftsstellen des TSK mit den Reedereibooten gleich behandelt und also nach erfolgter Anmeldung bei den Geschäftsstellen des TSK in der Reihe mit den Reedereibooten eingestellt werden. Der Normaltarif sieht als Schlepplohn für leere Kähne bis 400 Tonnen RM. 65,— vor. Sodann staffelt sich der Satz von Kähnen von 400 Tonnen bis über 2500 Tonnen von RM. 75,— bis RM. 200,—. Bei beladenen Schiffen tritt auf der Strecke Straßburg—Mannheim ein Zuschlag von 8 Rpfg. und auf der Strecke von Mannheim nach Ruhrort ein solcher von 6 Rpfg. je geladene Tonne, wobei jede angefangene 50-Tonnen-Ladung hierbei voll gerechnet wird. Auch die Kleinwasserzuschläge sind für die in Frage kommenden Strecken festgelegt, wobei die verschiedenen Relationen nochmals besonders unterteilt sind. Es werden z. B. berechnet bei der Aufteilung der Strecken für Straßburg—Mannheim 90 v. H., für Lauterburg—Mannheim 54 v. H. usw. Für die Strecken Straßburg—Karlsruhe und Straßburg—Lauterbach sind indessen keine bestimmten Sätze festgelegt, sie werden jeweils durch das Talschleppkontor Straßburg bestimmt. — Für die Teilstrecken Mannheim—Mainz—Bingen liegen ebenfalls besondere Vereinbarungen vor. Es besteht Uebereinstimmung, daß Talverschleppungen, die unterhalb Salzig beginnen, nicht unter die Vereinbarungen fallen. Das Schleppen zu Tal endet in Duisburg-Ruhrort, so daß bei Verschleppungen nach den Ruhrhäfen, die unterhalb Ruhrorts liegenden Häfen als besondere Schleppleistungen anzusehen sind.



Aufnahmen: WLZ

Deckreinigen der Schiffsjungen auf dem Rhein-Schulschiff

Generalversammlungen der Schiffsversicherungsvereine

Der Schiffsversicherungsverein Hassmersheim a. G. hält am 23. Januar in Hassmersheim seine Generalversamlung ab. Am 8. Februar findet in Koblenz die Generalversammlung der Schiffsversicherungsgesellschaft Harmonie A. G. statt und am 15. Februar ist der GV. der „Jus et Justitia" Kasko Versicherungsgesellschaft A. G. in Mannheim.

„Claire Hugo Stinnes I" in Dienst gestellt

Der 4500 Tonnen große Frachtdampfer „Claire Hugo Stinnes I" der Hugo-Stinnes-Reederei A.-G., Hamburg, ist nach Beendigung seiner Probefahrt vor einigen Tagen von der Auftraggeberin übernommen und in Dienst gestellt worden. Das Schiff hat seine erste Fahrt nach Stockholm angetreten. Ein Schwesterschiff dieses Motorschiffes befindet sich noch im Bau. —j.

Die Tariferhöhung der Reichsbahn

Auswirkung auf die Binnenschiffahrt / Wenig optimistische Stimmung

Die am 20. Januar in Kraft tretende Reichsbahntariferhöhung um 3 v. H. bleibt auch auf die deutschen Binnenschiffahrt nicht ohne Rückwirkungen. Die Wettbewerbs- und Seehafen-Ausnahmetarife sollen nach der Erklärung des Reichsverkehrsministeriums von der Erhöhung ausgenommen bleiben. Wenn auch weiterhin versichert worden ist, daß die Tariferhöhungen der Binnenschiffahrt keinen Schaden zufügen solle, so ist es doch bisher noch ungewiß, wie eine Schädigung tatsächlich vermieden werden kann. Die Tariferhöhung der Reichsbahn besagt, daß die Normalgütertarife, darunter auch die Zu- und Ablauffrachten von und nach den Binnenumschlagsplätzen, um 3. v. H. erhöht werden, während die Seehafen- und Wettbewerbstarife unverändert bleiben.

Bekanntlich gibt es eine große Anzahl Tarife der Reichsbahn, die Binnenschiffahrt, wie Elbe und Rhein schädigen. Erst in ihrem jüngsten Bericht über die Entwicklung der Duisburg-Ruhrorter Häfen weist die Verwaltung dieses gemischt-staatlichen Unternehmens darauf hin, daß sie durch die Ausnahmetarife der Bahn gegenüber Bremen und Emden erheblich geschädigt wird und daß die Lage nach der fünfprozentigen Erhöhung der Gütertarife für Rheinschiffahrt noch kritischer wird als bisher. Duisburg-Ruhrort verfügt bekanntlich über keinen besonderen Kohlenzulauftarif. Alle Anträge dieser Art wurden bisher abgelehnt. Erst bei den letzten Rheinschiffahrtsverhandlungen haben die Rheinschiffahrtsinteressenten darauf aufmerksam gemacht, daß die Lösung des Problems der stärkeren Beschäftigung der Partikulierschiffer durch die Reedereien von der Entwicklung der Tarifpolitik der Reichsbahn in allererster Linie abhängig sei.

Es ist zu wünschen, daß die organische Tarifreform, die sich in Vorbereitung findet, der Binnenschiffahrt bessere Lebensbedingungen schafft und ein Ende der Ausnahmetarifpolitik gegenüber den Binnenhäfen eintritt. Es ist sehr wohl möglich, eine Lösung zu schaffen, die den Interessen der Binnenschiffahrt und auch der deutschen Seehafentarifpolitik gerecht wird. Heute bestehen etwa 400 Ausnahmetarife.

In der Schiffahrtsspedition des Westens, in der in vielen Fällen nur mit knappen Verdienstspannen gerechnet werden kann, und die unter den erhöhten Zulauffrachten zu leiden haben wird, wird nicht mehr in dem Maße wie früher auf Kosten der Wasserfracht ein Ausgleich geschaffen werden können. Es wird kaum möglich sein, immer einen Ausgleich für die erhöhten Schienenfracht im gebrochenen Verkehr durch billigere Wasserfracht gegenüber den Frachten im ungebrochenen Ausnahmetarifverkehr zu finden. — Ob unter die Tariferhöhung auch die Hafenbahnfrachten fallen, ist ebenfalls noch nicht entschieden, wobei natürlich auch die Art der Regie des Hafens eine Rolle spielen dürfte. g.-

Vor hundert Jahren

Aus der Geschichte der Rheinschiffahrt

Vor hundert Jahren, im Jahre 1836, erhielt die Firma Jacoby, Haniel und Huyssen in Ruhrort von der preußischen Regierung die Konzession zur Betreibung der Dampfschifffahrt bis Köln und am 30. April von der niederländischen Regierung dieselbe für die Dampferfahrt zwischen Köln und Rotterdam. 1846 verfügte die Firma Haniel & Cie. bereits über 6 Dampfschleppräderschiffe im eigenen Betrieb.

1836 betrug der Etat des Ruhrschiffahrtsfiskus über 77 000 Taler gegen 30 000 Tonnen im Jahre 1805.

Im Jahre 1756 wurde an der Hafenstraße in Duisburg-Ruhrort das erste Schiffahrtsgebäude errichtet, ungefähr an der Stelle, auf dem heute das Bürogebäude von Fr. Haniel & Cie. steht.

Im Jahre 1836 betrug der Bergkohlenverkehr von Ruhrort 3 650 000 Zentner (ein Zentner = 106 Pfund) oder 180 000 Tonnen. 1935 wurden von Ruhrort aus 2,6 Millionen Tonnen zu Berg verfrachtet.

1846 wurde mit der Verbesserung des Ruhrschiffahrtsweges begonnen. Bis 1850 wurden hierfür 100 000 Taler ausgegeben.

Der Ruhrkohlenverkehr im Jahre 1836 betrug 7 767 000 Zentner.

Im Jahre 1836 erfolgte die Genehmigung zur Anlage des Schleusenhafens in Ruhrort durch König Friedrich Wilhelm III. Diese Erweiterung kostete 150 000 Taler, wozu der Ruhrfiskus ein Darlehn gab.

1846 macht Fr. Haniel seinen ersten Lieferungsvertrag in Kohlen mit süddeutschen Eisenbahnen über 25 000 Zentner Koks und 20 000 Zentner Steinkohlen.

Gesunkenes Rhein-Seemotorschiff wieder in Dienst

Der deutsche Motorsegler „Brandaris", der Mitte November auf seiner Reise von Hamburg zu den Rheinhäfen von dem lettischen Dampfer „Talvadis" angerannt und zum Sinken gebracht worden ist, ist nach Wiederinstandsetzung auf einer Hamburger Werft wieder in Dienst gestellt worden. h.—

SCHAFFEN UND FREIZEIT

Im Dienst der Arbeitsschlacht

Wir besuchen Dortmunder Arbeiter in Aufbaulagern des Sauerlandes

Es war für jeden Einsichtigen, der überhaupt nur die Grundgesetze aller Arbeiten und allen Kämpfens kennt, von vornherein klar, daß der Fortgang der Arbeitsschlacht im dritten Jahre nicht mit dem gleichen stürmischen Schwung vor sich gehen konnte wie in den beiden ersten Jahren. Es ist nun einmal so, daß die erste Hälfte von sieben Millionen Arbeitslosen schneller in Arbeit gebracht werden konnte als die zweite Hälfte. So war es also ganz natürlich, daß die Methoden in der Durchführung der Arbeitsschlacht in dem Maße verfeinert werden mußten, als die Zahl der noch in Arbeit zu bringenden Volksgenossen sich verkleinerte. In der zweiten Etappe der Arbeitsschlacht war es somit eine der wichtigsten Aufgaben der zuständigen Stellen, neben der Durchführung und peinlichen Beachtung aller Bestimmungen des geregelten organischen Arbeitseinsatzes alle Möglichkeiten, die Arbeitsschlacht vorwärtszubringen, in die große Generallinie einzuordnen.

Unter diesem Gesichtspunkte erfüllen auch die Aufbaulager, die in ihrer heutigen Gestalt weit von dem entfernt sind, was man früher unter Notstandsarbeiterlager verstand, einen höheren Zweck. Man kann sich vorstellen, daß es manchmal ernste Schwierigkeiten bereitet, einen Volksgenossen, der 5, 6, 7 oder noch mehr Jahre zur Arbeitslosigkeit verurteilt war, wieder in ein geordnetes Arbeitsleben hineinzubringen. Die junge Generation hat heute genug Möglichkeiten, sich auf die Erfordernisse des Berufes vorzubereiten. Wo aber sollte der ältere Volksgenosse, der vor langen, langen Jahren seinen Posten stand im Arbeitsleben, seine geistige Einsatzbereitschaft und seine körperliche Tüchtigkeit so wachhalten, daß er jederzeit fähig war, einen Arbeitsplatz mit allen Verpflichtungen plötzlich ausfüllen zu können? An der Stempelstelle bestimmt nicht. Die Einrichtung der Aufbaulager erfüllt jedoch nicht nur in dieser Hinsicht eine Aufgabe für die Zukunft. Man muß einmal hineingeschaut haben in das Leben und Arbeiten in einem Aufbaulager, um ihre ganze Bedeutung ermessen zu können.

Wir haben in diesen Tagen zwei Aufbaulager tief in den Bergen des Sauerlandes besucht und einen ganzen Tag dort verbracht, um einen unverfälschten Einblick zu bekommen in die Arbeit, die dort geleistet wird.

Meist sind es ältere Volksgenossen, die nach jahrelanger Arbeitslosigkeit jetzt für sechs Monate hier arbeiten und in einer Gemeinschaft von gleichen Kameraden leben. Ein besonderes Problem bei der Gestaltung des Lagerlebens bot sich in der Behandlung der Freizeit, die nach der achtstündigen Arbeitszeit an fünf Tagen in der Woche auszufüllen war. Hier hat die Deutsche Arbeitsfront mit ihrer NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" tatkräftig geholfen und durch aufmerksame Betreuung dazu beigetragen, daß gerade in der Freizeit, die Gemeinschaft, wie sie für sechs Monate gegeben ist, zu einer Angelegenheit des Herzens wird. Bücher, Unterhaltungsspiele und Sportgeräte wurden zur Verfügung gestellt, und dankbar haben die Volksgenossen im Lager diese Hilfe angenommen. Für tägliche Unterhaltung beim gemeinsamen Essen und in den Abendstunden sorgt ein großer Radio- und Lautsprecherapparat, und von Zeit zu Zeit kommt der Tonfilmwagen oder das Wandertheater, um ernste und heitere Kunst zu vermitteln. Auf wie fruchtbaren Boden diese Veranstaltungen fallen, konnte man beim Besuch der Arbeitskameraden erleben, die immer wieder danach fragten, wann der nächste Film kommt.

Durch diese sorgfältige Betreuung wird in den Herzen der Volksgenossen eine Einstellung zum Leben und zur Arbeit erweckt, die sich in der Zukunft erst in ihrer ganzen Bedeutung auswirken wird. Betreuung und Führung erreichen in kürzester Zeithier einen Geist der Kameradschaft, der eine derartige Verbundenheit mit der Arbeit und dem Leben im Lager schafft, daß nach sechs Monaten der Abschied allen sehr schwer fällt und die meisten immer wieder den Wunsch haben, daß die Zeit verlängert wird oder daß sie bald wieder an die Reihe kommen.

Wenn es auch nur wenig sind, die nach der halbjährigen Arbeit im Lager in feste Arbeit vermittelt werden, so haben sie doch alle eine neue Auffassung vom Wert der Arbeit und vom Sinn des Lebens. Sie haben den Geist des Arbeitsethos, der kameradschaftlichen Verbundenheit von Führung und Gefolgschaft in sich aufgenommen und sind somit in geistiger Hinsicht bereits in der Arbeitsschlacht gewonnen worden.

H. V.

Der Arbeitsfront-Empfänger DAF 1011

Die Deutsche Arbeitsfront erstrebte von jeher in ihrer Rundfunkarbeit die Ausstattung aller Betriebe mit einer geeigneten Empfangsanlage. Die Erfahrungen, die gemacht wurden, lehrten, daß es kaum einen Apparat gab, der den an ihn in den Betrieben gestellten Anforderungen entsprach.

Daher entschloß sich die Abteilung Rundfunk der DAF gemeinsam mit der Reichsrundfunkkammer und der Funkindustrie ein Spezialgerät für die Betriebe und Werksräume zu schaffen. Der zu schaffende Apparat mußte drei Grundforderungen erfüllen: Gute Wiedergabe von Sprache und Musik, eine verhältnismäßig große Ausgangsleistung und geringe Störanfälligkeit.

Nur eine Neukonstruktion konnte die gestellten Bedingungen erfüllen. Mit Zähigkeit ging man ans Werk, und nun ist der Dreikreis-Vierröhren-Empfänger, der als zweites deutsches Standard-Gerät den Namen „Arbeitsfront-Empfänger DAF 1011" trägt, auf den Markt gekommen. Dieser Apparat, der sich wie kein zweiter, als Betriebs-Rundfunkanlage eignet, soll den Weg in alle Betriebe antreten.

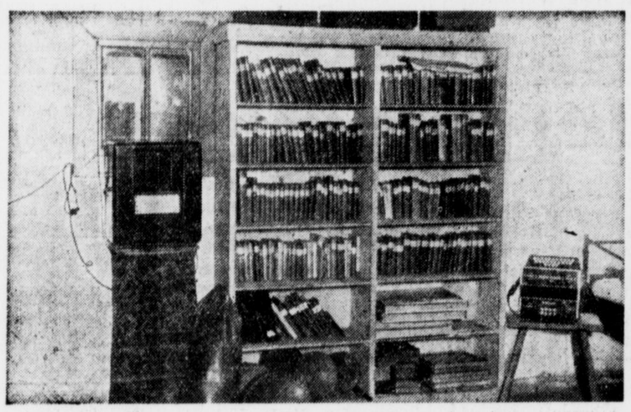
Besonders in größeren Betrieben wird eine solche Anlage nicht nur ihren Zweck als Gemeinschafts- und Betriebs-Rundfunkanlage erfüllen, sondern wird außerdem noch vom Betriebsführer für Betriebs-Appelle, als Ruf- und Luftschutzanlage benutzt werden können.

Darum gehört dieses Gerät in jeden Betrieb und in alle Gemeinschaftsräume deutscher Werke. Mit ihm werden wir der politischen Forderung nach zielbewußter Gemeinschaftsarbeit gerecht. Zu jeder Stunde muß die Uebertragung von Führerreden möglich sein.

Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn alle Betriebe über eine Rundfunkanlage verfügen. Wir nehmen deshalb freudig und verantwortungsbewußt die Parole des Reichs-Organisationsleiters Dr. Ley auf: „Durch den Arbeitsfront-Empfänger DAF 1011 Rundfunk in alle Betriebe.



Das Aufbaulager Schüren auf der Höhe der Sauerländer Berge bei Meschede





Links: Die Bibliothek des Schlageterlagers in Meschede — Rechts: Ein Blick in die Küche, die für eine gesunde und reichliche Verpflegung sorgt. Man beachte den Berg Butterbrote, die nur einen Teil der Stullen ausmacht, die 130 Mann bei ihrer Heimkehr von der Arbeit am Nachmittag vorfinden.

Vor den Vertrauensratswahlen

Eine Klarlegung der grundsätzlichen Bedeutung

Im Frühjahr finden wieder im ganzen Reich Vertrauensratswahlen statt. Auch im Gau Westfalen-Süd ist mit den umfangreichen Vorarbeiten bereits begonnen worden. Wenn im vergangenen Jahr das Resultat der Vertrauensratswahlen nur 83,2 Prozent in unserem Gaubereich betrug, so wird sich dieser Satz steigern, weil einerseits, aus Irrtümern heraus geboren, eine verhältnismäßig große Anzahl der Wahlberechtigten ungültige Stimmzettel abgegeben hatte und andererseits die Mitgliederzahl innerhalb der Deutschen Arbeitsfront gewaltig erhöht werden konnte. Schließlich hat auch die Schulung von Betriebsführern und Vertrauensratsmitgliedern ein klares Bild geschaffen, und vor allen Dingen haben die ungeheueren Leistungen der Deutschen Arbeitsfront und ihrer Untergliederung NSG „Kraft durch Freude" wie auch das Winterhilfswerk den Beweis erbracht, daß nur die „Tat" im Gegensatz zu den nichtgehaltenen Versprechungen der liberalistisch-marxistischen Aera die Betriebsgemeinschaft zur Schicksals- und Volksgemeinschaft führt.

Es war klar, daß die große innere und äußere Wandlung in allen Lebensäußerungen und Organen des deutschen Volkskörpers vor den Betrieben nicht halt machen konnte und der Kampf unserer alten, treuen NSBO-Männer nicht vergeblich gewesen sein würde. Das Gebiet war im nationalsozialistischen Sinne noch nicht sturmreif, weil die Wirtschaft noch abseits stand. Jetzt ist die gewerbliche Wirtschaft im Interesse aller Schaffenden längst in der Deutschen Arbeitsfront eingegliedert. Warum geschah dies? Weil jeder, nicht mit Blindheit Geschlagene einsehen mußte, daß es dem einzelnen nur gut geht, wenn es allen gut geht. Das „Wir" löste den Ich-Gedanken ab. Wirtschafts- und Sozialpolitik gehören zusammen!

Aus der Vergangenheit haben wir gelernt. Die zwanzig Jahre als „Betriebsräte" angesprochenen Arbeitervertreter hatten ihre Vorläufer schon zur Zeit des Weltkrieges, als durch das „Hilfsdienstgesetz" zuerst Vertrauensleute in Deutschlands Großbetrieben gebildet wurden. Als Folge davon begann nach der November-Revolte 1918 dann ein schwerer Kampf darum, wie nach kommunistischem Muster eine Rätevertretung aufgezogen werden könnte. Schließlich wurde durch Massendemonstrationen die Nationalversammlung 1920 in Weimar zur Annahme des sogenannten Betriebsrätegesetzes gezwungen. Besah man sich dies durch Kompromisse entstandene Gesetz, so erkannte man, daß die Praxis denn doch anders war, als man vorher verkündet hatte. Die in der Theorie verkündete Gleichberechtigung der Arbeiterschaft blieb aus. Zwar wurde dem Betriebsrat auf der einen Seite die Vertretung der Arbeitnehmer zugesprochen, jedoch mußte er sich andererseits aber auch das Wohl der Betriebe angelegen sein lassen!

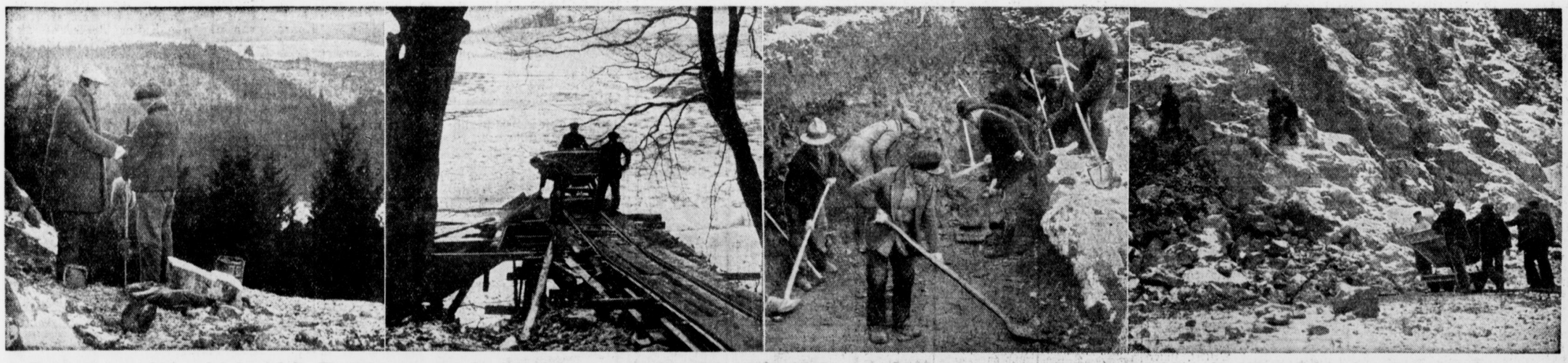
Auf der einen Seite stand also nach dem Betriebsrätegesetz vertraglich der Arbeitgeber, auf der anderen der Arbeitnehmer. Dies marxistische Gebilde nutzte effektiv keinem der beiden Partner. Z. B. mußte der gegen eine Kündigung ankämpfende Arbeiter erst Einspruch beim Betriebsrat erheben. In Betrieben, wo kein Betriebsrat vorhanden war, konnten aber somit die Arbeitnehmer vor dem Arbeitsgericht überhaupt keine Klage führen. Später gestatteten dann die Arbeitsgerichte stillschweigend auch den Arbeitnehmern ohne Betriebsrat die Klage.

Es war selbstverständlich, daß wir das Betriebsrätegesetz wegen dieser und vieler anderer Mängel ablösen mußten. Daß dann mit dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit das Treueverhältnis und somit das Vertrauensverhältnis den bisherigen Zustand eines Schuldvertrages für immer erledigte, war zwar zunächst für die als Betriebsräte beauftragt gewesenen Arbeiter nicht leicht, da sie gewissermaßen mit den alten gesetzlichen Bestimmungen groß geworden waren.

Der Begriff „Betriebsführer" war ihnen so fremd, wie der Umstand, daß jetzt der Unternehmer, wie der Gefolgschafter, in einer Front stehen mußte, daß es nur noch eine Interessenvertretung gab, die Vertretung des Betriebsganzen zum Wohle aller der darin Schaffenden, ohne Ansehen der Person. Wenn wir auch erlebt haben, daß die Partei- und Volksgenossen der Vertrauensräte, die an Stelle der Betriebsräte traten, vielfach noch im alten Fahrwasser segelten, so ist dies mit der Zeit anders geworden. Jetzt weiß selbst der jüngste Lehrling, daß wir in den Betrieben nur noch eine Gemeinschaft von Betriebsführer und Gefolgschaft haben. Nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen hat der Führer auch die Fürsorgepflicht für die Gefolgschaft.

Ueber die Wahl und den Vorgang derselben werden wir in einem weiteren Kurzartikel berichten.

W. Bahmann.



Das Aufbaulager Schüren bei der Arbeit. Von links nach rechts: Die Sprengkolonne auf der Bergeshöhe an der Arbeit. — An der Verladerampe. — Ausschachtungsarbeiten im felsigen Boden, eine etwas schwierige Angelegenheit- aber sie haben schon ordentlich was geschafft — Steinbrucharbeiten im Gebirge.

Aufnahmen: Heta

Der Nerv ist wie die Pflanze...

Jeder Zellen-Organismus braucht die Nahrung, die ihm zusagt, um blühen und gedeihen zu können. Denn jede Zelle — ob im menschlichen Nerv, ob in der Pflanze — hat ihr Eigenleben. Sie gibt Substanz ab und nimmt neue Baustoffe auf. Je stärker die Zelle beansprucht wird, was ganz besonders bei den Nervenzellen des geistig arbeitenden Menschen der Fall ist, desto mehr hat sie Bedürfnis nach zusätzlicher Nahrung. Wie der Gärtner den Nährboden der Pflanzen durch Nährsalze verbessert, so muß der Mensch, der im aufreibenden Kampf des Lebens steht, seinen



Nerven mehr natürliche Bausteine zuführen, als seine tägliche Nahrung enthält. Solche Bausteine, auch Nervensubstanz oder Nervennährstoff genannt, enthält das zu Weltruf gelangte Biocitin, hergestellt nach dem Verfahren von Prof. Dr. Habermann. Aus dem Biocitin entnimmt die Nervenzelle jene wertvollen Baustoffe, die zu ihrer Auffrischung und Erhaltung notwendig sind. Biocitin verschafft ein frisches Aussehen und eiserne Nerven.

Nimm es beizeiten, nähre und pflege die Nerven, ehe sie danach verlangen.

In Pulverform von 3,20 RM an, in Tablettenform zu 1,70 und 3,20 RM in Apotheken und Drogerien. Eine Geschmacksprobe nebst Drucksache kostenlos durch die Biocitinfabrik, Berlin SW 29/66.

BIOCITIN

Vertretungen Agenturen usw.

Existenzsorgen
brauchen Sie nicht zu haben! Tun Sie was bereits viele vor Ihnen getan haben: Besorgen Sie sich den zuverlässigen Geldverdiener, die



HEISSMANGEL VON **BERGER** KLOTTEN
BERGISCH GLADBACH
VERLANGEN SIE PROSPEKT!

BREMER KAFFEE!

Santos, verlesen	1.68
Santos, Perl	1.78
Columbia-Mischung	1.80
Haushalts-Mischung	1.88
Costarica-Mischung	2.18

9 Pfd.-Sendung franko Nachnahme, 3½ Pfd. zur Probe mit 1 Porto. Fordern Sie Preisliste an von
Horst Grendel, Bremen D
Postfach 375.

Wer sich einen guten Verdienst schaffen **will,**
dem errichtet bekannte Bremer Großrösterei eine gewerbsmäßige
Vertriebsstelle
für Kaffee, Tee u. Kakao. Keinerlei Risiko. Anfragen an **Bremen, Postfach 759 D**

Wir stellen sofort einige bewährte
Nähmaschinenvertreter
bei sehr günstigen Bedingungen und weitgehender Unterstützung ein. Einige sich hierfür eignende Damen und Herren werden durch uns ausgebildet. Schr. Bewerb. erbitten wir unter V. E. 9171 an WLZ., Dtd. (

Bremer Kaffee

Santos, weich	1.68
Campinas-Perl	1.80
Guat.-Misch. II	1.86
Guat. mit Marag.	1.92
Guat.-Misch. I	2.00
Guatem.-Perl	2.04
Guat.-Costarica	2.18
Marag.-Riesenb.	2.40
Costarica, edel	2.60

9 Pfd. (3-Pfd.-Probepäckchen) geg. Nachn. fr. Haus. Gar. Rücknahme
A. Nickel, Kaffeerösterei
Bremen, Postfach 386

Angesehene Versicherungsgesellschaft sucht zum weiteren Ausbau ihrer Organisation
Inspektoren u. Vertreter
gegen Gehalt, Spesen, Zuschuß und Provision. Nichtfachleute werden angelernt.
Schriftl. Bewerbungen unt. J. 3615 an die WLZ. Dortmund. (

Kleinlebens-Fachleute
die aus dem Provisionsverhältnis in den festbesoldeten Beamtenstand übertreten wollen, melden sich unter Einreichung ausführlicher Erfolgsnachweise an die
Friedrich Wilhelm A.-G.
Filialdirektion Dortmund,
Königswall 20.

Aussichtsreiche Allein-Vertretung
wird v. bedeutender, altangesehener
Fabrik techn. Artikel
neu vergeben. Herren m. maschinentechn. Kenntnissen u. mit nachweislich guten Beziehungen zu den Dampf- u. sonstigen Kraftbetrieben wollen ausführl. Angebote m. Ref. einreichen unter N. D. 9176 an die WLZ., Dortmund. (

Textil-Reste-Versandhaus sucht für dortigen Bezirk
arische Vertreter
die Markthändler und Reste-Geschäfte besuchen.
Haupterzeugnisse:
Kleiderstoffe, Schürzendrucks, Popeline, Bembergseiden usw. Bewerb. müff. bei d. einschläg. Kundschaft bestens eingef. sein. Ausführl. Angeb. mit Angabe der bisherig. Tätigkeit, Reisebezirk u. Referenz., erbet. unter T. R. V. 2071 a. WLZ. Dortm. (

Generalvertreter
mit größ. Vertreterstab zum Vertrieb e. erstkl. Sauerstoffwaschmittels in der Tube an Private für größ. Bezirke gesucht. Guter lauf. steig. Verdienst. Angeb. unt. G. R. 6668 an die WLZ. Dortmund. (

Bezieherwerber
für inhaltlich erstklassige u. wertvolle Hefte bei Zahlung höchster Provis. u. Fahrtspesen-Erstattung sofort gesucht. Bei Eignung feste Anstellung.
Zeitschriften-Großvertrieb
Hch. Leenders, Dortmund,
Schwanenstraße 1. (

Buchvertreter!
Wir bringen ein großes Dauergeschäft für Spezialisten im Verkauf ärztlicher Hausbücher. Bewerbung nur erster Kräfte erbittet
Dr. Glaß Verlag, Berlin W 9,
Schellingstraße 1. (

Möbel-Verkäufer

erste Kraft, Befähigung z. selbst. Verkauf im Laden und z. Besuch v. Privatkundschaft. Gediegg. Fachmann, best. Charakt., gesetzt. Alters, arisch, m. eig. Wagen mögl., wolle Offert. mit Referenz. einreichen.
Verkaufsgebiet Dortmund u. Umg. Kennwort: „Altangesehene Firma". Off. u. M. T. 9179 an WLZ., Dtd.

Wir bauen auf und suchen organisatorisch begabte Herren!
Kosmetische Erzeugnisse eigener Fabrikation, wie Kölnisch Wasser, Creme, Zahnpaste usw. werden direkt an die Verbraucher abgegeben.
Unsere Werbemethode ist neu und erfolgbringend!
Die Qualität unserer Erzeugnisse und deren Preise ermöglichen dauernden guten Umsatz. — Kapitalnachweis für Uebernahme eines Warenlagers erwünscht, doch nicht Bedingung. —
Herren, welche sich befähigt fühlen, eine Verkaufsorganisation aufzubauen, bitten wir um ausführl., schriftl. Angebot mit Angabe aller Einzelheiten. Bildbeilage erwünscht.
„Kosmetik" Fabrik kosmetischer Erzeugnisse :: Düsseldorf 114

VERTRETER
für alle Industriebezirke gesucht von alteingeführter
Treibriemen- und Manschetten-Fabrik von Weltruf
Bedingung:
Engste Beziehungen zu Industrie- und sonstigen Abnehmerkreisen, langjährige Vertriebserfahrung. Vertreter m. Auto bevorzugt Angebote unter H. G. 68 an Ala, Berlin W 35.

Keine Sorge, meine Damen, wenn Sie abgebaut sind, oder Geld verdienen müssen!
Sie finden bei mir höheren Verdienst und Ihr neuer Beruf ist angenehmer.
Bewerben Sie sich sofort mit genauen Angaben der bish. Tätigkeit, mögl. mit neuzeitl. Bild bei der Maß-Corset-Fabrik S. Hartmann, Dresden-A. 1.

Vertreter Wir vergeben die Vertretung unseres von der Reichspost konzessionierten, bereits eingeführten Telephonzusatzapparates **Telerapid.** Nur fähige, bewährte Verkäufer mit Ia Referenzen bitten wir um schriftl. Bewerbungen. Telerapid, Berlin W 50, Nankestraße 34.

Vertreter auf eigene Rechnung gesucht, die bei Autoreparaturen, Werkstätten, Maschinenfabriken usw. gut eingeführt sind, für den Verkauf eines neuen, leichtverkäuflichen, konkurrenzlosen
Präzisions-Winkelschraubenziehers D. R. P. a.
Angeb. unt. H. D. 416 an O. F. Tischbein GmbH. Anzeigenvermittlung, Hannover.

Automobil-Verkäufer
mit nachweisbar guten Erfolgen sofort gesucht. (Gehalt und Provision.) Bezirk: Westfalen (Großvertretung). Angeb. mit Bild unter K. R. 9172 an die WLZ. Dortm.

Routinierte Stoffverkäufer
(Anzug-, Mantel- und Kostümstoffe)
zum Verkauf an Private, auch auf Teilzahlungsbasis, gesucht.
Beste Erfolgskollektion! Sehr günstige Verkaufspreise! Provis. w. sofort ausgezahlt! Es wollen sich nur arische Herren melden, die an intensives, erfolgreiches Arbeiten wirklich gewöhnt sind. Ausführliche Zuschriften an
Geraer Textilfabrikation und Versand
Ernst Rauh, Gera, P. 513.

Für Zündrollen — Aschenbecher suchen wir noch einige
örtliche Vertreter
in verschiedenen Bezirken
Außer Verkauf und Aufstellung ist Auslieferungslager zu übernehmen. Gute dauernde Einnahme. Vertreter, die bei Hotels und Gastwirtschaftsbetrieben eingeführt sind, erhalten den Vorzug.
Deutscher Zündrollen-Dienst, Hannover, Theaterstraße 3. (

Führ. Privat-Tuchversandhaus
sucht gut eingeführte seriöse
Tuchvertreter
Herren, branchekundig, denen unsere Vertretung alleinige
Existenz
sein soll, wollen ausführl. Bewerb. richten u. O. 14 an D. Schürmann, Anz.-Mittler, Düsseldorf. (

Arisches Tuchversandhaus
mit erstkl. Kollektion in Herren-, Damen- und Wäschestoffen
sucht Vertreter
mit Beamten- u. Privatkundschaft. Provis. sofort. Nur arische Bewerb. mit Großumsatz werd. berücksichtigt. Ausführl. Bewerbungsschreiben mit Lichtbild unter C. 567 an Annonc.-Lemm, Berlin-Schöneberg. (

Vertreter gesucht;
für die robuste
Meister pumpe



spritzt bis 15 m weit, holt bis 8 m Grund wass. Bewässern, Baumspritz., Kalken usw.
DRP. Fußpumpe
Pumpenvertrieb
Bremen, Langenstr. 17

Tücht. Vertreter (innen) f. Haush.-Schlag. ges. Tägl. Geld. Bei etw. Barm. evtl. Generalvertret. mit Lag. Hob. Verd. W. Jung, Langen, (Hess.), Rheinst. 35

Weltbek. Unternehm. s. tüchtig.
Prov.-Vertreter
f. Markenart, in d. Bez. Gelsenkirchen, Dortmd., Hamm, Ansberg, Herren, die bei Friseur. eingef. sind, bevorzugt. Ang. u. Nr. 271 a. die WLZ. in Bochum. (

Vertreter geg. Provis. für
Röstkaffee u. Spezialsoße
gesucht. Nur an Wiederverkäufer. Ang. m. Refer. unter A. 3696 an WLZ., Dtm. (

Zum Vertrieb v. Backtüch., Spritzbeuteln, Berufskleidung usw. (
Vertreter gesucht,
die bei der
Bäckerkundschaft
gut eingef. sind. Magdeburg, Schließfach 6.

Stellenangebote

Bücherrevisor
für mittl. Unternehmen gesucht. Off. mit Preis u. R. 3689 an die WLZ., Dortmd. (

Junger **Bäckergehilfe** zur Aushilfe sofort gesucht. Emil Ebert, Bäckerei und Konditorei, Herford i. W., Credenstraße 3.

Zum 1. April findet
Lehrling
mit gut. Schulkenntnissen in Dortmd. Großhandl. Stellung. Ang. u. M. 3707 a. WLZ., Dtm. (

Suche z. 1. 3. für meine Bäckerei u. Lebensm.-Gesch. tüchtige
Verkäuferin
Schr. Angeb. m. Zeugn.-Abschr. u. 556 an Ortsb. d. WLZ. i. Wattenscheid. (

Wir suchen für die komm. Frühjahrssaison (Anfang März) eine tücht., selbständ.
Putzarbeiterin
Off. u. N. D. 9157 a. WLZ., Dtd. (

Tüchtige
Kleiderbüglerinnen
gesucht.
Färberei Schober Dortmund, Westerbleichstr. 60

Lehrmädchen,
n. unt. 18 J., b. Fam.-Anschl. sof. f. Fleischw.- und besser. Aufschnittgeschäft ges. Ang. unt. 4493 an d. Agentur Berg, Paderborn. (

Suche für meine 17j. Tochter, w. Ostern d. Mittelschule m. Einj. verläßt, passend. Wirkungskr. bzw.
Lehrstelle
auf dem Büro. Ang. u. C. 3676 an WLZ., Dtm.

Tänzerin
gesucht.
Std. Fig. Größe 1,58—1,62 (ohne Schuhe) zu meld. 14 bis 16 Uhr: Williams Ballett „Feuerkugel", Dortmund. (

Suche nett., sol.
Mädchen
für d. Haushalt u. zum Bedien. d. Gäste z. 1. 2. od. 15. 2. Off. mit Bild an Frau H. Steinkamp, Sterkrade, Rest. z. Rathaus

Zum 1. Februar freundl. solides **Fräulein** z. Bed. d. Gäste u. f. leichte Hausarbeit gesucht. Off. mit Bild u. Zeugnissen an Gaststätte Ratskölnchen, Paderborn.

Ehrl., frdl., kath. **Mädchen** f. Küche u. Haus sowie z. Bedien. d. Gäste f. sofort od. spät. i. Dauerstellung gesucht. Gute fam. Behandlg. Ang. m. Bild, Lohn, Zeugniss. an Gasthof „Zum Römerkrug", Inh. Frau Ww. St. Papenkort, Elsen bei Paderborn. (

Tücht., junges **Fräulein** zum Bedien. der Gäste gesucht. (
Café Werner, Wanne-Eickel, Hindenburgstr. 7, Telefon 41831.

Suche sof. tücht., selbständige
Köchin
oder **Beiköchin,** nicht unt. 25 J., f. kl. Hotelbetr., Eiloff. m. Zeugniss. u. Gehaltsanspr. erbet. an Hotel Horstmöller, Gronau i. W. (

Kurhotel
m. 50 Betten, im südl. Schwarzw., sucht f. d. komm. Saison
2 Küchenmädchen
2 Kochlehrtöchter.
Gründl. Anleitg. d. langj. Küchenchef. Angeb. mit Zeugn.-Abschr. u. Bild an Frau Th. Grosse, z. Zt. Herne i. W., Mühlenstr. 5, I. (

Witwer, 40 J., ohne Anh., Bergm., sucht Haushälterin Heirat nicht ausgeschloss. Off. m. Bild unt. W. H. 202 a. d. Agent. d. WLZ., Lünen, Bäckerstraße 5. (

Tücht., saub., ord.
Alleinmädchen
n. unt. 20 J., m. gut. Zeugn. für Einf.-Haus (3 erwachs. Pers.) ges. Gt. Lohn u. gt. Beh. Angeb. mit Zeugn.-Abschr. an Frau Joh. Krath, W.-Barmen, Parsevalstraße 15

Architekt
(Hochbautechniker)
mit mehrjähr. Büro- u. Baustellenpraxis, 30—35 J. alt, flott., sauber. Zeichner, sicher und zuverlässig in Bauleitung, Massenberechnung, Kostenanschlag, Abrechnungen usw. für mittleres Architekturbüro z. 1. 2. 36 gesucht. Angeb. unt. Beifüg. von Zeugn., selbstgefertigt. Zeichnungen u. Gehaltsansprüchen unter V. 3670 an die WLZ. Dortmund. (

Wir suchen einen erfahrenen
Innenrevisor
der über gt. Kenntn. aus Industriebetrieben verfügt und sowohl Prüfungen der Geschäftsbuchaltung als auch d. innerbetriebl. Abrechnungswesens durchführen u. evtl. gleichzeitig die fachliche Schulung der kaufmännisch. Angestellt. übern. kann.
Focke-Wulf Flugzeugbau A.-G., Bremen, Flughafen. (

Ig. Buchhändler
für Buchhandlung, Leihbücherei erf. im Antiquariatsvertrieb (Dekorateur) zum mögl. sof. Eintr. gesucht. Ang. m. Zeugnisabschr. und Geh.-Ansprüchen unt. B. U. 9178 an die WLZ. Dortmund. (

Tüchtiger, selbständig arbeitender
Vorzeichner
für Stahlbau u. mittl. Blecharbeit. z. sof. Eintritt gesucht. Schr. Ang. unt. J. Z. 9180 an WLZ., Dortm. (

Kontorist(in)
aus dem Elektrofach von Großhandl. gesucht. Erfahren in Verkauf und Rechnungswesen. Unbedingte Materialkenntnisse und zuverlässiges Berechnen wird verlangt. Ausführliche Bewerbung mit Zeugnisabschr. und Referenz. u. K. O. 9104 WLZ. Dtm.

Büromaschinen-Mechaniker
vorwiegend für Rechenmaschinen, d. i. Fach gelernt hat u. auch Schreibsowie Buchungsmaschinen kennt von Generalvertretung gesucht. Ausführliche Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften erb. unt. S. 17 an D. Schürmann, Anz.-Mittler, Düsseldorf. (

Maschinenfabrik
in Minden i. W. sucht
Ingenieur und Meister oder Vorarbeiter
mit neuzeitlichen Arbeitsmethoden vertraut. Schriftl. Off. u. T. H. 9099 an WLZ. Dortmund.

Richtmeister und Vorarbeiter
für Eisenhochbau gesucht.
Erfahr. Vorarbeiter können Richtmeisterstelle erhalten.
Angebote unter W. Z. 15078 an Ala, Essen. (

Maschinenfabrik sucht tüchtige, arbeitsfreudige Person als
Magazinverwalter
Bewerber aus der Eisenindustrie bevorzugt. Offert. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften unter B. 3693 an die WLZ. Dortmund. (

Mittlere Maschinenfabrik in Dortmund sucht zum möglichst sofortig. Eintritt mehrere tüchtige
Dreher, Hobler u. Montageschlosser
bei guten Akkordverdiensten, die nach Zeichnung selbständig arbeiten können. Schriftliche Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten unter F. C. 9160 an die WLZ. Dortmund. (

Wir suchen per 1. März für unsere große
Gardinen- und Teppich-Abteilung
I. Verkäufer u. Substitut
Erfahrene branchekundige Kräfte, die in guten Häusern tätig waren, wollen Angebote einreichen an:
Kasseler Modenhaus A.-G. Kassel

Bei Industrie und Behörden gut eingeführte
Industrie-Bauunternehmung
(Eisenbeton-, Hoch-, Tiefbau)
sucht energischen, im Umgang mit der Kundschaft gewandten und zielbewußten
Eisenbeton-Ingenieur (Dipl.-Ing.)
zum sofortigen Eintritt.
Es kommen nur arische Bewerber in Frage, welche größere Bauobjekte selbständig kalkulieren, leiten und abrechnen können und schon nachweislich in ähnlichen Stellungen mit Erfolg tätig waren. — Kenntnisse in Statik erforderlich.
Zuschriften mit handschriftl. geschr. Lebenslauf, Referenzen, Gehaltsansprüchen u. frühestem Eintrittstermin unter E. J. 9174 an die Westf. Landesztg., Dortmund.

Alt- und Neumetalle
Für ausgedehnten Lagerbetrieb wird
tüchtiger Meister
mit entsprechenden Material- u. Sortierkenntnissen gesucht. Wohnung vorhanden. Bewerbungen unter E. S. 15076 an die Westfälische Landeszeitung Dortmund.

Bergwerksgesellschaft mit modernst eingerichteten Betrieben sucht zum baldigen Eintritt
tüchtigen Maschinensteiger
unter Tage,
Absolvent der Maschinensteigerklasse der Bochumer Bergschule. Mehrjährige Erfahrungen im Bergbau erwünscht.
Bewerbungen mit Lichtbild, Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Gehaltsansprüchen und frühestem Eintrittstermin unter B. W. 15070 an Ala, Essen, erbeten.

Stellengesuche

27jr. sucht erstm. Stelle als
M.-Polier
oder **Hilfspolier,** 3 Sem. H. T. L. mit best. Erfolg. Gr. 1.86. Angeb. u. G. 3635 a. d. WLZ., Dortm. (

Verh., früh. Geschäftsm., 38 J., sucht Beschäftigung gl. welch. Art. Uebern. ein. Filiale, Kommissionsl., Kassier., Beif. usw. I. Hypoth., ca. 1000 RM. Sich. vorh. Off. u. K. L. 715 an Agt. Brücher, Langendreer. (

Alleinsteh. - älter. Wwer. m. schön. Besitzung, auf d. Lande, sucht kath.
Fräulein od. Witwe
ohne Anh., möglichst mit Rente, im Alter von 48 bis 56 J., zur Führung eines gemeinsam. Haush. Selbige muß etwas Gartenarb. verstehen. Ang. unt. F. B. 6713 WLZ. in Dtm. (

Für Eig.-Haush. v. 2 Pers. wird mögl. bald ein gewandtes
Alleinmädchen,
nicht unt. 24 J., gesucht. Dasselbe muß koch., back. u. einmach. können, ebenso bügeln und servieren u. Nähkenntnisse besitzen. Gr. Wäsche. Frau W. Werner, W.-Barmen, Heidberg 60. T. 55559.

In m. Geschäftshaush. v. 3 P. kann eine
Haustochter
Aufn. find. geg. Taschg. Klein., netter verkehrsr. Ort im Volmetal (Sauerld.), mit Nähk. bevorzugt. Schr. Ang. u. K. H. 9158 an die WLZ., Dtmd. (

Junger gebildeter Mann
welcher Lust hat, die Zahntechnik zu erlern., sof. gesucht. Ausführl. Ang. an Herrn staatl. gepr. Dentisten Heinr. Heiserholt, B.-Langendreer, An den Lothen 1. (

Bergwerksgesellschaft
sucht per sofort oder 1. Februar
perfekte Stenotypistin
mit besserer Schulbildung. Nur erste Kraft. Bewerbungen mit handgeschrieben. Lebenslauf u. Lichtbild unt. Kr. 1000 an die WLZ. in Herne.

Stenotypistin gesucht
für Vertrauensstellung. Mindestleistung 200 Silben. Gehalt bis zur Höhe von RM. 160.—. Bewerberin muß Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen sein. Bewerbungen sind unter Beifügung eines Lebenslaufes zu richten unt. A. O. 9181 an WLZ., Dortmund.

Perf. Verkäuferin
für Ochsen- u. Schweinemetzgerei nach Hagen gesucht. Gut. Lohn u. Verpfleg. im Hause. Angeb. unter B. 2990 an WLZ. Hagen. (

Für kinderl. dess. Haushalt eine in allen Hausarbeit. erfahrene
Hausgehilfin
mit Kenntnissen im Nähen und Kochen gesucht. Eintritt möglichst sofort. Ang. mit Zeugnisabschrift. erbeten an Frau Meyer, Bochum, Bödestr. 47, II. (

Bess. Mädchen
in Küche u. allen Hausarb. erfahr., f. klein. Haush. b. gut. Behandl. z. 1. 2. 36 oder spät. ges. Angeb. mögl. mit Bild u. 402 a. WLZ.-Agt. Iserlohn. (

Zum 1. 3. 36 od. früh. suche ich f. mein. Haush. (2 P.), ev., zuverl. **Mädchen** n. unt. 25 J. m. langj. gt. Zeugn., d. schon in guten Häus. tätig war. Geb. u. Uebereink. Off. unt. G. A. 9169 WLZ. Dtm.

Tücht., zuverläss.
Mädchen
f. herrsch. Haush. (Einf.-Haus), w. perf. Kochen und Servieren l., zum 1. März gesucht. Ang. m. Zeugn.-Abschr. u. 6182 an Anz.-Vermittl. A. Baumgarten, W.-Barmen.

Sofort kinderliebe evangel. (
Hausangestellte
17-20 J., für kl. Gesch.-Haushalt gef. Angeb. mit Zeugniff. an A. Ruhe, Elberfeld, Weststraße 61.

Zum 1. Februar **Mädchen** gef. f. Geschäftshaush. Lohn 20 bis 25 Mk. bei fr. Kassen. Kochkenntnisse erwünscht. Ang. nebst Zeugnisabschriften u. Z. U. 9151 a. d. WLZ., Dortm. (

Suche z. 15. Februar o. 1. März fleiß., ehrliches
Mädchen
f. landwirtschaftliche Hausarbeit. Josef Michels, Warburg i. W., Zw. den Städten

Mädchen
evgl., 14—17 J., f. Haus u. Landwirtsch. z. 15. 2. od. 1. 3. 36 ges. (
Friedrich Löddemann, Wasserkurl über Kamen.

Suche zum 1. 4. erfahr., evangl.
Zweitmädchen
m. Nähkenntniff. Ang. mit Zeugn.-Abschr. unt. S. G. 9168 an WLZ Dortmund. (

Ordentliches **Mädchen,** vom Lande, welches gut melken kann, zum 1. Februar gesucht.
Franz Bielhaber, Arnsberg, Apostelstraße 2.

Für sofort tüchtige, zuverl. sol.
Hilfe
für Haushalt u. Geschäft gesucht.
Hotel Post, Witten, Ruhrstraße 48.

Für d. Haushalt einer 70 Morgen gr. Landwirtsch. wird ein
junges Mädchen
per 1. Febr. ges., das sich in allen vork. Arb. m. der Hausfr. teil. m., u. Lust u. Liebe zur Landw. hat. Näheres b. Alb. Koch, Osterode, a. Harz, Post Herzberg (Land).

Suche z. 1. Febr. ein sauberes, fleißiges, evgl.
Mädchen
für alle Hausarbeit. Gastwirtschaft und kleine Landwirtschaft (1 Kuh). Gasthaus Reininghaus, Grünenbaum i. W.

Gebild. Dame
als Leiterin (Korsettbranche) evtl. m. Stab f. Westd. Korsettfabr. für sof. ges. Fest. Zuschuß u. hohe Prov. Näh. Angaben m. Lichtbild unter Th. 1254 an WLZ., Hagen. (

Suche für sofort
Kassiererin
für Lichtspiel-Theater, welche auch d. Büro-Arbeit übernimmt b. freier Station. Ang. u. L. J. 9175 an d. WLZ., Dortmund. (

Stellengesuche

Ig. Herrenfriseur u. Bubikopfschn., 23 J., f. Stellg., wo er sich i. Damenf. weit. ausbild. k. (Arbeitspaß). Etwas Taschg. erwünscht Ofr. Ang. unt. F. J. 9159 a. d. WLZ., Dtmd. (

Kraftfahrer
(Autoschl.), langjähr. Erf., sucht Stellg. f. Pers.- oder Lastwagen (Ferntransport) od. Werkst. Kaution vorhanden. Ang. u. L. 3684 an WLZ., Dtm. (

Ruhegeldempfäng. 57 J., erfahr. u. tätig gewesen in Wirtschaftsbetr. und Kolonialw., sucht pass. Beschäft., schlicht um schlicht. Ang. u. 3386 an WLZ/Rote Erde, Witten-R., Ruhrst. 38.

Junger Mann sucht Stelle als **Fuhrmann.** Off. u. O. 3687 an WLZ., Dtd. (

Junge, tüchtige **Verkäuferin** sucht Stellg. in Lebensmittelgesch. od. Bäckerei. Etw. Hausarb. w. übern. Off. unt. L. 333 an Ortsbertr. d. WLZ. Holthaus, Rünthe bei Kamen (Westfal.).

Lagerist
28 J., zuverläff. in all. Lager- u. Versandarb. mit gt. Zeugn. sucht Stell. z. 1. 2. o. 1. 3. auch als Bote, Kassierer o. dergl. Sicherheit bzw. Kaut. b. 500 Mk. kann gestellt werden. (
Ang. unt. H. S. 6695 WLZ., Dtd.

Bäckergeselle
23 Jahre, evgl., möchte sich verändern, am liebsten i. gemischt. Betrieb, wo er sich in der Feinbäckerei weiter ausbilden kann. Bin auch bereit, Kunden zu bedien. Erich Fastbender, Valbert-Bestenberg i. W.

Bäckergehilfe
18 J., sucht Stelle als Volontär in Konditorei. Off. u. 195 an Ortsvertr. der WLZ., Eslohe (Sauerl.)



Wenn zünftiges Handwerk und moderner technischer Fortschritt sich irgendwo harmonisch ergänzt haben, dann in der Heimkultur, die ebenso abhängig von der Wunderkraft der Maschinen wie von dem Können des künstlerischen Handwerks abhängig ist.
Wie harmonisch sich moderne Technik und altehrwürdiges Handwerk in der neuzeitlichen Einrichtung ergänzen, zeigt Ihnen KORTMANNS große Schau preiswerter Qualitätsmöbel!
KORTMANN DORTMUND MÖBEL
Bornstraße 16/18 Auf dem Berge 36

Suche für den 1. 3. oder später
kaufmännische Lehrstelle
oder Vol.-Stellung, verb. m. prakt. Ausbildung in größer. industriell. Untern. Oberpr.- u. Höh. Handelsschul-Reife. Angebote erb. u. 1988 an WLZ., Wanne-Eickel. (

Nettes, freundliches
Büfett-Fräulein,
2 Jahre i. Fach, sucht z. 1. **oder** 15. 2. Stellung zur vollst. Ausbild. am Büfett in nur gutem Hause, u. liebsten mit Familienanschluß und etwas Taschengeld. Ang. unt. 3368 an die WLZ., Lippstadt. (

Junges Mädel,
(18 Jahre) sucht Stelle im Haush., zw. richt. Ausbildung bei Familienanschluß m. Taschengeld. Bin im elterl. Haushalt (Gastwirtschaft) gut angelernt. Ang. u. 3367 an WLZ., Lippstadt. (

Jg. Mädch., perf. in Stenogr. u. Schreibm., sucht z. 15. 2., 1. 3. od. später passende Stellung als
Stenotypistin
Keine Anfängerin. Angebote unt. H. Z. 6715 an WLZ. Dtm. (

Junger Mann
25 J., fünf J. i. Gaststättengewerbe als Konditor u. Kaffeekoch tät., sucht, um seine Kenntn. zu erw.,
passende Stellung am Büfett
Ang. unt. E. P. 6720 a. d. WLZ. in Dortmund. (

2 tüchtige, saub.
Mädchen
i. Koch. u. allen Hausarb. erfahr., mehrfach in Betrieben gewesen, möchten z. 1. 2. wieder in Wirtschaftsbetr. Beschäftig. such., a. liebst. n. ausw. Gt. Zeugn. vorh. Ang. u. W. T. 544 WLZ. Essen, Rellinghauserstr. 20

Büfettfräulein,
24 J., sucht sof. od. spät. Stell. a. Büfett o. Kaffeebüfett. Ang. unt. J. T. 6696 an d. WLZ., Dtm. (

25jähr., arbeitf., zuverlässiges
Mädchen
sucht Stell. sof. od. spät. Büfett. Bedienen, auch Küche. Nähe Essen, Bochum, Dortm. Ang. u. B. O. 6709 a. d. WLZ., Dortm. (

Nettes Fräulein sucht Stellg. als
Kaltmamsell
oder a. Büfett. Ang. u. 3096 an WLZ., Bochum.

Gebildetes evgl.
Mädchen,
im Haushalt erfahr., sucht Tätigkeit als
Haustochter
Angeb. u. Haustochter an WLZ. in Arnsberg. (

Köchin
34 Jahre, langj. Zeugn., firm an Büfett, sucht z. 1. März od. spät. selbst. Wirkungskreis, auch in kl. Geschäfts- oder Gutshaush. Ang. K. S. H. hauptpostlag. Krefeld.

Jg. Mädch., perf. in kalt. u. warm. Küche, m. prima Zeugn., sucht f. sofort Stellg. als
Köchin
(Beiköchin). Ang. u. K. R. 546 an WLZ., Hagen, Körnerstraße 19. (

Gebild. Dame
30 J., selbst. in d. Führ. ein. gepflegt. Haushalt, auch Landhaush., kindl., sucht pass. Wirkungskreis. Ang. u. Nr. 56 an die WLZ. in Münster i. W. (

2 nette, große Freundinnen suchen z. 1. März eine g. Stelle als
Zimmermädchen
(Hagen bevorz.). Schr. Ang. unt. T. M. 9152 a. d. WLZ., Dortm. (

Jung. Mädchen
18 Jahre sucht Stelle als Haustocht. od. Stütze b. Fam.-Anschl. u. Taschengeld. Ang. u. 3387 an WLZ/Rote Erde, **Witten-Ruhr,** Ruhrstraße 38. (

Besser. Fräulein, kath., Mitte 40, sucht Stelle bei geistl. Herrn o. frauenl. Haushalt. Gute Zeugnisse vorhanden. Off. u. K. 506 an WLZ. Dtm. (

Zwei 16jährige
Mädchen
such. Stellg. im Haushalt oder Landwirtschaft. Ang. u. 1993 an WLZ. Wanne-Eickel. (

Frl., Ende der 30er, ev., alleinstehend, im gef. Hauswes. erfahren, kinderlieb, sucht passenden
Wirkungskreis
am liebst. frauenlos. Haushalt. (
Ang. u. 2897 an WLZ., Dortmund

Frl., 25 J., sucht Stellung als
Stütze,
pers. i. Kochen, Näh. u. anderen Hausarb., a. liebsten i. größ. Hsh. E. Sträter, Herne Schillerstr. 26. (

Junges Mädchen
19 J., evgl., sucht Stell. i. Haush. Karol. Möllmann Bergkamen, Kirdorfstr. 11. (

Unterricht

SPEZ-AUSBILDUNG techn. u. kaufm. Progr. frei Privatschule f. Fernunterricht. Fritz, Berlin W 57

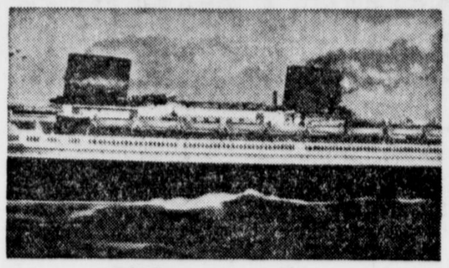
Nachhilfe
in Deutsch, Lat., Griech., Franz., Englisch, Rechn., Mathem. Schuck, Dtm., Ardeyst. 13.

ADOLF HITLER-POLYTECHNIKUM



Hoch- und Tiefbau, Maschinen-Bau, Betriebs-Technik, Elektro-Technik, Ing.-Kaufmann, Auto- und Flugzeug-Bau, Lehr-Werkstätten. Staatlich anerkannt. – Drucksachen frei.
Friedberg i. Hessen 5 MIN. VON BAD NAUHEIM

Jetzt beginnen unsere Frühjahrsfahrten



ins Mittelmeer

mit Lloyddampfer „General von Steuben" • Preise ab RM 385.— 18.2.-10.3. • 12.3.-4.4. • 6.4.-26.4. • 29.4.-20.5. • 22.5.-10.6.

Amerika- und Florida-Fahrten
ab ca. RM 572.— bezw. ab ca. RM 932.— einschließlich Landreisen

Volkstüml. Osterfahrt nach Madeira
mit Lloyddampfer „Stuttgart" vom 31. 3. bis 14. 4. ab RM 190.—

SOMMERFAHRTEN NACH DEM NORDEN
Polar- u. Nordkapfahrten, Ostsee- sowie Schottland- und Norwegenfahrten, „Rund um England"-Fahrt

SOMMERFAHRTEN NACH DEM SÜDEN
Madeira- und Mittelmeer-Fahrten

Auskunft u. Prospekte durch die Bezirksvertreter und

Norddeutscher Lloyd Bremen

Dortmund: Verkehrsverein, Ecke Beten- u. Nikolaistraße; Bochum: Traß, Wilhelmsplatz; Hagen: Bahnhofstraße 55; Herne: Verkehrsverein, Bahnhofsvorplatz; Witten: Bahnhofstraße 29; Hamm: Vogt, Handelshof; Soest: Verkehrsamt, Rathaus; Gelsenkirchen: Litzmannstraße 5.

Westfälische Landeszeitung
Rote Erde

Cross-Dortmund

EINZIGES AMTLICHES ORGAN DER STADT DORTMUND

Folge 18
19. Januar 1936

Dortmund Pflegestätte westfälischer Kultur

Geleitwort zur ersten Westfälischen Kulturtagung von Oberbürgermeister Dr. Banike

Am 19. Januar d. J. versammeln sich in Dortmund die Vertreter des Westfälischen Kulturschaffens zu einer bedeutungsvollen Westfälischen Kulturtagung.

Die große Zahl der bisher vorliegenden Anmeldungen läßt erkennen, mit welch lebhaftem Interesse man in allen westfälischen Kreisen dieser Veranstaltung entgegensieht. Das ist verständlich, handelt es sich doch um die erste Westfälische Kulturtagung im neuen Deutschland, die vor breitester Oeffentlichkeit zeigen soll, inwieweit die nationalsozialistische Revolution der landschaftlichen Kulturpflege neuen Inhalt und neue Zielsetzung gegeben hat.

Diese Westfälische Kulturtagung erhält jedoch auch erhöhte Bedeutung durch die Tatsache, daß mit ihr die Verkündung des ersten Westfälischen Literaturpreises verbunden ist.

Es ist mir eine eine besondere Freude, diese für das kulturelle Leben Westfalens hochbedeutsame Tagung in den Mauern der ehemaligen freien Reichs- und Hansestadt Dortmund beherbergen zu dürfen, die im Laufe ihrer mehr als 1000jährigen Geschichte an der Gestaltung des westfälischen Kulturlebens stets besonders stark beteiligt gewesen ist. Unter den großen Westfalen nehmen auf kulturellem Gebiete zahlreiche Söhne der Stadt Dortmund einen Ehrenplatz ein. Dortmund ist die Vaterstadt des berühmten Conrad von Soest, eines Mallinckrodt, eines Lambach, Schöpper, Beurhaus, Kaspar Schwarz, Wilhelm Lübke und vieler anderer am kulturellen Schaffen Westfalens erfolgreich tätig gewesener Männer und Frauen.

Das kurz vor seinem 400jährigen Jubiläum stehende Gymnasium der Stadt Dortmund war im Mittelalter eine der bedeutendsten Gelehrtenschulen Westdeutschlands, deren Schüler nicht nur aus Westfalen, sondern auch aus den Hansestädten, von der Ostsee bis hinauf nach Kurland und Livland, aus Schweden, Dänemark und England stammten. Wie wenige andere Einrichtungen hat das Dortmunder Archigymnasium das westfälische Kulturleben befruchtet.

Wie stark im Mittelalter die geistige Verbindung zwischen Dortmund und dem heutigen Raum Westfalen war, beweist die damalige Stellung der Stadt Dortmund als „Oberhof" in der Gerichtsbarkeit. Zum Dortmunder Oberhof haben die ältesten westfälischen Städte gehört, nämlich alle westfälischen Bischofssitze, mit Ausnahme von Münster, und alle reichsunmittelbaren Abteien in Westfalen. Die Rechtsbefugnisse des Oberhofs reichten von Wesel bis Paderborn, von Lüdenscheid bis Osnabrück.

Dortmund hat also seit Jahrhunderten in engsten kulturellen Beziehungen zum gesamten übrigen Westfalen gestanden. Auch heute hat Dortmund am westfälischen Kulturleben nicht geringen Anteil. Wenn die Dortmunder Stadtbibliothek vor einigen Jahren zur Landesbibliothek ernannt wurde, so war das die äußere Anerkennung für ihre Verdienste um die Pflege und Förderung westfälischen Kulturlebens. Die Stadt- und Landesbibliothek in Dortmund besitzt die umfangreichste Sammlung westfälischen Schrifttums. Das ihr angegliederte zeitungswissenschaftliche Institut hat sich besondere Verdienste um die Erforschung der westfälischen Zeitungswissenschaft erworben. Die regelmäßig von der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund herausgegebene westfälische Bibliographie ist ein weiterer Beweis für ihre enge Verbundenheit mit dem westfälischen Schrifttum.

Das im Jahre 1933, in einer Zeit größter wirtschaftlicher Not, durch den Opfergeist der Dortmunder Bürgerschaft erstandene „Haus der Kunst" an der Femlinde legt Zeugnis davon ab, daß der Wille Dortmunds, am Aufbau des westfälischen Kulturlebens aktiv mitzuarbeiten, nicht zu brechen ist. Die bildenden Künstler Westfalens haben im „Haus der Kunst" eine ideale Pflegestätte ihres Schaffens gefunden. Alljährlich beherbergt dieses Haus die „Große Westfälische Kunstausstellung", deren Aufgabe es ist, einen Gesamtüberblick über das Schaffen der bildenden Künstler Westfalens zu geben, neue Anregungen zu vermitteln und die westfälische Künstlerschaft zu höheren Leistungen anzuspornen. Die im vergangenen Jahr im „Haus der Kunst" durchgeführte historische Ausstellung „Dortmund, die freie Reichs- und Hansestadt" war ein erfolgreicher Versuch, das kulturelle Werden und Leben einer Stadt ausstellungsmäßig und eindrucksvoll darzustellen. In diesem Jahr wird diese Ausstellung in einer zweiten Abteilung fortgesetzt, die das 19. und 20. Jahrhundert bis zum Weltkrieg umfaßt. Auch die „Große Westfälische Kunstausstellung" wird im Herbst dieses Jahres wieder als Gast in das „Haus der Kunst" einziehen. Zahlreiche andere Ausstellungen kultureller Art haben im „Haus der Kunst" ein würdiges Heim gefunden und werden auch künftig dort einer größeren Oeffentlichkeit zugänglich sein. Das „Haus der Kunst" ist in der kurzen Zeit seines Bestehens das geworden, was seine Schöpfer erreichen wollten: eine der wichtigsten Pflegestätten westfälischer Kultur.

In einer Sonderführung wird den Besuchern der Westfälischen Kulturtagung Gelegenheit gegeben, das Dortmunder Kunst- und Gewerbemuseum mit seinen reichhaltigen Sammlungen aus dem westfälischen Kulturleben zu besichtigen. Unser Kunst- und Gewerbemuseum ist mehr als ein Museum schlechthin: es ist das wiederauferstandene Westfalen vieler Jahrhunderte! 20 Original-Bauernstuben aus Westfalen und ein vollständiger westfälischer Bauernhof vermitteln uns in lebendiger Anschaulichkeit einen Einblick in die bäuerliche Wohnkultur unserer westfälischen Vorfahren. Und auch das bürgerliche Familienleben Westfalens vom Mittelalter bis zur Neuzeit findet seinen Niederschlag in einer reichhaltigen Sammlung von Wohnräumen der verschiedenartigsten Stilepochen. Ueberaus wertvoll sind die umfangreichen Funde aus der germanischen Vorgeschichte, die bei der Ausgrabung des Römerlagers Oberaden vom Dortmunder Kunst- und Gewerbemuseum freigelegten Fundstücke und der hinsichtlich seines Umfanges in der ganzen Welt einzig dastehende große Goldmünzenfund.

In den Jahren des Niedergangs vor der nationalsozialistischen Revolution wurde das kulturelle Leben unserer Stadt arg in Mitleidenschaft gezogen. Wenn wir in den letzten 3 Jahren des Wiederaufbaues trotz des furchtbaren Erbes, das wir im Jahre 1933 angetreten haben, angesichts einer Riesenziffer von Erwerbslosen und einer völlig zerrütteten Wirtschaft, den Mut zum Wiederaufbau unserer Kultureinrichtungen gefunden haben, so beweist das, wie sehr uns ihre Pflege am Herzen liegt. Das Dortmunder Stadttheater und das städtische Orchester, deren Bestand auf das ernsteste gefährdet war, sind über alle Schwierigkeiten hinweg erhalten worden und nehmen heute wieder eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung. Die aus Anlaß der Westfälischen Kulturtagung am Sonntag, dem 19. Januar, im Stadttheater stattfindende Uraufführung des „Herzog Theodor von Gothland" von Christ. Dietr. Grabbe wird den Besuchern der Westfälischen Kulturtagung Gelegenheit geben, sich von der Arbeit unseres Theaters selbst zu überzeugen.

Ich darf deshalb wohl mit Recht feststellen, daß die Stadt Dortmund einen wertvollen Beitrag zum westfälischen Kulturleben leistet und auch in Zukunft leisten wird.

Es ist mir ein angenehmes Bedürfnis, allen unseren Gästen, die am kommenden Sonntag als Besucher der Westfälischen Kulturtagung in Dortmund weilen, ein herzliches Willkommen entgegenzurufen. Möge ihnen allen die Westfälische Kulturtagung in Dortmund nachhaltige Eindrücke vermitteln und ihnen wertvolle Anregungen für die weitere Förderung des westfälischen Kulturschaffens vermitteln.

Eine Großstadt gesundet

Die WLZ-Reportage aus der jüngsten Entwicklung Dortmunds

In diesen Tagen geht das dritte Jahr nationalsozialistischer Aufbauarbeit zu Ende. Wir wollen diese Tatsache nicht zum Anlaß nehmen, um einen Blick zurückzuwerfen in die Zeit, in der Deutschland seinem Untergang entgegentrieb, sondern wir wollen hier nur einmal aufzeigen, wie in drei Jahren auf allen Gebieten des Lebens und der Arbeit sich eine Wende vollzogen hat, die vom allgemeinen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Niedergang zum sicheren, zielstrebigen Aufstieg führte. Obwohl damals in allen Teilen des Reiches die Katastrophe des Zusammenbruchs näher und näher rückte, waren doch die Großstädte besonders krasser Ausdruck des Zustandes der Gesamtnation. Hier ballte sich das Elend stärker zusammen, hier lag es sozusagen sichtbar auf der Straße. Es soll nicht damit gesagt sein, daß das Elend in den Großstädten größer und furchtbarer war, aber es trat augenfälliger in Erscheinung und erhob in seiner starken Konzentration lautere Anklage gegen die Mächte, die den Zusammenbruch herbeiführten.

Ueber 70 000 Arbeitslose in Dortmund, das war das Ende am Beginn des Jahres 1933. Die Stadt war ein Tummelplatz herumlungernder, halbwüchsiger Burschen. Das Elend schlich still und schreiend in allen Straßen umher. Nirgends regte sich die Kraft, die fähig war, das Steuer herumzureißen. Eine rote Mehrheit „regierte" eine bankerotte Stadt. Die Großstadt Dortmund war im Begriff, Konkurs zu machen. Ueberall fehlten die Mittel und die Initiative zum befreienden Aufbau. Die Werke arbeiteten nur noch mit halber Kraft, Zechen wurden stillgelegt, Fabriken schlossen ihre Tore, die grauen Kolonnen vor den Arbeitsämtern aber wurden länger und länger. Passivität lag über der Halbmillionen-Stadt, 500 000 Menschen hatten sich einem lähmenden Pessimismus ergeben, sie warteten auf ein Wunder oder auf das Ende.

Wer glaubte noch daran, daß eine Stadt, die eine Hochburg des roten Marxismus war, sich jemals aus der Ohnmacht erholen würde? Das Wunder aber kam. Es kam aber nicht über Nacht, wie Wunder im allgemeinen zu kommen pflegen, aber es kam eine Wendung, die heute in der rückschauenden Betrachtung fast wie ein Wunder anmutet. Wer etwa dachte, daß nach dem 30. Januar 1933 in Dortmund eine goldene Zeit anbrechen würde, der wußte nicht, wie tief diese Stadt gesunken war. Nur unermüdlicher Fleiß, eiserner Wille, äußerste Sparsamkeit und zähe Verfolgung eines Zieles konnten allmählich Erfolge zeitigen, die dazu führten, daß Dortmund heute auf dem Wege der Gesundung ist.

Noch sind die Schatten und Schäden der Vergangenheit nicht restlos beseitigt, aber eines steht jetzt schon unerschütterlich fest: das Leben in unserer Stadt ist wieder durchpulst von einem Strom der Bejahung, des Wachstums und des Aufstiegs. Auf allen Gebieten des Lebens und der Arbeit zeigt sich der Wille und die Tat, die dem Aufbau dient. Einst lag der schwarze Schleier des Sterbens über der Halbmillionen-Stadt, heute schlägt der Rhythmus des hoffnungsfreudigen Lebens und der werteschaffenden Arbeit im Pulsschlag unserer Stadt. Stolz und frei, im festen Willen zum Aufstieg, geht Dortmund seiner sicheren Zukunft entgegen.

Die „WLZ — Rote Erde" beginnt in der kommenden Woche eine Großreportage aus den verschiedensten Gebieten des Lebens unserer Stadt. So unterschiedlich die Gebiete sein mögen bei der ersten Betrachtung, so sind sie doch alle der geschlossenen großen Aufbaulinie in der Gesamtarbeit angegliedert. Auf allen Gebieten zeigt sich der Fortschritt in der Gestaltung der Lebensmöglichkeiten und des Lebensdaseins der Stadt Dortmund. Unter dem Titel „Eine Großstadt gesundet" soll hier versucht werden, in Teilausschnitten einen Eindruck zu vermitteln von dem Aufstieg Dortmunds zu einer Großstadt, die von den schwersten Schlägen in der Vergangenheit getroffen wurde und sich in drei Jahren durch planmäßige Arbeit so entwickelt hat, daß die Stetigkeit des Werdens und Wachsens für die kommende Zeit gewährleistet ist.

H. V.

Arbeitsvermittlung von Hausgehilfen

aus nichtarischen Haushalten

Gemäß den auf dem Reichsparteitag 1935 in Nürnberg erlassenen Gesetzen mußten arische Hausgehilfen unter 35 Jahren, die bisher in nichtarischen Haushalten beschäftigt waren, bis zum 31. 12. 1935 entlassen werden. Eine Pressenotiz, wonach diese Hausgehilfen in sogen. Auffanglagern untergebracht werden sollen, hat die Ansicht aufkommen lassen, daß Hausgehilfen aus nichtarischen Haushaltungen nicht durch das Arbeitsamt vermittelt würden. Diese Auffassung ist irrig. Dem Arbeitsamt Dortmund war es möglich, die bisher gemeldeten Hausgehilfen, die zum 31. 12. 1935 entlassen wurden, sofort in arischen Haushalten unterzubringen. Leider haben sich aufgrund der erwähnten Zeitungsnotiz noch nicht alle entlassenen Kräfte beim Arbeitsamt gemeldet. Es ist deshalb notwendig, daß sich alle Hausgehilfen, die bisher in nichtarischen Haushaltungen tätig waren, sofort beim Arbeitsamt Dortmund, Abteilung weibliche Arbeitsvermittlung, 5. Etage, Zimmer 103, unter Vorlage sämtlicher Arbeitspapiere melden, um möglichst bald in Arbeit vermittelt werden zu können.

Von Sonntag zu Sonntag

Man soll kein ausgemachter Tugendbold sein. Wer sich als solcher ausgibt, ist verdächtig. Man soll auch seine schlechteren Eigenschaften pflegen, zum Beispiel die Neigung, jemandem ein Schnippchen zu schlagen. Selbst Bratfische müssen zugeben, daß darin und in der daraus entstehenden Schadenfreude ein erhebendes Moment liegt.

Kürzlich habe ich jemandem ein Schnippchen geschlagen, und zwar einer jüngeren Frau, von der Sorte, die von sich selbst behaupten würde, sie sei eine Dame. Dame — weil sie etwas besser angezogen ist. („Man sah eine Reihe Damen in eleganten Toiletten.")



Diese jüngere Frau war reizvoll anzusehen, und reizvoll anzusehende jüngere Frauen sehe ich mir ganz gern an. Diesmal ging das aber schlecht, weil sie neben mir Platz genommen hatte, an meiner rechten Seite in einem Eisenbahnabteil. Da ich halbwegs gut erzogen bin, hielt ich meine Blicke demnach sorgfältig im Zaun und schielte nicht mehr als nötig tut nach rechts, wohl wissend, daß das für Damen auch nicht das Rechte ist; denn sie haben es gern, wenn man sie verstohlen bewundert, wenngleich sie sich bei Schritt und Tritt über das dämliche Geglotze der Männer beschweren. Natürlich nur, wenn es eine Freundin hört.

Ich jedenfalls sah in mein Buch, das ich dem Bücherschrank entnommen hatte, um eine langweilige Fahrt abzukürzen. Fünfzehn Jahre lang besaß ich die kleine handliche Schwarte, wie ich erstaunt an der hineingeschriebenen Jahreszahl lesen konnte, und so war es mir wieder wie neu, ja es fesselte mich ungemein. Doch nicht nur mich, auch die junge Dame. War es nun, daß sie zu Hause außer den ihren kosmetischen Mitteln beigefügten Gebrauchsanweisungen nichts zu lesen bekommt, sei es, daß es sie brennend interessiert haben mag, was einen ebenfalls noch nicht alten (und außerdem auch gar nicht mal ausgesprochen miesen — hm, hm) Mann als Lektüre interessiert, kurz sie schielte von links nach schräg, schielte und peilte, und peilte und schielte, was der Kerl da wohl lesen mag.

Dieses Unterfangen durfte ich nicht unterstützen. Ich beugte mich mehr nach links und hob das Buch bis an die Brust hoch, sorgfältig verdeckte ich auch den Titel auf dem Umschlag. Die junge Dame rutschte unruhig hin und her und setzte das Peilen fort. Natürlich mußte ich umblättern, wobei sich am leichtesten etwas von den Zeilen erhaschen ließe. Ruck-



zuck flogen ihre Augen herbei, ich aber war wachsam und ließ sie nicht heran. Große Enttäuschung! Mein Schnippchenschlagen wirkte. Jetzt tat ich, als müßte ich nach rechts aus dem Fenster sehen, um den Stationsnamen zu erkennen. Sie aber ruckte den Kopf mit todernstem Gesicht gleichfalls nach rechts, denn es war völlig unter ihrer Würde, wissen zu wollen, was der lächerliche Mensch da liest.

Wie einen Köder hielt ich aber das Buch mit der rechten Hand zu ihr hinüber, und prompt biß sie an. Ich nicht faul, klappte es in dem Augenblick zu, wo sie äußerstenfalls die Seitenzahl erwischen konnte. Ganz große Enttäuschung! Jetzt stand auf der linken Seite mehrfach das Wort Liebe. Liebe in der ersten, dritten und fünften Zeile, Liebe auch noch weiter unten. Ich verdeckte wie unabsichtlich das übrige, lehnte mich wie nachdenklich zurück und ließ das Wort Liebe wirken. Und es wirkte. Die jüngere Frau mit Namen Dame peilte, daß ihr Blitze aus den Augen schossen. Sie vergewisserte sich, daß das Wort tatsächlich mehrmals dort stand und begann plötzlich ihre Besichtigung auf den Leser dieses höchst originellen Buches auszudehnen. Doch da bremste der Zug, und ich war am Ziel.

Das Buch lag auf der Bank, während ich den Mantel anzog. Jene lugte und lugte, um den Titel zu erraten, aber das mißlang, er war zu klein gedruckt. So höflich wie es meine Natur zuläßt grüßte ich und ging zur Tür; nein, sie dankte nicht! Festverschlossen waren ihre hübschen Lippen, und ihr Blick ging böse dem kleinen Buch unter meinem Arm nach. Das Schnippchen war geschlagen.

Sollte die junge Dame unter den Leserinnen sein: es war Tolstoi, „Die Kreuzersonate".

*

Da wir gerade die Frauen beim Wickel haben: wie kommt es eigentlich, und was denken sich die wunderbaren Geschöpfe älteren und jüngeren Jahrgangs eigentlich dabei, daß sie nie, wenn sie ein Eisenbahnabteil betreten, einen Gruß über die Lippen bringen? Jeder Kumpel, und wenn er noch so müde ist, murmelt seinen Gruß, ehe er sich niedersetzt, denn er betritt schließlich eine kleine Stube, in der Leute sitzen; aber die Frauen? Stumm wie jene von Portici wandeln sie einher, fraulicher Würde maßvoll eingedenk, und bieten keinen Guten Tag, und ihr Echo auf einen dargebotenen Gruß erstickt schamvoll in ihrem würdigen Innern. . .

*

Mancher freut schon still vergnügt
Sich auf, was man sonst sehr rügt:
Denn die schlimme Fastnachtszeit
Ist schon nicht mehr gar so weit!
Und man sucht schon die Kostüme,
Baut auch Festballs-Ungetüme,
Junge Mädchen tuscheln wichtig,
Alte Herren werden richtig!
Doch man soll für spätres Toben
Nicht den Tag vorm Abend loben,
Drum sei auch der tollen Nacht
Heute noch kein Gruß gebracht;
Bei der Arbeit noch verweilen
Heißt dem Spaß entgegeneilen!

Henner.



Zeichnungen: Erika Pilius-Beccard

Wandlungen im Gesicht der Stadt

Kleine Streiflichter aus der Entwicklung Dortmunds

X.

Wenn eine Straße in Dortmund ihr Gesicht verändert hat, dann ist das der Westenhellweg. Er war früher viel breiter als heute, das klingt merkwürdig, und stimmt auch nur soweit, als die alten an ihm liegenden Häuser sehr klein waren, und daher die Straße bedeutend breiter erscheinen ließen. Als die Stadt sich immer mehr belebte, stieg der Boden gerade hier im Mittelpunkt ganz gewaltig im Wert. Die Baufläche mußte ausgenutzt werden, die alten Häuser und Hütten fielen, und es stiegen hochragende Geschäftshäuser aus der Erde.

Man sehe sich nur einmal unser altes Bild aus dem Jahre 1904 an, das uns richtiges Kleinstadtleben auf dem Westenhellweg, an der Ecke der Gasse Mönchenwordt zeigt. Auf beiden Seiten der Straße wird gebuddelt, wird abgebrochen und gebaut; man hat in jenen Jahren ganz gewaltig aufgeräumt, und kaum einen Stein auf dem andern gelassen am ganzen mittleren Westenhellweg. An der Ecke der alten Gasse Munchewort hat früher einmal ein „Haus in der Rose" gelegen, das Haus Nummer 58 gehörte 1826 dem Dr. Krupp.

Nicht weniger wandeln mußte sich aber auch der Eingang des Ostenhellwegs, von dem wir ebenfalls ein ganz anschauliches Bild bringen. Rechts darauf sehen wir noch die verschwundenen Häuser der „Insel" zwischen Marien- und Reinoldikirche. 1849 wurde das dort seit Jahrhunderten stehende alte Dortmunder Richthaus abgebrochen, das über Bogengängen eine Halle hatte, in der die adlige Gesellschaft tagte. 1875 errichtete Goldarbeiter Franz Doerts dort einen mächtigen Bau, für den die Stadtverwaltung dann später allerlei bezahlen mußte, als sie die „Insel" ankaufte, um den verkehrshindernden Engpaß am Eingang des Ostenhellwegs zu beseitigen. Das neue Doertsche Haus ist bereits auf dem alten Bild zu sehen, wenn es auch heute seine Turmspitze verloren hat. Auf der „Insel" befand sich ebenfalls der von Kirchenbesuchern sehr geschätzte alte Laden von Christian Behle, wo es einen prächtigen Schnaps gab; und dort wohnte auch Wilhelm Meßling, von seinen Bekannten „Kappenwilhelm" genannt, der einen mächtigen Hut als Werbemittel über dem Laden angebracht hatte.

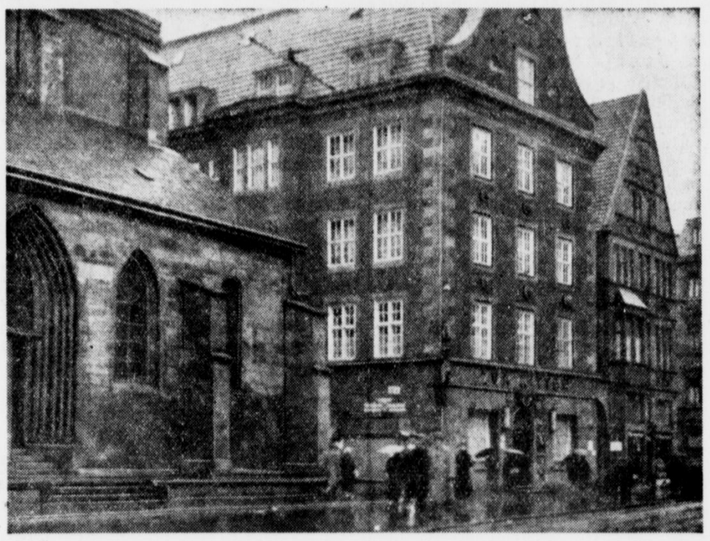
Das Haus an der Ecke von Markt und Ostenhellweg, auf unserem Bilde recht stattlich anzusehen, wurde 1815 von einem Brügmann an einen Herbrecht verkauft. Es barg lange ein Spielwarengeschäft und wurde später in altem Stil wieder aufgebaut. Heute erinnert nur die ehrwürdige Jahreszahl 1619 und ein lateinischer Spruch, der übersetzt lautet: „Friede sei diesem Hause, und den Einwohnern darin", an die alte Zeit. Daneben gähnt eine Baugrube, und dort stand, durch eine schmale Gasse vom Herbrechtschen Haus getrennt, ein Haus das früher der Freifrau von der Leythen, und dann F. W. Wöhrmann gehörte. Es war die alte „Glocke" in der später Christian Behle wacker seines Amtes als Wirt waltete. Gern hielten die Bürger der Innenstadt hier Einkehr, wenn sie einen aus ihrer Mitte zu Grabe getragen hatten, um nach altem Brauch einen zu genehmigen.

Auch das an der Stelle der alten „Glocke" dann wachsende Haus mußte bereits 1920 wieder fallen. Damals blühte das Bankgeschäft wie lange nicht, und die Westfälische Landesbank ließ einen mächtigen Bau errichten, der die alte Marienkirche daneben beinahe zu erdrücken schien. Als aber dann die Baugerüste fielen, erwies sich der Anblick doch als erträglich. Die Bankleute haben ihre Stellung nicht sehr lange gehalten. Als die aufgeblähte Finanzwirtschaft jener Jahre vor der nüchternen Wirklichkeit wieder einschrumpfte, wurde aus den Bankräumen eine gastliche Stätte wie zuvor, nur daß sie nicht mehr „Glocke", sondern „Zum Ritter" heißt. Die offene Gasse zwischen dem Eckhaus und dem „Ritter", die den alten Dortmundern manchen Anlaß zu Streitigkeiten über „Waschgerechtsame" und Regelung des Tropfenfalls gegeben hatte, ist heute durch einen Steinbogen zwischen den beiden Häusern geschickt überbrückt.

O. S.



Der Engpaß an der Reinoldikirche nach Abbruch der „Glocke"



Ueber Mangel an Raum kann man dort nicht mehr klagen

Abschied eines alten Kämpfers

Die Ortsgruppe Hafen bekommt einen neuen Ortsgruppenleiter

Es ist eine öffentliche Mitgliederversammlung, zu der die Ortsgruppe Hafen der NSDAP zum Restaurant „Zur Börse" eingeladen hatte und der große Saal war, wie man es immer bei solchen Aufrufen im tiefsten Norden Dortmunds nachgerade gewöhnt ist, bis auf den letzten Platz besetzt. Diese Ortsgruppe, die zu ihren Veranstaltungen bewußt jeden Volksgenossen einlud, gleichviel ob er ein Abzeichen trug, hat es verstanden, unter der Leitung von Parteigenossen Kloppmann jedwede Unterschiede restlos auszumerzen.

Ortsgruppenleiter Parteigenosse Kloppmann wies auf die besondere Bedeutung des Abends hin, da es sich um die erste Mitgliederversammlung im Jahre 1936 handele. Sein erster Gruß galt den Toten der Bewegung aus dem vergangenen Jahr. Dann trat Kreisleiter Parteigenosse Hesseldieck hinter das Rednerpult und wies darauf hin, daß schon das äußere Bild dieses Abends an die Kampfjahre erinnere. Die SA an den Türen, die Politischen Leiter vor und auf der Bühne und die Fahne des neuen Deutschlands über allen. Symbol dafür, daß die Kämpfer der Bewegung stets die alten bleiben, wie es der Führer verlangt. Er fuhr fort: „Parteigenosse Kloppmann hat schon hier gewirkt mit zäher Energie, als man es inmitten der Parteien nur mit einer Zelle, einer Sektion zu tun hatte, er brachte die Ortsgruppe Hafen zu einer Stärke, daß man sich schließlich aus organisatorischen Gründen gezwungen sah, sie zu teilen. Er verstand es, mit allen Gliederungen der Bewegung in seinem Bereich engste Fühlung herzustellen und diese Gemeinschaftsarbeit ist der Schlüssel zu seinem Erfolg. Parteigenosse Kloppmann nimmt Abschied von seinen Getreuen, da er zur Kreisleitung als Kreisrevisor berufen wurde, wo er für die Bewegung dasselbe leisten wird, wie bisher. Trotzdem wird er seine alte Ortsgruppe niemals vergessen und enge Fühlung mit ihr behalten. Seine Mitkämpfer aber werden sich der Tage erinnern, die sie in hartem Ringen mit ihm erlebten.

Kreisleiter Hesseldieck geißelte jene, die angesichts kleiner wirtschaftlicher Schwierigkeiten den Blick auf das große Ziel verlören, er nannte die Meckerer die „Niezufriedenen", die niemals wahre Nationalsozialisten werden. Er zeichnete unbarmherzig auch jene Charaktere, die sich Nationalsozialisten nennen, doch bei der geringsten Schwankung umkippen, da sie stecken bleiben im Alten und ihr guter Kern sich mit alten, schlechten Eigenschaften verbrämt. Parteigenosse Hesseldieck gab anschließend einen umfassenden Ueberblick über das Werk des Führers im Jahre 1935 in allen Teilen und betonte, daß jeder Volksgenosse, der nicht blind sei, volles Vertrauen zu der elementaren Weiterentwicklung und Stärkung unseres Volkes und Vaterlandes haben müsse.

Kreisleiter Hesseldieck ernannte als neuen Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Hafen den Parteigenossen Viebig, der sich bisher seit Jahren in der NS-Hago Verdienste in treuer Pflichterfüllung erworben habe.

Ortsgruppenleiter Viebig bat sodann um die Mitarbeit seiner gesamten Ortsgruppe und richtete an sie den Appell, mit ihm zu stehen im festen Glauben an Deutschland. Ortsgruppenleiter Parteigenosse Kloppmann überreichte anschließend als letzte Amtshandlung in seiner Ortsgruppe verschiedenen Mitgliedern mit ernsten Worten der Mahnung, als Nationalsozialisten zu leben, die Mitgliedsbücher. Er gab dann seiner Ortsgruppe als letzten Gruß mit auf den Weg den immer wahren Satz: „Wir müssen den Mut haben, die Wahrheit zu sagen, auch wenn es die Existenz bedroht. Wir wollen die Wahrheit sagen und nach ihr leben."





Links: Kleinstadtleben auf dem Westen hellweg im Jahre 1904 — Rechts: An der Ecke Mönchenwordt sieht es heute so aus

Aus dem kulturellen Leben der Stadt

Volkstümliches Sinfoniekonzert

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreisamt „Kraft durch Freude", teilt mit, daß zu dem heute, Sonntag, dem 19. Januar, vormittags 11 Uhr, im Capitol stattfindenden ersten volkstümlichen Symphoniekonzert noch Karten ab 10 Uhr zum Preise von 50 Pfennig an der Tageskasse zu haben sind.

Lieder- und Sonaten-Abend

Veranstaltung im Kasinosaal

Einen gehaltvollen Abend feinsinnig gediegener Note gestalteten drei Künstler, deren Namen uns nicht unbekannt sind: Adolf Pörsken, (Bratscher des Städtischen Orchesters), Konzertsänger Hans Fuß (Bariton) und am Flügel Wilhelm Kayser-Schlömer, Kapellmeister des Dortmunder Stadttheaters.

Die Bratsche eignet sich nicht in jeder Hand zu solistischer Darbietung, aber die technische Reife und die eindeutige Gestaltungsweise Pörsken's und und die feinnervig aufmerksame Begleitung Kayser-Schlömer's überbrückten bis auf einige kleine Rauheiten die tonale Spannung, die sich aus der instrumentellen Eigenart, besonders in den tiefgelagerten Stellen ergibt. Nach der Sonate für Bratsche und Klavier von Rudolf Barth sang Hans Fuß fünf Schilflieder von Henri Marteau und schuf durch sorgfältige Tönung und feinbemessene Registrierung seines gestaltungsreichen und ausdrucksstarken Organs jene eigenartige, erdferne Stimmung, die der geisternden Unwirklichkeit des Liedcharakters entspricht. Von Adolf Pörsken sang er dann „Musik" und eine Vertonung des Volksliedes „Ach, wie ist's möglich dann" und von Walter A. F. Graeber „Rosemarie" und „Abendlied". Die stimmliche Vielseitigkeit seines umfangreichen, klangwarmen Baritons verbunden mit einer entsprechenden Gestaltungsweise ließen ihn diese zartgefühlten Lieder in einer Weise gelingen, die begeisterte Aufnahme fand.

Den Schluß des geschmackvoll erlesenen Programms bildete eine Sonate für Bratsche und Klavier von Ernst Walker, die Pörsken temperamentvoll meisterte. Wilhelm Kayser-Schlömer war, wie schon gesagt, ein wachsamer, geistreicher Begleiter.

Se.

Stadttheater Dortmund

Heute nachmittag geschlossene Vorstellung für die Reihe 1 der Deutschen Jugendbühne. Zur Aufführung gelangt der Tanzabend unseres Balletts, Beginn 15 Uhr. Abends anläßlich der Westfälischen Kulturtagung Uraufführung von Grabbes „Herzog Theodor von Gothland" in der Bearbeitung von Rolf Lauckner. Regie: Hans Tannert, Bühnenbild: Dr. Fritz Mahnke. Beschäftigt sind in den Hauptrollen Ulrich Folkmar (Titelpartie), Willy Rösner (Neger Berdos), Lenore Fein und die Herren Honselaars, Warschawski, Wessels, Althauser, Kästner, Schoeneweiß, Schmitz, Barg, Michal, Lauschek, Riemer, Falkenberg, Bogenhardt, Böhle. Diese Vorstellung beginnt um 20 Uhr. Die Bühnenmusik schrieb Wilhelm Kayser-Schlömer.

Lichtbildervortrag. Am 21. Januar spricht im Saal 1 der Reinoldi-Gaststätten Dortmund, Reinoldistraße 7 bis 9, 20.30 Uhr, im Bezirksverein der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen, Baurat a. D. Strobel, Dortmund, zu zahlreichen Lichtbildern über das Thema: „Heimisches Natursgestein als Baustoff und Landschaftsbaukunst". Die Mitglieder aller technischen Vereine sind mit ihren Damen zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Großkundgebung in Dortmund-Eving

Am Montagabend 8 Uhr spricht im Lokal Franke in einer großen öffentlichen Kundgebung der Stoßtruppredner der Reichspropagandaleitung, Parteigenosse Koch aus Altona a. d. Elbe, über das Thema „Unser Weg zur Freiheit". Der Musikzug des SA-Hilfswerklagers Dortmund-Eving spielt flotte Marschmusik.

Lokale Splitter

Schuhe von einer Veranda gestohlen. Am 13. Januar 1936 zwischen 18.30 Uhr wurden von der Küchenveranda eines Max B. in Dortmund-Brünninghausen ein Paar schwarze Damengummischuhe, ein Paar hohe braune Damenschischuhe der Größe 37, ein Paar braune Damenhalbschuhe der Größe 37 und ein Paar braunkarierte Damen-Kamelhaarschuhe der Größe 38 gestohlen. Sachdienliche Mitteilungen erbittet das 2. Kriminalkommissariat im Polizeidienstgebäude Steinstraße 48 in Dortmund, Zimmer 43, oder die nächste Polizeidienststelle.

Stalleinbruch. Der Stall eines Josef St. in der Kohlensiepenstraße in Dortmund-Schüren wurde in der Nacht zum 13. Januar erbrochen. Gestohlen wurden zwei Rassekaninchen.

Ein Dachstuhlbrand entstand in der Nacht zum Freitag gegen 2 Uhr im Hause Lückestraße 38. Die auf dem Dachboden in der Nähe der Räucherkammer befindlichen Balken hatten Feuer gefangen, wodurch ein Sachschaden von etwa 200 RM. entstand. Die Feuerwehr konnte das Feuer nach etwa 30 Minuten Tätigkeit löschen.

Wem gehören die Fahrräder?

Wegen dringenden Verdachts des Fahrraddiebstahls wurde von der Kriminalpolizei ein Theodor F. aus der Holzhofstraße in Dortmund festgenommen. In seiner Wohnung wurden zwei Herrenfahrräder vorgefunden und sichergestellt, weil sie vermutlich aus einem Diebstahl herrühren. Es handelt sich um ein Rad der Marke „EWB.-Bismarck" mit der Nummer 38886 und um ein Rad der Marke „Gritzner" mit der Nummer 583401. Die rechtmäßigen Eigentümer der sichergestellten Fahrräder konnten bisher nicht ermittelt werden. Geschädigte werden gebeten, beim 4. Kriminalkommissariat im Polizeipräsidium Dortmund, Zimmer 94, während der Vormittagsstunden von 8 bis 10 Uhr vorzusprechen.

Drei Verkehrsunfälle

Donnerstag, gegen 9.30 Uhr, stießen an der Ecke Alter Mühlenweg — Landgrafenstraße das Kraftrad IX — 529 20, das ein Wilhelm K. aus der Straße „Im Spähenfelde" steuerte und der Personenkraftwagen IX — 463 67, der von einem Franz Sch. aus der Lauenburger Straße gesteuert wurde, zusammen. K. wurde hierbei schwer verletzt und dem Johannes-Hospital zugeführt. Die Schuldfrage konnte nicht sofort geklärt werden.

Auf der Kaiserstraße in Höhe der Melanchthonstraße wurde Donnerstag gegen 19.20 Uhr die Radfahrerin Marthe St. aus der Kesselstraße von einem Personenkraftwagen angefahren und erheblich verletzt. Die St. wurde mit dem beteiligten Personenkraftwagen in das Johannes-Hospital geschafft. Auch hier konnte die Schuldfrage nicht sofort einwandfrei geklärt werden.

Donnerstag gegen 21.55 Uhr fuhr der Personenkraftwagen IX — 395 91, den ein Karl Sch. aus Bochum-Gerthe steuerte, infolge einer Panne auf dem Ruhrschnellweg gegen einen haltenden Personenkraftwagen. Sch. und dessen Sohn Karl-Heinz trugen erhebliche Schnittwunden im Gesicht davon. Karl-Heinz Sch. wurde dem Katholischen Krankenhaus in Lütgendortmund zugeführt.

Dortmunder Adreßbuch 1936

Das Adreßbuchbüro, Rosental 30, beginnt am Montag, dem 20. Januar 1936 mit der Auslage der Druckbogen des Buchstabens A bis Belz des Dortmunder Adreßbuches 1936 zur Einsichtnahme.

Das Adreßbuchbüro ist von 9—12 Uhr vormittags und 3—5 Uhr nachmittags geöffnet. Die Reihenfolge der Offenlegung der Druckbogen wird laufend an dieser Stelle bekanntgegeben.

Aus dem Zugang der Stadt- und Landesbibliothek

(377. Liste) Technische Wissenschaften

(L = nur auf Bestellung im Lesesaal einzusehen)

Deutsche Bauzeitung. Jg. 68: 1934. (36 T 114—115) (L). — Der Bergbau. Jg. 47: 1934. (36 Td 47) (L). — Greifzu, J.: Die Kalkulation der Industrie. 1932. (Tn 552). — Hecht, A.: Kurzschlußerwärmung von Kabeln. 1933. (Forschungsheft 362) (321 T 321). — Hougardy, H.: Die Vanadinstähle. Aufbau, Eigenschaften und Verwendung von Vanadin-legierten Stählen. 1934. (Tf 426). — Hueseden, M.: Betrieb und Pflege des Kraftwagens. 1934. (Göschen Sammlg. 1081) (Tc 749). — Löwe, K. F.: Flugzeugaortung. 2. Aufl. 1935. (Flugzeugbau und Luftfahrt, H. 23) (486 Tc 23/2). — Nikuradse, J.: Strömungsgesetze in rauhen Röhren. 1933. (Forschungsheft 361) (321 T 320). — Russelt, W.: Technische Thermodynamik. 1934. (Tp 725). — Reich, H.: Angewandte Geophysik für Bergleute und Geologen. Tl 1. 2. 1933—1934. (60 Tg 1. 2.). — Rummel, K.: Grundlagen der Selbstkostenrechnung. 1934. (Tn 548). — Sänger, E.: Raketen-Flugtechnik. 1933. (Tc 489). — Schmidt, E.: Wasserumlauf in Dampfkesseln. 1934. (Forschungsheft 365) (321 T 324). — Schwandt, E.: Funktechnische Praktikum. Handbuch . . 2. unveränd. Aufl. 1935. (464 Td 2). — Supf, P.: Das Buch der deutschen Fluggeschichte. Vorzeit, Wendezeit, Werdezeit. 1935. (To 379). — Toepffer, O.: Die Führung des Flugzeuges. 2. Aufl. 1934. (718 Tc 1/2). — Verkehrstechnik. Jg. 15: 1934 (317 Tc 63) (L). — Die Wärme. Jg. 57: 1934. (332 Tf 57) (L). — Winkelboefer, F.: Die Kontrolle der baulichen Anlagen in Industrie-Betrieben. 1933. (Tn 321) (L). — Elektrotechnische Zeitschrift. Jg. 55 1934. (305 Td 111—112) (L). — Zündung und Verbrennung im Motor. 1934. (Forschungsh. 366. Ausg. B) (321 T 325).

Geleitwort. In unserem Geleitwort zur Aufführung des Grabbedramas „Herzog Theodor von Gothland" ist durch einen Korrekturfehler ein Irrtum entstanden. Das dritte Geleitwort wurde uns vom Oberbürgermeister der Stadt Dortmund, Dr. Banike, zur Verfügung gestellt.

Kraft durch Freude

Schikurse in Oberbayern!

Im Februar finden vier Schikurse in Oberbayern statt und zwar zwei zu 14 Tagen und zwei zu acht Tagen. Nähere Unterlagen sind kostenlos von allen Dienststellen der NSG. „Kraft durch Freude" erhältlich.

Verantwortlich für Groß-Dortmund und Umgebung: H. Viefhaus in Dortmund.

Westfälische Kulturtagung
in Dortmund am 19. Januar 1936

Die rechte Pflege deutscher Kultur und deutschen Volkstums kann sich nur aufbauen auf der Zusammenarbeit idealistisch gesinnter Menschen, welche fähig sind, die seelischen Bande zur Heimat zu knüpfen, ohne die eine innerliche Gemeinschaft unseres Volkes nicht denkbar ist. — Landschaftliche Kulturpflege in diesem Sinne erzieht zur Bereitschaft im Dienst am Ganzen, weckt selbstverantwortliche Kräfte und schafft eine das Reich tragende Gesinnung

Karl Friedrich Kolbow

Landeshauptmann

Ganz spät naht der Poet

Gedanken zur ersten Verleihung des Westfälischen Literaturpreises

Von Josef Bergenthal

In Schillers Gedicht „Die Teilung der Erde" kommt der Poet zuletzt, nachdem der Bauer sich den Acker, der Kaufmann den Markt, der Beamte das Gehalt auf Lebenszeit gesichert hat. Alles hat schon seinen Herrn, und der alte Göttervater Zeus fragt ratlos: „Was tun? Die Welt ist weggegeben". So erhält denn der Poet die besondere Gnade und Auszeichnung, sein Hausfreund zu sein und im Himmel ein- und auszugehen, so oft er will. Das ist gewiß ein schöner Vorzug, der den Dichter stolz und selig macht. Leider hat Vater Zeus vergessen, ihm für seine himmlischen Aufenthalte Aufwandsentschädigungen und Reisespesen anzuweisen.

Ich weiß, es gibt Menschen, die ernstlich meinen, ein echter Dichter und Künstler müsse hungern, in einer Dachstube hausen, sein Leben lang verkannt werden und in dem unerschütterlichen Selbstvertrauen sterben, daß man nach seinem Tode Bücher über ihn schreiben und ihm ein Denkmal setzen werde. Gewiß sind im Zwang der Not größere Leistungen vollbracht worden als in Uebersättigung und Ueberfluß. Aber es wäre verbrecherisch, daraus den Schluß zu ziehen und das Recht zu begründen, die schöpferischen Menschen darben zu lassen, um sie vor der Gefahr der Uebersättigung zu bewahren. Jeder Beamte, der seinen Dienst getan und sich nichts hat zu Schulden kommen lassen, erhält einen Ehrensold für die Jahre, die er nicht mehr schaffen kann. Das ist schön und gut. Ob dieser Idealzustand jemals auch für die Besten in den kulturschaffenden Berufen erreicht werden wird? Wir wollen es hoffen und immer wieder auf die Notwendigkeit hinweisen. Denn hier ist eine große Verpflichtung gegenüber den schöpferischen Menschen unseres Volkes nachzuholen, eine Verpflichtung, die hie und da auch schon erfüllt ist. Von Zeit zu Zeit liest man in der Zeitung, daß diesem und jenem Meister ein Ehrensold für seine alten Tage aus Dankbarkeit gegeben wird. Das ist der Anfang eines großen Umschwungs auch auf diesem Gebiete der Behandlung der Kulturträger. Eine stete Aufklärungsarbeit wird nottun, diese neue Gesinnung und Bewertung, die so selbstverständlich ist, in das allgemeine Bewußtsein zu tragen. Wir sind auf dem besten Wege, alte Anschauungen auszurotten, die die künstlerischen Kulturgüter und ihre Schöpfer nur am Rande des Lebens als Zierat und Schmuck gelten ließen. Unsere neue Anschauung geht von der Tatsache aus, daß jeder kulturschaffende Mensch eine öffentliche Tätigkeit ausübt.

Das Programm der Tagung

Arbeitstagung

im Saale der Stadt- und Landesbibliothek,

Beginn 10,30 Uhr.

1. Landeshauptmann Kolbow: Ansprache.
2. Landesrat Dr. Kühl: „Der Sinn der landschaftlichen Kulturpflege in Westfalen."
3. Staatsarchivdirektor Dr. Meyer: „Aufbau und neue Zielsetzung der Landesgeschichtsforschung."
4. Studienrat Dr. Schulte, Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes: „Die westfälische Heimatbewegung."

Festakt

im alten Rathaus-Saal, Beginn 16 Uhr.

1. Oberbürgermeister Dr. Banicke: Ansprache.
2. Bildhauer Waldow, Landesleiter Westfalen-Nord der Reichskammer der bildenden Künste: „Die Bodenständigkeit in der bildenden Kunst Westfalens."
3. Bibliotheksdirektor Dr. Schulz: „Große Namen in der westfälischen Literatur."
4. Landeshauptmann Kolbow: **Verkündung des ersten Westfälischen Literaturpreises.**
5. Lesung des mit dem Literaturpreis ausgezeichneten Dichters aus eigenen Werken.

Die Tagung wird vom Oberpräsidenten der Provinz Westfalen (Verwaltung des Provinzialverbandes) veranstaltet.

*

Die **Stadt Dortmund** lädt im Rahmen der Tagung ein:

15 Uhr: Führung durch das Dortmunder Kunst- und Gewerbemuseum (Sonderschau westfälischer bildender Kunst der Gegenwart).

20 Uhr: Fest-Vorstellung im Stadttheater: „Herzog Theodor von Gothland", Tragödie von Christ. Dietr. Grabbe (Uraufführung).

Ein Dichter unserer Zeit hat einmal den Menschen, der Bücher schreibt, in einen seltsamen Vergleich gestellt. Wer seine Gedanken und Gefühle in ein Buch verwandelt, der verwandelt sich, so sagt er, gleichsam in eine Kiste, die in viele Häuser geschickt wird. In dieser Form, in der Form einer geschlossenen Kiste, eines zugeklappten Buches dringt er zu vielen Menschen vor, in deren Gesellschaft er anders niemals kommen würde. Die Kiste wird aufgemacht, das Buch aufgeschlagen, und schon beherrscht der Dichter, der Schriftsteller, der darin verborgen steckt, denjenigen, der sich ihm zugewandt hat. Er läßt Gedanken denken und Gefühle empfinden und die Phantasie Welten aufbauen, er übt eine geheimnisvolle Gewalt aus, führt den Leser unmerklich in einen neuen Raum, läßt ihn Dinge erleben, die ihm bislang vielleicht fremd waren, mit einem Wort: er beeinflußt ihn in einem guten oder in einem bösen Sinne. Wenn eine Schrift in die Welt hinausgeht, kann man nicht ahnen, wen sie erreichen wird und welche Wirkungen von ihr ausgehen werden. Daran aber kann kein Zweifel sein: sie wirkt auf andere. Und darum ist ein solcher Mensch, der seinen Volksgenossen geistige Nahrung in Form von Büchern bietet, nicht nur ein Privatmann. Er formt Menschen, gibt ihnen von seinem Geiste, strahlt Kräfte aus in das Volk, dem er angehört, mit einem Wort: er übt eine öffentliche Tätigkeit aus.

Das ist der Grund, weswegen eine Staatsführung, die sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Volke bewußt ist, auf diese Tätigkeit acht haben muß. Wenn es heute in Deutschland viele Literaturpreise gibt, so ist es nicht nur, sondern auch der Unterstützung und Förderung gegenüber dem Dichter. Auch der Westfälische Literaturpreis ist ein schönes Beispiel landschaftlicher Schrifttumspflege. Landeshauptmann Kolbow hat ihn gestiftet, nicht um Almosen zu verteilen, sondern um bewußt Träger westfälischen Schrifttums zu fördern. Die Dichter und Schriftsteller der westfälischen Gaue werden auch das ein Zeichen dafür, daß man auf der ganzen Linie eingesehen hat: der Dichter schafft seine Werke für das ganze Volk; das Volk hat daher auch Verpflichtungen des Dafür solche Maßnahmen stets dankbar sein. Sie sind bisher in unserer westfälischen Heimat ja nicht verwöhnt worden. Vielleicht haben sie zu wenig von Kulturetats Notiz genommen und umgekehrt. Jedenfalls sind die Wissenschaftler besser bedacht worden. Sie haben viele Arbeiten in amtlichem Auftrag geleistet. Die Dichter und Schriftsteller haben sich früher eines solchen Vertrauens, das Voraussetzung solcher Auftragserteilung ist, nicht erfreuen können. Hoffentlich ändert sich auch dieser Zustand. Vor einigen Monaten hat Gustav Gründgens als Leiter des Staatlichen Schauspielhauses in Berlin sieben jungen Autoren je 1000 Mark gegeben und den Auftrag dazu, ein Drama zu schreiben. Wenn es gut ist, soll es am Staatstheater aufgeführt werden. Das ist eine kühne und neue Form der Förderung junger Talente. Es klingt phantastisch, wenn man sich ausdenkt, daß unser westfälisches Schrifttum, in dem heute erfreulich tüchtige Kräfte schaffen, auch einmal auf diese Weise angeregt würde, indem man alten und jungen Talenten das Vertrauen in ihre Begabung ausspricht mit der schönen Ueberraschung: Hier sind ein paar tausend Mark, schreiben Sie mal einen Grabberoman, gestalten Sie den genialen Baumeister Schlaun inmitten seiner Zeit und Barockschöpfung, bringen Sie den großen Russenbezwinger und Deutschordensmeister Wolter von Plettenberg oder einen anderen westfälischen Baron, den seltsamen König Theodor von Korsika auf die Bühne, verdichten Sie den grandiosen Mythos von der Schlacht am Birkenbaum! Westfalen steckt voll großer Möglichkeiten, und ich glaube, ein Mäzen könnte sie verwirklichen. Von einer Behörde wird man schwerlich solch verschwenderische Veranlagung erwarten können. Ein freigebiger Auftraggeber aber hat in der Kunst- und Dichtungsgeschichte noch immer Blütezeiten hervorzaubern können, man braucht nur an die Fürstenhöfe des 18. Jahrhunderts zu erinnern und an den herzoglichen Freund Goethes. Gewiß, die Genies sind Geschenke des Himmels, auf die Jahrhunderte verteilt. Aber Meister sind noch immer erstanden, wenn sie gerufen wurden.

Das ist wohl eine schöne Zukunftsmusik, die aber gestattet ist zur Begleitung der ersten Verleihung des Westfälischen Literaturpreises, der äußeres Zeichen für den Beginn eines regen literarischen Lebens in Westfalen sein mag, damit nicht länger der Poet zuletzt kommt.



Zu den geschichtlich und architektonisch bedeutsamsten Kirchenbauten unseres Westfalenlandes gehört auch der Dom zu Osnabrück. Unser Bild zeigt einen der Apostel (Johannes), die heute an den Langhauspfeilern stehen, während sie ursprünglich im Chorumgange ihren Platz hatten. Die etwa im Anfang des 16. Jahrhunderts entstandene Plastik spricht eine Formensprache von seelischer Eindringlichkeit und lebendiger Klarheit, die in Gesicht, Haar und Gewand auch auf unserem Bilde Ausdruck findet. Die monumentale Folge von lebensgroßen Steinaposteln eines unbekannten Meisters zeugen besser als alle Worte dafür, daß die Kultur in Westfalen von jeher große Werke zu schaffen vermochte, die künstlerisch von höchstem Werte sind und zudem eine arttreue westfälische Prägung zeigen.

Aufnahme: Hege (aus „Westf. Dome," Deutscher Kunstverlag Berlin.).

Ehrt Eure deutschen Meister!

Das „Erkenne dich selbst!" der Hellenen und das „Sei selbst!" des Peer Gynt bergen in sich den wesentlichen Kern aller völkischen und rassischen Weltanschauung. Die Erkenntnis der eigenen Art ist die Voraussetzung zu einem Leben, das dem völkischen Wesen entspricht. Und wenn Dietrich Eckarts „Deutschland erwache!" zu der meist betonten Parole unserer Kampfzeit wurde, so offenbart sich darin tiefer, als es zunächst scheinen will, die innerste Richtung der nationalsozialistischen Revolution. Denn was ist dieses geforderte Erwachen anders als das Verlangen, sich des eigenen Wesens wieder bewußt zu werden, danach zu leben und nach seinen Gesetzen den deutschen Staat zu bauen, der eben nur dann ein deutscher sein kann, wenn er den in unser Volk gelegten Wesenszügen entspricht.

Dieses Erwachen aber — geben wir uns keinen trügerischen Hoffnungen hin! — ist heute noch keineswegs vollendet. Ja, es wird nicht nur für die nächste Zukunft unsere Aufgabe sein, es zu fördern, sondern für alle Zeiten, den deutschen Menschen nicht wieder der Trägheit verfallen zu lassen, die ihn leider nur zu oft verleitete, fremdes Wesen in sein Haus aufzunehmen. Denn solcher fremder Einfluß wird immer, selbst wenn er im besten Willen käme, vom Uebel sein, einfach weil es dem natürlichsten Lebensgesetz entspricht, daß nur das Volk stark sein kann, das sein Wirken und seine staatliche Organisation nach dem in ihm selbst ruhenden Sein ausrichtet; das also sich selbst kennt und — zur Tat forschreitend — selbst ist!

Dieser Selbsterkenntnis aber dienen nicht nur die Rassenkunde, die Geschichts- und Heimatforschung usw., dienen auch Tage wie etwa die „Westfälische Kulturtagung". Ihr muß auch aus innerer Notwendigkeit die Kunst, als der sinnfälligste Ausdruck unserer Kultur, dienen. Denn sie schöpft, wann immer sie echt ist, aus dem von allen Tageseindrücken abgelösten innersten Wesen des Künstlers und damit der auch in ihm lebendigen völkischen Eigenarten. Darum sind alle großen Werke — mögen sie auch aus zeitlichen Anlässen entstanden sein — jeder engen Zeitbedingtheit entrückt. Und wenn wir bewundernd zu ihnen aufschauen, so tun wir es, weil wir unbewußt spüren, daß sich in ihnen unverborgen unser eigenstes Wesen offenbart.

Darum kann es überhaupt nicht überschätzt werden, wenn das neue Reich sich mehr als je ein Staat bemüht, das deutsche Volk an seine Kunst heran- und damit zu sich selbst zurückzuführen. Und wenn nun in Dortmund eine „Westfälische Kulturtagung" stattfindet, die sammelnd und fordernd, abschließend und beginnend, eben diesem Zwecke dienen will, so müssen wir uns bewußt sein, daß sie gerade für Westfalen von besonderer Notwendigkeit ist, da unsere heimische Kunst in den anderen Gauen des deutschen Landes leider noch immer mit einer nicht geringen Unkenntnis zu kämpfen hat. Zwar ist es richtig, daß diese Unbekanntheit — wie Werner Burmeister in seinem neuen Buche betont — zum guten Teil von der landschaftlichen Verschlossenheit des Gebietes und der charakterlichen des westfälischen Menschen bedingt ist. Aber es ist unsere Pflicht, die Volksgenossen an die Kunstwerke heranzuführen; es ist eine der großen Aufgaben der Heimatpolitik; wie es ja auch unsere Ehrenpflicht ist, die Lebenden, die heute die Kraft besitzen, bildnerisch, musikalisch oder dichterisch zu gestalten, in Werk und im Alltag zu unterstützen. Möge diesen der „Westfälische Literaturpreis" und die Ehrung, die mit dem Einen aus ihrem Kreise allen zuteil wird, ein Ansporn sein, ganz ihrem Werke zu leben und so der deutschen Kunst und dem Erwachen des deutschen Volkes zu dienen.

Günther Stöve.

Im Gebirge

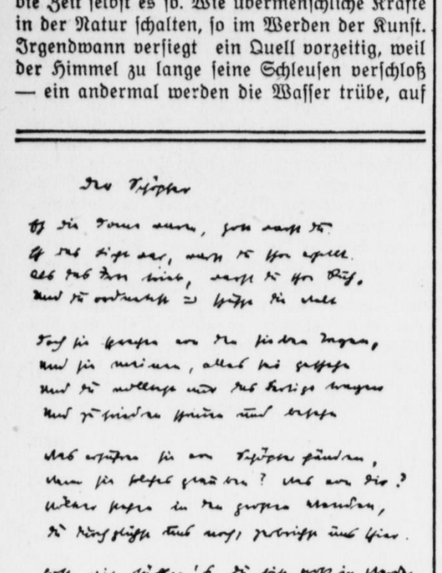
Von Josefa Berens-Totenohl

Die Pracht seiner Lichtgewänder
warf der Allmächtige hin
über alle Gipfel.
Er schmückte ihre Stirnen
mit dem Königtum seiner Einsamkeit
und ließ sie wohnen in seiner Stille.
Ein fernes Echo nur
von seinem großen Gang
hallen Gewitter und Stürme noch
durch ihrer Nächte Träume,
hallen herüber
vom flammenbehüteten Berg,
in dessen steinerne Augen,
der Allmächtige eben
mit glühendem Finger schreibt
seines Willens Gesetz.

Von der Dichtung - heute und gestern

Gedanken zur Sonderausstellung in der Landesbibliothek / Von Dr. Erich Schulz

„Eine Nation ohne Dichter wäre eine lautlose Erscheinung, eine Erscheinung, von der es keine Wege des Herzens geben würde" — dies Wort Hanns Johst's, des neuen Präsidenten unserer Reichsschrifttumskammer, will ja nicht sagen, daß er ein Volk ohne solche Wege des Herzens wüßte. Er will nur das Furchtbare lautlosen Schweigens, das Seelenlose verdorrter Herzen uns bedeuten, daß wir umso stärker begreifen, umso inniger in uns das Wissen darum verankern, wie reich wir sind an wertvollem dichterischen Gut, wie beglückt wir sein dürfen, daß immer wieder, kaum daß die Zeit sich eine Pause gönnt, starke Quellen dichterischen Schaffens aufbrechen. Es scheint, als füge die Zeit selbst es so. Wie übermenschliche Kräfte in der Natur schalten, so im Werden der Kunst. Irgendwann versiegt ein Quell vorzeitig, weil der Himmel zu lange seine Schleusen verschloß — ein andermal werden die Wasser trübe, auf



irgend eine Art sind sie verunreinigt worden — Erquickung gaben sie nicht, als die Zeitgenossen ihrer bedurften, Stärkung, Aufreizung, Liebe, Haß, zu nichts dergleichen riefen sie auf oder reizten sie an. Nur Neugierde lief neben ihnen her und oft wuchs Langeweile und Gleichgültigkeit an ihnen empor. Aber wie die Generationen einander folgen, Zeitströmungen, ja Zeitideale absterben und vergehen, aber immer wieder „neues Leben aus Ruinen erblüht", aus Schutt und Asche zarte Gräser hervorsprießen und bunte Blumen aufblühen, so hat auch die innerste Seelenäußerung des Menschen, die Kunst, immer wieder zurückgefunden zu dem, was sie seit Bestehen der Welt im höchsten Sinne immer war: zum Besinnen auf den Dank an den Schöpfer. Höchste Kunst ist immer Tempelbau gewesen, Hymnus an das Ewige — auch das Heldenlied und der anfeuernde Gesang des Kriegers ist nichts anderes.

Es liegt in dem Anlaß, aus dem diese Zeilen geschrieben werden, daß wir uns hier allein mit der Kunst befassen, die sich des Wortes zu ihrem schöpferischen Tun bedient: aber ihre Gesetze gelten in dieser klaren Unbedingtheit für alle Künste und ihr Ablauf in Hoch und Nieder ist im Zeitgeschehen immer mehr oder weniger gleichbedeutend, wenn auch nicht immer in gleicher Höhe. Neben den leidenschaftlichen Jugendliedern und den scheinbar so abgeklärten Strophen des west-östlichen Divans steht, — Beethoven, stehen Rauch und Schinkel: in das ungeheure Ringen eines Hebbel tönt das Orgelbrausen der Nibelungen Richard Wagners und der mitreißende Klang der Meistersinger. Wir wissen aus den Zeiten des Dada und manches üblen Zeugnisses expressionistischen Getues, daß sich auch aus anderen Künsten Gleiches zu Gleichem gesellen kann: wie sich wohl auch die schwesterliche Kunst manchmal länger schweigsam verhalten und wie zum Kräftesammeln zögernd etwas zurückbleiben mag.

Jede Zeit, wenn sie den Anspruch erhebt, ihr eigenes Erleben zu haben und zu gestalten, wird auch das Recht für sich fordern, und mit Recht, von den Vorfahren zu erblichem Eigentum das sich zu sichern und für immer sich zu eigen zu machen, was ihr innerlich gemäß ist, was ihr hohe Ziele zu schenken vermag oder ihr Kräfte gibt und stärkt, ja heldischen Mut schenkt gegen jede feindliche Regung der eigenen Zeit.

Aus solchen Gedankengängen ist das erwachsen, was die Ausstellung in der Stadt- und Landesbibliothek zeigen und damit uns Heutigen vermitteln will. Wir nennen nur ganz wenige der Namen, und es sollen auch nur solche Dichter vor uns hintreten, deren Schaffen uns noch heute Vorbild sein kann und deren Beispiel Nacheiferung zu wecken vermag. Von Justus Möser angefangen, der seine Kraft bewußt seiner Landschaft, aber ebenso bewußt ihr als einem Teil des Vaterlandes ganz und gar hingab, dem Blut und Boden genau so bewußt waren wie uns Heutigen, von der westfälischen aber ganz und gar gesamtdeutschen Annette von Droste, in deren Liedern und Balladen die urewigen Laute deutschen Blutes und deutscher Erde in Westfalen erklingen, von Karl Immermann, der in seinem Oberdorf zum ersten Male das hohe Lied des schollenverhafteten Bauern singt zu einer Zeit, als man von Weltbürgertum zu schwärmen begann, von Christian Dietrich Grabbe, der nicht bloß Könige und Helden zeichnen, sondern alle Mitmenschen, Masse und Volk, zu Helden werden lassen wollte — geht die Schau bis in die heutigen Tage des ewigen Kreislaufes der Dinge: da die leidenschaftlich Suchenden ihre Stimme erheben und die ewig Kämpferischen ihr Feldgeschrei, heißen sie Herbert Böhme oder Eberhard Wolfgang Möller, Herybert Menzel oder Gerhard Schumann, Horst Wolfram Brockmeier oder Hermann Claudius, seien sie im großen Vaterlande wie in der Landschaft ihrer Jugend gleicherweise leidenschaftlich bodenverhaftet wie Friedrich Griese oder Josefa Berens, Walter Vollmer oder Heinrich Luhmann. Auch hier deuten nur wenige Namen auf den breiten großen Strom der Dichtung, der zu neuer Majestät sich entfalten will: das Wort Majestät soll über irdische Begriffe hinausweisen in höhere, ewige: das Werk dieser Dichter strömt zum Ewigen, ist Hymnus, ist Anbetung, ist Schauer vor dem Göttlichen. Auch im Alltag des Erlebens, wenn wir, scheinbar nur, des Alltäglichen uns bewußt werden.

„Wach auf, die trübe Nacht versinkt,
Trompeter, blase!
Das Licht steigt an, die Freiheit winkt,
Wie sie der junge Tag schon trinkt;
Das Leben steht im Morgenrot
Und zwingt die Not und hemmt den Tod.
Blase!"

Herbert Böhme.

Beethoven

Von Fritz Nölle

Wenn Gott zum Kranze nähm den goldnen [Sternenreigen
und flöchte Sonnen mir zum Ruhme ein —
ich spräche: Vater, das ist dein;
doch laß mich einmal noch das Jauchzen selger [Geigen
das des Orchesters Donnerbrausen hören,
das Lied der Freude in Titanenchören —
dies, Gott, für mich! Des Frauenmundes [Lachen,
der Lobgesang der jungen Hirtenflöte
soll einmal noch in meinem Ohr erwachen!

Denn alles starb! Es wälzt ein stummes Meer
schweigender Menschen leichenhaft sich her
und zeigt auf mich — ob noch die Vögel singen,
die Wälder harfengleich im Winde klingen —
ich weiß es nicht. Ich lausche bebend hin —
ich frag' und höre nicht mehr, daß ich bin.

Ich fühle nur das Unsichtbare tönen,
das übermenschlich ist, in meiner Brust:
den Schrei der Hölle und des Cherubs Lust —
doch Irdisches nur kann mit Gott versöhnen.

Sinn und Aufgabe der Heimatpflege in Westfalen

Von Dr. Wilhelm Schulte-Ahlen, Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes

Die Heimatpflege ist in Westfalen nicht neu, sie wurde schon vor dem Umbruch als vorbildlich für ganz Deutschland anerkannt. Und doch wuchs ihr erst durch die Idee des Nationalsozialismus eine entscheidende Bedeutung zu. Sinn und Aufgabe der Heimatbewegung ergibt sich heute daraus, daß das Dritte Reich ein Deutschland als organisches Gefüge seiner Stämme will.

Bilden so die Stammesräume die Glieder des großen Volkskörpers Deutschland, dann bekommt die Betreuung des im echten Volkstum verwurzelten Stammeslebens, also die Pflege dieses Volkstums eine Bedeutung, wie sie sie noch nie hat haben können. Heimatpflege mag man früher bestenfalls eingeschätzt haben, als edle Liebhaberei. Hinfort aber ist Volkstums- und Heimatpflege nicht mehr und nicht weniger als die verantwortungsbewußte Gesunderhaltung des Volks- und Menschentums, sofern es in seiner bodengebundenen Eigenart ein jeweils lebenswichtiges Glied des deutschen Reiches bildet.

Heimatpflege tritt damit der politischen Schulung zur Seite. Ohne Zweifel hat die politische Schulung den Primat, insofern sie den übereinstimmenden Willen zur deutschen Einheit bezweckt. Aber unsere deutsche Einheit — so sehr die der übereinstimmende Wille zu den letzten und höchsten Dingen unserer Nation ist — bedeutet nicht Gleichförmigkeit aller Glieder. Soll also der Stammesraum die ihm aus der nationalsozialistischen Idee zuwachsende Aufgabe erfüllen, so muß in ihm jene natürliche, ganz eigengeartete Stammesgemeinschaft gesund erhalten und zu höchster Lebensfülle entwickelt werden, die die besondere Funktion eben dieses einzelnen Raumes im Reiche ausmacht.

Es erfüllt uns mit besonderem Glück und Stolz, daß der Westfälische Heimatbund schon vom Anfang seines Bestehens an wie keine andere Heimatschutzorganisation in Deutschland eben auf diese Erhaltung und Pflege eines echten westfälischen Menschentums abgezielt hat. Aus solcher Zielsetzung ergeben sich bestimmte Forderungen für unsere Mitarbeiter. Jeder, der in der westfälischen Volkstumspflege wirken will, muß das Volkstum kennen, das er betreuen will. Sonst ist all sein Tun bestenfalls eine gute Unterhaltung, doch keine Erziehungs- und Bildungsarbeit. Der Heimatbund hat keine wissenschaftlichen Aufgaben. Diese überließ er gleich bei seiner Gründung der Forschung, wenn er sie auch zunächst in die Hand nehmen mußte, weil noch keine systematisch aufgebaute Raumforschung betrieben wurde, wie das heute dank der Vorsorglichkeit der Provinzialverwaltung in dem bekannten Provinzial-Institut für westfälische Landesgeschichte und Volkskunde geschieht. Gleichwohl haben wir im Heimatbunde Fachstellen für die einzelnen Arbeitsgebiete: für Bauerntum, Geschichte, Volkskunde, Schrifttum, Heimatschutz und Baupflege, Naturkunde und Naturschutz, geographische Landeskunde, Heim und Handwerk — und alle diese Fachstellen haben sogar in den räumlichen Unterteilungen des Heimatbundes, in den zehn sog. Heimatgebieten, ihre weiteren Vertrauensleute. Wir mußten von vornherein die Gewähr dafür bieten, daß unsere Mitarbeiter nicht als Kurpfuscher herumhantierten. Sinn und Aufgabe unserer Arbeit setzen vielmehr ein Wissen voraus, wenn nicht zum Ziel wissenschaftlicher Forschung, dann aber doch wie der junge Goethe es meinte: „Man lernt nichts kennen, als was man liebt, und je tiefer und vollständiger die Kenntnis werden soll, desto stärker, kräftiger und lebendiger muß die Liebe, ja Leidenschaft sein". Nur ein solches Wissen kann fruchtbar so weiterwirken, daß es in Herz und Seele all unserer Landsleute eingeht und in ihnen alles das lebendig erhält oder, wo überkrustet, zu neuem Leben weckt, was an guten Stammeswerten in ihnen beschlossen liegt.

Sinn und Aufgabe der Heimatpflege, wie sie hier ausgerichtet ist, bannt — das dürfte überzeugend klar geworden sein — von vornherein die mit aller Stammespflege verbundene Gefahr des Partikularismus. In wesensechter Auswirkung unserer Arbeit von je her, lautete das Leitwort des ersten Westfalentages nach dem Umbruch „Heimat und Reich", und dies Leitwort haben wir für immer programmatisch festgehalten im Titel unserer Monatszeitschrift „Heimat und Reich", die in enger Verbindung mit der Partei, den Landesstellen des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, sowie sämtlichen NS-Organisationen Westfalens herausgegeben wird. Zum anderen geht unsere Arbeit naturgemäß, eben weil es sich nicht um politische, sondern blutsmäßige Bindungen handelt, über die Grenzen des Reichsgebietes hinaus in die weite Welt. Für die außerhalb des Reiches lebenden westfälischen Landsleute ist eine besondere Stelle beim Heimatbunde eingerichtet: „Westfalen in der Welt". Sie hat die Doppelaufgabe, alle unsere Brüder und Schwestern mit ihren Anschriften festzustellen und diese dann — zunächst — mit heimatlichem Schrifttum zu beliefern, sowie einen Briefwechsel anzubahnen.

Sinn und Aufgabe der westfälischen Heimatpflege ist also sowohl im gesamten Heimatbunde wie in seinen Untergliederungen: Heimatgebieten, Kreisringen und Hunderten von Heimatvereinen auf der Roten Erde das Führerwort vom 21. März 1933 zu verwirklichen: „Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens, unseres Volkstums und die in ihm gegebenen Kräfte und Werte — wir wollen die großen Traditionen unseres Volkes, seine Geschichte, seine Kultur in demütiger Ehrfurcht pflegen als unversiegbare Quellen einer wirklichen inneren Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten."

Klimm und Kathrin

Von Walter Vollmer

Die Nacht war still. In der weichen Luft zitterten, kaum hörbar, verschwommene Klänge der Ferne. Klimm, der Bauernsohn, sah aus dem Schilf heraus, darin er sich verborgen hielt, die schwarze Wand des hohen Waldes. Dazwischen lag breit und flach der Fluß in seinen Ufern. Es roch nach Sumpf und Wildheit.

Nur dunkel konnte sich Klimm eines schrecklichen Vorganges erinnern: Aus dem Höllenrachen eines Hochofens hatte es ihn angefahren! Sein eigener Schrei vor diesem Biest klang immer noch in ihm nach. Solch ein Schmerz läßt sich nicht beschreiben, wie ihn Klimm da gefühlt hatte, dieses ganz unerwartete Blitzen vor den Augen und dann der Stich in den Schädel, der ihn laut hatte aufbrüllen lassen. Und dazu die Angst der Abwehr! Sprungauf — war er davongelaufen; nun saß er hier, halb verblödet und halb verhungert und — wartete.

Der wütende Schmerz hatte etwas nachgelassen, nur die Augen waren krank geworden, und er empfand jetzt eine unerklärliche Liebe zu ihnen. Klimm hatte Unglück gehabt. Schlimmer als das: Im Eisenwerk vor dem Hochofen III hatte ihm etwas den Schädel eingeschlagen, und er war in panischem Schreck davongelaufen, ohne daß man ihm hätte helfen können. Wer weiß überhaupt, wie er hierher gekommen war! Die Welt war mit einem Schlage sinnlos geworden; alle Dinge hatten seit jenem Vorfall ein groteskes Aussehen bekommen. Klimm war eben ohne Uebergang — plötzlich verrückt geworden!!

Er wußte es und es tat weh. Er entschuldigte alles, was in den letzten Tagen geschehen war, damit und bedauerte sich selber. Es war lächerlich! Jetzt wartete er auf Kathrin, seine Frau. Er bildete sich ein, daß er wohl noch vernünftig denken könnte, seinen Augen aber nicht mehr trauen dürfte. An den beiden ersten Tagen seines Unglücks sah er alles wie durch einen roten Nebel, nun war sein Blick zwar heller geworden, dafür aber durchaus unzuverlässig in den Ausmaßen, sodaß er sich oft täuschte.

Die Lautlosigkeit der nächtlichen Landschaft ließ ihn bisweilen glauben, er habe auch das Gehör verloren. Darum rief er in Zeitabständen „Ho — hoho — Klimm!", und, wenn seine Stimme dann hohl aus dem Walde zurückkam, nickte er befriedigt. Er hörte es noch! Er hatte Sorge, daß ihm Kathrin entgleiten könnte. Die seltsame Vorstellung, sie käme als Ertrunkene langsam mit dem Fluß angeschwommen, war ihm zur Gewißheit geworden. War sie nicht ins Wasser gegangen, als sie von seinem Unglück gehört hatte?

Der Fluß kam weiterher aus der Stadt. Was war aber dann natürlicher als daß er sie hier erwarten mußte? War sie nicht seine liebe Kathrin? Vorhin hatte er mit absichtlich verstellter Stimme über den Fluß hinweg „Kathrin!" gerufen und sich dann geduckt, gerade, als käme sie schon unhörbar angeschwommen; da hatten Nachtvögel aufgeschrien, etwas Geheimnisvolles war ins Wasser geplumst, und es war still wie zuvor geblieben. Er wagte es nicht noch einmal.

Oft fühlte er den Schmerz seiner Wunden. Er fror auf der nassen Erde und hatte Hunger. Es war aber nichts schlimmer als die zitternde Erregung seines Herzens: Kathrin kommt!

Da saß er nun, und sein schwarzes Gesicht sah schrecklich aus. Nur das Weiße der armen Augen war darin zu sehen. Die Hände glitten am Schilfrohr auf und nieder und bogen es immer wieder zur Seite, sodaß es rauschte und einen Durchblick in die Nacht freigab. Klimm horchte gespannt. Er hörte den Herzschlag seiner Heimat. Er war Ostpreuße. So weit war er geflohen! Wer weiß wie? So weit kam auch der Fluß vom Westen her und brachte Kathrin.

Nirgendwo war ein Licht zu sehen. Einmal ruderten Wildgänse mit singendem Flügelschlag niedrig über seinen Kopf hinweg. Es konnten auch Enten sein, die einen See suchten. Mit geheimer Beglückung sog Klimm die feuchte modrige Luft ein, die noch dieselbe seiner Jugendtage geblieben war, ehe er in den Hexenkessel des Industriegebietes geriet.

Hätte Klimm, der hier wie ein absonderliches Gespenst lauerte, nicht um seine Augen gefürchtet, so hätte er in glückseliger Erfüllung weinen mögen, aber dieser Gedanke seines Unglücks schlug zu oft eine heiße Welle der Furcht in ihm hoch, sodaß er sich jedesmal über die Stirn strich und seufzte. Das liebe Land, seine Heimat, die Wälder und die Erfüllung aller Sehnsucht in einem langen, verhaßten Leben brachte diese Nacht dem Sohn zurück und ließ ihn sein verfluchtes Geschick vergessen. Es war wie der geheime Aufbruch eines Lebens, das in langen qualvollen, dumpfen Jahren in ihm geschlummert hatte, eine sentimentale Rührung ohne Kraft und Klarheit, wie sie einfachen Menschen bisweilen sehr eigen ist; wie wenig hatte der einsame Klimm denn auch an innerem Halt an diese göttliche Nacht zu verlieren! Das Fieber eines einmaligen großen Erlebnisses überschlug seine beengte Seele wie ein phantastisch-glückseliger Sturm. Damit wurde er — zuinnerst ein unbeholfenes Kind — nicht fertig!

Dahinten im Westen kroch etwas herum! Ein paar Schritte rutschte Klimm vor, so weit, bis er spürte, daß der Boden unter ihm zu quirlen begann. Er glotzte. Voller Mißtrauen hielt er den Kopf steif in die Richtung hinein, wo der Fluß aus schwarzen Baumschatten und grauem Nebel heraustrat. Sahen seine Augen richtig? Ein kleines Licht schaukelte an einem Riesen, der sich träge auf dem Wasser heranschob. „Du siehst zu groß —" murmelte er, und es blieb doch dabei, daß tatsächlich ein Schiff schwarz aus der Dämmerung heranglitt, näherkam und Klimms kranke Augen stier werden ließ.

„Kathrin?"

Ein Tier lauert gerade so, wie Klimm es jetzt, verborgen im Schilf, tat. Ein Totenschiff? Er klammerte sich an diesen Gedanken, es sei so, und seine Sinne waren doch klar genug, jetzt auch den müden Gesang vieler Stimmen zu vernehmen. Er tat einen tiefen Atemzug und faltete die Hände.

Ein Schleppkahn zog riesenhaft drohend vorüber, und noch als das letzte Licht im Silbergrau der Ferne untergegangen war, hielt Klimm die Hände gefaltet. Langsam ebbte das Rauschen des Wassers ab; bald schlugen schon die Wellen nicht mehr mit glucksendem Schwappen am seichten Ufer hoch. Nur dann und wann noch flog ein letztes Zittern über den seichten Wasserspiegel und es wurde ganz ruhig im Schilf.

Da aber — nach einer leeren Stille — fiel er vornüber und brach in jämmerliches Geheul aus: Kathrin war nicht dabei! Nicht — dabei!! Die Nacht gab keine Antwort —. Es regnete fein. Der Fluß wälzte träge Fluten vorüber, immer dasselbe Lied singend, und war in seiner Unendlichkeit schwarz und voller Rätsel.

Ewige Heimat!

Die ganze Nacht hindurch gurrten die Frösche ihre Liebeslieder und trillerten und trommelten orgelnd und plätschernd im Röhricht. Stumm hörte Klimm zu. Er sang schon nicht mehr. Vorhin hatte er eine Kröte vor sich gesehen, die genau so groß wie er selber gewesen war. Und dazu von widerwärtiger Scheußlichkeit, mit gewaltigem, zahnlosem Maul, doch schönen, goldenen Augen. Plötzlich war sie dann winzig klein geworden, und der erschrockene Klimm wußte, daß ihn seine Augen wieder getäuscht hatten, Sie schmerzten unsagbar.

Hinter dem Schilfgelände schlief der Wald. Märchenhaft raunte dort ein Flüstern und Geistern von Nachtwesen, an die er glaubte. Hier trösteten ihn ihre Stimmen. Auf einem sehr weit entfernten Gehöft fuhr das melancholische Geheul eines großen Hundes auf.

Mit einem Mal überkam ihn ein Gedanke: Kathrin kam!! Irgend etwas sagte es ihm. Er konnte zwar seinen Augen nicht recht trauen, Kathrin übersehen, wenn sie tot und lautlos im Wasser heranglitt, denn auch die Toten haben ihre Heimlichkeiten, wenn er sie aber doch sah — was dann? Wie sollte er ihrer habhaft werden? Sie konnte doch nicht hören und tot war sie doch ganz gewiß!

Er dachte dann verzweifelt, es sei doch ihre suchende Seele, die käme, aber nein, im Ernst — so ging das nicht!

Aber nun hatte er es: Er brauchte gar nicht Stunde um Stunde zu warten, immer „Kathrin!" zu rufen, sich zu sehnen und zu weinen und dabei auf den Fluß zu sehen! Daß er diesen Ausweg nicht eher gefunden hatte!

„Wenn Kathrin jetzt kommt," stöhnte er atemlos vor Erwartung, „muß ich — zu — ihr gehen — —!"

In übermenschlichem, fast grausigem Schreck plötzlicher Seligkeit sprang er auf. Der Sumpf klatschte. Klimms Glieder flogen vor Kälte. Er hatte es!

„Wenn Kathrin kommt —!"

Da schrie er wie ein lusttrunkenes Tier in die Nacht hinein, da stand er nun und reckte die Arme und lachte laut und spürte nicht das Naß seiner Tränen auf den Wangen. Wie weit war die Welt, wie betrunken waren jetzt alle Sinne vor der ungeahnten Herrlichkeit, die so in ihm aufblühte! Großer, gütiger Gott — das Leben! Das Leben!

Klimm betete verzückt und fassungslos.

Ein Gesicht stand im Blau der Nacht vor ihm, er sah die tiefen Augen, den Mund — und die Nacht sang und klang dazu das alte Lied der Heimat, und Kathrin kam, sie kam, und die bange Seele des Einsamen tastete ihr suchend entgegen.

Da war sie nun! Sie hatte ihn nicht verlassen, nun würde sie müde sein. Weit und beschwerlich war der Weg zur alten Heimat gewesen und die Gefahr der großen Städte, durch die sie der Fluß trug, hätte sie zurückhalten können. So dachte Klimm. Nun brachte sie aber der gute, alte Strom — er trug sie wahrhaftig!

„Kathrin! Kathrin!"

Klimm sah nichts mehr als dieses schwarze schwimmende Etwas dort hinten; steil richtete er den schmerzenden Blick darauf, er schluckte krampfhaft vor Rührung und ging langsam durch Schilf und Schlamm wie im Traum auf den Fluß zu. Ertrinken —! Ja, das war es! Ein einziges Opfer bringen!

„Kathrin!!" schrie er voll heißer Erwartung und schloß die Augen. Rote Ringe tanzten in einem Schleier vor seinem Blick. Er ging ins Wasser. Kathrin war da!

Die Nacht sank.

*

„Klimm, wie geht es?"

Die Kameraden umstanden sein Hospitalbett. Sie hatten auf sein Erwachen gewartet. Draußen brüllte das Eisenwerk.

Klimm schlug die Augen auf.

„Halb so schlimm, Klimm! Hast Glück gehabt! Freu Dich, daß Du überhaupt noch da bist!"

Sie lachten rauh und verlegen. Aber sie freuten sich offensichtlich und lärmten unnötigerweise, damit man es nicht merken sollte. Klimm war sehr gerührt. Sein seltsames Traumgesicht erwähnte er mit keinem Wort, auch vor Kathrin nicht. Aber er vergaß es nie im Leben.

Klimm kehrte nicht ins Eisenwerk zurück. Er folgte der Stimme seines Blutes. Er kehrte in die Heimat zurück. Kathrin folgte ihm gern, und sie sind da draußen glücklich geworden.

Unnern Hüöllernstruk

Von Augustin Wibbelt

He sitt no ümmer up de Bank
Des Aobends unnern Hüöllernstruk,
Den ganzen leiwen Summer lank
Is dat sin Bruk.

De Bank hät Platz genog för twee,
Un fröher was he nich alleen.
Se gonk — wat daih dat Hiätt em weh!
He satt un green.

He grint nich mähr, dat geiht vörbi,
Dat legg sick in de lange Tied,
Und doch — he lött en Plätzken frie
An sine Siet.

Von deutscher Größe und Tragik

Zu den Werken von Josefa Berens-Totenohl / Von Walter Vollmer

Ich möchte meinen Ausführungen zu dem Werk unserer landmännischen Dichterin eine grundsätzliche Ueberlegung vorausschicken, die nicht nur mich, sondern alle künstlerisch Schaffenden heute bewegt: Es ist der Gedanke der Kameradschaft, die die Dichterin mit ihren Volksgenossen uns untereinander verbindet. Denken wir tiefer darüber nach, so erkennen wir in ihr eine Lebensfrage von weitreichender Wichtigkeit, ja, von einer solchen Bedeutung, daß wir sie zu einem Prüfstein unseres nationalen und kulturellen Gewissens machen müssen, weil sie eine notwendige Voraussetzung einer geschlossenen, nationalen Kultur ist. Freilich: Eine Kameradschaft zwischen Volk und Dichter setzt das gemeinschaftliche Grunderlebnis von Blut, Rasse und Heimat voraus. Eine dünne Oberschicht landfremder „Kulturgeschäftler" von Internationalitäts Gnaden, die einmal den Ton angab, konnte kein Verständnis dafür aufbringen. Aber auch nicht für jene Kameradschaft, die unter Anerkennung aller eigenschöpferischen Eigenarten des einzelnen, den Dichter mit dem Dichter verbindet.

Nun, es ist anders geworden, weil ein gesundes Volk auch in diesen Dingen nur in gesunden und reinen Verhältnissen leben will. Wir haben einen Sprung nach vorn tun müssen, über den Sumpf hinweg, um als Deutsche auf unserer Wanderung durch die Geschichte wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen, jenen allein sicheren Boden unserer Heimat, darauf allein Verlaß ist.

Heute glauben wir, daß die kameradschaftliche Anerkennung nachbarlicher Leistungen zu den vornehmsten Pflichten des Künstlers gehört, weil es nicht mehr um die Person, nicht um einen Interessenkreis, nicht um Strömungen und Stile, sondern ganz einfach um den Bestand einer gemeinsamen deutschen Sache geht. Wir stehen allesamt im Kampfe um Echtheit, Würde und Wirkung deutscher Kunst, wohl dem, der aus unseren Reihen die erste Bresche ins feindliche Lager schlägt! Josefa Berens-Totenohl hat es mit ihren Romanen „Der Femhof" und „Frau Magdlene", diesen urdeutschen Bekenntnissen zu Heimat und Volk getan!

Diese Werke haben auch die erstere, ungleich schwierigere Forderung erfüllt: Die Kameradschaft zwischen Dichter und Volk herzustellen, jene tiefe Kluft der Glaubenslosigkeit, des Mißtrauens und der Gleichgültigkeit zu überwinden, die allzu lange zwischen Schöpfer und empfangendem Leser stand. Die Betonung dieser Gedanken schien mir im Hinblick auf die gegenwärtige und zukünftige Lage unseres westfälischen Schrifttums besonders notwendig zu sein. Und auch das sei mit aller Schärfe gesagt: Nur eine solche Gemeinschaft kann Anspruch auf allgemeine Achtung erheben, die sie in ihren Gliedern voreinander aufbringt, mag die individuelle Sphäre des einzelnen aussehen, wie sie will, sofern sie nur auf das gemeinsame Ziel bezogen ist! Dieses gemeinsame Ziel, die Aufrichtung einer heimatverwurzelten und damit deutschen Kunst, ist in Josefa Berens-Totenohl in Erfüllung gegangen!

Nun soll uns ihr Werk selber beschäftigen, nicht in kritischer Analyse, in literartechnischer Zergliederung im Erlebnis ihres Wirkens und Wollens. Diese Bücher haben in ihrer elementaren Wirkung den gesamtwestfälischen Raum weit überspannt. Sie sind ein Beweis für die Behauptung, daß gesamtdeutsche Kunst sehr wohl in den Bezirken einer engeren Heimat, in den Erlebniskreisen eines bestimmten Volksstammes wurzeln kann und dennoch den engen Rahmen einer Lokalkunst energisch sprengt. Sie sind ein Schlag ins Gesicht für jene abgestandene Meinung, im künstlerischen Werk könnte nur das neutrale „man" für deutsche Volksgenossen verbindlich sein. Diese Werke der Dichterin aus den Schicksalen eines Menschenkreises des geschichtlichen Sauerlandes widerlegen übrigens auch jene philiströs-engstirnige Ansicht, die „Literaturkritiker" bisweilen von sich geben, die Bezogenheit der Dichtung auf Volk und Reich, diese unbedingt notwendige Bezogenheit auf den deutschen Gedanken, auf das deutsche Schicksal in der Welt zerstöre jede Möglichkeit privater Schaffenssphäre, löse das Individuelle auf und verschütte den Eigenbereich eigensten dichterischen Erlebens! Ach, nein, diese Meinung möchte ich mit ihren eigenen Waffen schlagen und ihr die erfreuliche Botschaft gegenüberstellen, daß es sich gerade umgekehrt verhält: Deutsche Innerlichkeit, deutsche Schicksale in den Bereichen ihrer Tragik und Freude, deutsche Sehnsucht und Ahnung, Humor und fröhliche Eigenart, kurz, jene geheimnisvolle Urtiefe des sinnenden Gemütes, daraus echte Dichtung entspringt, diese wirklich so individuell buntfarbige und mannigfaltige Sphäre des Dichters, ist nie tiefer und reicher gewesen als in den Dichtungen unserer Zeit, die ihnen erst wieder Lebensrecht verschafft hat. Und das eben scheint mir Josefa Berens-Totenohls Werk weit über die Grenzen einer ortsverhafteten „Heimatkunst" hinauszuheben, daß sie Allgemeingültiges von deutscher Seele aussagt!

Worin besteht also diese Allgemeingültige? In der tiefen Erfassung eines nordisch-deutschen Menschentums mit seinen Gesetzen einer heroischen Lebensauffassung, die ein für allemal mit der relativisierenden, gesetzlosen und immer entscheidungslosen Haltung jener Allerweltsliteratur gebrochen hat, die nicht den „Mörder, sondern den Ermordeten" schuldig hieß. Allgemeingültig auch, weil sich auf dem Wulfshofe ein tragisches Geschehen in solch einer bis in die letzten Tiefen erschütternden Größe und Härte erfüllt, wie sie nur aus nordisch-deutscher Lebenshaltung erwachsen und nur darin verstanden werden kann.

Worin besteht nun eigentlich diese deutsche Tragik? Doch wohl darin, daß Menschen, die in Treue zu ihren eigenen Lebensgesetzen das Beste und Sinnvollste zu wirken versuchen, durch eine Verkettung unglücklicher Zufälle — sei es Irrtum, Leidenschaft oder Einbruch aus metaphysischen Bereichen — zu einem Kampf der Entscheidungen getrieben werden, der nur da möglich ist, wo eben Charaktere herrschen. Charakterlosigkeit kennt keine Tragik! Dieser Zwiespalt ist des öfteren im westfälischen Schrifttum älterer und jüngerer Zeit dichterisch behandelt worden, noch nie aber in so vollgültiger und weit ausholender Gesamtschau und -sprache! Diese dramatische Lebensdauer ist im „Femhof" stärker als in „Frau Magdlene" zu spüren, die mehr in die schildernde Epik einmündet, dafür aber die beide Bücher überragende Pestizene enthält.

Durch Josefa Berens-Totenohl ist eine Tat künstlerischen Bemühens geschehen, die unabhängig von mehr oder weniger berechtigten Sondermeinungen, die kameradschaftliche Anerkennung derer verlangt, die sich mit ihr einig wissen im Kampf um die Wiedergesundung des deutschen Schrifttums. Und, daß diese Sprache gerade aus Westfalen kommt, erfüllt uns mit umso höherer Freude, wie sie umgekehrt der Dichterin die ungeheure Verpflichtung auferlegt, den einmal erhobenen Führungsanspruch der Dichtung im geistigen Leben der Nation auch in Zukunft endgültig zu verteidigen, auf daß deutsche Volksgenossen in den Dichtern ihrer Reihen nicht grüblerische, abwegige Sonderlinge, sondern kameradschaftliche Mitkämpfer für Ehre und Freiheit des Vaterlandes erkennen!



Originalzeichnung: Sprick

Christian Dietrich Grabbe

Zur Uraufführung seines „Herzog Theodor von Gothland" 114 Jahre nach dessen Entstehen

Er war aus euerm Blut und doch ein andrer,
Ein Ausbund, sagt ihr aus Bequemlichkeit.
Ja, sagt es doch, er war ein Wolkenwandrer
Der Ewigkeit, zu hoch für eure Zeit.

Ein Heide war er, sagtet ihr, ein Ketzer.
Ja, er war Gottes treuester Rebell
Wie Huß und Münzer, aber nie ein Schwätzer.
Sein Wort bleibt aller Wahren ewiger Quell.

Wo Heuchler standen, sagte er nicht Amen.
Wo Nein sich ziemt, sprach er kein schielend Ja
Und unbestechlich selbst in Gottes Namen
Sang er dem Leben selten Gloria.

O ja, er trank und schlief in den Tabernen
— wie ihr! Wer hat den ersten Stein gezielt?
Er aber griff verzückt nach Mond und Sternen,
Indessen ihr im Gassenkot gewühlt.

Und wenn ihr laut die guten Zeiten lobtet,
Weil euch kein Hunger edler Demut zieh,
Zog er die Brausebässe, daß ihr tobtet
Und er noch lauter in die Clique schrie.

Ihr habt mit hundert Spöttern ihn umnachtet,
Mit eurer hohlen Sattheit ihn vergrämt;
Doch jeder Blick, mit dem er euch verachtet,
Hat euch für alle Ewigkeit beschämt.

Du ewiger Grabbe! Letzter Erzwestfale,
Du Spießerschreck, du warst aus anderm Holz
Wie sie. Erwach, steh auf und überstrahle
Die Zeit mit deinem alten Sachsenstolz!

August Kracht.

Künder westfälischen Wesens

Eine knappe Uebersicht / Von Paul vom Hagen

Ueber lebende Dichter zu schreiben, die noch größten Teils mitten in der Entwicklung sind, ist ein bisweilen heikles Unterfangen. Aber Westfalen ist berühmt als das Land der Bodenständigkeit, und da ergibt sich eher ein Maßstab der Betrachtung.

Eine der beglückendsten Entdeckungen hat da Walter Vollmer gemacht. Er entdeckte im Bergmann des Industriegebiets den westfälischen Menschen sozusagen zurück; denn der war durch eine Bergmannsdichtung, die Augen und Ohren nur für die Bodenlosigkeit hatte, verunstaltet und schier abhanden gekommen. Walter Vollmer ist durch sein Notbuch „Rufen im Schacht" und den Roman „Die Schenke zur ewigen Liebe" das dichterische Gewissen des westfälischen Bergmanns geworden, indem er ihm den Glauben an sein biederes, schlichtes westfälisches Wesen und die Standesehre dichterisch zurückeroberte. Freilich ist auch ein wenig Romantik in seiner Dichtung, vor allem in der „Ziege Sonja". Aber es ist eine Romantik, die in allem das Herz zu sehen vermag und die heimlichste Sehnsucht und das verborgene Wesen des Industrielandes und seiner Menschen.

Bewahrer und Wiedereroberer von seelischem Gut der westfälischen Heimat sind auch Ludwig Bäte und Friedrich Castelle. Bäte spürt mit Vorliebe dem heimlichen Westfalen nach, vor allem in der heimatlichen Osnabrücker Landschaft, wie seine „Novellen um Osnabrück" und sein Roman „Der Friede" erwiesen. Er liebt kleine Skizzen — selbst sein Roman ist ein Gefüge solcher Skizzen — und Gedichte, in denen er heimlichste Regungen in lyrischer Erfülltheit auftönen und verklingen läßt. — Friedrich Castelle ist ihm in seiner schönen Rahmenerzählung „Das Haus in der Dreizehnmännergasse" nahe verwandt. Sein Roman „Heilige Erde" jedoch zeigt, daß er auch größere epische Gefüge zu meistern weiß, wenngleich dieser Roman bisher ohne Nachfolge blieb. — Auch Margarete Schiefl-Bentlage geht in ihrer Novellensammlung „Unter den Eichen" und in ihrem Roman „Das blaue Moor" verwandte Wege. Sie ist aber bereits härter in der Gestaltung sächsischen Wesens und weist damit zugleich auf Lulu von Strauß und Torney und Josefa Berens hin.

Ganz kantige westfälische Derbheit und Kraft sind Lulu von Strauß und Torneys Schöpfungen. Sie wuchs dichterisch in die kraftgebärdige Menschenwelt ihrer Bückeburger Heimathistorie hinein und wirkt aus dem unverdorbenen Blut und Leben und Sprachklang ihrer Stammesart. So entstanden ihre Balladen, Novellen und Romane, von denen nur die wichtigsten genannt sein sollen: „Der Hof am Brink", „Auge um Auge", „Judas" und „Der jüngste Tag". Die beiden letzten Romane werden immer zum Bestande westfälischer Dichtung gehören.

Das gilt in noch größerem Maße von den beiden Romanen der Sauerländerin Josefa Berens-Totenohl: „Der Femhof" und „Frau Magdlene", die wir in einem gesonderten Aufsatz behandeln. Mit diesen beiden Werken wird sich Westfalen wieder einmal die gesamte deutsche Literatur erobern. Nicht nur, weil hier ein Stück Westfalen, das Sauerland mit seiner Atmosphäre, Geschichte und seinen Menschen, von einer begnadeten Dichterin in einer zuchtvollen, kräftigen Sprache zum Leben erweckt wurde, sondern vor allem, weil sie in diese Landschaft Menschen wie den Wulfbauern und seine Tochter Magdlene stellte, die nicht nur tief aus ihrer westfälischen Stammesart geschöpft sind, sondern auch die Zukunftssehnsucht.

Mit Karl Wagenfeld lenkt die Betrachtung der westfälischen Literatur der Gegenwart in die christlich-religiöse Dichtung über, wie sie von Karl Röttger vertreten wird. Wagenfeld lebt — so will es zunächst scheinen — in der christlichen Mythologie des Mittelalters; und er ist dennoch in seinem „Lucifer" und „Daud un Düwel" ein echter Westfale, der wie der alte niederdeutsche Heliandsänger, seine Erde und Himmel umspannenden Motive mit kühner Bildhaftigkeit in die westfälische Welt seines Dialekts hineinpaßt. Er kam so zu einer ganz eigenen religiösen Dichtung. — Karl Röttger ging andere Wege. Begabt mit feinsten Sinnen für alle heimlichen Wunder, hat er dem westfälischen Wesen in sich, das gern auf mystische Zeichen aufmerkt, gelauscht, immer wieder gelauscht, bis es aufblühte zu geklärter Andacht.

Auch in Adolf von Hatzfeld wurde der Dichter aus religiöser Problematik geboren, aber die heidnischen Urquellen seines westfälischen Wesens tranken zu tief aus den Energien des Münsterlandes, die er wie kein zweiter Westfale erlebte, und sein religiöses Weltgefühl hat unter der Fesselung eines gebundenen Kirchenglaubens zu sehr gelitten, als daß er nicht ausgebrochen wäre und alle Bindungen hinter sich ließ wie Kot unterm Huf des ausbrechenden Pferdes. Seine Lyrik, seine „Lieder an Gott", sein „Franziskus", „Die Lemminge", „Positano" und „Das glückhafte Schiff", sie alle wurden aus der Trächtigkeit dieses Urerlebnisses geboren und jubelnd in immer dionysischer beschwingten Rhytmen der Heimat entgegen.

Eine Sonderstellung in der Reihe der heutigen westfälischen Dichter nimmt Maria Kahle ein. Zwar zeigt auch sie den religiösen Grundtrieb, der sich sogar zu einem umfangreichen Gedichtbuch „Von Jesu und seiner Mutter" auswuchs. Ihr Eigentlichstes aber entspringt dem westfälischen Heim- und Fernweh; sie weitete ihre Liebe zur sauerländischen Heimat aus zum ganzen Vaterland und darüber hinaus zum Auslandsdeutschtum. Sie hat es erfahren, und ihr Dichtertum nahm seinen Quellgrund daraus: „Als ich das Vaterland aus den Augen verlor, fand ich es im Herzen wieder." Sehnsucht führt ihr die Feder, Heimweh spricht ihr Mund, Sehnsucht und Heimweh nach Deutschland. Das läßt sie die Nöte des Auslandsdeutschtums miterleben, öffnet ihr die Augen für die Schmach und den Ruhm des Vaterlandes, treibt sie immer gläubiger an zum Mahnen und Anfeuern, zu Haß und Liebe, bis sie nur ein Ziel, nur ein Wort, nur ein Gelöbnis noch kennt: Deutschland! Bis sie ganz heraus ist aus dem eigenen, nach Absonderung trachtenden westfälischen Gehäuse, und ganz Opfer wird und Hingabe und stürmender Gesang für Deutschland. Sie ist eine wehrhafte und reifige Tochter aus dem Stamme des Widukind.

Der Gottesgnadenschacht

Ballade von Lulu von Strauß und Torney

Der alte Jan Willem, der mehr als die andern weiß,
Sagte den Morgen und sah sich um im Kreis,
Und hölzern und starr blieb sein verrunzelt Gesicht:
„Einer von uns fährt heut seine letzte Schicht."

Ein Lachen dahinten ward stille mit einem Mal, —
Es brannten die Grubenlampen, zehn an der Zahl,
Grau standen die zehn Gesichter im zuckenden Schein, —
Und der neue Steiger, der Böhme, fuhr auch mit ein.

Hein Kordes der Häuer sah den Steiger an:
Dem hing sie gestern am Arme, die schwarze Mariann,
Und ihn, Hein Kordes, ihn sah und kannte sie nicht, —
Einer — von — uns — fährt — heut — seine — letzte — Schicht —.

Und im Dorfe schlugs Mittag, da klirrten die Scheiben schwer,
Ein schütterndes Rollen lief unter dem Boden her, —
Und es stürzt vor die Türen, von Haus zu Haus springt ein Schrei:
Das war im Pütt! Allmächtiger, steh uns bei!

Eine alte Stimme, tief unten im dunklen Schacht:
„Kumpels, kann sein, das wird eine lange Nacht!
„Alle Mann lebendig zur Stelle? Der? Der? und Der?
„Mir ist, einer fehlt noch. Aber ich weiß nicht, wer."

Der alte Jan Willem wartet, und keiner spricht.
Da pocht es, Kling! ans Gestein, daß die Stille zerbricht,
Und Hein Kordes sagt heiser in seines Schlägels Gepoch:
„Bloß daß die oben es wissen: wir leben noch!"

Gehen da oben die Stunden, ist Tag oder Nacht?
Ruhlos pocht es im Gottesgnadenschacht.
Ein Arm um den andern sinkt mit dem Schlägel lahm,
Und sie warten mit schwerem Atem, ob Antwort kam.

Aber keine kommt. Und Kord Krüwels, stockend und rauh:
„Sechs Würmer zu Haus, hilf Gott, und die kranke Frau!"
„Ich wollte zum Pfarrer morgen ums Aufgebot!"
Und ein Wimmern unten am Boden: „Mich hungert! Brot!"

Aber die alte Stimme: „Kumpels, Ordnung muß sein.
„Kein Schluck und kein Bissen gehört hier einem allein!
„Wer hat sein Brot noch im Sack? und die Flaschen her!"
Da klappern die blechernen Flaschen. Aber die eine ist leer.

Er brach von dem Brote, jedem sein knappes Stück,
Da blieb ihm ein Brocken zuviel in der Hand zurück.
Tastend ließ sie der Alte durchs Dunkel gehn:
„Wer hat sein Teil noch nicht, Kumpels? Wir sind doch zehn!"

Meldet sich keiner. Eine Stimme, rauh und verstört:
„Gott weiß, wo der liegt, dem der zehnte Bissen gehört!"
Da kommt aus der schwarzen Stille irgendwoher
Ein zitterndes Atmen, verhalten und seltsam schwer. —

Sucht denn da oben kein Weib nach Mann oder Sohn?
Es schlägt in die Gruft hier unten kein fernster Ton.
Vor fiebernden Augen tanzt es im Dunkel rot,
Verdorrende Lippen fluchen in brennender Not.

Sickernde Tropfen rieseln an rissiger Wand, —
Hein Kordes, der Häuer, fängt sie in hohler Hand,
Aber die Tropfen brennen salzig im Mund, —
„Verdammt! hier unten im Finstern verrecken wie ein Hund!"

„Bete lieber, Hein Kordes!" Die alte Stimme ist streng.
Irgendwo, horch, ein Flüstern, zitternd und atemeng:
„Hört Ihr das Schleichen? Der Tod hält Wache da vorn, —
„Einer muß hier sein, der steht unter Gottes Zorn!"

In die bleierne Stille Tropfen, zwei, drei und vier,
Als pochte ein Finger hart an verschlossene Tür, —
Und auf einmal keucht es, heiser und stockend schwer:
„Gott helf mir, ich muß es sagen! Ich kann nicht mehr!

„Kumpels, hört zu. Der Sprengschuß lag im Gestein,
„Auf Mittag gings, ich stand Wache im Gang allein,
„Auf den Lippen der Warnruf, den jeder hier unten kennt,
„Den Ruf, wenn die Zündschnur glostet: es brennt! es brennt!

„Da kommt ein Schritt und ein schwankendes Grubenlicht,
„Und ich denke: verdammt! das böhmische Galgengesicht!
„Dem hing sie gestern im Arme, mein Schatz, die Mariann, —
„Und er will mir vorüber und glupt mich so höhnisch an —

„Mensch, ruf ihn! denk ich, — fünf Schritt, und der Schuß geht los!
„Da hör ich was raunen: ruf nicht! einen Herzschlag bloß, —
„Vorbei schon — da packt michs: halt ihn! hinter ihm her!
„Und dann — ein Schlag und ein Krach — und ich sah nichts mehr . . ."

Die Stille erstarrt. Dann: „Hundsvott!" brüllt einer los, —
„Um das Weibsstück? Mörder!" Keuchendes Poltern, ein Stoß —:
„Sollen Neune verrecken um einen? Gotts Tod und Not!
„Wart, Hund, Dich krieg ich! Kumpels, slah dot, slah dot!"

„Hände weg! Los! Zurück! Versündigt Euch nicht!
„He, haltet Ihr, oder hält Der da oben Gericht?"
Stocken. Dann knurrts aus dem Dunkel: „Jan Willem hat recht!
„Für ehrliche Fäuste ist der Hundsvott zu schlecht!

„Aber hört zu: wer den Kumpel verrät in den Tod,
„Der ist den Schluck nicht mehr wert und den Happen Brot.
„Soll Gott ihn richten. Wir teilen nur noch zu Acht."
Da stöhnt ein heiseres „Wasser!" aus stickiger Nacht.

Und der alte Jan Willem: „Ich bin nun siebzig und mehr.
„Teilt Euch zu Achten. Aber mein Teil kriegt der!"
„Der Hund da?" In schepperndem Echo ein böses Lachen verrollt:
„Wir teilen zu Sieben, Jan Willem, wenn Ihr nichts mehr wollt!"

Ist das die vierte — ist schon die fünfte Nacht?
Dumpf drängt sichs vorm Schachthaus am Gottesgnadenschacht, —
Warten, flüsterndes Fragen, Schluchzen und Kinderschrei, —
Leben die noch da unten? Ist — deiner — dabei?

Tief unten in schwarzer Hölle schwefelige Glut.
Es pocht in den Schläfen, es dröhnt in den Ohren das Blut.
Von nackten Schultern und Rücken rieselt klebriger Schweiß,
Vor stieren Augen dreht sich feuriger Kreis.

Pick! Pick! pocht der Schlägel. Müde tropft sein Gepoch.
Kraftlos die Arme. Wer wartet auf Antwort noch?
Heiser gröhlts Dideldei — Juchhe, leierts den Rosenkranz,
Und vom Boden auf ächzt es „Wasser!" durch Beten und Schunkeltanz.

Da horch — das rasselnde Schnarchen in jähe Stille hinein?
Da gehts mit einem aufs Letzte! Soll wohl Hein Kordes sein!
Eine Hand tappt suchend ins Dunkel, tappt in ein bärtig Gesicht, —
„Jesus! Einer von unsern! Hein Kordes ist das nicht!"

Da sagt — über nackte Rücken friert es wie Todesschweiß —
Der alte Jan Willem, der mehr als die andern weiß:
„Kumpels, Gott richtet. Aber anders als Ihr das macht.
„Ihr richtet den einen Mörder. Unser Herrgott sieht ihrer Acht!"

Rührt sich keiner. Atem stößt eng und schwer.
Im Gestein ein Knistern. Da hockt der Tod und horcht her.
Und Kord Krüwels, langsam: „Jan Willm — ist noch Wasser da?"
„In der letzten Flasche der letzte Schluck, Kord Krüwels — ja!"

„Kumpels?" fragt der mit Stocken — und weiter mit hartem Ruck:
„Was sagt Ihr? Kordes soll trinken! Hein Kordes den letzten Schluck?"
„Ja!" murmelts heiser. Und „Ja" — und „Ja". Keine Stimme sagt Nein.
Und Jan Willem bückt sich und tastet: „He! Trinken, Hein!"

Und ins Lechzen verdorrter Lippen, die kühlenden Tropfen netzt,
Horch — was pocht im Gewände? jetzt? jetzt? jetzt? — und jetzt?
„Jesus Marie, sie kommen! Antwort! Die Schlägel her —
„Kumpels, Gott ist noch gnädig!" sagt die alte Stimme schwer.

Vom Schacht her Bahre auf Bahre durch nebelnassen Tag —
Herzen, die noch pochen mit hartem, flatterndem Schlag, —
Herzen, die verstummten, Hände, feiernd gestreckt,
Die kein grauer Morgen zu neuem Tagwerk weckt.
Und schwankend auf letzter Bahre durch barhaupt wartenden Kreis
Schweigt tief der alte Jan Willem, der mehr als die andern weiß . . .

Westfälische Landschaft

Von Ludwig Väte

Noch im Rokoko und ganz sicher auch später muß dieses Land so unzugänglich gewesen sein wie das Pamirplateau oder Abessinien, und wenn man die Lebenserinnerungen der Mutter Arthur Schopenhauers oder die leicht ironischen Bemerkungen Justus Mösers in seinen „Patriotischen Phantasien" liest, wird einem noch heute heimlich bange. Das hat gewiß geholfen, Westfalen seinen Eigenwuchs zu erhalten; als der kosmopolitische Rhein längst Ladys und Gentlemen, Messieurs und Mynheers bezauberte und verlockte, wehrten hier unentwegt Knicks und Wallhecken neben grundlosen Straßen die Reisenden ab. Und dennoch ist aus Westfalen der Baedeker gekommen.

Es ist nicht so einfach, die Seele dieser Landschaft einzufangen. Hier die Moore und Heiden der Ems, dort die dichten Baumwipfel des Sauerlandes, die Münstersche Ebene, die Weser und dann Bauernhöfe, Adelssitze, vergrabene Kleinstädte, säkularisierte Residenzen, gewaltige Industriemittelpunkte von europäischer Bedeutung — all das schiebt und drängt sich durch- und ineinander. Das läutet, donnert, dröhnt, qualmt und blüht, das duftet aus Wiesen und Dielen, brodelt aus Moor und Heide, zittert aus Rokokopendulen und Postmeisterstuben, betet aus Klöstern und Kapellen. Und ist doch eine wunderbar lebendige und leuchtende Einheit. Denn diese Erde ist Bauernland, und selbst ihre tiefsten Schächte graben sich in urlange bestellte und bebaute Scholle. Bauern pflanzten die Städte, diese trotzigen, steinharten Burgen, Bauernblut fließt in den Adelshöfen, den Kirchen, und kaum gibt es ein schöneres Sinnbild bäuerlichen Standes als Sankt Patroklus in Soest. Die westfälische Gotik will, wenigstens in der Architektur, nicht viel besagen; westfälischen Geistes ist die schwere, ernsthafte Romantik und das lodernde phantastische Barock. Denn die Landschaft ist, so gelassen sie sich geben kann, im Grunde ekstatisch. Die Horizonte verdämmern selten, Feldgehölz und Knicks engen ein, weisen auf sich selbst, kehren immer nach innen. Und da liegt viel, Spuk, Ferneblick, Sage, Märchen, Lied, Spruchweisheit, dumpfes und dunkles Vergrübeltsein neben hellem und wachem Tatsachensinn. Das gärt und weitet sich unter den breiten Wolken und schwelenden Nebeln, am Herddampf und Spinnrad, am Webstuhl und hinter dem Pfluge, das läuft an den seltsamen Kathedralen hinauf und sinnt in die bleiernen Spiegel der Gräfte. Das beharrt und besteht und ist doch mit ewiger Unruhe bis zum Bersten angefüllt. Nirgendwo die sichere Selbstverständlichkeit Schleswig-Holsteins oder Niedersachsens, die behagliche Beschaulichkeit Mecklenburgs oder Pommerns, der geschäftige Sinn des Brandenburgers; Westfalen hat nur einen Verwandten: Schlesien. Doch fließen dort fremde Blutströme ein, die unaufhörlich mischten, bei uns ist alles eigenes Gewächs.

Nenne ich Annette, Grabbe, Freiligrath, so sage ich alles. Sie schlagen das Thema dichterischer Landschaftsgestaltung an, denn ihre Kunst ist Landschaft. Es ist stofflich gesehen auch nicht sonderlich viel hinzugekommen, der Ring kann sich auch schwerlich erweitern. Nenne ich Konrad von Soest, Aldegrever, die Beldensynder — in der heutigen Malerei kehrt die Linie wieder, farbiger, bewegter, nervöser vielleicht, doch aus gleicher Haltung.

Die Städte heißen Münster, Paderborn, Soest, Herford und Minden. Sie heißen aber auch Dortmund und Bielefeld, Herne und Recklinghausen, Hamm und Buer. Sie schreiben sich ebenso Enger, Tecklenburg, Halle, Brilon und Winterberg, Telgte und Warendorf. Die Namen umzirken landschaftliche Kontinente und sind so verschieden wie anderswo Provinzen, beinahe Reiche. Ich nenne Emden, Leer und Norden, Lüneburg, Celle und Uelzen, Oldenzaal, Almelo und Enschede. Gewiß sind Unterschiede da, aber sie bewegen nicht so, verwischen sich, betonen das vordrängend Gemeinsame. Hier vereint wenig, trennt viel; allgemein ist nur das, was der Boden an Saft und unbändigem inneren Feuer hergibt.

Und ebenso verläuft die Geschichte getrennt. Tecklenburgs Fehden sind etwas anderes als Soests Reformationskämpfe, Münsters Wiedertäuferqual, Herfords stiftische Vornehmheit, Dortmunds reichsstädtischer Handelsmut, die Feme der Börde. Aber auch hier die beiden Pole des Beharrens und des Wagens, des Verstandes und der Phantastik, und neben Immermanns sicherem Hofschulzen steht der tolle Baron Romberg, neben Stein der König von Korsika.

Meßglöcklein klingeln wallfahrtsfromm durch reifen Weizen, aus der Soester Wiesenkirche schallt ein Weihnachtslied Martin Luthers, doch daneben läuten nicht minder vernehmlich die Schellen eines urtiefen Humors, der alles, was ihm nicht paßt, unter seine derben Holzschuhe tritt. Und ob sich hierzulande einer Altbier, Korn oder Steinhäger in den Magen schüttet oder an Schwarzbrot und Schinken mümmelt, halb unwillig einen Augenblick die kurze Pfeife oder den Priem weglegend, bleibt sich gleich. Alles kommt aus der gleichen nahrhaften Erde, die kaum einen Stefan George oder einen Rilke aus sich hervortreiben wird, wohl aber einen Mann vom Geiste Felix Timmermans, breit, satt, derbe, doch immer mit den Spiralen in den Kosmos, dessen chemische Formeln ihm bei aller Erdhaftigkeit leichter lösbar erscheinen werden als die mathematischen Gesetze des landläufigen Alltags. Die Landschaft hat das Zarte und Süße des Ewigen, und wo sie sich mit Kirche, Kapelle, Kreuz und Kloster kirchlich färbt, bleibt doch die alte Naturfrömmigkeit aus Wittekinds Enger, und immer reiten die ewigen Götter der Scholle durch Korn und Klee. Haagen und Hänge. Hier stirbt nichts, es wandelt sich nur. Aber auch das Gewandelte verleugnet niemals seinen Anfang.

Der Wappenring

Von Adolf von Hatzfeld

Der Stein des Rings ist dunkelrot,
so rot wie Leben und wie Tod.
Von einer Hand zur andern ging
der rote Stein im goldnen Ring
und viele Hände sind schon tot.
Doch der ihn jetzt am Finger trägt,
nicht viel nach diesen Toten frägt.
Ihm spiegelt sich das Leben rot
im Stein des Rings, so dunkelrot
wie Leben und wie Tod.

Ein Wappen steht im roten Stein
und dieses Wappen ist nur wein:
zwei Eisen, unkel, schwarz und hart,
drei Rosen sind damit gepaart
auf einem Stein so dunkelrot
wie Leben und wie Tod.

Doch alles ist in Gold gefaßt,
der rote Stein in Glanz und Glast,
und meinen Händen angepaßt,
die Rosen und das Eisen schwer,
und keinem gönne ich es sehr,
denn überm Wappen steht umlaubt:
„Wir haften alle mit dem Haupt."

Doch weil du liebst den roten Stein
in Gold und Glanz als wär er dein,
schenk ich aus ihm in jenem Geist,
im Ring, durch den die Erde kreist,
dir die drei Rosen dunkelrot.
Doch nur die Rosen seien dein.
Des Wappens Eisen bleibe mein
im Stein des Rings so dunkelrot
wie Leben und wie Tod.

Joahrmarkt

In'e Naoberskopp was Jaohrmarkt. Dao gaoht auk viell Lüe hen ut't Naoberdourp. Unnerwäggens dräppt sick dao twee bineen.

„Wuß du auk nao Markt?"

„Ja; du auk?"

„Jau. — Is dan för di dao wat te kriegen?"

„Ick weet't no nich!" hät de eene secht.

„Wat bis du dann?"

„Ick sin 'n Gerichtsvollzieher. Un du?"

„Ick sin de Düwel." —

Nao, schließlich kämmen se up't Markt. Dao kuemt se bi'n Hus, dao will de Frau de Swiene in'n Stall daohn, un dao is se dao ächter te jagen, un de Diers kann se gar nich wier inkriegen. Dao wät dat Wief wahn un sech: „Ick wull, da ju Aostüch de Düwel häöll!"

Dao sech de Gerichtsvollzieher: „Nu is't Tiet vör di!"

„Ne," sech de Düwel, „de Frau de was dat nich bedacht."

Dao gaoht se 'n lück wieder. Dao is ne Frau met iähre Blage an't spitakeln, de will tähr nich hääern. Dao sech se: „Ick wull, dat di Aostüch de Düwel häöll!"

Dao sech de Gerichtsvollzieher wier: „Et is nu Tiet för di!"

„Ne," sech de Düwel, „de Frau was dat auk nich bedacht."

Dao gaoht se no'n Hüsken wieder.

„Hier mock hen," sech de Gerichtsvollzieher; dao stonn de Frau vör de Düör.

„Ha Ji nu dat Geld, Frau?"

„Ne," sech de Frau, „waocht doch no 'n par Wiäck!"

„Ick waocht nich mähr," sech de Gerichtsvollzieher; „wenn Ji nu da Geld nich häfft, dann niem ick de Kaih met!"

De Frau bidd un biäddelt, he soll doch no 'n lück waochten.

„Ne," sech de Gerichtsvollzieher, „Geld orre de Kaih!"

Dao wät dat Wief wahn: „Nu wull'k, dat di Aosdier van'n Käl de Düwel häöll!"

„So," sech de Düwel, „düsse Frau was dat bedacht", snapp sick den Gerichtsvollzieher bi de Todden un föhrt daomet af.

Aus „Volk erzählt." Münsterländische Sagen. Gesammelt von G. Henssen. Verlag Aschendorff, Münster.

Bauernheimat

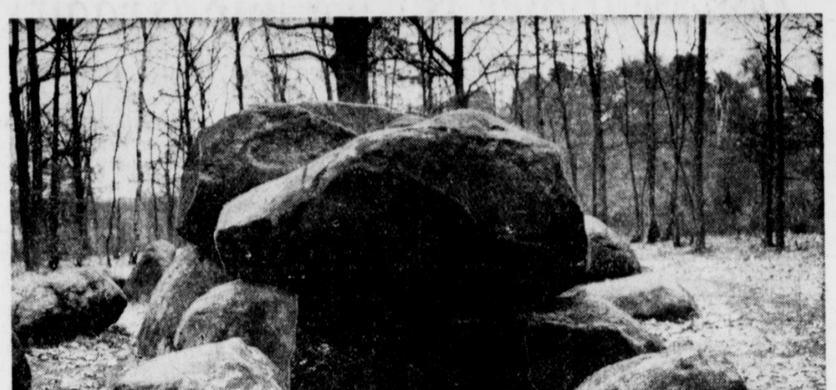
Von Maria Kahle

Einfältig fromm am sanften Hügelhang
Lehnen die Schieferhäuser, friedevolle
Und kleine Welt, um die jahrhundertlang
Schon braunen Atem haucht die Bauern-
[scholle.

Sie sind so hilflos hingeduckt und bang,
Wenn winterabends über sie das tolle
Und laute Heer hinbraust im Sturm-
[gesang!
Doch morgens hüllt sie Schnee mit
[weißer Wolle.

Dann lächeln sie wie Kinder weihnachtlich
Und blinzeln mit den kerzenhellen Fenstern
Und wissen nichts mehr von den Nacht-
[gespenstern.

Und drinnen sind sie lichte Wunderwiegen,
Und mildbeglänzte Mütter neigen sich,
Ihr junges Leben an die Brust zu
[schmiegen.



An den Slaopsteenen / Von Friedrich Castelle

Es wandert der Wind durch das
[Cappelner Land
Und singt sein Lied in den Föhren.
Dort liegen sie in der Sonne Brand,
Vom Leben kein Hauch zu hören.

Von Urwaldriesen zum Mal gereckt,
Verwachsen ohn' Keile und Klammern.
Findling über Findling deckt
Die tiefste der Grabeskammern.

Dort schläft er im tiefverwilderten Forst,
Weit über ihm die karge
Brauneinsame Heide mit Brahm und
In seinem goldenen Sarge. [Porst

Dort schläft er sicher, ob auch die Welt
Sich renkt aus allen Fugen,
Ob auch den letzten deutschen Held
Längst schon zu Grabe sie trugen.

Dort schläft er bis auf den endlichen Tag,
Da sich die Welt wieder weitet
Und er zum letzten großen Schlag
Als König Weking ausreitet.

Dann splittern die Steine im Gluten-
Wie schmetternde Donnerkeile. [brand
Dann fliegt durchs weite Cappelner
Der Heerruf mit Windeseile. [Land

Dann geht der alte Bauernspruch
Von Hof zu Hof die Runde,
Dann braust das Volk im Wetterfluch,
Und das Weltall wankt im Grunde.

O schlafe, schlafe, König Wiek.
Wir wachen, wir, deine Werber!
Es raunen die Winde vom neuen Riek.
Ueberm Feld steht rüttelnd der Sperber.

Die Heide gleißt im Sonnenbrand,
Die Wettertürme steigen.
Es wandert der Wind durch das
[Cappelner Land
Und singt dein Lied in den Zweigen!

Rettet unser Platt!

Von Karl Wagenfeld

Wie kaum je, wird heute, stolz im neuerwachten Deutschbewußtsein, das kulturelle Erbgut unserer Ahnen gewürdigt. Spaten und Hirn mühen sich, Reste zu heben, zu bergen, zu deuten und für die neue deutsche Kultur auszuwerten. Der Väter Brauchtum ersteht in neuer Volksgemeinschaft zu neuem Leben.

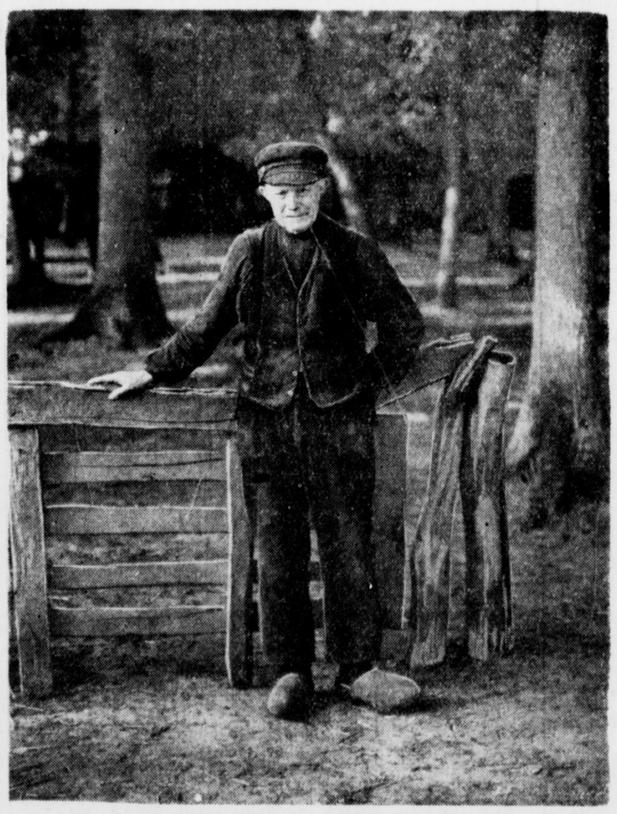
Auch unser Platt, dessen Ahnherr das Altsächsische, gehört zu unserm kostbarsten Erbgut, und das nicht an letzter Stelle. Und was geschieht für das Platt? Von seinen Trägern, dem Bauern- und Bürgertum, ist es vielfach verlassen und verleugnet worden. Die Sprache des Heliand wurde zum Aschenbrödel. Läuft die Entwicklung so weiter, dann geht es mit dem Platt zu einem traurigen Ende. Trotz des ehrenvollen Begräbnisses in an sich notwendigen hochgelehrten Wörterbüchern. Einbalsamieren bringt kein neues Leben. Wie lebt denn unser Platt noch? Ein Beispiel: Gelegentlich eines Vortrags in einer Führerinnenschule des BdM vor etwa 80 Mädeln aus allen Gauen Westfalens fragte ich, wer noch Platt verstehe. Das zu können, behaupteten die meisten. Die Frage, wer noch Platt sprechen könne, beantwortete nur ein Bruchteil bejahend. (Ein Urteil über das „Wie" des Plattsprechens dieser Mädel läßt die Antwort selbstverständlich nicht zu.) Meine dritte Frage, wo Plattdeutsch noch tägliche Umgangssprache im Hause sei, stellte fest, daß solches nur in zwei von 80 Familien der Fall war. Solche Beispiele ließen sich leicht vermehren. Aber dies eine wird genügen, zu zeigen, daß unser Platt als Ausdruck der innern Haltung auf abschüssiger Bahn dem Verstummen entgegeneilt.

Klagelieder darüber sind seit langem oft und laut genug angestimmt. An Lobliedern auf die unersetzlichen Werte des Platt hat es nicht gefehlt. Auch nicht an von Verständnis und Liebe getragenen Versuchen, dem Platt wieder aufzuhelfen. Die Schule soll die Retterin sein. Wie kann sie es ohne bodenständige Lehrer? Sie kann das Platt wohl ehren, aber nicht lehren. Das Theater soll helfen. Wo bleiben bei ernsten Stücken die Besucher? Auch Gottes Wort, in den Kirchen plattdeutsch verkündet, wird die Fahrt abwärts nicht aufhalten. Das kann meines Erachtens nur dadurch geschehen, daß mit allen Mitteln versucht wird, das Plattdeutsch wieder in den Kreisen zur Umgangssprache zu machen, die früher Träger des Plattdeutsch waren. Wird dort Platt wieder Familien-, wieder Muttersprache, wieder Ausdruck lebendigen westfälischen Wesens, dann wird sein Weg wieder aufwärts gehen. In einer Zeit, wie der unsern, die mit ihren Volksbildungs- und Erziehungseinrichtungen alle Kreise des Volkes erfaßt, müßten von den in Frage kommenden Einrichtungen zur Erreichung dieses Zieles alle Kräfte in Bewegung gesetzt werden.

Wenn ein Volk verlernt, in seiner Sprache zu sprechen, so beweist das, daß es verlernt hat, in seiner Sprache zu denken und damit auch verlernt, seiner ureigensten Wesensart entsprechend zu handeln. Soll es in Westfalen nicht dahin kommen, dann rettet unser westfälisches Platt zu neuem Leben.

Gäbe die Kulturtagung zu dieser Kulturarbeit den Anstoß, so würde das nicht die schlechteste ihrer Früchte sein.





Aufnahmen: Hellmund (3)

Westfälische Menschen, wie wir sie täglich antreffen können. Das alte Mütterchen verläßt soeben die Kirche; ihre frohen Mienen zeugen von neuer Bereitschaft zum Werktag. — Der Ohm steht schlicht und wortkarg vor seinem von einem Eichenwäldchen umhegten Hof und sagte: „Nu fotografeert men!"

Aus den Dortmunder Lichtspielhäusern

Ufa-Palast:

„Einer zuviel an Bord"

Es ist nicht schön, bei einem Kriminalfilm die Handlung auszuplaudern, man raubt sonst die Frische der Erlebnisfähigkeit. Ein Kapitän wird in einer stürmischen Nacht von Bord gespült. An sein Verschwinden knüpfen sich Untersuchungen an, ob ein Unfall oder Mord vorliegt. Handlung und erzählende Rückschau sind durch die Regie Gerhard Lamprechts in Ueberblendungen geschickt ineinander verwoben. Mosaikartig, wie die Bruchstücke einer wirklichen Untersuchung, werden die Tatsachen zusammengetragen. Diese Art der Handlungsführung gab mannigfach Gelegenheit, den Schwerpunkt des Ablaufs zu verschieben. Blitzartig, gleich einer Zeugenvernehmung, treten die Menschen nacheinander in den Blickkreis des Interesses. So ist schon von vornherein jede Verführung zu einem Starfilm ausgeschlossen. Im Gegenteil, dieser Film wird zu einer schönen Gesamtleistung guter Darsteller. Dank der lebensvollen Zeichnung der Handlung ersteht in diesem Streifen ein echtes Lebensbild, von dem eine eigenartig anziehende Wirkung ausgeht.

Lida Baarova spielt ein junges Mädchen, dessen Stellung zwischen zwei Männern Anlaß zu dem tragischen Konflikt gibt: Einer zuviel an Bord. Sie gestaltet diese Rolle mit fraulicher Liebe und inniger Wärme. Albrecht Schoenhals und René Deltgen sind die Rivalen an Bord. Schoenhals ein einsamer Mensch, der die Frau seiner Träume sucht und dabei in den Ruf eines Frauenhelden kommt, René Deltgen, ein junger ungestümer Offizier. Alexander Engel, sein Freund, der in seinen Höhepunkten sich zu einer packenden Zeichnung bewußten Wahns erhebt. Willi Birgel ist ein kühler und dabei doch menschlicher Staatsanwalt. Ihm steht Alexander Golling als robuster Kriminalkommissar zur Seite. In weiteren Rollen runden Karl Dannemann, Jupp Hussels, Rudolf Platte und Grete Weiser den Rahmen ab.

Das Beiprogramm bringt einen schönen Film von Stuttgart und neben der Wochenschau einen Kurzfilm „Schnitzel fliegt". ho.

Capitol:

„Der Dschungel ruft"

Ein Film mit Harry Piel bringt schon von vornherein die Gewißheit, daß man eine Handlung voller Spannungen und atemberaubender Kämpfe erleben wird. Aber nicht im Sinne der früheren Cowboy-Filme der amerikanischen Produktion. In dem 101. Harry-Piel-Film tritt dieser allgemeingültige Zug durch die Regieführung Piels noch stärker in den Vordergrund. Piel treibt alle Möglichkeiten bis zum Aeußersten. Wieder, wie in seinem Film „Artisten", hat er bei der Rollenverteilung eine ganze Anzahl von Tieren bedacht. Der Dschungel und seine Tiere geben nicht nur den Hintergrund für ein an sich unwesentliches Geschehen, sie treten selbst handelnd in den Vordergrund. Es gibt Augenblicke in dem Film, in denen die Spannung nur von den Tieren getragen wird. So bei dem Ausbruch der Arbeitselefanten, die zum Schluß als rächende Hand gegen Nichtigkeiten einer gekünstelten Zivilisation auftreten.

Bobby Roeder ist durch Erbschaft in diese indische Einöde verschlagen worden. Er legt seine gesellschaftlichen Gewohnheiten ab und will sich in gutem Einvernehmen mit Menschen und Tieren eine Plantage aus der Wildnis aufbauen. Ein schrulliger Schmetterlingsforscher und dessen Tochter sind neben seinen geliebten Tieren die einzige Gesellschaft. Hier hinein platzt eine Reisegesellschaft, die mit ihrem lauten Getue Unruhe in den Frieden trägt. Harry Piel beherrscht als Hauptdarsteller überall die Handlung, seiner Kraft haben sich die übrigen Schauspieler einzuordnen. Paul Henckels als der liebevoll in seine Eigenheiten versunkene Professor findet für seinen Humor ein weites Feld. Ursula Grabley, seine Tochter, zeichnet mit viel Frische ein eigensinnig verliebtes Mädchen. Gerda Maurus ist die reiche Amerikanerin, Sie wartet mit vielen Feinheiten des Flirts auf. Alexander Golling ein junger unsympathischer Gentleman.

Im Beiprogramm die Wochenschau und ein Kulturfilm „Bauch der Großstadt". ho.

Odeon:

„Tanzmusik"

Der Mangel an wirklichen Komödien ist zweifellos groß, nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Film. Die „Tanzmusik" ist ein Beispiel dafür, wie man sich krampfhaft bemüht, mit allen nur möglichen Schlagereffekten Eindruck zu gewinnen. Muß eine Komödie sich denn unbedingt in Luxuspalästen abspielen? Wir haben volles Verständnis dafür, daß der Film etwas Schönes zeigen soll, lehnen aber die Tendenz einer ultramondänen Welt ab. Damit allein nicht genug, schleicht sich eine Auffassung des Drehbuches ein, die ein normal denkender Mensch weniger billigen dürfte, es taucht da nämlich ein bestimmter amerikanischer Ehebegriff auf. Man lernt sich auf dem Ozeandampfer kennen, verlobt sich und heiratet gleich. Nach einigen Tagen stellt die neugebackene Ehefrau fest, daß ihr Mann, der ein berühmter Musiker ist und in seiner freien Zeit viel üben muß, das Spielen fällt ihr schon in einigen Tagen (!) auf die Nerven, nicht zu ihr paßt — und die Scheidung ist perfekt. Daß es vielleicht solche Fälle gegeben hat und auch noch gibt, soll keineswegs bestritten werden, daß ein solcher Sonderfall ausgerechnet in einer leichten Filmkomödie Urgrund der Handlung wird, stimmt doch etwas bedenklich. Der Begriff der Ehe ist nicht dazu da, als leichtfertige Unternehmung dargestellt zu werden. Noch ein weiteres sei an dieser Stelle mit Nachdruck festgestellt: Die Vermengung großer, unsterblicher Beethovenmusik mit leichten Cocktail- und Liebesangelegenheiten eignet sich wohl kaum, dem kulturellen Streben des Filmschaffens dienlich zu sein. Außerdem haben wir schon oft auf die unangebrachte Heurigen-Stimmung Wiens aufmerksam gemacht, hier erlebt man eine Neuauflage sorgenlosen Wiener Lebens, wie es überhaupt nicht mehr existiert. Die Hauptstadt an der Donau ist eine Zusammenballung von Sorgen geworden, so daß die im Film vorgetäuschte Weinseligkeit fehl am Platze ist.

Leo Slezak ist als Konzertagent wieder der überragende Mann, er ist humorvoll, glaubhaft ernst, aufbrausend und immer in Stimmung, wie man ihn braucht. Liane Haid, Gusti Huber, Hermann Thimig, Georg Alexander und Rudolf Carl spielen um den beleibten Slezak herum Komödie, so, wie das Drehbuch es befahl!

—ö—.



Lida Baarowa und Albrecht Schoenhals in dem packenden Kriminalfilm der Ufa „Einer zuviel an Bord"

Gloria:

„Der Klosterjäger"

Nun hat das Dortmunder Kinopublikum noch einmal Gelegenheit, diesen nach dem bekannten Roman von Ludwig Ganghofer gedrehten Ufatonfilm zu sehen. Das herrliche Berchtesgadener Land gibt die Umrahmung zu dem Geschehen, in dessen Mittelpunkt Haymo, der Klosterjäger, und das Gittli, die Schwester eines Lehnsbauern stehen. Der Propst des Klosters und Herr des Landes kennt die Not seiner Bauern, aber sein Vogt fragt wenig danach: Wird der Zins nicht entrichtet, heißt es Haus und Hof verlassen. Aus dieser Not heraus wird der Lehnsbauer Wolfrat zum Raubschütz und sticht den Klosterjäger nieder, eine Tat, die er später mit seinem Tode sühnt, nachdem er den Hilflosen aus den Klauen eines Bären befreit hat. Hierum rankt sich die Liebesgeschichte des Klosterjägers, die damit endet, daß die Sonne von Berchtesgaden über zwei glücklichen Menschenkindern scheint. Die Darsteller sind Charlotte Radspieler, Paul Richter, Joseph Eichheim, Friedrich Ulmer, Hansi Thoms und andere mehr.

Im Beiprogramm sieht man ein Ufa-Lustspiel „Der Große Preis von Europa", dazu ein herrlicher Kulturfilm „Deutschland kreuz und quer", der für die Olympiade 1936 wirbt, und die Wochenschau.

Schauburg:

„Im weißen Rößl"

Es zeugt von keiner besonderen geistigen Regsamkeit und bedeutet einen Mangel an Fingerspitzengefühl, daß die Filmhersteller sich ausgerechnet diese von Juden fabrizierte Operette heranholen mußten, um einen Film daraus zu machen. Sie haben den Fehler dadurch auszugleichen versucht, daß sie um das Geschehen den unvergänglich schönen Rahmen der Alpenlandschaft spannten. In ihrem Bann vergißt man die innere Hohlheit so mancher Szenen dieser Komödie. An altem Volkstum, an den urwüchsigen Bergbewohnern und ihren Sitten, vor allem aber an der unverfälschten Natur, erfreut sich das Auge. Ganz aufgehend in dem Geist ihrer Rolle spielt Christl Mardeyn die Wirtin vom „Weißen Rößl". Gut gefallen Annie Markart, Fritz Odemar und Theo Lingen, dagegen haben wir Hermann Thimig schon besser gesehen. Ein Musikfilm „Mozart probt Figaro" erweitert das Programm. Außerdem läuft der Kulturfilm „Friedliches Abessinien", der sehenswerte Aufnahmen aus dem heute im Brennpunkt der Weltpolitik stehenden Lande enthält.

Decla:

„Ich war Jack Mortimer"

Ein Kriminalfilm, dessen Drehbuch Thea von Harbou schrieb, der viel Spannung in sich birgt, und dabei doch Zeit zur Besinnung gibt. Nur ein Gedanke formt die Handlung, im Gewühl der Großstadt wird ein Mann im Taxi unbemerkt erschossen, und der Chauffeur nimmt aus Furcht, selbst in Verdacht zu kommen, die Gestalt des Toten an. Eifersucht war der Grund zur Tat, dramatisch spitzt sich das Geschehen zu, als die Frau, um derentwegen sie geschah, dem falschen Mortimer begegnet. Die Lösung bringt das Geständnis des Mörders, der um verlorener Liebe willen zur Waffe griff. Adolf Wohlbrück bringt es in der Rolle des Chauffeurs wieder zu einer außergewöhnlichen Leistung, neben der aber auch Eugen Klöpfer als der Gestalter des eifersüchtigen Gatten kaum abfällt. Von großer seelischer Ausdruckskraft ist das Spiel der Sybille Schmitz, und fein und zart tritt uns auch Marieluise Claudius entgegen. An zweiter Stelle läuft ein treffliches Lustspiel „Der Heiratsantrag" mit Carsta Loeck und Curt Vespermann.

Palast-Theater:

„Ehestreik"

Dieser frisch-fröhliche „Kampf" in einem bayerischen Dörfchen, der schon bei seiner Erstaufführung in Dortmund ein dankbares Publikum fand und ob seiner Natürlichkeit und des eindrucksvollen Spiels sämtlicher Buam's und Madel aus den Bergen auch eine anerkennende Kritik, wird auch in dieser Spielwoche seine Zugkraft nicht verfehlen. Der ganze Bildstreifen strahlt einen gesunden Humor aus und ist so lebendig von Anfang bis zum Schluß, daß man sich gern von seiner guten Laune, die er allen mit auf den Weg gibt, auch einfangen läßt. Neben den „Eingeborenen", die mit ihren natürlichen Schauspielertalenten dem Film eine besondere Note geben, wirken noch mit die reizende „Kellnerin" Trude Marlen, der „schüchterne" Wirt Paul Richter, die „fürchtige" Erika v. Thellmann und der geschniegelte Oskar Sima. — Auch der zweite Hauptfilm „Ich heirate meine Frau" ist eine humorvolle Angelegenheit, und reiht sich würdig in das Wochenprogramm ein. Paul Hörbiger, Theo Lingen und Lil Dagover sind hier das Kleeblatt inmitten einer unwahrscheinlichen, aber desto schöneren Geschichte. — Der Lehrfilm „Im Lande der Inka" aus Fox-Wochenschau mit einem ausgezeichneten Bildbericht von den Jahresbefreiungsfeiern an der Saar runden den sehensreichen Spielplan ab.

Tivoli-Assauer:

„Licht im Dunkeln"

Es spielt ja keine Rolle, in welchem Land dieser Film gedreht ist, die Hauptsache ist, daß das amerikanische ‚happyend" nicht allzu fühlbar wird. Man sieht hier den angeblichen Erfinder des „Blindfliegens" in vollendeter Form. Wenn auch jeder deutsche Flugschüler heute schon weiß, was „Blindfliegen" in Wahrheit heißt, da es zu seinen Aufgaben gehört, so ist immerhin dieser Filmstreifen recht ordentlich, trotz seiner sentimentalen Tendenz, auf dieses Thema eingerichtet. Die Hauptdarsteller sind Cary Grant und Myrna Loy, zwei sympathische Menschen in ihren dankbaren Rollen.

An zweiter Stelle steht in beiden Lichthäusern der Film „Der Kampf mit dem Drachen". Der Titel sagt alles, denn wenn man von einem Drachen hört, ist es natürlich die Adele Sandrock, ein Typ für sich, der niemals liebenswürdig wirkt, wenn er auch zu dem humoristisch-grotesken Beiwerk unerläßlich ist. Lucie Englisch ist wieder das reizende, naive Mädel, das in ihrer Natürlichkeit Standesunterschiede von einst überspringt.



Harry Piel in seinem spannenden Film „Der Dschungel ruft", der im Capitol läuft

HARRY PIEL



Gerda Maurus
Ursula Grabley
Paul Henkels

in dem sensationellen Abenteuer-Großfilm

Der Dschungel ruft

Ein Film von den Gefahren des Urwalds
Ein Film von der Liebe des Mannes zur Frau in der einsamen Wildnis des Urwaldes
Ein Film von dem verzweifelten Kampf zweier Männer um eine Frau. Harry Piel, der große Künstler, längst nicht mehr der Mann billiger Sensationen, hat mit diesem Film ein weiteres Meisterwerk deutschen Filmschaffens vollbracht

Außerdem unser ausgesuchtes Beiprogramm

CAPITOL

3.30 5.40 8.00 • Sonntags ab 2.00
Jugendliche haben Zutritt

Alles von BOSCH im Bosch DIENST EUGEN BOSS
Königswall 82 · I. Kampstr. 135 · Ruf 39754/55

STADTTHEATER DORTMUND
Sonntag, den 19. Januar 1936: Zur Westfälischen Kulturtagung Uraufführung:
Herzog Theodor von Gothland
Außer Vormiete. Preise von 50 Pf. an. Anfang 20 Uhr Ende nach 23 Uhr

Psychologin
Beratungen in all. schwer. Lebensfragen, Beruf, Ehefragen.
Frau Aribert Müller
Dtb., Ostenhellweg Eingang Auf dem Brand Nr. 3, 11—1 u. 3—7 Uhr.

ADLER

FAVORIT
Adler Qualität und kostet nur 135 RM einschl. Koffer
Generalvertrieb: Grüninger & Co. DORTMUND Ruf 27924 Beurhausstraße 14

Der Allesbrenner für jede Kohle

Niedrige Preise Zahlungserleichtg.
Buschmann Steinstraße 5 gegenüber D. T. K.

3 Baugrundstücke in Brechten, zwei Min. v. d. Straßenbahn, zu vff. Ang. u. E. 3678 an WLZ., Dtm.

Wir machen unsere Kundschaft hiermit darauf aufmerksam, daß die Schecks unserer Gesellschaft
auch im Inventur-Verkauf 1936
von den uns angeschlossenen Geschäften in Zahlung genommen werden.
Kundenkredit G. m. b. H.
Hansastraße 36 gegenüber Westfalenhaus

4.30 OLYMPIA 8.15
H. Kohlbrandt, Enger, Bleeck, Trudel Kämnitz, 10 Sylvest, in der tollen Karnevals-Revue:
Dor gibt nur einmal
sowie 8 Varieté-Sterne

Stühle, Tische, Polstersessel

Stuhl-Becker
Dortmund, Burgwall 35, Telefon 32121
Höchste Auszeichnungen. Referenzen in fast allen Gegenden Deutschlands

Charlotte Meentzen
ist von Montag, den 20. Januar bis Mittwoch, den 22. Januar von 10 bis 15 Uhr in meinen Räumen. Lassen auch Sie sich unverbindlich mit ihrer neuesten Methode der Faltenbehandlung (einmalige Behandlung ohne chirurgische Eingriffe) beraten
Salon Mering
Der Salon der Dame 1. Kampstrasse 4

HANSA
Kurt Wendker
Dortmund
Hansastr. 30
Ruf 33630


Perserknüpferin stopft Teppiche all. Art. Off. u. M. 3685 WLZ., Dtm.

Neue Kleidschr. 28, Stühle 3 M. Lager Rheinischestr. 23a.

Fast neue Triumph-Schreibmaschine zu vff. Freitag, Dtmd., Alter Mühlenweg 36, III.

Verband Deutsche Frauenkultur
Vortrag: Mittwoch, 22. Jan., 18 Uhr Industrie-Klub
Prof. Dr. Weller, Köln:
„Die Pflege der gesprochenen Muttersprache"
Unkostenbeitrag: Mitglieder 0.50, Gäste 1.— Mark.

Ia Kronen-Bier Tel. 34081
Jacobschänke
Weißenburgerstraße 37
Gemütl. Saal (150 Pers. fassend)
Gesellschaftszimmer
einige Abende noch frei.

Fritz Hartwig
Hoflinn
Südwall 18
Ruf: 22055-57

Achenbach-Garagen

Jagdhütten Schuppen Fahrradständer feuersicher u. zerlegbar aus Stahlbl. oder Beton
Gebr. Achenbach G.m.b.H.
Weidenau Sieg Postfach 210
Vertr.: Karl Hübscher, Dortmund Ernst-Eichhoff-Str. 18 Ruf: 215 67

Nähmaschinen

mit Kasten 95.- versenkbar 115.- Garantie
Buschmann Steinstraße 6 direkt am Steinplatz

Wenig gebraucht. Bechstein-Flügel billig zu verkauf. Piano-Mihm, Königswall 54, Ruf 33505.

Küppersbusch Kohlenherde Gasherde
Herde für Kohle u. Gas kaufen Sie in größter Auswahl am billigsten bei
Theod. Krein, Dortmund, Kapellenstr. 2—4

Waschmaschinen enorm billig, mit Handbetrieb Mk. 29.— Wringer Mk. 13.50 Wassermotore Mk. 22.30 Zahlungserleicht. Fuchs & Co., Dtm., Kaiserstr. 12

Aerztl. Verein Dortmund
Praxis wieder aufgenommen
Dr. Holterdorf
Facharzt für innere Medizin
DORTMUND
Königswall 2
(Burgtor) Ruf 387 22

NUR NOCH HEUTE 11¹⁵ Uhr
Winterzauber in den Dolomiten
Ein Wintersport-Großfilm, der alle Sportler begeistern wird
AUS DEM INHALT: Sexten / Drei Zinnen / Monte Cristallo Cortina d'Ampezzo / Marmolata, Königin der Dolomiten / Stumme Zeugen des Weltkrieges in 3000 m Höhe / Skilauf in höchster Vollendung

HEUTE
2¹⁰ 3⁵⁰ 5⁵⁰ 8¹⁰
Einer zuviel an Bord
Ein UFA-Großfilm nach dem von Millionen gelesenen Roman in der Berliner Illustrirten von FRED ANDREAS mit
Lida Baarova • Albr. Schoenhals
Willy Birgel • Grete Weiser • Jupp Hussels
Ein starker, fesselnder Unterhaltungsfilm
UFA-PALAST

Fleißiger, gewissenhafter
Vertreter
f. Dortmund ges. Patentamtl. gesch., sehr gut verkäuflicher Artikel des Wäscherei-Maschinenfaches. Zuschr. u. F. L. 545 an die WLZ., Essen, Rellinghauserstraße 20.

HOREX
Deutscher Meister 1935. Eine Höchstleistung deutscher Werkmannsarbeit
Fordern Sie unverbindlich Prospekte und Probefahrt.
Generalvertretung:
Kurt Wendker
Dortmund, Hansastraße 30. Ruf 33630.

Peters-Wacholder „Lebens-Vergolder"

Futter
Kartoffeln und Steckrüben
beste gesunde Ware, sowie sämtl. Düngemittel.
Zu haben bei:
K. Weitkamp, Dortmund,
Klönnestraße 10, Tel. 37086.

Vorbereitung für Sexta
für Lernanfänger und ältere Kinder
Kleine's Vorschule
Dortmund — Töllnerstr. 5 — Ruf 215 84

Bei Arterienverkalkung
Dr. Brügmanns Mistelsaft 100-Gramm-Flasche 0,90 RM.
Kräutergewölbe A. Brügmann, Betenstr. 27, gegenüber d. Stadthaus.



UNSER EMPFANGSRAUM AM JUBILÄUMSTAGE IM SCHMUCKE DER BLUMENSPENDEN

Gebrüder Straßburger · Bochum, Wielandstr. 22-24

MÄRKISCHE MÖBEL H.-G.

Kleiner Anzeigenmarkt

Gelegenheitsanzeigen **nicht** geschäftlicher Art, wie Kaufangebote, Kaufgesuche Vermietungen, Mietgesuche, Tauschverkehr und ähnliche — ein- und zweispaltig bis 100 m Höhe — kosten in dieser Rubrik nur **15 Pfg.** je Millimeter und erscheinen in der Gesamtauflage.

Vermietungen

In verkehrsreich. Stadtbez., Kreis Unna, **geräum. Laden** m. 1—2 Nebenz., Umst. halb. zu verm. Lokal und Lage f. Modist.-Gesch., doch auch sonstwie gut geeignet. Ang. unt. **A. H. 2008** an Agt. der WLZ. in **Kamen.**

Lütgendortmund
Ladenlokal
i. w. jahrelang Schuhmacherei m. best. Erfolg betrieb., m. od. oh. Wohn. zu verm. Angeb. u. **E. M. 6703 WLZ.** Dtd.

Ladenlokal
(jetzt Drogerie), i. Mittelpunkt d. Stadt, zum 1. 4. zu vermieten. **Castrop-Rauxel 1,** Münsterstr. 35.

2 Landwohnung.
in allerbest. ruh. Lage a. Fuße d. Teutob. Waldes, dir. am Bahnhof gel., zu je 5 Z., m. Garten zum 1. April billigst zu vermiet. Für pens. Beamte bes. geeign. Nach all. Richtung. günst. Bahnverbindung. Ang. u. **P. T. 6656 WLZ.** Dtd.

Abgeschlossene
5 Zimmer-Wohnung
mit Balkon und Keller zu sof. od. später zu verm. Preis 37 Mark. **Friedr. Keunecke, Luftkurort Schieder in Lippe,** Hammerweg 161.

Vier-Zimmer-Wohnung
mit Küche z. 1. Febr. od. später zu vermieten. **Wilh. Schäfer, Eisbergen Nr. 74, Kreis Minden.**

Abgeschl. I. Etage 4 Zim., Küche u. Zubeh., zum 1. April zu verm. Dortmund, Münsterstr. 133, pt.

4 Landwohnungen
je 3—4 Zim., in Neubauten, mit Gart. u. Stall, i. Krs. Lübecke, für mon. 20—30 Mk. z. verm., geeign. f. Pension. Off. unt. **A. L. 6716 WLZ.** Dtm.

In schön. Gead. im Lipperland, je zwei neuzeitl.
3-Zim.-Wohnung
später noch eine
5-Zim.-Wohnung
z. verm. Geeign. für Kleinrentner. Sep. Eing. u. Zubehör, elektr. L. **Jul. Merten, Horn (Lippe),** Meinberger Straße 395.

Mansarde, teilw. möbl., f. 10 Mk. mtl. an Frau zu vermiet. Dortm., Lübeckerstr. 10, I

Eckladenlokal
evtl. m. Nebenräumen u. Wohnung an Hauptverkehrsstraße Hamm z. 1. 2. 36 günstig zu vermieten. Off. unter H. 1013 an die WLZ., **Hamm, Handelshof.**

Zum 1. 8. 36 sind folgende an der Rennbahn neu zu errichtende
Wohnungen zu vermieten.
Zräumige Wohnung, mit eingericht. Bad, Zräumige Wohnungen mit eingericht. Bad und Warmwasserheizung, ferner Einfamilienhäuser, enth. 6 Räume, 2 Mansarden, eingericht. Bad, Zentralheizung, reichlich Nebengelaß, Garten.
Vormerkungen nimmt jetzt schon entgegen:
Dortmunder Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft m. b. H., Schwanenwall 44, Zim. 7, T. 36745.

Sofort zu vermieten:
Einfamilienhaus, Arnold-Böcklin-Straße 65 (Rennbahn), 5 Zimmer, Küche, Mansarde, Baderaum, Terr., Garten, Miete: 99.— RM., ferner: **Wohnung,** Märkischestraße 171, I., I. 3 Zimmer, Küche, Mansarde, Baderaum. Miete: 84.— RM.
Dortmunder Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft m. b. H., Schwanenwall 44, Z. 7, Tel. 36745.

Alleinsteh. Personen finden
frdl. Aufnahme
bei guter Verpflegung, i. ruh. Landbaushalt, 15 Min. von Bad Oeynhausen. Pensionspreis 75 Mk. monatl. Anfragen an **Frau Sofie Sander, Gohfeld,** Flagenstr. 303.

Mietgesuche

Garage
möglichst Nähe Wallrabestraße z. mieten gesucht. Ang. u. **H. M. 6672 a. d. WLZ.,** Dtm.

Zum 1. 4. freigelegenes
Einfamilienhaus
6—8 Z. m. Zubehör, Garten u. Garage i. Umkr. v. ca. 20 Klm. v. Dtmd.-Brackel zu mieten gesucht. Ang. u. **F. 3679 a. WLZ.,** Dtm.

4—5-Zim.-Wohng. bis 70 Mk. gef. evtl. Stadtrand. Off. u. **N. 3666** an WLZ., Dtm.

4-Zim.-Wohnung im Süd. Dortm. oder in südlich. Vororten z. 1. 4. zu mieten ges. Ang. mit Preis u. **Br. 515** an Filiale Dortmd., Rheinischestr. 45.

Witwe m. 9jähr. Ja. (sch. Mietzahl.) s. in Dortmund schöne abgeschlossene
2-3-Zim.-Wohnung
(evtl. Mansarde) in gutem Hause. Ang. m. Mietpreis u. **L. K. 6660** an Westf. Landesz., Dtm.

Beamtenf. (3 P.) s. z. 1. 4. 36
3-Zim.-Wohng.
m. Bad u. Bakf. Dtmd. od. Umg. Ang. u. **P. 3605** an WLZ., Dtm.

2-3-Zimmer-wohnung
v. ält. Eheg. z. 1. 2. od. später zu miet. gesucht. (Sich. Mietzahl.) Stadtm. bevorz. Ang. u. **Z. 3672** a. WLZ., Dtd.

Immobilien

Grundbesitzung
Wohn- u. Gesch.-Haus, massiv, in Landstadt i. Teutoburg. Wald belegen, a. als Pensionshaus geeign. günstig zu verk. **Stapelberg,** beeid. Auktionat., **Borgholzhausen** bei Bielefeld.

Wer will bauen
od. Hypothek ablösen durch zuteilungsberechtigten Bausparvertrag über 12 000 Mk. Ang. u. **B. 3688 WLZ.** Dtd.

Suche f. sofort
größeren Kotten
zu pacht. 50-60 Mk. pro Morg. Ang. u. **W. 3694** an WLZ., Dtm.

Geschäftshaus
hauszinssteuerfr., 2 Läden, 10 Z., groß. Garten, in mittl. schön. Industriestadt (Niederrhein), m. **Lebensmittelgesch.,** für 25 000 Mark zu verk. Anzahl. 10 000 Mk. Ang. nur m. Rückp. u. **D. T. 6711** a. d. WLZ. in Dtm.

Haus
im Rohbau mit anschl. 1 Morg. Land, Hauptstr., äuß. günst. Lage f. Pension oder Geschäft, 215 qm bebaute Fläche, i. Hochsauerland, Umst. bld. z. vk. Ang. u. **M. W. 6676 WLZ.,** Dtd.

2 Familien-Haus, mit 815 qm Gartenland, a. Oelbrink in Wlotho a. W. günstig z. verk. Off. u. **K. 200** a. WLZ. in **Bielefeld,** Renteistraße 15.

Wohnhaus
zu kauf. ges. bei ein. Anzahl. von 5000—7000 Mk. Angeb. u. **Nr. 6** an die WLZ. in Recklinghausen.

Etagenhaus
bei hoh. Anzahl. in Bochum zu kaufen gesucht. Ang. u. 3094 an **WLZ.** i. Bochum

Gastwirtschaft
u. Kohlenhandlg. in Stadt a. Mittelrhein, ca. 13000 Einwohner, an verkehrsr. Straße gel., ist Altersweg. unt. günst. Beding. sof. zu **verk.** Ang. unt. **E. O. 6692** an WLZ., Dortm.

Ich suche ein **Restaurant oder Geschäftshaus** i. städt. od. ländlich. Gegend kaufweise, evtl. mietweise zu übernehmen. Kapital vorhand., mod. dort, wo größerer **Werkstattbetrieb** weitergef. werd. kann. Gefl. Ang. u. **B. E. 9097** a. d. WLZ., Dtm.

Ja. Fachehepaar sucht im Weser- oder Waldeckerland gutgehende
Wirtschaft
oder Café. Kaution wird gestellt. Genaue Angab. erb. u. **P. 3710** an WLZ., Dtm.

Gutes rentables
Lebensm.-Gesch.
gesucht, wo vorherige gründliche Einarbeitg. mögl. Ausführl. Ang. u. **H. 3658** a. d. WLZ., Dortm.

Lebensmittelgeschäft
m. kompl. Einr. u. 2—3-Z.-Woh. zu mieten ges. Ang. u. 3088 an WLZ., Bochum.

Gutgehendes
Lebensm.-Gesch.
zu kauf. gesucht. Ang. unt. **A. K. 2010** an die Agt. d. WLZ., Kamen.

Friseurgeschäft
3 H., 3 D.-Bed., Zentr. Dortm., sof. günst. z. vk. Ang. u. **O. 3664** an WLZ., Dtm.

Werl
Einfamilienwohnhaus
mit Garten zu günst. Bedingungen zu verkaufen. 3000 bis 4000 RM. Anzahlung. Schr. Ang. u. **W. P. 9182** an die WLZ., Dortmund.

Modernes Landhaus
in **Unkel Rh.,** 11 Räume, frei im Garten gelegen, günstig zu verkauf. Angeb. unt. **N. B. 543** a. d. WLZ. **Essen,** Reilingbauser Straße 20.

Lagerhaus
mit zwei Fahrstühlen,
elektr. Licht. Heizung.
ca. 1400 qm groß.
Büro, Garage, Stallungen
zu verkauf. od. zu vermieten
Gesamt-Mietpreis Mark 600,— monatlich.
Friedr. Kühndahl, Dortmund
Mühlenstr. 12. Ruf 35841/43.

Kaffee-Restaurant
mit großem schön. Wirtschaftsgart., Hauptverkehr- und Autostraße Solingen, Straßenbahnhaltestelle am Hause, modernes Anwesen m. Zentralheizung, erste Kundschaft, groß. Kaffeebetrieb, reichlich und gutes Inventar soll für 30 000.— RM. bei ca. 15 000.— Anzahlung
verkauft werden.
Schr. Anfragen unter **D. O. 80** an die WLZ., Dortmund.

Junges Brautpaar, Fachl., suchen
gutgehende Wirtschaft zu pachten
oder Büfett a. eig. Rechn. Kaut. k. gest. werden. Gefl. Angebote unter **H. 64** an **Ortsvertreter Defourny, Herten i. Westfalen.**

Sichere Existenz!
Arisches Wäsche- u. Aussteuergeschäft, einziges Spezialgesch. am Platze, in verkehrsreich. Stadt Nordwestfalens mit ca. 6000 Einwohnern, ist alters- u. krankheitshalber abzugeben. Zur Uebernahme des couranten Warenlagers sind ca. 8000 RM. erforderl. Schnellentschl. Bewerb., die über genannt. Kapital verfüg., woll. Zuschr. u. **F. P. 6693** a. WLZ. Dortm. senden.

Altes Tapetengeschäft
Industriestadt Westfalens, an Fachmann günstig zu verkaufen. Angeb. unter **C. R. 6718** an WLZ., Dtd.

Existenz!
Ein seit 30 Jahren in Dortmund betriebenes
Kurz- und Wollwarengeschäft
ist wegen Alters sofort sehr günst. zu verkaufen. Erford. 4000 RM. Schr. Angeb. unt. **L. 3706** an die WLZ., Dortmund.

Gelegenheitskauf!
In Großstadt sehr gt. Zeitschriften- und Papiergeschäft, verbunden mit Großhandel, an verkehrsr. Straße, 25 Jahre bestehend, an kurzentschl., kapitalkr. Reflektant, günst. zu verk. Offert. unt. 2244 a. WLZ. **Duisburg,** Neudorfer Straße 14.

Textilfirma in Dortmund
gerichtl. eingetr., welche seit 10 Jahren best. Beamtenkundschaft mit Textilwar. u. vorwieg. mit Maßkleidung beliefert, umständehalb. mit oder ohne Uebernahme des Warenlagers, der Außenstände u. Wohnungseinricht., sehr bill. geg. Inventarwert zu verkaufen. Firma hat gt. Ruf u. bei Lieferant Kredit. Sicher. Existenz für gewandt. Kaufm. od. Schneider. Angeb. unt. **L. R. 27 postl. Dortm.** erb.



Das billige Eigenheim
Schon für RM 33.- monatlich können Sie im eigenen Heim wohnen.
Verlangen Sie kostenlos und unverbindl. aufklärende Druckschrift B 4
Bausparkasse Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e.G.m.b.H. Köln, Richlerstraße 31 a
Bisher stellten wir für rd. 3600 Eigenheime über 29 Millionen RM bereit.

Rentenanlage
Wohn. u. Geschäftshaus in Gelsenkirchen, in best. Lage, Umst. halber billigst zu verkaufen. Auskunft durch **Gustav Bovenkerken, Essen,** Huyffenallee 58/60.

I. u. II. Hypotheken
für Neubauten. I. Hypotheken für Altbauten. Vorkostenfrei! **Dr. Kolb & Co., GmbH., Dortmund,** Brückstraße 23/25. Ruf 32290.

Brot- u. Backwarengeschäft
1500 Mark Monatsumsz. z. verk. Erf. 800 Mark. Ang. u. **Z. 3650** an WLZ., Dtm.

Friseurgeschäft
in gut. Lage, wegen Berufswechs. bill. zu verkauf. Miete nur 25 RM. **E. Barisch, Wanne-Eickel,** Rottbruchstr. 107

Heißmangelbetrieb
od. Brotniederlage
m. Wohnung z. kaufen gesucht. Ang. u. **O. 3620** a. d. WLZ., Dtm.

Metzgerei
mit Einrichtung und Wohnung
in guter Lage Schwelms billig zu vermieten. **Rudolf Klotz, Schwelm,** Barmer Str. 13.

Drogerie
in guter Lage m. voll. Spir.-Konz. günst. zu verm. Ang. u. **B. 3674** an WLZ., Dtm.

Sichere Existenz!
Anerk. **Fahrradgroßhandl.,** Nähe Bielefeld z. verpacht. Erf. 6- bis 7000 Mk. Anz. f. vorh. Ware. Angeb. unt. **K. R. 9148 WLZ.,** Dtd.

10 000 RM.
gegen genügende Sicherheiten aus Privathand, bei 8—10 % Zinsen, zu leihen gesucht. Ang. u. **G. W. 6714** an WLZ. in Dortmund.

Wer hilft
strebs. Handwerk. bei d. Erweit. f. Betr. m. einigen 100 Mk. Gt. Zinsen, evtl., da gt. Möglichk. vorb., spät. Teilhaber. Ang. u. 2121 an WLZ. in Hafpe, Voerderstraße 17.

Mk. 1500.—
auf Hypothek per sof. ges. v. Hausbesitz. la. Sicherheit. Off. erbet. unt. **F. 3701** an d. WLZ., Dtm.

Hausbesitz. sucht per sofort
Mk. 800.—
Darleben auf 1 Jahr. Hohe Zinsen. la. Sicherheit. Off. u. **E. 3700** an WLZ. Dtd.

Verkäufe

Speisezimmer
kauf. Nußb., hochherrschftl. Büfett, 2,50 m l., wenig gebr., Umst. halb. a. Privath. z. vk. **Dortmund,** Weiherstr. 72, pt.

Moderner **Gasheizofen** für Wohn- und Büroräume, gut erh., preisw. abzugeben. **Lorenz Peine, Dortmd.-Mengede.**

Schreibmaschinen
Großauswahl gebr. und neuer. Ratenzahl. Vermietung
W. Bücker
Dortm., Langestr. 24

Kontor-Einrichtung
kompl. zu verk. Ang. u. **G. 3702** an WLZ., Dtm.

Phoenix-Nähmaschinen
Besichtigen Sie bitte unverbindlich unsere neuesten Modelle. Zur Zeit Gelegenheitskäufe in einig. leicht gebrauchten Maschinen bei günstigen Zahlungsbedingungen. **Phönix-Nähmaschinenhaus, Dortm.,** Westenhellweg 85.

Achtung! Tausche neuwertige **Schreibmaschine** geg. neue Möbel (Küche od. Schlafzimm.) bei entsprech. Zuzahlg. Zuschr. u. **B. B. 6707** a. d. Westf. Landesz., Dtm.

Zu verkaufen:
1 reinwollener, grauer Mantel, (Größe 48—50), **1 elektr. Foto-Belichtungsmesser, 1 Radium-Trinkapparat.**
Zu befragen: **Drogerie Löhr, Dortmund,** Borsigstraße 49.

Einige fast neue
Pianos
preisw. auch geg. Raten abzugeb.
Verlangen Sie Angebot von
Piano-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. Bahnhofstr. 29

Fast neue **Extra-Uniform** (Inf.) von Fa. Holters, Berlin, Neuanschaff.-Pr. 150 Mk. für 75 Mk. abzug. Gr. 1,72-1,75, schlanke Fig. Zuschr. erb. unt. **Z. D. 9162** an WLZ., Dtm.

Gut erhaltener
Plan-Federwagen
zu verk. **Dortm.,** Gerichtsstr. 27/29 Fernsprech. 31391

Manuskripte,
vornehml. Namen und Zahlen, stets deutlich schreiben. Das betr. Blatt darf nur auf einer Seite beschrieben sein!
Geschäftsstelle der WLZ - Rote Erde

Ankäufe

Kinderliegewagen
zu kaufen gesucht Ang. u. **C. 3698** an WLZ., Dtm.

Tiermarkt

Wer tauscht wachsam, scharf. u. g. dreiffierten **Dobermann** oder schw. R. Schnauzer geg. 1 J. alt. R. Schnauzer mit Stb. u. 3 J. alt. **schw. Schäferhund** ein. Ang. u. **A. L. 2011** an die Agent. d. WLZ. **Kamen.**

2 mittelschwere
Pferde
zu kauf. gesucht. Off. u. **Nr. 287** a. WLZ. **Bochum**

Motormarkt

Tornax,
600 ccm Motorrad z. Tarpreis von 300 RM. z. verk. Ang. an **Wepag, Wanne-Eickel,** Tel. 41110

N. S. U.
D.-Motorfahrrad zu verk. **Kluwe, Dortmund,** Steinstr. 10, IV.

4/20 Hanomag
sof. zu verkauf. **Dortmund,** Prinzenstr. 13.

4/16 Opel
fahrber., 130 Mk. zu verkaufen. **Hildebrand, Dtd.,** Lessingstraße 40.

Aus Privathand zu verkaufen
Opel
7/34, versteuert, zugel., neu ber., 275,— **Mk. bar.**
Essen
10/50, steuerfrei, Bauj. 1931, 5—6-fit., 850.— **Mk. bar,** beide Wag. i. maschin. und äußerl. in bester Verfassung. **Telefon 3939 Witten.**

DKW.-Sport
general überholt Umstände halber zu verk. Preis 450.— Mk. **Tel. 53233 Dtm.**

Guterhaltene
Glas-Stufentheken
für Textilien
zu kaufen gesucht. Schriftl. Ang. u. **W. E. 9163** a. WLZ., Dortm.

Opel-Blitz
Lastwagen, Hinterkipper, 3415 kg Tragfähigk., sof. ab Lager lieferbar. **Kraftfahrzeug-Ges. m. b. H., Dortm.,** Kaiserstraße 182 — Telephon 334 55.

Opel-Blitz ½—1 To., von RM. 1890.— ab Werk an sofort ab Lager lieferbar. Verlangen Sie Offerte und Besuch. **Kraftfahrzeug-Ges. m. b. H., Dortmund,** Kaiserstraße 182, Tel. 33455.

Steuerfreies
Opel-Cabriolet
2 l, Modell 1935, nur einige 1000 km gel., Lackierung blau, Polsterung rot. Leder, fabrikneuw., in kompl. fabrikmäßig. Ausrüstung preiswert zu verkaufen. — Zahlungserleichterung. — **Adam Opel A.-G., Düsseldorf,** Kettwiger Straße 69, Tel. 295 51.

Guterhaltener
Horch-Wagen
steuerfr., zu vk. **Dtmd.,** Andreasstraße 6, Telephon 35491.

Steuerfrei
4/22 Fiat-Balilla
6/30 Adler-Trumpf
9/50 Röhr
preisw. zu verk. **„Egro" Gebrüder Hoppe,** Hansa-Steyr-Automobile, **Bochum,** Victoriastr. 11, Ruf 67400.

DKW
Reichsklasse, sehr gut erh., z. vk. **E. Bolte, Dortm.,** Märkischestr. 21.

4 PS Opel, 2sitz., in gt. Verfass., 6-fach ber. u. 1½ To. **Ford-Pritschenwagen,** 5-fach bereift, billig zu verkaufen. **Eugen Floren, Wattenscheid,** Ruf 1862.

Deutsch-Diesel trecker
aus Privathand, 8 To. Anhängerlast, 12 PS., 5 Mon. gelauf., zu verkaufen. **Hamm i. W.,** Ruf 1755.

Vomag 5 to
Pritsche, 70/80 PS, zu verkauf., evtl. wird 2½-T. z. Zahlg. genommen. Ang. unter 3095 a. d. WLZ. in Bochum.

1½ bis 2 To.
Magirus-Lieferwagen
mit geschl. Kast., sof. bill. z. verk. Ang. u. 2016 an d. WLZ. in **Lütgendortmund.**

Pfefferkorn's Anhänger
Dortmund. Bornstr. 40

Ein gebrauchtes, jedoch sehr gut erhaltenes **Motorfahrrad** zu kauf. gesucht. Angebote, evtl. Vorführung erb. an **Josef Wulf, Kückelheim** über **Gslohe** (Sauerl.)

Gebr. Beiwagen f. Zündapp, K. 500, zu kauf. ges. Off. u. **Nr. 53** a. WLZ., Münster i. Westf.

Verschiedenes

Achtung!
Habe lauf. jede Woche **la Wurstwaren, sow. Fett und Speck** gegen Kasse abzugeben. Anfrt. unt. 4492 an **Agent. Berg, Paderborn.**

Pappeln Stck. 90 Pf. abzugeb. **Dt.-Brüscherhof,** Overgünne 71.

Brennholz liefert in jed. Menge, geb. frei Haus a. Händler u. Private. Off. u. **Nr. 600 Ortsv. Schiller, in Mengede.**



Accordeons
alle Größ. **Kleine Raten. Jak. Jörgensen, Düsseldorf** Hüttenstr. 8. Bringe gr. Ausw. nach allen Orten.

Kleine
Damenkapelle
Klavier, Saxophon und Geige, evtl. mit Akkordion u. Nebeninstrum., f. Sonntag, den 9. Februar gesucht. Off. mit Preisangabe unter **D. A. 9177** an die WLZ., Dortm.

Winterthur
Mitglied der Wirtschaftsgruppe Privatversicherung
Unfall-, Haftpflicht-, Auto-, Kautions-, Einbruch-Diebstahl-, Lebens-, Renten-, Kinder-, Aussteuer-, Studiengeld-
Versicherungen
Prospekte und Auskünfte bereitwilligst
Direktionen für das Deutsche Reich
Berlin SW 68, Charlottenstr. 77
Mitarbeiter überall gesucht

Jeder Nationalsozialist liest die **Westfälische Landeszeitung Rote - Erde**

Motorradhaus
Hans Theisen
Dortmund
BMW. - DKW. - NSU.-D. Tornax - Motorräder
Hauptgeschäft, Verkauf von Ersatzteilen und Zubehör, sowie Reparatur-Werkstatt
jetzt Balkenstr. 14-16
Ausstellung Hansastraße 84, Fernruf 22389

Bettfedern
direkt ab Fabrik
Steppdecken
Daunendecken
eigen. Anfertigung
Bett-Inlett
Muster umsonst
Sächsische Bettfedern-Fabrik
Paul Hoyer Delitzsch 69
(Prov. Sachsen)

Wer will im Frühjahr ein Fahrrad kaufen??



Heute schreiben! Wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Ihnen sofort gefallen wird!
E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld **440**

Heißmangeln
liefert günstig
Ing. Petras, Hamm (Westf.)
Lindenfelderweg 33, Ruf 894

Deutschen Geschäften
den Vorzug geben, ist selbstverständliche Pflicht!
Wegweiser zu deutschen Geschäften ist immer der Anzeigenteil der WLZ.

Garage
oder sonstiger geeigneter Unterstellraum in Dortmund für mindestens 3 Lastkraftwagen (5 To.), mögl. m. Wasser, elektr. Licht u. Heizung, in Bahnhofsnähe z. 1. 2. zu mieten gesucht. Umgehende Preisangebote u. **A. L. 9131** an WLZ. Dortmund.

Die berühmten beiden Mauritius „Post Office 1847" One Penny, Two Pence oder große Briefmarkensammlung möglichst komplett, von seriösem Reflektanten sofort zu kaufen gesucht!
In Frage kommt nur ein gut gepflegtes Objekt allergrößten Umfanges; die Höhe der Ankaufssumme spielt keine Rolle, wobei Bezahlung in bar erfolgt! Besichtigung kann vom 20.—25. Januar an Ort und Stelle erfolgen. Ausführliche Offerte unter **„Mauritius"** an **Ala-Köln a. Rh.** erbeten.

Ich war kahl



und gelangte wie tausende Andere wieder zu vollem prächtigem Haarwuchs durch „Kaltak". Dies ist ein reines Naturprodukt von verblüffender Wirkung. Haarwuchs wird selbst in Fällen erzielt, wo Schuppen, Haarausfall u. Kahlheit schon seit Jahren bestehen. Tausende Dank- und Anerkennungsschreiben. Eine Probedose mit aufklärenden Schriften erhält jeder gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken.
J. H. Brittain G. m. b. H., Berlin W. 57, Potsdamerstraße 76b K. M. 1527.



Wahl

...ist selbst-
...!
...deutschen
...mmer der
...VLZ.

...geln
...ig
...(westf.)
..., Ruf 894

...haus
...isen
...- NSU-D.
...räder
...ienkauf von
...Gebrauchtr., so-
...rkstatt

...ühjahr
...kaufen??
...ule schreiben Ihnen
...en machen ihnen
...en Vorschlag;
...ihnen sofort
...ollen wird!
...Fahrradfabrik
...lefeld 440

Fernruf 22389
...14-16

...cht

...gen
...r
...willigst
...teich
...77

...sicherung



Zeichnungen: Scheurich — Text: voKo

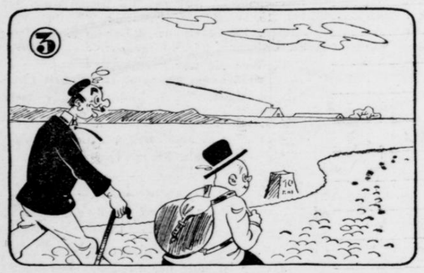
Die Reise nach Berlin



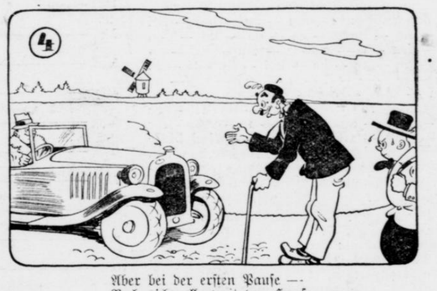
Sauerbrot und Wippupp sehen
All' das hauliche Geschehen —
Leider nur auf dem Papier
Und infolgedessen hier.



Daher will man nach Berlin! —
Doch den Kosten sich entzieh'n,
Denn den Weg zu Fuß zu wagen,
Sagt die Karte auf Befragen.



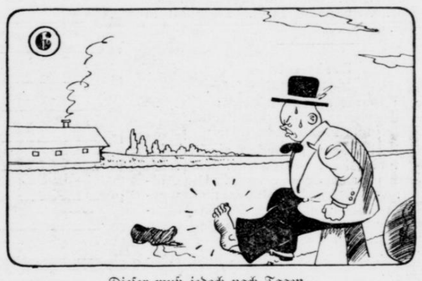
Ausgerüstet für den Zweck
Und mit wenigem Gepäck,
Geht es rüstig und verwegen
Dem ersehnten Ziel entgegen.



Aber bei der ersten Pause —
Noch nicht allzuweit von Hause —
Ist sich Wippupp schon im klaren,
Daß es besser ist, zu fahren.



Weil der Platz für drei nicht reicht,
Macht er sich den Abschied leicht
Und ermahnt den Freund zur Reise
In bisher gewohnter Weise.



Dieser muß jedoch nach Tagen
Sich Berliner Luft versagen
Und mit Blasen an den Füßen
Jeden Meilenstein begrüßen.

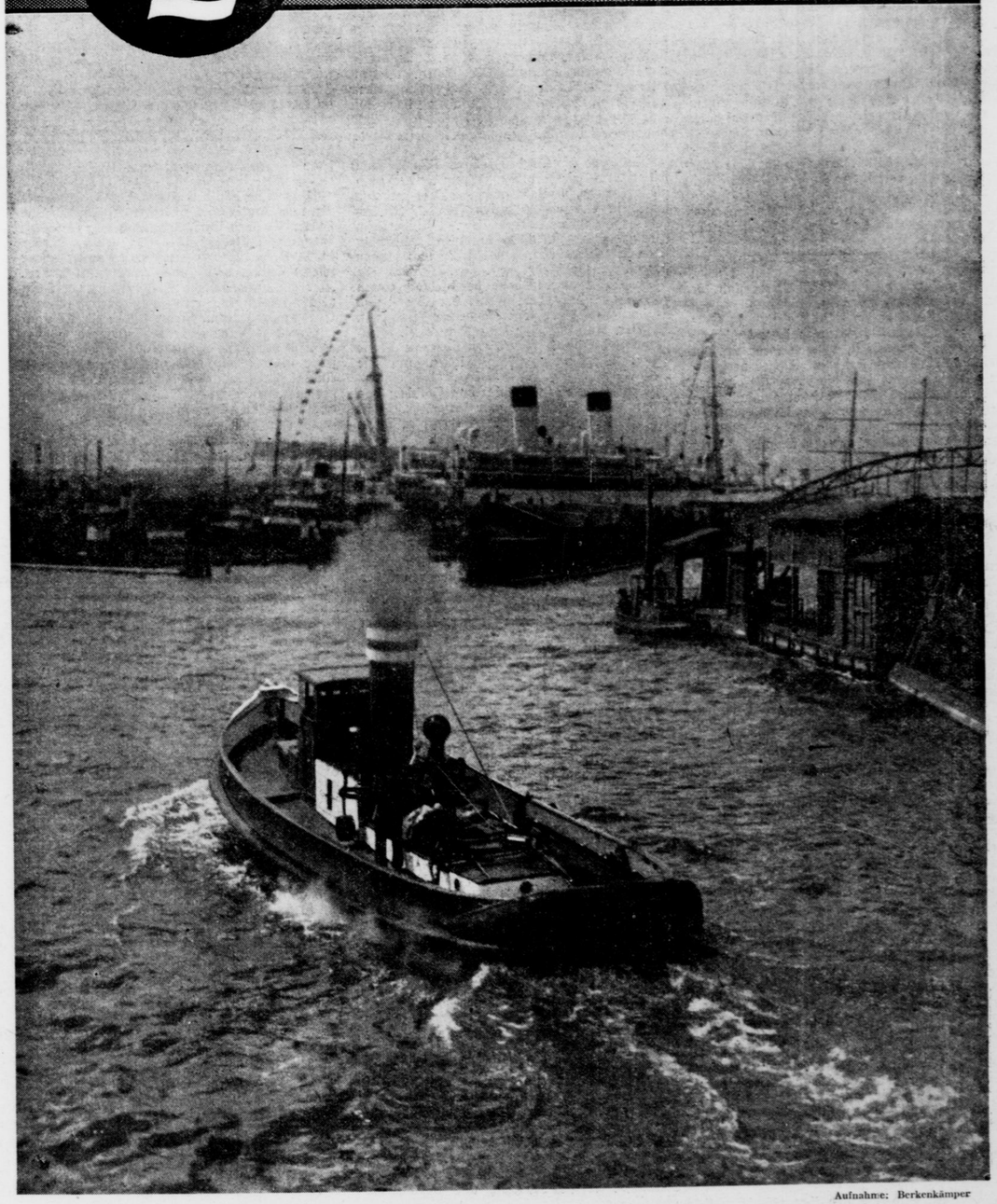


Da sich keine Seele findet,
Die ihn dieser Not entbindet,
Quält er sich jetzt Stück um Stück
Auf dem Wag nach Haus zurück.



Tief erschüttert kommt er dann
Dort mit Wippupps Karte an,
Denn der Freund — mit heilen Füßen —
Läßt aus Spreeathen ihn grüßen.

WB AM SONNTAG



Aufnahme: Berkenkämper

HAMBURG!

Von Hans Friedrich Blunck

Immer gebietend, im heimlichen Dienen groß,
Fremden der Hafen, dem Freunde gastlicher Schoß,
Größeres heischend, wo Großes die Menschheit schuf,
heimliche Fürstin des Niederlands, dir gilt mein Ruf.

Denn aus der Ferne schaue ich glühend dein Bild,
wie die Flut unter uralten Giebeln quillt,
wie das Morgenrot steigt über Garten und Park,
hör das Geläut deiner lodernden Türme so stark;

Wie doch im nebelnden Hafen die Sonne dampft,
aus den Speichern die Last zu den Schiffen stampft,
wie sich ein Wille aus tausend Atem gebiert,
Stadt, deinen Namen zu singenden Fernen führt.

Heimliche Fürstin der See, aus Urzeit erwachsen,
älter als Christ deines Wagens bäurische Achsen,
älter als Königswort deines Namens Befehle,
alle Gezeiten atmete deine Seele.

Die Fahrt ins Paradeis

Das fröhliche Sterben des alten Hans Sachs / Von KARL BURKERT

Aus Anlaß des Todestages von Hans Sachs am 19. Januar veröffentlichen wir nachfolgend eine erlebnisreiche Erzählung, die die letzten Stunden des Nürnberger Altmeisters bestens charakterisiert.

War im Grunde ein unwirscher Tag, jener neunzehnte Januaris des Jahres 1576. Die Woche zuvor hatte es schon halb nach dem Frühling ausgesehen. Auf der Schütt hatten die Finken ganz klingend und übermütig geschlagen und am Wasser hatte es fast ahnungsvoll gerochen. Und dann war's mit einem abermals Winter geworden. Der Himmel hatte sein blaues Fenster wieder zugetan, sich ganz dick und trüb überzogen. Der fallende Schnee machte die Wälder wieder weiß. Er fegte über die Stadt hin, er stöberte in den Gassen. Und der Sturm sauste. Er lärmte um die spitzen Giebeldächer, fauchte in alle Winkel. Er rannte der Scharwache an den Leib, daß sie sich ganz erschrocken in ihren schafenen Mantel verkuschelte. Dem Turmwärter gröhlte er wie ein trunkener Landsknecht ins Stübchen hinein, daß das Fensterglas im Blei klirrte und die Oelfunzel unruhig aufzuckte.

Und Alt-Nürnberg hatte halt nun in Gottes Namen die süße Hoffnung wieder dahinfahren lassen, dachte kein bißchen mehr an den Frühling. Lag noch tiefer im Schnee verschüttet denn je zuvor. Und die Nacht war wieder so lang, so lang. War wieder eine tiefwintrige Altreichsstadtnacht, und den schlaftrunkenen Bürgerhäusern rutschten die Schneehauben bis zur Nase ins Gesicht. Kaum einmal blinzte irgendwo ein Fenster.

Doch! In einem engschluchtigen Gäßchen, im Schusterhause, war man noch wach. Ein friedlich Aempelein flammte auf dem Tisch. Sein zarter Schein stahl sich durch die Zellenscheiben des niedrigen Fensters und zitterte, ein lichtes Geflüster, an der gegenüberliegenden Mauer.

Der Hans Sachs, wenn er es hätte sehen können, hätte sich herzlich darob gefreut. Hätte vielleicht zu Stift und Schreibtafel gegriffen und einen lustigen Vers darauf geschrieben. Aber diesmal tat er's eben nicht. Diesmal lag er ganz fest im Bette, nun schon den siebenten Tag, und das Sterben hatte er im Sinn.

Ein Stuhl mit steiler Lehne stand nahe bei seinem Lager. Ein rundliches, rosiges Weib ruhte in dem Stuhl. Das war die Bärbe, seine eheliche Wirtin. Bei dreißig Jahren konnte sie zählen, vielleicht ein weniges darüber. Zwei dicke, helle Zöpfe lagen ihr um die gescheite Stirne. Wie ein Ringelblumenkranz schaute das jetzt aus. Der Kopf war sanft nach hinten gesunken, die vollen Lippen waren schmal geöffnet. Das Busentuch ging sachte auf und nieder. Vor einem Viertelstündchen war die Bärbe eingeschlummert. Bei allem Willen, sie hatte die Augen nicht länger aufhalten können. Das viele Wachen der letztverwichenen Nächte! Das schwere Müdsein hatte sie endlich übermeistert.

Mit glücklichen Augen schaute Hans Sachs nach seinem jungen, schönen Weibe. Liebreizender denn je erschien sie ihm zu dieser Stunde. Siebzehn war sie gewesen, damals, als er sie heimführte; ein knappes Jährlein nach dem Hintritt seines ersten Weibes. An Alter war er der Bärbe weit vorauf, war schon über die Sechzig. Aber er war sich noch wie ein Junger vorgekommen, und die Bärbe mußte ihn auch für einen solchen gehalten haben, sonst hätt' sie ihn nicht genommen. So schön hatte er's alle die Jahre bei ihr gehabt; so friedvoll, so sonnig, so warm. Recht als ein Veilchensträußlein hatte sie in seine späten Tage hineingeblüht. Die Bärbe war wie der Frühling.

Die alten Augen laufen ihm plötzlich voll. Helle Tröpflein rinnen ihm über die welke Wange. An dieser Welt liegt ihm ja nicht mehr viel, so gern er darinnen gewesen; doch von der Bärbe zu scheiden, das macht ihm das Herz ganz schwer.

Langsam schiebt er die runzelige Hand unter dem greisen Bart hervor. Nur noch ein einzig Mal an ihre röslichte Wange rühren, das wäre jetzt sein Wunsch. Die Hand will nicht mehr gehorchen; auf einmal wird ihm so schwach.

Auf einmal sind ihm die Augen zugegangen, will alles um ihn versinken. Das Aempelein auf dem Tische glaubt er noch zu sehen und wie es leise erlischt.

Dann wird die Stube ganz weit. Glanz überall. Die Stube ist eine Wiese. Eine Lenzwiese, und die Sonne steht mitten darinnen, eine lachende, strahlende Jungfer. Ein Schwarm von blitzweißen Faltern reigt um die goldene Jungfer herum. Nein, Englein sind es, lauter singende Englein. Die braunen Hummeln brummsen dazwischen, tauchen mit ihren dicken Köpfen in die roten, gelben und blauen Blüten. Ein Heuschrickel hockt auf einem hohen, schwanken Halm, schaukelt sich hin und wieder und stimmt dabei seine zarte Geige.

Und jetzt schnellt das lustige Tierlein von seiner Grasähre herunter, ist kein kleines Heuschrickel mehr, ist ein richtiger Spielmann und steckt in einem grellbunten Flaus. Zierlich hebt er die Geige unters Kinn. Wunderschön geht sein Bogen. Die dummen Hummeln schämen sich ihrer groben Musik und lassen sich nicht mehr hören.

Und jetzt, was ist denn das? Noch zween andere von der Zunft! Aus der Erde sind sie hervorgekrochen, ein Schwegler und ein Harfner. Nun ist's eine feine Kumpanei. Klimpernd und fidelnd tanzt es über die Wiese daher. Die Blumen schlagen ihnen um die Beine.

Dem Hans Sachs lacht vor Freuden das Herz; solch Völklein mag er leiden. „Wohin des Wegs, ihr Spielleut'?" So ruft er ihnen entgegen.

„Mit Euch ins Paradeis!" Und sie wirbeln ihn mit fort.

Man wirbelt in ein Dorf hinein. Kirmes ist darinnen. Eine blühende Linde auf einem lichtsonnigen Platz. Die Bauern tun wie toll. Sie jauchzen, sie werfen die Kappen in die Luft. Ein Hackbrett ist da, eine greinende Dorffiedel, eine quiekende Pfeife. Mohnrote Röcke fliegen; über heiße Gesichter rennt der Schweiß.

Und nun noch der Hans Sachs! Mit Klang und Gloria reist er daher, die Bauern sperren die Mäuler auf, wissen nicht recht, woran sie sind. Aber nun hat ihn einer erkannt. Wie ein Zauberwind fährt es plötzlich unter sie. Ins Paradeis? Ja, da wollen sie auch dabei sein!

Dirnen nud Burschen, alte Weiber und die dürren Dorfmusikantlein, alle, alle bläst sie der Zauberwind davon.

Und dann geht's über eine Heide. Eine Rotte Landsknechte kommt daher. Zerhauen sind sie, zerschrammt. Wild hängen ihnen die Knebelbärte. Farbig flammt es aus den zerschnittenen Wämsern. Pluderhosen und Federzier und breite, lappige Hüte. Wegmüde sind sie und durstig, kein Gröschlein haben sie im Sack.

Der Hans Sachs schaute die Gartvögel so an; er winkt ihnen mit den Augen. Da läuft es wie Himmelsfreude über ihre verwetterten Gesichter. Flugs falten sie ihre Fähnlein auf, sie lassen das Kalbfell tönen. Alle Erdennot haben sie mit eins vergessen. Tapfer schreiten sie aus.

Und nun hat der Hans Sachs allbereits ein recht kunterbuntes Gesindlein um sich; die Ohren summen ihm ordentlich vor all dem Gepfeif und Gebrumm.

Doch der Weg ist noch weit und immer wieder schlägt sich noch einer zum Haufen. Hier ein greisbärtiger Waldbruder, dort ein armer Edelknecht. Ein Mönch dann, eine Grasmaid, ein zaundürrer Schneider und zuletzt noch ein paar fahrende Scholaren.

Und der Hans Sachs kennt sie alle. Einem jeden nickt er freundlich zu. Alle sind sie schon einmal durch sein Herz gesprungen. Mancher hat in seinen Versen gelacht. „Und jetzt tun wir mitsammen die fröhliche Wallfahrt! Und jetzt suchen wir das himmlische Paradeis! Eia, da ist ja schon das Tor. Schaut an, ganz gülden ist's und ganz heilig. Aber ich werd euch schon hineinbringen!"

Und leise öffnet sich das Tor; man sieht schon dahinter den großen Glanz. Der Hans Sachs steht auf der Schwelle, zögert einen Augenblick und schaut noch einmal zurück. „Bärbe!" sagt er still für sich. Dann schreitet er den andern vorauf. — — —

Und mit dem erwacht die Bärbe. Leise tritt sie an sein Bett. Sie findet auf seinem Antlitz ein seliges Lächeln.

Sein letztes ist es gewesen.

Die schwarze Kunst / Von Wilhelm Schäfer

Die Krämerwaage dem Bürger, der Karst dem geplagten Bauer, das Schwert dem Ritter, dem Priester das Wort und den Mönchen die Schrift: so war die Ordnung der Welt, und das Wort im Schrein der heiligen Schriften gab der Kirche die Schlüsselgewalt.

Bevor die Kirche dem Ketzer den Holzstoß ansteckte, verbrannte sie zuerst seine Schriften: denn blieben die Blätter vom Teufel mit Tinte beschrieben, so war der Ketzer nicht tot: das Unkraut blühte neu aus der schwarzen Saat, und der Samen wucherte weiter im kirchenfeindlichen Wind.

Es ging aber in Mainz ein Knabe den grübelnden Weg seiner Jugend, der dem geistlichen Vorrecht der Schrift die Schranken zerbrechen und dem ängstlich behüteten Wort den Käfig aufmachen sollte.

Johann Gensfleisch hieß er, vom Gutenberg, aus Mainzer Bürgergeschlecht, der als Jüngling nach Straßburg kam und dort seine heimliche Werkstatt aufmachte.

Er kannte den Holzschnitt, wie er dem Bild und der Schrift einen Prägestock machte, auf hundert Blättern zu drucken, was der Holzschneider einmal aus seiner Platte herausschnitt.

Er fügte das Holz mit dem Wort auseinander und hieß die einzelnen Buchstaben Lettern; er setzte die Lettern in Wörter zusammen, wie er sie brauchte, und druckte die Schrift.

Aber die vielen Lettern zu schneiden, war mühsam, auch zerbrach ihm das winzige Holz in der Presse; so nahm er Metall, und weil der Metallschnitt mühsamer war, dachte er, seine Lettern in Formen zu gießen.

Das aber war eine fremde Kunst, die er nicht kannte, so mußte Jürgen Dritzehn ihm helfen; und während das Basler Konzil die Kirchenreform an Haupt und Gliedern verlangte, raubte das heimliche Handwerk der Männer in Straßburg der Kirche die Schrift.

Als sie in Unfrieden fielen, ging Gutenberg wieder nach Mainz, wo er den Fust, einen reichen Bürger, bereit fand, den Druck einer Bibel zu wagen.

So trat der hitzige Traum seiner Jugend schön in den Tag: mit Gold und Farben bunt wie eine kostbare Schrift stand der Druck seiner Lettern sauber und klar auf den Blättern, und waren hundert Bücher, wo sonst nur ein einziges war.

Aber der Lohn wollte dem unsteten Mann nicht kommen, auch diesmal verschwand ihm der Segen des Werkes im Streit: von Mißgeschicken bedrängt, von Schimpf und Schulden beschattet, als Flüchtling schlechter Prozesse und Mietling schäbiger Pfründen, trug sein fieberndes Leben die Pläne goldener Ernten ins leer geplünderte Alter.

Was in Straßburg mit Jürgen Dritzehn begann und in Mainz mit Fust und Schöffer dem mißlichen Mann sein Bürgerdasein verwirkte, das hörte mit Albrecht Pfister nicht auf: sie halfen dem seltsamen Meister die Werkstatt zu rüsten und klagten die Werkzeuge ein, wenn sie das Handwerk verstanden.

So starb er selber in Armut zu Eltville am Rhein, der dem Goldschmied Fust und seinem Schwiegersohn Schöffer die Goldquellen der schwarzen Kunst hinterließ; doch wie seinen Händen das Gold, zerrann das Geheimnis den Erben in hundert Schlupfwinkel der abendländischen Welt.

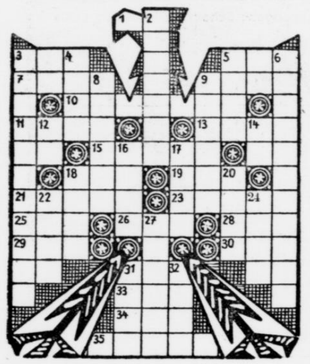
In Rom, Paris und Venedig schlugen deutsche Gesellen die schwarzen Werkstuben auf; bald hielten die Messen Europas gleich Ballen vlämischen Tuchs und lombardischen Seidenbandrollen gedruckte Bibeln und Heilsbücher feil.

Da waren sie nicht mehr allein in den Zellen, die neuen Gedanken hinter fiebrigen Stirnen, die schwarze Kunst half ihnen fort in die Köpfe und Herzen.

Krähenvögeln gleich flogen die Druckschriften aus in die Städte und Häuser der Bürger; und schon pfiff in der Andacht der heiligen Bücher die Spottdrossel kommender Zweifel und lachte der kirchlichen Schlüsselgewalt.

Die Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Fluß in Italien, 3. Gotteshaus, 5. Schlange, 7. Englischer Staatsmann, 9. Unnützes Zeug, 10. Haremswächter, 11. Unrecht, 13. See in Turkestan, 15. Bücherbrett, 18. Naturprodukt, 19. Frauenkurzname, 21. Stadt in Afghanistan, 23. Sultan von Kordofan, 25. Gesichtsteil, 26. Negerstamm in Togo, 28. Elend, 29. Englisches Bier, 30. Passionsspielort in Tirol, 31. Fluß zum Neckar, 33. Mutter Kriemhilds, 34. Wild, 35. Stadt in Westfalen.

Senkrecht: 2. Uebersichtlichkeit, 3. Europäischer Staat, 4. Gewässer, 5. Säugetier, 6. Deutscher Staatsmann, 8. Pelz des Sumpfbibers, 9. Muse, 12. Sibirischer Strom, 14. Raubtier, 16. Italienischer Stadt, 17. Nährmutter, 18. Planet, 20. Verwandtengrad, 22. Hast, 24. Frauenname, 27. Jahreszeit, 31. Fluß zur Seine, 32. Zahlwort.

Silbenrätsel

Silbenrätsel

Aus den Silben: al — au — be — bel — bei — ber — bo — burg — ca — da — da — den — din — dra — e — e — e — ein — eis — ga — gau — ge — ge — ha — hei — hy — i — in — jagd — le — le — li — li — mer — mo — ne — neun — nich — ost — pa — pe — ran — rho — ro — ro — rü — satz — schrift — see — sen — ster — stock — ta — te — te — tor — tor — tran — treib — wart — wind bilde man 23 Wörter, deren 1. und 4. Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Ludwig Gleims ergeben. (ch gilt als ein Buchstabe.)

1. Verwandte, 2. Luftströmung, 3. Weidmännischer Begriff, 4. Insekt, 5. Käsesorte, 6. Stadt in Schweden, 7. Fluß in Frankreich, 8. Stadt in der Provinz Sachsen, 9. „Schwäbisches Meer", 10. Gesuch, 11. Zimmerschmuck, 12. Europäische Hauptstadt, 13. Delikatessfisch, 14. Scherflein, 15. Laubbaum (Ulmenart), 16. Zuspeise, 17. Beethoven-Sinfonie, 18. Widmung, Geleitwort, 19. Glied einer Sportsmannschaft, 20. Arzneimittel, 21. Name für drei „gestrenge Herren", 22. Griechische Insel, 23. Stadt in Mecklenburg.

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____
11. _____
12. _____
13. _____
14. _____
15. _____
16. _____
17. _____
18. _____
19. _____
20. _____
21. _____
22. _____
23. _____

Denksport

ovua efo gsvfimjoh efjoft mfcfot,
mfc jn tpnnfs ojdiu wfshfcfot;
efoo hbs ebme tufitu ev jn ifsctuf,
cjt efs xjoufs Ipnnu, eboo tufsctuf.

Dieses Rätsel ist ganz besonders als Gedächtnisprüfung anzusehen; prüfen Sie, wie rasch Ihr Gedächtnis zu arbeiten vermag. Die Aufgabe lautet: vor jeden Buchstaben dieser geheimnisvollen Wörter setze man den im Alphabet vorangehenden Buchstaben, also statt o ein n, statt v ein u, statt g ein f usw.

Die Lösung ergibt ein heiteres, aber sinnvolles Gedicht.

Fragmente

```
?  e  r  ?
l  ?  ?  e
?  u  r  ?
k  ?  ?  u
?  u  s  ?
r  ?  ?  i
?  m  i  ?
i  ?  ?  m
?  a  i  ?
```

Die von uns gedachten Fragezeichenbuchstaben ergeben, in der Wortfolge aneinandergereiht gelesen, die Namen zweier bekannter deutscher Autoren.

Versrätsel

Ein Gartenhäuschen ist's mit b.
Zum Musizieren ist's mit t.
Wer schlechte n hat, wird dann froh.
Mir wenigstens geht's meistens so.

Ruhe sanft

```
1 * * * * * *  Stärkegummi
* 1 * * * * *  Aufruhr
2 * 1 * * * *  Mohrrübe
* 2 * 1 * * *  Käsesorte
* * 2 * 1 * *  Winterkurort am Gardasee
* * * 2 * 1 *  Halbinsel d. südwestl. Asiens
* * * * 2 * 1  Stufengesang (kirchlich)
* * * * * 2 *  süditalienische Stadt
* * * * * * 2  die überrag. Gestalt d. Bibel
```

aaaaaaaa — b — dddd — eeeeeeee — ggg — h — iiii — k — lll — nnnnn — oooo — rrrrrrrrr — ss — ttttt — u — vv — x.

Hat man aus diesen Buchstaben die gewünschten Wörter gebildet, so nennen die auf die Zahlenreihen 1 und dann 2 treffenden Buchstaben, Zahlenreihe nach Zahlenreihe aneinandergereiht gelesen, einen „großen?" Toten, dem wir diese Ueberschrift widmen. (ö ist durch o und e wiedergegeben.)

Besuchskarte

IRENE ALTINI

Was für eine Landsmännin ist Fräulein Altini ???

Auflösung in der nächsten Wochenendausgabe

Auflösung aus der letzten Wochenendausgabe

Kreuzwort-Rätsel

Waagerecht: 1. Tell, 3. Leid, 6. Ortler, 9. Gas, 11. Zoo, 13. Orte, 17. Allenstein, 18. Leuchtbirne, 20. Flut, 22. die, 24. Log, 26. Träne, 27. Raab, 28. Moor.

Senkrecht: 1. Tag, 2. Los, 4. Erz, 5. Diogenes, 7. Tarantella, 8. Lotosblume, 10. Ar, 12. Ob, 14. Kalender, 15. Blut, 16. Kern, 19. Ar, 12. Ob, 22. der, 23. Eta, 24. Leo, 25. Ger

Silbenrätsel

1. Wurzelstock, 2. Erntewagen, 3. Regina, 4. Niederwald, 5. Invokavit, 6. Erbsbrei, 7. Weintraube, 8. Absinth, 9. Rennpferd, 10. Kaplan, 11. Reichenau, 12. Albatros, 13. Niederlande, 14. Kellog, 15. Wolle, 16. Eruption, 17. Ivanovici, 18. Südsee, 19. Stadthaus, 20. Krater, 21. Ampulle, 22. Unterbau, 23. Mohrenkopf.

Wer nie war krank,
weiß kaum für seine Gesundheit Dank.
Joh. Gottfr. v. Herder.

Man streiche . . .
Max Immelmann.

Abstrichrätsel
Frithjof Nansen.

Zur Entwirrung

„Teuer ist mir der Freund, doch auch dem Feind kann ich nützen. Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll."
(Schiller: Freund und Feind.)

Was der deutsche Bauer zum Januarwetter meint!

karWENdel uNDIne ETAge trianGEL wildfANG urENKel sOMMeschlacht veTERan erSTDruck wettERWinkel INTeresse zwERG bEGAs schlaNGENbiß.

Wenn die Tage langen,
Kommt erst der Winter gegangen.

Winteridyll

Lösung in Wortfolge: OBeron hERder baSTei parDOn anwuRF.
Oberstdorf.

Skataufgabe

B hat Kreuz- und Pikbuben; Karo: König, 9; Kreuz: As, 9, 7; Herz: Dame, 8; Pik: 7. C hat Pik: As, 10, Dame, 9, 8; Herz: 10, König, 9, 7; Kreuz: 8.

Das Spiel läuft wie folgt: 1. Stich A Herzbube, B Pikbube, C Pikas = 15 Augen; 2. Stich B Piksieben, C Pikacht, A Karodame; 3. Stich A Karobube, B Karoneun, C Kreuzacht; 4. Stich A Karosieben, B Karokönig, C Pikzehn = 14 Augen; 5. Stich B Herzacht, C Herzneun, A Herzas; 6 Stich A Karoacht, B Kreuzbube, C Herzzehn = 12 Augen; 7. Stich B Herzdame, C Herzsieben, A Karozehn; 8. Stich A Kreuzkönig, B Kreuzas, C Herzkönig = 19 Augen.

Die restlichen zwei Stiche erhält A. Die Gegner aber haben 60 Augen erhalten. A verliert auch, wenn er, um den zweiten gegnerischen Buben herauszuholen, seine Trumpfzehn vorspielt. Er kann dann allerdings den gegnerischen Trumpfkönig mit seinem Trumpfas herausholen. Aber das Spiel kann er trotzdem nicht gewinnen.

A gewinnt das Spiel, wenn er Kreuzkönig ausspielt, oder aber, wenn B einmal Kreuzas oder auch eine andere Kreuzkarte nachspielt (etwa beim 2., 4. oder 7. Stich).

Die heitere Seite

Rund um den häuslichen Herd

Pauline ist entsetzt über ihren Paul.

„Bei einem Weibsbild warste!"

„Aber ich war doch im Theater!"

„Das sagste! Aber bei einem Weibsbild warste!"

„Wie kommste denn auf die Idee?"

Schluchzt Pauline:

„Denkste denn, ich habe nicht gehört, was Du vorhin Deinem sauberen Freunde erzählt hast? Du wärst wieder einmal bei der Minna von Barnhelm gewesen, und sie hätte Dir gar nicht mehr so gut gefallen, wie früher."

*

Nein, das hat ihm nun gar nicht gefallen! Und deswegen kam es auch gar nicht zur Verlobung.

„Warum eigentlich, Erich?"

„Die Emma liebt zuviele Männer!"

„Die Emma?"

Er nickte:

„Ja. Gerade an dem Tage, wo ich um die Hand bitten wollte, erzählte mir die Mutter von Emma, daß Emma schon seit ihrer Jugend Schiller, Goethe und Kleist liebt!"

*

Manche Frauen können das nicht lassen.

„Wie alt schätzen Sie mich?"

„Vierundzwanzig!"

Sie errötete:

„O — Sie schmeicheln!"

Er sagte:

„Nein. Aber ich habe mir angewöhnt, auf solche Fragen stets die Hälfte der Jahre zu sagen, wie ich denke."

Allerlei Humor

Zu schnell gezahlt.

Der Chef schritt durch das Geschäft. In einer Ecke saß ein Angestellter und las die Zeitung. Der Chef schritt drohend auf ihn zu.

„Wieviel Gehalt bekommen Sie?"

„Achtzig Mark."

Der Chef zog seine Brieftasche.

„Hier haben Sie Ihre achtzig Mark! Jetzt aber machen Sie, daß Sie aus dem Haus kommen. Solche Faulenzer will ich nicht mehr bei mir sehen."

Der Angestellte nahm das Geld, grüßte und verschwand.

„Warum engagieren Sie solche Nichtstuer?" fragte der Chef wütend den Bürovorstand.

Der Bürovorstand erwiderte bescheiden:

„Dieser Mann ist nicht bei uns engagiert. Er hat lediglich aus einer Druckerei tausend Briefbogen gebracht und wartete auf die Bestätigung."

Streitfrage.

Plüsch und Plumm sind zwei feindliche Brüder.

Eines Tages müssen sie zusammen über einen Friedhof.

Sie kommen an einer Erbgruft vorbei.

„Das ist schön, das sollten wir uns auch anschaffen!" sagte Plüsch.

Schimpfte Plumm:

„Ja — damit Du Dich wieder als Erster hineinlegen kannst, nicht wahr?"

Füllfederhalter.

Flammingo hat eine Füllfeder.

Bruno bewundert sie:

„Was kostet Dich der Füllfederhalter?"

Flammingo faucht:

„Drei Mark und bis jetzt zwei Westen."



Aufnahmen: Bruhns

Ein Drama in zwei Etagen oder der gestörte Heiratsantrag.

Der Spitzname

„Weshalb nennt Ihr denn Euern Lehrer den Blinddarm?"

„Weil er so leicht gereizt ist."



„Meine Lieben, es ist ganz wunderbar hier, wenn Ihr mich wiedersieht, werdet Ihr staunen, wie ich mich ver ändert habe!"



Wenn der Friseur seine Buchsbäume stutzt.

Zurechtweisung.

Bruno spielt Karten.
Hat ein treffliches Herzsolo in der Hand.
Kommt ein Bettler und bettelt:
„Eine kleine Gabe —"
Bruno gibt zehn Pfennige.
Der Bettler dankt hocherfreut:
„Ich sehe, Sie haben ein Her—"
Brüllt Bruno:
„Verraten Sie nicht mein Blatt!"

Halt' die Klappe!

Im dunklen Kino.

A: „Ist das heiß."

B: „Weshalb ziehst Du den Mantel nicht aus?".

A: „Halt' die Klappe"! — steht auf, zieht den Mantel aus, will sich wieder hinsetzen. Der Klappsitz ist aber hochgegangen, deshalb setzt er sich mit Wucht auf den Fußboden.

B: „Mach doch nicht solchen Lärm."

A: „Idiot! Ich habe doch gebeten, Du möchtest die Klappe festhalten!"

Die Witze der Woche

Vor einer Schlacht hat ein Offizier den Marschall Totras um Urlaub, weil sein Vater im Sterben läge. Der Marschall durchschaute die wahre Absicht und sagte: „Gehen Sie, mein Herr! Ich sehe, daß Sie das vierte Gebot kennen: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden!"

Aus der B. P.

*

Sie: „Ich muß mir eine neue Schneiderin suchen. Die jetzige hat zu wenig Phantasie."

„Er: „Hm. Ihre Rechnungen beweisen das Gegenteil."

Aus der B. P.

*

„Mich hat mein braver Hund in einem furchtbaren Moment gerettet!"

„Wie denn? Erzähle doch!"

„Ich befand mich in einer argen Klemme, und da hab' ich ihn für fünfzig Mark verkauft!"

Aus dem I. B.

*

„Na, Herr Tüftel, hat das Schlafmittel gut gewirkt, das ich Ihnen verschrieben hatte?"

„Ganz ausgezeichnet, Herr Doktor!"

„Das wußte ich ja, wie haben Sie es denn eingenommen?"

„Na, in acht Grogs!"

Aus dem I. B.

*

„Hier, Ihr Quälgeister!" sagte die Tante zu ihren um Fahrtenproviant bettelnden Neffen. „Hier habt Ihr einen ganzen von meinen selbstgebackenen Kuchen! Aber jetzt hoffe ich, daß ich mal für ein paar Monate Ruhe vor Euch haben werde!"

„Na ja!" meinte der Lausbub Heine, „schließlich mußt Du ja die Wirkung Deiner Kochkünste besser kennen als wir!"

Aus dem J. B.

Pariser Nachtleben



Vision um Mitternacht

Ueber die vom brausenden Abendverkehr durchtobte Stadt sinkt ein früher Abend nieder. Flammengarben einer phantastischen Lichtreklame lohen vom Eiffelturm in den Himmel. Gleich einer brennenden Fackel leuchtet das gigantische Stahlgerüst über der kochenden, brodelnden Stadt. Die ungeheuere Flut tagwerkerfüllter Menschen ergießt sich aus Kaufhäusern, Banken, Fabriken, Kontoren.

Indessen beginnt im Norden der Stadt am Montmartre und im Süden am Montparnasse das Nachtleben von Paris.

Montparnasse: Aermlicher, beengter, gedrückter! Jenes Viertel, wo Soldaten und Handwerker, kleine Kaufleute und Krämer zusammenkommen und wo sich aus Mansarden und Hinterhöfen das hungernde Künstlervolk zusammendrängt und bei einem „Café naturel", einem Gebräu, ähnlich unserem „Schwarzen", seinen Hunger und seine Not zu vergessen. Aber wer da glaubt, nun in jenes schon legendenhaft umwobene Leben zu kommen, wer hier wallende Künstlerlocken und weite Schlapphüte erwartet, der wird bitter enttäuscht. Nüchternheit und Unauffälligkeit ist Trumpf. Wohl taucht noch hier und da eines jener Pariser Originale auf, salopp gekleidet, mit jenem ewig genialen Feuer in den glühenden Augen. Aber sie teilen das Los aller Originale von heute, verkriechen sich unter der Masse der anderen, sitzen bedrückt in einer der unzähligen Restaurants in der dunkelsten, verborgensten Ecke und hadern mit sich und der Welt. Sie sind nicht mehr wie einst der Inbegriff, die Eigenart von Paris, sondern nur mehr ein atavistisches Ueberbleibsel einer begrabenen Zeit. Vergnügungslokale im eigentlichen Sinn gibt es hier kaum. Alles Leben und alle Unterhaltung spielt sich nur in den Kaffeehäusern ab, deren Regendächer weit über die Straßen hinaus gespannt sind und wo sich frierend auf Korbsesseln vor kleinen unfreundlichen, kahlen Marmortischen die Leute mit hochgeschlagenen Mantelkrägen zusammendrängen. Die Lebhaftigkeit und Beweglichkeit des Franzosen läßt sich allerdings auch hier nicht verleugnen. Das ist ein Schwätzen und Lachen, ein Streiten und Debattieren, das bald zu hohen Wogen anschwillt, bald zu leichterem Geplätscher zusammensinkt. Politik, vor allem Politik! Noch immer fühlt sich der kleinste Krämer als mitbestimmender Faktor des Königs Volk, noch immer vermag die kleinste Frage, die Frankreich angeht, alle Leidenschaft, alle Beredsamkeit und Kampfbereitschaft anzustacheln. Daneben klatscht und bejubelt man den Dichter des Tages, erwärmt sich für den neuesten Lieblingsmaler von Paris. Das ist das Einzigartige: wie selbst der kleinste und unbedeutendste Mann, der tagsüber hinter dem Laden steht oder fremde Schuhe über den Leisten schlägt, in der gleichen fiebernden Begeisterung und mit derselben innern Anteilnahme das literarische, geistige und kulturelle Leben dieser Stadt miterlebt und in seiner Liebe mitgestaltet, wie der Höchste der hohen Gesellschaft. Darin sind sie alle gleich: Franzosen bis in die letzte Faser ihres Herzens, jeden Jubel und jede Trauer, jeden Aufstieg und jeden Fall miterlebend, dabei urteilend, lobend und tadelnd.

Kreisende, himmelerleuchtende Lichtreklame durchzuckt die vornehmen Straßen des Montmartre und [illegible]ben den engbrüstigen Gassen des ehemaligen Mekka der Lebemänner, Maitressen und Künstler, breitet sich die gesättigte Vornehmheit und der geschmackvolle Prunk des Montmartre der oberen Zehntausend. Paris ist immer noch die Stadt der vielen Reichen. Aber trotz alledem: die Krise grinst höhnisch aus jedem Winkel dieser nächtlichen Vergnügungsstätte von Paris. Pariser Nachtleben! Dazu gehört, wie Grinzing zu Wien, Moulin Rouge. Ahnungslos fragt man einen Pariser. — „Moulin Rouge?" Er spricht es mit jenem unnachahmlichen, weichen Pariser Dialekt aus, ein wenig sehnsüchtig, ein wenig verbittert: „Moulin Rouge ist jetzt ein Kino!" Jedes Zweite der großen Pariser Varietés und Kabaretts, der Großteil jener in aller Welt berühmten Vergnügungsstätten sind Kinos geworden. Das Nachtleben am Montmartre spielt sich in Kinos ab. Ganz banal und allen anderen Großstädten verwandt, ist auch Paris dem Bann der flimmernden und tönenden Leinwand verfallen. Ein Rest der Eigenart der Varietés ist auch in den Kinos geblieben. Die Vorstellungen dauern meist drei bis vier Stunden und neben zwei großen Filmen werden die verschiedensten Darbietungen von Tänzern, Akrobaten, Virtuosen und Künstlern gezeigt. Ueberhaupt diese französischen Kinos! Da wird getrunken und gegessen, geraucht, getratscht, da findet man nicht jene theatertraditionelle Gelassenheit und Vornehmheit unserer Kinos, sondern einen getreuen Spiegel des immer lebendigen Franzosen, der auch hier vor den toten Bildern mit Beifallsstürmen und wilden Ablehnungsorgien seiner Meinung laut, allzulaut Ausdruck verleiht. Eine der wenigen übriggebliebenen typischen pariserischen Kabaretts sind die „Folies Bergères". Hier ist der Treffpunkt aller Fremden und Weltenbummler, hier strömt die Pariser Gesellschaft zusammen, hohe Politiker, gefeierte Künstler. Hier wird allabendlich eine Heerschau neuester Toiletten vorgeführt, ein freiwilliger und um so eindrucksvollerer Rahmen für den Prunk und den phantastischen Luxus der Darbietungen. Hier scheint alles an Verschwendung in Kleidern, in Kulissen, in der Auslese schöner Frauen zusammengetragen. Ein sinnverwirrendes Chaos der leuchtendsten Farben, eine Flut von Gewändern, Federn, Pelzen, Flitter und Schmuck zieht in rasendem Tempo an einem Abend vorüber, daß man wie betäubt diese prunküberladene Atmosphäre verläßt. Das mondäne Paris nimmt nun in einem der sündteuren Restaurants sein Souper. Auffallend gering sind die eigentlichen Tanzlokale und Bars in Paris. Der Pariser scheint kein Freund des Tanzes zu sein. Die wenigen großen Etablissements gähnen leer und ihre Eintrittspreise sind allein ein kleines Vermögen. In den kleinen, nicht ganz einwandfreien Lokalen drängt sich wohl noch Paar an Paar. Aber hier sieht man hauptsächlich Fremde, und vor allem Neger. Hier im Nachtleben des Montmartre sieht man erst, wieviel Schwarze Paris beherbergt. Da gibt es eine ganze Reihe von Vergnügungsstätten, aus denen das nervenerschütternde Gedudel hysterischer Jazzkapellen schallt und wo man überhaupt nur Neger sieht. Afrikanische Tanzinstinkte scheinen hier unter den verwandten Jazzklängen zu erwachen und der Tanz dieser zusammengedrängten, schnaufenden Schwarzen ist allein eine Orgie, für die einem Kulturmenschen eigentlich jedes Verständnis fehlt. So geht man weiter suchend durch immer leerer werdende Straßen, sucht vergeblich nach dem sagenhaften Nachtleben von Paris und steht bald allein und einsam unter den noch immer vergeblich lockenden Lichtreklamen. Der Pariser geht früh zu Bett. Er ist im Grunde seines Wesens außerordentlich solid und sparsam und läßt das Nachtleben seinen Gästen, den Fremden übrig. Pariser Frauen! In diesem Wort sollte doch eigentlich der Begriff von Schönheit und Anmut liegen. Paris und die Frauen, das klingt irgendwie wie die Krönung einer Weltstadt. Aber man sieht in diesem nächtlichen Paris wenig, fast gar keine schönen Frauen. Müde, abgespannte, gefaltete und krampfhaft angestrichene und bemalte Gesichter. Es fehlt jene Grazie in Gang und Gestalt, jener Charme in Wort und Blick und Geste, jener zauberhafte Liebreiz, der Kaiser und Könige einst lockte. Man sieht auch schöne Frauen, aber nur an den Vormittagen im Kraftwagen über Champs Elisées fahrend oder im Bois de Boulogne einen Morgenritt machend, denn die eigentliche Pariserin ist eine sittsame Hausfrau, lebt verborgen und zurückgezogen, und ihre Stärke ist ihre Tugendhaftigkeit.



Zeichnungen: Erika Pilius-Beccard



Die mitternächtliche Stunde steigt über Paris auf und man wandert schon durch eine schlafende Stadt. Man ist im tiefsten Inneren seines Herzens um eine Enttäuschung reicher, hat eine Illusion mehr verloren.

Kurt Ziesel

Die Fahrt ins Paradeis

Herren die Mäuler auf, wollen nicht recht, woran sie sind. Aber nun hat ihn einer erkannt. Wie ein Zauberwind fährt es plötzlich unter sie. Ins Paradeis? Ja, da wollen sie auch

Der Schimmel des Don Hernando

Von Jürgen Hahn-Butry

Zeichnungen: Sprick

Don Hernando de los Atavillos war Anhänger des General Obregon. Seine Hacienda „El Carmen" lag im mexikanischen Staate Chihuahua und war berühmt wegen des Reichtums ihrer Pferde- und Rinderherden.

Drei Interessen nur kannte der vierzigjährige Edelmann: seine leidenschaftliche Liebe zu Donna Dolores, seiner Frau, dann seinen Ehrgeiz, der beste Pferdezüchter zu sein im mexikanischen Nordwesten und endlich seinen leidenschaftlichen Haß gegen Pancho Villa, den Revolutionsgeneral. Villa hatte ihm vor zehn Jahren den Vater erschossen. Don Hernando war immer bei der Partei, die gerade gegen Pancho Villa kämpfte.

Zuverlässige Peonen hatten berichtet, wieder einmal stände Pancho Villa mit seinem wilden Heerhaufen in der nördlichen Ecke Chihuahuas. Aufsässige Indios strömten ihm zu Hunderten zu und schon seien einige große Haciendas in Flammen aufgegangen.

Obregons Truppen lagen bei Bara.



Der Haciendado sandte den Regierungstruppen einen reitenden Boten entgegen: General Obregon möge sich beeilen, denn er würde die Hacienda halten bis zum letzten Mann.

Dann wurde „El Carmen" in den Verteidigungszustand gesetzt. Die Zuchtstuten und die Rinderherden ließ Don Hernando von alten Hirten in unzugängliche Täler der Sierra treiben. Nur die Reitpferde behielt er zurück. Und dann natürlich „Mutchatado", seinen geliebten Schimmelhengst. Fast dreißig Peonen fanden sich noch an, verschworene Todfeinde der Revolutionäre und gleich Don Hernando entschlossen, Pancho Villa auf der befestigten Hacienda die Stirn zu bieten um jeden Preis.

Am letzten Tage noch brachte ein Regierungsflugzeug die Nachricht, daß General Oregon im Anrücken sei. Dann luden sie ein schweres Maschinengewehr aus, das auf dem flachen Dach des Hauptgebäudes in Stellung gebracht wurde.

Tags darauf hielt ein Parlamentär der Revolutionäre am Gattertor der Hacienda und streckte an der Degenspitze ein weißes Taschentuch in die Luft:

„Mein General, Exzellenz Pancho Villa, bietet freien Abzug für alle Indios gegen Auslieferung Don und Donnas de los Atavillos und der andern Spanischblütigen!"

Ein Pistolenschuß Don Hernandos in das weiße Tuch des Parlamentärs war die Antwort. Im Galopp entschwand der Botschafter Pancho Villas. Kurz darauf sichteten sie vom Dache des Gutshauses die heranrückenden Revolutionäre. Bis auf 300 Meter an die Umfriedung ließ Don Hernando sie kommen. Dann hämmerte das Maschinengewehr in die überraschten Scharen der Irregulären. Die warfen sich hin, wo sie gerade standen. Wütendes Gewehrfeuer knatterte auf. Pfeifend zischten Kugeln über den Gutshof, klatschten gegen die Mauern und furrten dann als Querschläger gegen die Erde.

Die Verteidiger waren kaltblütige Männer. „Ihr oder wir!" Andere Parolen gab es nie in mexikanischen Revolutionskriegen.

Noch einmal stürmten die Revolutionäre. Auch dieser Angriff zerbrach im Salvenfeuer und den Schußgarben des Maschinengewehrs. Dann zogen sich die Irregulären zurück.

Auf der Hacienda „El Carmen" hatte es noch keine Verluste gegeben. Und doch war die Stirn Don Hernandos sorgenumwölkt. Spätestens am Abend würde Pancho Villa selbst eintreffen. Und unter dessen persönlichem Kommando gab es kein Zurück mehr für die Angreifenden.

Die Ruhepause benützte er, um Holzstapel ringsum ein paar Meter vor der Umfriedung auftürmen zu lassen. So flammten bei einbrechender Dunkelheit hohe Feuer auf allen Seiten und sicherten freies Schußfeld für die Verteidiger.

Aber auch die Irregulären waren nicht untätig gewesen. Im Schutze der ersten Dämmerung, kurz bevor die ersten Holzstapel aufloderten, mußte es ein paar Indios gelungen sein, sich an den Pferdestall zu schleichen, dessen rückwärtige Mauern vom Hauptgebäude nur schlecht beobachtet werden konnten. Als dann draußen von neuem wütendes Gewehrfeuer gegen die Hacienda einsetzte, brachen helle Flammen aus dem Dache des Pferdestalls.

Gefolgt von einigen Peonen, stürzte Don Hernando über den Hof: Die Pferde waren im Notfall die letzte Rettung. Sie mußten geborgen werden um jeden Preis! Nur der Haciendado und zwei seiner Leute erreichten die schützende Stalltür. Die anderen stürzten im Feuer der Irregulären tot zusammen.

Im Stalle sah es wild aus. Irrsinnig von den der Decke herunterstiebenden Funken, hatten die Pferde sich von den Halftern gerissen und jagten in Karriere den Stallgang hinauf und herunter. Wütend hämmerte der Schimmelhengst mit den Vorderhufen gegen die Eichenbohlen seiner Boxtüre.

Die Pferde waren nicht zu retten.

„Stalltüre auf!" Mit einem Sprung drückten sich die drei Männer eng gegen die Mauer. Dann jagten die Gäule im Galopp an ihnen vorbei ins Freie.

Nun stampfte nur noch „Mutchatado", der Schimmelhengst, in seiner Box. Schon hatte Don Hernando den Karabiner gehoben. Dies Pferde durfte nie in fremde Hände fallen. Und wenn es schon sterben mußte, dann wenigstens von seiner eigenen Kugel!

Hatte der Hengst die Gedanken seines Herrn gefühlt...? Mit einemmal stand er ganz ruhig. Weit streckte er den schmalen, rassigen Kopf über das Borgitter und wieherte leise. Don Hernando ließ die Waffe sinken: Unmöglich, gegen diese sprechenden Tieraugen zu schießen!

Ein kurzer Entschluß, dann riß er die Bortür auf. Langsam schritt der Schimmel auf den Borgang. Dort blieb er stehen und rieb seinen Kopf liebkosend an der Schulter des Haciendados.

Alles hatte sich in wenigen Minuten abgespielt. Trotz der offenen Stalltüre war die Hitze unerträglich geworden. „Los, Jungens!" — — — Ein kurzes Zögern am Tor, dann rannte Don Hernando mit seinen Leuten im Sturmschritt zum Hügel auf. Wütendes Gewehrfeuer knatterte auf. Neben dem Haciendado brach der eine der Peone mit einem letzten Aufschrei tot zusammen. Jetzt waren es nur noch einige Meter bis zu der schützenden Tür des Hauptgebäudes, von dessen Dach das Maschinengewehr ununterbrochen feuerte. Da fühlte Don Hernando einen kurzen jähen Schlag gegen die Schulter.

„Heilige Madonna!" — — Er wankte.

Da war auch der andere Peone schon neben ihm. Noch wilder stammte das Feuer der Irregulären auf. Nur einen Gedanken hatte er noch: Warum trifft jetzt keine Kugel mehr . . . ? Dann verstummte das Feuer wie auf Kommando. Sekunden später war er in Sicherheit. — — — —

Als Don Hernando de los Atavillos nach zwei Tagen aus seiner Ohnmacht erwachte, saß Donna Dolores an seinem Bett. Die Truppen General Obregons waren im letzten Augenblick eingetroffen und Pancho Villa wieder einmal geschlagen. Seine Frau erzählte ihm dann die Geschichte seiner Rettung.

Vom Dache des Haciendagebäudes habe sie alles mitansehen können. — Als er von der Stalltüre losgelaufen, habe sich im Türrahmen auch die Gestalt des Schimmels abgezeichnet, der mit scharf gespitzten Ohren seinem Herrn nachschaute. Im gleichen Augenblick, wo die Kugel Don Hernando getroffen und er gewankt habe, sei der Hengst ungeachtet des wilden Gewehrfeuers in gestrecktem Galopp herangefegt. Zwei Meter vor seinem Herrn habe er sich hochaufgebäumt und wohl mit seinem Körper alle Kugeln aufgefangen, die Don Hernando gegolten. Die Indios hätten vor abergläubischem Schrecken aufgehört zu schießen. Als dann der Peon seinen Herrn hinter der Tür des Patio in Sicherheit gebracht, sei der Schimmel noch ein paar Schritte in der Richtung auf das Tor zugewankt und dann tot zusammengebrochen. — —— —

General Obregon hat den Bürgerkrieg siegreich beendet und Pancho Villa ist tot.

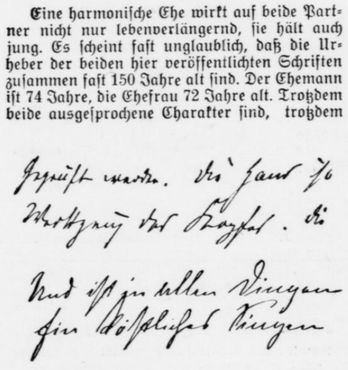
Mitten auf dem Hofplatz der Hacienda „El Carmen" türmt sich ein kleiner Erdhügel. Dort wächst, von Donna Dolores gepflanzt, ein weißer Rosenstrauch über dem toten Schimmelhengst Mutchatado.

Die Schrift lügt nicht

GRAPHOLOGISCHE BEILAGE DER W.L.Z.

Harmonie wirkt lebenverlängernd

Eine harmonische Ehe wirkt auf beide Partner nicht nur lebenverlängernd, sie hält auch jung. Es scheint fast unglaublich, daß die Urheber der beiden hier veröffentlichten Schriften zusammen fast 150 Jahre alt sind. Der Ehemann ist 74 Jahre, die Ehefrau 72 Jahre alt. Trotzdem beide ausgesprochene Charakter sind, trotzdem



jeder der beiden Ehepartner nichts von seiner Persönlichkeit aufgegeben hat und nicht mehr oder weniger geistloser Abklatsch des anderen geworden ist, ist eine geradezu ideale Angleichung der Lebensauffassung, der Lebensziele und der Einstellung zum Leben überhaupt erfolgt, daß beide Partner durch die gute Ehe, die sie führen, reichsten Vorteil haben und sich geradezu einer erstaunlichen Jugendlichkeit und geistigen und körperlichen Beweglichkeit erfreuen.

Der Verfasser kennt dieses Ehepaar persönlich. Er war selbst zugegen, wie der 74jährige alte Herr in der Pause eines großen Konzertes buchstäblich hinauslief, um für die Künstler Blumen zu besorgen. Greise denken an so etwas nicht, das tun nur Menschen, die wirklich jung und begeisterungsfähig geblieben sind und die die negativen Anfechtungen des Alters in wahrstem Sinne besiegt haben.

Aber trotzdem haben es beide Partner verstanden, aus dem Altern den Vorteil zu ziehen, den man eben daraus ziehen kann. Sie sind milder, reifer, abgeklärter und gütiger geworden. Nicht, daß der alte Kampfgeist und das unerhörte Streben des Schreibers geringer geworden wäre, es ist — man verzeihe mir diesen Vergleich — diesmal buchstäblich vergoldet worden von der Reife des Alters und von der Welterfahrung der starken Persönlichkeit. Bei der Partnerin ist das kameradschaftliche Streben an der Seite ihres Gatten zum mildtätigen und wahrhaft großzügigen Fürsorgen erhoben, auch sie hat nichts von ihrer Lebendigkeit, ihrer geistigen Reglamkeit — ihrem Charme — eingebüßt. Denn dieser Mensch hat mit seinen 72 Jahren noch mehr Charme als manches junge Mädel von 18 Jahren, mancher an Jahren junge Mensch und manches jung verheiratete Ehepaar könnte von diesen beiden an Jahren alten, an Geist und Seele aber jungen Menschen lernen, wie man ein Leben, wie man eine Ehe aufbaut. Und wenn die jungen Menschen recht hinsehen und sich in dieses Leben und in diese Charaktere wirklich vertiefen, dann werden sie verstehen, daß man trotz einer Fülle von Kampf und einer unerhörten geistigen Reglamkeit trotz einer Unmenge von Fleiß den Frieden schon auf Erden erlangen kann, nach dem manche kleinen Geister sich vergeblich sehnen. Diese beiden Menschen sind Lebenskünstler im besten und edelsten Sinne: sie sind großzügig genug und haben sich geistiges und seelisches Format genug erkämpft, um das Kleine von dem Großen scheiden zu können. Sie kommen schon lange nicht mehr in die Versuchung, aus kleinen und kleinlichen Dingen eine Staatsaktion zu machen und wirklich Großes deshalb zur Lapalie zu erniedrigen.

Hier sind die beiden Gutachten dieser zwei seltenen Menschen dieser einzigartigen Ehe.

Das Gutachten des Ehemannes lautet in Auszügen: „Tatenfreude, Unternehmungslust und Großzügigkeit, die getragen werden von einer Lebensbejahung und starken Ethik sind bestimmend für die Beurteilung des Charakters des Schreibers. Aehnlich wie seine Gattin zieht der Schreiber seine Jugendlichkeit aus einer festen, im Ethischen wurzelnden Lebensanschauung, dem Anständigkeit, Güte, Wohlwollen und Bejahungsbereitschaft sittliches Bedürfnis ist und nicht Konzessionen einer schwächlichen Natur. Der Schreiber hat einen weiten Gesichtskreis und ein zielsicheres Streben, eine unverbrauchte, durch nichts einzudämmende, ungekünstelte Freude am Leben und über das Leben, die neben seinem elastischen Willen die Hauptursachen für seinen Lebenserfolg sind. Der Schlüssel zu dieser ganz starken Persönlichkeit ist aber weniger im Willen und in äußeren Eigenschaften zu finden als im Glauben. Es ist das Grundgefühl des Wollens und Müssens zugleich, das dem Schreiber die stete Schaffensfreude erhalten hat, es ist der unverbrüchliche Glaube an das Gute in der Welt und letzten Endes an das Gute im Menschen, der ihn nie zweiflerisch und kleinmütig werden ließ.

Seine Gedankenklarheit, die klare Planmäßigkeit im Handeln, die unbedingte Selbständigkeit des Urteils, gekoppelt mit guter Beobachtungsgabe, schnellem Auffassungsvermögen und einem offenen Auge für die Vorgänge der Welt qualifizieren ihn zur Führerpersönlichkeit großen Formats.

Weitab von jeder Kleinlichkeit und Pedanterie, großzügig im Denken und Handeln; gute Ausgeglichenheit zwischen Physischem und Psychischem, unbedingt stark ausgeprägtes Ehrgefühl."

Und hier das Gutachten der 72jährigen Dame.

„Die aus dem Geistigen und Ideellen genährte Intelligenz der Schreiberin geht einher mit einer offenen und bejahenden zur Schau getragenen Freude an allem, was durch Bildung, Kunst und Wissenschaft erschlossen werden kann. Ihre heute beinah noch leidenschaftliche Entzündbarkeit, ihr immer noch schier jugendliches Temperament und die von einem großen Ethos und großer Gutmütigkeit getragene positive und absolut lebensbejahende Weltanschauung geben der Schreiberin eine unerhörte und im Hinblick auf ihr Alter geradezu beinah unwahrscheinliche Jugendlichkeit. Von verknöcherter Zurückhaltung des Alters, Skepsis und überspitztem Kritizismus ist bei dieser lebensarmen und kämpferischen Persönlichkeit nicht das geringste zu verspüren, denn Kampf ist ihr Element und der Jungborn, aus dem sie immer neue Kräfte zieht. Sie sieht überall Aufgaben für ihren Willen, der stets darauf gerichtet ist, anderen zu helfen. Was der Schreiberin aber eigentlich das Gepräge einer starken Persönlichkeit gibt, die sich auch durch Enttäuschungen auf die Dauer nicht unterkriegen läßt, ist ihr weiter Gesichtskreis, ihre Ideale und ethische Einstellung allen Dingen des täglichen Lebens gegenüber und die seltene Fähigkeit, mitten im Leben zu stehen und an allen Dingen tatenfroh, lebhaft und kämpfend teilzunehmen. Der weitgespannte Wirkungsdrang der Schreiberin hat etwas Großzügiges, ihre Unternehmungsfreude und ihr niemals den Boden praktischer Wirklichkeit verlassender Idealismus etwas Mitreißendes. Fragt man sich nun nach dem tieferen Grunde dieser erstaunlichen Jugendlichkeit und bei aller Lebhaftigkeit bewundernswerten inneren Ausgeglichenheit, so stößt man auf zweierlei: eine starke, innere Harmonie, die ihre immer sich erneuernde Kraft aus den kämpferischen Sorgen für andere holt, und den starken Glauben eines tatenfrohen Menschen an Vorsehung und Schicksal.

Gegenüber all diesen seltenen Eigenschaften verschwindet beinah all das Menschlich-Allzumenschliche, von dem die Schreiberin selbstverständlich auch nicht ganz frei ist. So sind ihre zeitweilig starke Impulsivität, ihre mitunter jäh aufflammende Erregbarkeit, ihre Dominationslust und ihre mitunter starke nervöse Irretierbarkeit nur Glanzlichter auf dem soliden und selten guten Boden der starken im Ethischen wurzelnden Persönlichkeit.

*

Anfragen und Anregungen, die die Ausgestaltung der graphologischen Beilage in der WLZ am Sonntag betreffen, sind an die Schriftleitung zu richten.

Blick in die Welt

Polizistinnen die begehrtesten Ehefrauen

In den Vereinigten Staaten hat man statistisch festgestellt, daß die weiblichen Polizeibeamten, die in den meisten Großstädten der Union tätig sind, unter allen Amerikanerinnen die größten Heiratschancen haben. Es ist kaum ein Fall bekannt, daß eine Polizistin mehr als drei Jahre unverheiratet blieb und danach ihren gefährlichen Beruf weiter ausübte.

Ein internationales Dorf

„Novi Dni", eine Zeitung in Sofia berichtet, daß das Dorf Carewbrod, das elf Kilometer von der Stadt Sumen in Ostbulgarien entfernt liegt, ein direkt international zu nennendes Völkergemisch beherberge. Das Dorf besteht bereits 860 Jahre. Es zählt 2500 Seelen, die sich auf elf Nationen verteilen und zwar: Bulgarien, Albanesen, Armenier, Deutsche, Holländer, Polen, Russen, Tataren, Tschechen, Türken und Ungaren. Alle diese Völker leben in dem Dorfe, das einen sehr ordentlichen Eindruck machen soll, im besten Einvernehmen. Es gibt eine bulgarische, eine deutsche, eine türkische Schule, eine katholische und eine orthodoxe Kirche, eine Moschee, ein katholisches Frauenkloster, zwei Theatersäle und einen großen Lesesaal. Ihren Lebensunterhalt bestreiten die Einwohner des Dorfes zum überwiegenden Teil aus der Landwirtschaft. Man könnte dieses Dorf direkt dem Völkerbund als Beispiel empfehlen, aber der würde einwenden, daß es in Carewbrod auch nicht um die Verteilung von Oel, Kohle und Erz ginge.

Zahnziehen mit der Hufzange

Ein Zahnarzt kam zur Jagd in ein Dorf in der Nähe von Insterburg. Kaum hatte er sich im Gasthause niedergelassen, als auch schon der Wirt erschien und über heftige Zahnschmerzen jammerte. Als der Zahnarzt erklärte, daß er wohl ein Jagdgewehr, aber keine Zange mitgebracht habe, lief der Wirt zum Dorfschmied und suchte aus dessen Handwerkszeug als passendes Gerät eine Hufzange heraus. Mit dieser kehrte er zurück und bat den Zahnarzt solange, bis dieser tatsächlich die Hufzange an den kranken Zahn setzte und ihn herausriß. Diese Kur nach der Methode des seligen Doktor Eisenbart beweist, daß es in Ostpreußen auch heute noch Volksgenossen gibt, deren Konstition solchen Kuren gewachsen ist.

Von Gerundo den Garaus gemacht. Dies Gift wirkte nie in fremde Hände fallen. Und wenn es schon fremden mußte, dann wenigstens von seiner eigenen Kugel!

Schnurren und Pertellkes

Zeichnungen: Erika Beccard-Pilius

Der menschenfreundliche Bergrat.

Erpicht auf den Alkohol wie der Teufel auf die arme Seele, beschnupperte Bergrat Osberg jede Kaffeeflasche, die seine Blicke erhaschten, wenn er durch die Grubenbaue wütete. Entstiegen dann mal Alkoholdünste statt würzigen Kaffeedustes so einer Flasche, dann hielt er sie dem Betriebsführer wutschnaubend unter die Nase.

„Sehen Sie, riechen Sie, daher kommen die Unfälle auf Ihrer Anlage. An Ihnen liegt das. Das ist Schlamperei!" Und mit wohlgefälligem Behagen, stolz auf sein Jagdglück, drehte er dann die Flasche um, ihren Hals zuunterst, und mit klagendem Glucksen ergoß sie ihren Inhalt in die Strecke.

Ein verschworener Blaukreuzler hätte den Vernichtungskampf nicht zielbewußter betreiben können.

Eines Tages befährt der Bergrat den Abteufbetrieb eines neuen Schachtes.

Er steigt mit dem Betriebsführer in den Kübel, und sanft wiegend schwebt dieser der Schachtsohle entgegen.

Kasper Wingenfeld, der erst wenige Tage in dem Schacht — überhaupt auf dieser Anlage — arbeitete und über den Bergrat noch nicht im Bilde war, gewahrt den Kübel als erster.

„Wi krit Beseik[1]). Billicht könnt wi 'n Liter verdein'n."

Kasper war ein sonderbarer Heiliger. Große Klappe, durstige Kehle, Dreistigkeit und Unerschrockenheit — unter diesem Drei- und Viergestirn leibte und lebte er in den Tag hinein.

Kaum ist der Bergrat — Kasper hält ihn für einen izliebigen Besucher, nur nicht für das, was er ist — dem Kübel entstiegen, da lüftet Kasper seinen Hut. Er verneigt sich vor dem Ankömmling mit der Grandezza eines Ballettmeisters, kniet vor ihm nieder, spuckt ihm auf die Schuhe und „wienert" sie wie ein Schuhputzer vom Fach.

„Ink tor Aehre un tom Nutzen dau eck ink nu dä Stirweln[2]) putzen", betet er dabei im Rhythmus seiner Armbewegungen.

Seinen Kumpeln bleibt die Spucke weg. Drohende Gewitterwolken sieht ihr geistiges Auge am Horizont aufsteigen.

Der Bergrat läßt sich schweigend die Behandlung seiner Schuhe gefallen, sieht belustigt auf Kasper hernieder. Diese alte Bergmannssitte kannte er, fragte dann aber doch:

„Was soll das bedeuten?"

Da richtet sich Kasper auf.



„Och, eck denke, 'n Liter sit inke blanken Schauh un mine Arbäit wuoll wärt. Dewwer wann git twei Liter utgirmn, wellt, dann es dat üm so biätter."

Der Betriebsführer hält den Atem an, ist peinlich verlegen.

Aengstlich treten die Kumpel einige Schritte zurück.

Jeden Augenblick mußte sich nach ihrer Wetterprognose das Gewitter entladen.

Doch nichts von alledem trat ein. Anscheinend hatte der Bergrat besonders gut geschlafen, besonders gut gefrühstückt, Dinge getan oder unterlassen, die seine gute Stimmung nährten, kurz, er hatte — wie es schien — seinen guten Tag. Leutselig unterhält er sich mit den Schachthauern, spricht von diesem und jenem, erkundigt sich auch nach den häuslichen Verhältnissen der Kumpel. Noch einige Beanstandungen, dann will er gehen.

„Git hät wat vergiärten", bringt sich Kasper da schnell noch in Erinnerung.

„Was denn?" wird der Bergrat neugierig.

„Git woll'n us doch säggen, wu dat met däm Liter för't Stirwelputzen wör", verfolgt Kasper unbeirrt sein Ziel.

Da schmunzelt der Bergrat.

„Ich will mir die Sache nochmal überlegen. Glückauf!"

„Glückauf!" hallt es vierstimmig wider, und der Kübel entschwebt mit seiner teuren Last den Blicken der belustigt Zurückbleibenden.

Und nun erfährt Kasper, bei wem er um das Liter gebuhlt hat, erfährt, wie der Bergrat über den Schnapsgenuß denkt und erfährt noch vieles andere mehr.

„Dä es halw so schlimm", läßt er sich nicht aus dem seelischen Gleichgewicht bringen. „Mä maut so Kähls blous richtig anpacken."

Da ist es zwölf Uhr, Zeit zur Ausfahrt. Die Ablösung mußte jeden Augenblick kommen.

Nie hatte Kasper sich so schnell abgeseift, umgehost wie an diesem Tage, galt es doch, den Bergrat noch einmal ins Gebet zu nehmen.

Auf dem Flur des Zechengebäudes geht er in Anschlag, wartet, wartet . . . Minuten werden zu Ewigkeiten.

Da öffnet sich die Tür zum Betriebsführerbüro, und heraus tritt, ernst und gemessen, ganz Amtsmiene: der Bergrat.

Kasper zögert, Hemmungen befallen ihn. Doch da besinnt er sich auf sich selbst, er, der Unerschrockene, Dreiste.

Den Hut ehrerbietig in der Hand, rückt er gegen den Bergrat vor.

„Herr Biärgrot, git woll'n ink dat nochmol örwerleggen, van wegen dat Liter för't Stirwelputzen", sprudelt es Kasper nur so heraus.

Der Bergrat bleibt stehen, mustert den kecken Schachthauer, hat auch wohl Hemmungen. Doch Kasper gefällt ihm trotz allem.

Da gibt er seinem Herzen einen Stoß, zückt die Börse, und gibt Kasper ein silbernes Dreimarkstück.

„Aber nicht für Schnaps ausgeben!" bedingt sich der Bergrat aus, droht in gemachtem Ernst mit dem Finger.

„Nä, nä, wi drinkt blous Bäi'r daför", versichert Kasper. „Un eck danke out, Herr Biärgrot!" stammelt er Worte des Dankes im Ueberschwang des Glücks.

„Schon gut, Glückauf!" und der Bergrat zieht erleichtert — so und so — von dannen.

„Glückauf, Herr Biärgrot!" ruft Kasper noch hinter ihm her, freudig erregt.

Wenig später sitzen vier frohgelaunte Schachthauer in der Kneipe nächst dem Zechentor in fröhlicher Tafelrunde vereint und trinken, trinken . . . Bier natürlich — keinen Schnaps. Das ist der Dank an den Spender.

Die Zeit verrinnt.

Eben hat der Wirt eine neue Lage abgeladen, da erhebt Kasper sein Glas, steht auf: „Kumpels, use Biärgrot es 'n Baskähl[2]). Hä sall liermen!"

Auch die übrigen erheben sich und brüllen aus Leibeskräften:

„Hoch, hoch, hoch!"

Spontan gröhlen vier durstige Männerkehlen:

„Hoch soll er leben, hoch soll er leben, dreimal hoch."

Da wischt sich Kasper mit dem Jackenärmel den Schaum vom Mund und sagt gewichtig:

„Dä Biärgröde sit alle nich so schlimm. Mi maut dä Kähls blous richtig anpacken, dann friätt't se ut'e Hand."

[1]) Besuch.
[2]) Stiefel, Schuhe.
[3]) Prachtkerl.

„Komm hierhän — go dohän . . .!"

„Wer nichts wird, wird Wirt!" So versuchen Neider gern den Wirtestand herabzuwürdigen. Auf Philipp Bischoff konnte man dieses Wort keineswegs anwenden; denn fünfzehn Jahre lang hatte er — bildlich gesprochen — das „Arschleder" („Bergleder") getragen. Wegen seines nie versiegenden Humors und seiner gesunden Urwüchsigkeit war er bei seinen Kumpeln und Vorgesetzten gleicherweise beliebt. Deshalb sah man ihn nur ungern scheiden, als er eines Tages, einer inneren Stimme folgend, Wirt wurde.

Seine Kumpels bewiesen ihm auch weiterhin ihre Anhänglichkeit; denn er verstand es meisterhaft, mit seinem sonnigen Gemüt ihre kleinen Alltagssorgen zu überstrahlen.

Zu seinen Stammgästen gehörte auch Franz Meckenstock. Wieder war er nach der Mittagschicht bei Philipp eingekehrt und hatte sich gewohnheitsmäßig einen Münsterländer und ein großes Helles vor den Latz geknallt.

Da sieht er zur Uhr — es ist schon halb zwölf — und will gehen. Doch Philipp kommt einer seiner witzigen Einfälle, den Eiligen noch zum Bleiben zu bewegen.

„Franz, du brängs et nich ferrig, die äine Stunne lang vör dä Standuhr to setten, un nits anners to säggen, as „komm hierhän, go dohän", sou as dän Pärpentickel hän un hier gäiht."

Man weiß von Franz Meckenstock, daß ihn alles Außergewöhnliche reizt, und er ist deshalb sogleich Feuer und Flamme. Der Gedanke an den Heimweg ist verscheucht, und er wirft sich in die Brust: „Dat wör doch gelacht, do spigg eck mi nich drüm in'e Hänne!"

„Eck mak jede Wedde mit di", stachelte Philipp seinen früheren Kumpel an.

„'t es guet, üm wovüel wellt wi wedden?" spinnt Franz den Faden weiter.

„Um twintig Mark. Schlo in!"

Die Wette wird durch Handschlag besiegelt. Franz setzt sich auf einen Stuhl vor die Standuhr — es ist zwanzig Minuten vor zwölf — nun nun geht es los:

„Komm hierhän, go dohän; komm hierhän, go dohän . . ."

Philipp und die Gäste freuen sich wie die Schneekönige. Langsam, für Franz unendlich langsam, zieht der große Zeiger seine Bahn.

„Komm hierhän, go dohän; komm hierhän, go dohän . . ."



Eine halbe Stunde ist schon vergangen, und Franz ist immer noch bei der Sache, als ob sein Seelenheil von dem „komm hierhän, go dohän" abhinge. Es hat ganz den Anschein, als wenn Franz die zweite halbe Stunde ebenso spielend durchhalten würde, wie er sich bis jetzt seiner Aufgabe gewachsen gezeigt hatte.

Diese Erkenntnis beunruhigt Philipp. Sollte er wirklich die Wette verlieren und die ausgesetzten zwanzig Mark blechen müssen?

Da kommt ihm ein rettender Gedanke. — Schleunigst läuft er ins Nachbarhaus, wo Franz Meckenstock wohnt. Hulda, seine Frau, ist gerade dabei, ins Bett zu gehen. So tritt sie Philipp gegenüber. Dieser ist ganz außer Atem, und seine Worte überstürzen sich:

„Frau Meckenstock, komm git mol wacker met! Eck glöww, inke Mann hät et im Koppe gekrirgen! Hä sitt al örwer 'ne halwe Stunne bi mi in 'e Wertschaft vör dä Standuhr, kiekt ümmer no dän Pärpentickel und kürt nits anners as „komm hierhän, go dohän". Hä lustert op garnits!"

Das fehlte auch gerade noch! Kopflos stürmt Frau Meckenstock dem Philipp nach in die Wirtschaft.

„Franz, komm, go met mi no Huus!" redete Hulda besänftigend auf ihren Mann ein.

Umsonst! Franz nimmt von der Außenwelt keine Notiz.

„Komm hierhän, go dohän; komm hierhän, go dohän . . ."

„Franz, kenns du mi nich mä? Eck si doch dine leiwe Hulda!" — Franz geht auf nichts ein.

„Komm hierhän, go dohän; komm hierhän, go dohän . . ."

Da kann Hulda nicht länger an sich halten. Sie bricht in lautes Schluchzen aus, fällt ihrem Mann um den Hals, und das mit solcher Wut, daß er vom Stuhl fliegt und mitsamt seiner Hulda ins Lokal trudelt.

Noch am Boden liegend, brüllt er seine Frau an: „Du verdammtet Wiew, nu häs du mi üm dä twintig Mark gebracht!" —

Franz hatte seine Wette verloren! Aber er erfuhr von seiner Frau noch am selben Abend die wahren Hintergründe der mißlungenen Wette! Darüber war er so erbost, daß er loswetterte: „Wach mä, moin obend schlo eck däm verfluchten Philipp wot met dä Koffivulle um'n Kopp." Aber es kam anders. Ein paar Gläser Freibier taten ihr übriges. Franz wieder mit Philipp auszusöhnen. O. Dünbier.

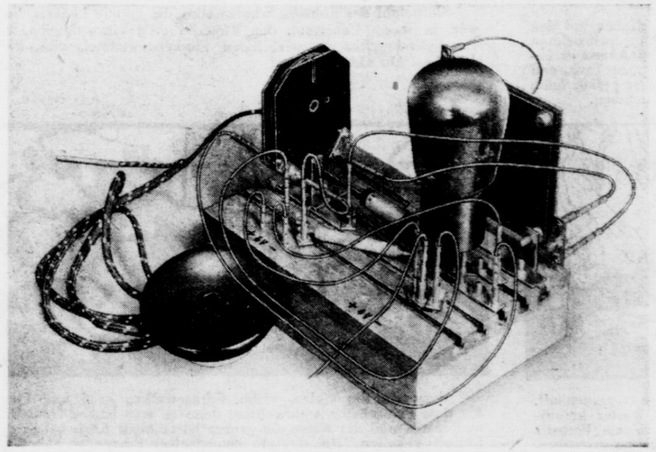
Für die Jugend

Rundfunkbaukasten, eine Beschäftigung für die Jungen

Wie erkennt und versteht man das Wirken im Rundfunk?

In den letzten Jahren hat sich die Einstellung zu den technischen Fortschritten, denen man im täglichen Leben begegnet, in bestimmter Hinsicht grundlegend geändert. Man will nämlich nicht nur die Vorteile der Technik genießen, man begnügt sich nicht mit der oberflächlichen Kenntnis der Einrichtungen, sondern man möchte auch die inneren Zusammenhänge erfassen und häufig sogar bis zu den theoretischen Grundlagen zurückgehen. Erheblich zu diesem Umschwung beigetragen hat die Entwicklung des Rundfunks, da hierdurch vielen Millionen Menschen ein physikalisch-technischer Apparat in die Hand gegeben wurde, bei dem die allmählich erreichte einfache Bedienung nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß es sich doch um außerordentlich verwickelte Vorgänge handelt. Das gesamte Rundfunk-Schrifttum ist ein Beweis dafür, daß jeder Rundfunkhörer mehr oder weniger stark bemüht ist, auch die Wirkungsweise seines Rundfunkgerätes ebenso klar zu erkennen, wie er z. B. die Arbeitsweise seiner elektrischen Anlage in großen Zügen versteht, denn fast jede Zeitung und Zeitschrift bringt ihren Lesern ständig Aufsätze, die trotz der oft hohen technischen Voraussetzungen eifrig und gern gelesen werden.

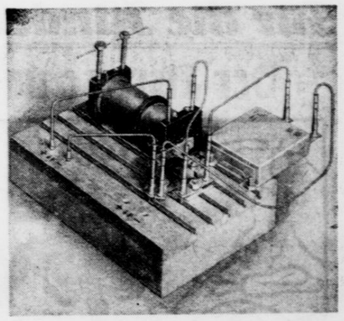
Der Rundfunk-Baukasten — als neue Errungenschaft auf diesem Gebiet — dient dazu, die theoretischen und praktischen Grundlagen der Funktechnik spielend zu erlernen. Nicht Radioempfänger sollen damit gebastelt, sondern das Wirken im Rundfunk soll erkannt und verstanden werden. Wie der Elektronenstrom in Bewegung kommt, wie Schwingungskreise entstehen, wie sie ineinandergreifen und hörbar werden, alles das ist mit dem Aufbau der Einzelteile zu erlernen. Natürlich gehört auch ein Lehrbuch dazu, in dem nicht nur der Aufbau der einzelnen Versuche geschildert wird, sondern aus dem auch die Grundgesetze der Elektrizitätslehre und der Funktechnik erfaßbar sind. Er enthält 170 Einzelteile der verschiedensten Art, von der einfachen Befestigungsschraube bis zum Fritter, dem in den Kinderjahren der drahtlosen Technik benutzten Hilfsmittel zum Nachweis elektrischer Wellen. So erlebt man mit Hilfe des Rundfunk-Baukastens die gesamte Entwicklung der Funktechnik nach bis in jene Zeiten, als noch tatsächlich der von einem Induktor erzeugte Funke die geheimnisvollen, sich ohne Drahtleitungen fortpflanzenden Wellen erzeugte. Man nimmt hier wieder einmal den Detektor zur Hand, um sich an seinem geheimnisvollen Wirken zu erfreuen, man lernt wieder einmal die Bedeutung von Kondensatoren und Spulen kennen, die bei dem Aufbau unserer heutigen Rundfunkgeräte eine so große Rolle spielen. Beschafft man sich zu dem Baukasten noch eine Röhre, so kann man sich grundlegend mit den Fortschritten auf dem Gebiete des Empfängerbaus beschäftigen, dazu gehört auch der Kurzwellenempfang.



„Röhrendetektor"
Versuch mit den Einzelteilen aus dem neuen Rundfunk-Baukasten

Daher ist es heute Pflicht, besonders für die Jugend, sich schon frühzeitig in der Technik gleichsam hineinzufühlen, so daß sie zum selbstverständlichen Lebenselement wird. Trockene Pädagogik und Buchweisheit wird das Streben nach Erkenntnis nur zu bald erlahmen lassen. Experimentieren und basteln ist daher vor allem eine wichtige Errungenschaft für die Jugend, denn hier bietet sich Gelegenheit, sich mit all den Erscheinungen auseinanderzusetzen und so fast spielend auch schwierige Zusammenhänge zu begreifen. Aus dieser Ueberlegung heraus entstanden zahlreiche Hilfsmittel, die eine derartige Beschäftigung mit technischen Problemen ermöglichen. Es sind das jene technischen Baukästen, die so durchgebildet sind, daß sie weit mehr wurden als ein reines Spielzeug.

Besonders in den Vordergrund sind in letzter Zeit zwei Baukästen getreten, und zwar der Elektro-Baukasten und neuerdings der Rundfunk-Baukasten, die den Lehrstoff der Elektrotechnik und der Funktechnik in schmackhafter Weise darstellen. Diese Kästen enthalten eine ganze Reihe von Einzelteilen, die in verschiedenster Weise zusammenzustellen sind und mehrere hundert Versuchsanordnungen ergeben. Die Beschaffenheit der Einzelteile und die Tatsache, daß die mit ihnen aufzubauenden Versuchsanordnungen bezüglich ihrer Arbeitsweise weitgehend der Wirklichkeit entsprechen, lassen die Baukästen als hervorragendes Lehrmittel erscheinen, das in einfacher und anschaulicher Art mit den Grundgesetzen der Elektrotechnik und der Funktechnik vertraut macht.



Aufnahmen: Illing

„Funkeninduktor"
Versuch mit den Einzelteilen aus dem neuen Rundfunk-Baukasten

Unsere Jugend, die sich besonders stark mit diesem neuen Baukasten beschäftigen wird, wird diese Errungenschaft jahrelang hochschätzen, zumal das beiliegende Lehrbuch das eigene Denken keineswegs überflüssig macht. Aber auch der Erwachsene wird mit Interesse und Freude die Anregungen aufnehmen, die der Rundfunk-Baukasten in großer Fülle spendet.

Margreth Illing.

Was wird die neue Walze bringen?

Ja, es war so einfach. Noch im vergangenen Winter. Frau Müller jammerte und Herr Meyer konnte sich, so ohne geistige Unkosten, entrüsten und in Tönen schmalzigen Mitleides „unsere Jugend" bedauern. Die „armen Pimpfe", mit der „Kurzen" liefen sie rum in der bitteren Kälte. Das war doch barbarisch. „Meiner dürfte das nicht", sprach Frau Schulze mit einem Blick auf ihr Karlchen, und band ihm schnell nochmal den Schal fester um den Hals.

Und die Pimpfe — —? Die haben gelacht und wenn gar der Jähnleinführer einiges flüsterte von warm anziehen und so, dann haben sie auffällig schlecht hören können.

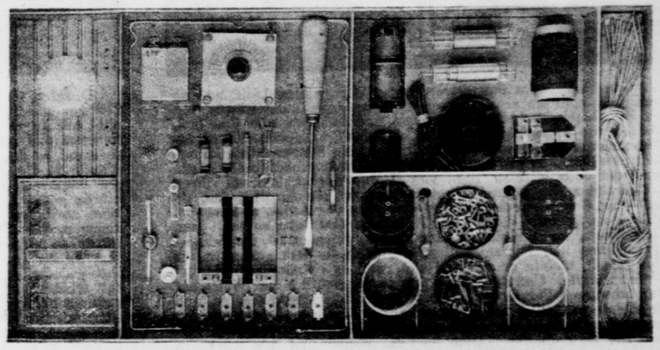
Aber darum haben sich ja die „Mitleidigen" nicht gekümmert. Sie fanden das einfach roh und unverantwortlich, daß die Jungens so rumlaufen „mußten". Denn schließlich — — wie käme man dazu, sich eine Gelegenheit zum Meckern entgehen zu lassen.

Und jetzt? — — In diesen Tagen sahen wir zum ersten Male die Kolonnen und Fähnlein des Jungvolks in der vorgeschriebenen langen Winterhose. Sie fuhren auf ihren Rädern die Landstraße entlang, oder marschierten mit festem Schritt durch die Straßen der Stadt. Blau waren jetzt die Knie auch. Aber nicht gefroren, sondern weil die neue Hose von blauer Farbe ist.

Da kommen also nun Frau Meyer und die Müllern und Herr Schulze zu kurz. Im Augenblick wenigstens. Aber wie wir sie kennen, wird ihre Verblüffung nicht lange anhalten. Sie werden schon wieder was finden, um die „armen Jungens" bemitleiden zu können.

Und darauf sind wir jetzt gespannt, was diese neue Walze bringen wird.

Peri.



170 Einzelteile sind in diesem Rundfunk-Baukasten sorgfältig eingeordnet

Für die Kinder

Der Eisriese und das Schneeprinzeßchen

Text und Bilder von Hedwig Pelizaeus



Wenn es Winter wird, bekommt das Schneeprinzeßchen die Erlaubnis, droben auf den Schneewolken zu Häupten der himmelhohen mit Eis bedeckten Berge herumzutanzen, soviel es Lust hat.

Hei, das ist dann so ganz nach dem Geschmack des kleinen zierlichen Geschöpfchens, und es tanzt von Wolke zu Wolke, daß die Schneeflocken nur so in der Luft herumstieben und sich ein feines weißes Schneetuch auf die liebe Erde breitet. Ist das Prinzeßlein dann müde, kuschelt es sich selbst in die weichste Wolke hinein, daß nur sein kleines rosenrotes Nasenspitzchen zu sehen ist, und dann haben die Schneeflocken auch für eine Weile Ruhe und dürfen verschnaufen!

Nun geschah es einmal, daß der Eisriese, der droben auf den himmelhohen Bergen hauste, sich in das kleine Schneeprinzeßchen verliebte, denn er konnte mit seinen riesenscharfen Augen es immer sehen in all seiner Zierlichkeit bei seinem lustigen Tanz, und da ihm das kleine Ding nun von Tag zu Tag besser gefiel, faßte er den Entschluß, es zu seiner kleinen Eisfrau zu machen.



Der dumme Riese bedachte dabei gar nicht, was er selbst für ein großer, ungeschlachter Kerl war, der dazu noch die Tage, auf den Eisbergen liegend, verdämmerte, so daß ihn die Menschen dort drunten im Tale mit ihren kurzsichtigen Menschenaugen samt und sonders nur selbst für einen gewaltigen langhingestreckten Berg hielten. Und der wollte nun das schnellfüßige kleine Schneeprinzeßchen zur Frau. Natürlich lachte die Kleine ihn mit silberhellem Stimmchen aus, als er ihr mit seinem groben Baß, der wie Lawinenrollen klang, seine Werbung vorbrachte.

Sie befahl der dicksten Schneewolke, die gerade in ihrer Nähe war, in ihrem Uebermut, den Riesen tüchtig einzuschneien, und verschwand selbst im wirbelnden Flockengewimmel, eins, zwei, drei, hast Du nicht gesehen!



Hui, da packte aber den Eisriesen eine Wut, ganz grauenhaft, er befahl dem Sturm und Nebel, das schlimmste Wetter heraufzubeschwören, und erhob sich steinpolternd von seinem Bergsitz und raste davon, das übermütige Schneeprinzeßchen zu erhaschen, und für den lustigen Streich, der ihm wie die schwärzeste Schmach erschien, schrecklich zu strafen.

Drunten auf der Erde aber verkrochen sich die Menschen in ihre Häuser, denn es hub ein Stürmen an und Schneetreiben, wie man es lange nicht erlebt hatte, und dabei wars doch noch so früh im Winter. Und weil der Nebel die Berge verhüllte, wurden sie auch nicht gewahr, daß der Eisriese auf einmal nicht mehr dort droben in seinem Reich saß, sondern wie ein böser Geist das arme Prinzeßchen verfolgte.



Aber alle die vielen, vielen Schneewolken groß und klein, die dem Prinzeßchen wohlwollten, denn es war immer freundlich und lustig, und der Riese ein grober bärbeißiger Kerl, haben der Kleinen geholfen. Hei, das gab einmal einen Schnee, so haben sie ihre Flocken geschüttelt, daß die Waldbäume bald nicht aus noch ein wußten und das Wild erst recht nicht, und schwere Not litt. Manch' kleines Tannenbäumchen, das bald ganz unterm Schnee vergraben war, rief laut um Hilfe und streckte eine Zweighand flehend in die Luft, doch aufzuhören mit dem vielen Schnee. Und als das Schneeprinzeßchen dann dem Riesen endlich entwischt war und in Sicherheit, war auch das böse Wetter vorüber. Der Riese hat sich heimgetrollt, die langen Beine waren ihm von rasendem Laufe müde geworden und er zog sich wieder auf seine Felsen zurück.



Ganz heiß wars ihm geworden bei dem wilden Lauf, und so hub denn bald ein großes Tauen an, denn das Eis der Riesen fing an zu schmelzen. Aber ganz angst und bange wurde ihm erst, als ihm die Alpendohlen zutrugen, daß das Schneeprinzeßchen verschwunden sei, und weit und breit nun kein Schnee fallen könne, und die Menschen drunten im Tal und in den großen Städten, die warteten doch jetzt so recht von Herzen darauf, um auf ihren Holzbrettern die Berge heruntersausen zu können. Ui, jeh, da ist's dem Riesen nur noch heißer geworden vor Angst, es kam ihm in seinem langsam denkenden Riesenhirn erst jetzt so recht zum Bewußtsein, was für ein dummer Kerl er gewesen sei, das Schneeprinzeßchen heiraten zu wollen. Es hätte ja doch gar nicht für ihn gepaßt, meinte er nun bei sich, weil er es nämlich nicht bekommen hatte. Und dann wars ihm so ungemütlich, im Winter auf den schwarzen Felsen ohne Schnee und Eis sitzen zu müssen, und er meinte ordentlich bis in seinen Schlaf hinein zu hören, wie die Leute drunten auf der Erde auf ihn schimpften, denn ihm verdankten sie doch die Wärme jetzt im Winter und den fehlenden Schnee.



Drunten im Tal konnte sogar ein freches Leberblümchen die Zeit gar nicht erwarten, eigentlich durfte es vor dem März gar nicht ans Tageslicht kommen, aber da die Luft so warm, das Moos so weich und seine kleinen blauen Knospen so ungeduldig waren, so stand es doch eines Tages im Schutz eines Baumstumpfs und schaute in die Winterwelt, die so gar nicht winterlich war. Der alte Baumvater daneben hat dem kleinen Blaublümchen denn auch kräftig gedroht, und ihm zugerufen, sich schleunigst wieder unters Moos zu ducken, denn das Schneeprinzeßchen werde schon wieder kommen, der Winter sei ja lange noch nicht vorbei, und Schnee würde es noch die schwere Menge geben, und dann seis aus mit dem Leben des kleinen vorwitzigen Leberblümchens. Das hat aber gedacht, es ist jetzt so schön, ich kann schon noch zur rechten Zeit wieder unters Moos schlüpfen, und der alte Baumvater hat noch ein bißchen gebrummelt, sich dann aber über das kleine blaue Ding herzlich gefreut, und hat sich vorgenommen, es rechtzeitig zu warnen, wenn es endlich wieder zu schneien anfinge!

Im Reiche der Fauna

Von Hermann Vogt

Originalzeichnung: H. Jansen.

Zwanzig eingeborene Träger und Treiber mit Osaka, dem Führer und Büchsenträger, an der Spitze, standen abmarschbereit und harrten, mit Traglasten versehen, ihres Bwana kubwa. Ich übergab Osaka die doppelläufige Löwenbüchse, einem Träger das Reservegewehr mit Explosivgeschossen, bewaffnete mich selbst mit dem für meine naturwissenschaftlichen Zwecke am besten geeigneten Drilling. Dann gab ich das Zeichen zum Abmarsch.

Langsam bewegte sich die Kolonne an den Hütten der eingeborenen Waldarbeiter vorüber dem nahen Urwald zu. Es war noch fast Nacht, als wir abmarschierten, nur die Sterne funkelten am Himmel. Allmählich verschwand die Nacht und der herrliche glühend-heiße Tropentag mit all seiner Pracht brach herein.

Bald hatte uns das urwüchsige Pflanzenleben aufgenommen. Schweigend schritten wir in dem unendlichen Buschwald dahin, dem Lärm der vielen Tiere lauschend. Aus der Ferne klang das heisere Bellen der Schakale und das lichernde Gelächter der Hyänen zu uns herüber. Im Dickicht knurrten die Wildkatzen und aufgescheuchtes Vogelwild flatterte schreiend vor uns auf.

Plötzlich zuckten wir zusammen und blieben lauschend stehen. Ein donnerähnliches Brüllen durchdröhnte die Luft. Gebrüll, das dem Tropenjäger stets Ehrfurcht und Achtung einflößt, weil es ihm die Nähe des stattlichen Raubwildes Ostafrikas verkündet. Wie dumpfgrollender Donner setzte es ein, um in steigender Kraft, gleich einem Posaunenstoß, seinen Höhepunkt zu erreichen und dann allmählich zu verklingen. „Simba! Simba!" löste es sich von den bebenden Lippen des Schwarzen. „Der Löwe! Der Löwe!"

Da lichtete sich vor uns der Wald, Büsche und Bäume blieben zurück, der Ausblick wurde frei, wir standen am Rande des Urwaldes und ließen unsere Augen über die erhabene Steppe, der Massainvika, gleiten. Es war ein herrlicher Anblick, lichte Farben in hellen Schattierungen tanzten über die weite Fläche, deren verdorrte Grasschmellen im ersten Lichte der erwachenden Sonne glühten und gleißten wie flüssiges Gold. Zu unserer Linken drüben erhob sich in wuchtiger Größe der gewaltige Gebirgsstock Kilimandscharo, dessen schneebedeckter Gipfel des Kibo mit der Kaiser-Wilhelm-Spitze wie lachend in das Land hinausgrüßte.

So marschierten wir zuerst bei noch verhältnismäßig kühler Temperatur durch das knisternde, dürre Grasmeer auf die Ndjiris zu. In einem Tagemarsch war unser Ziel nicht zu erreichen und als die Hitze um Mittag kaum mehr erträglich wurde, lagerten wir im Schatten einer Baumgruppe und stillten den Hunger mit den mitgenommenen Konserven. Dann legten wir uns nieder, um das Abflauen der größten Hitze abzuwarten. Dann nahmen wir den Weitermarsch mit gestärkten Kräften auf, um gegen Abend jenen Urwaldstreifen zu erreichen, den wir von der Steppe aus bereits gesehen hatten. Hier schlugen wir auf einer kleinen Lichtung unsere Zelte zur Nachtruhe auf und unterhielten die Nacht über zum Schutze gegen wilde Tiere ein Lagerfeuer.

Es war noch dunkel, als wir wieder aufbrachen, um den verhältnismäßig schmalen Urwaldstreifen zu durchwandern und den beschwerlichen Marsch durch das hohe Grasmeer der jenseitigen Steppe fortzusetzen. Als wir am Mittag in einem etwas schattenspendenden Gebüsch an einem Wasserloche lagerten, waren die Ndjiris nicht mehr weit.

Und tatsächlich stießen wir bereits am Abend auf die ersten Anzeichen, daß wir uns dem belebenden Elemente Wasser näherten. Vereinzelte Baumgruppen und Gebüsche tauchten immer häufiger auf, und schließlich erblickten wir herrliche Boranuspalmen. Auch die Tierwelt wurde lebendiger um uns. Schon wenige Minuten später konnte ich mit meinem Fernglase den Beginn eines Rohrwaldes von gigantischem Ausmaß erblicken.

Ich war durchaus damit einverstanden, als der erfahrene Wadschagga, mein Führer, mir vorschlug, heute abend lieber auf einer benachbarten, hügeligen Erhebung in der Steppe das Lager aufzuschlagen, als die Nacht im Sumpfgebiet mit seinen Fieberdünsten und der Moskitoplage zu verbringen.

Die Nacht verlief ohne Störung. Ganz früh brachen wir auf, denn es verlangte mich, das Ziel, dem ich so nahe sein sollte, so rasch wie möglich zu erreichen, um wenigstens noch diesen oder jenen seltsamen Vogel zu erlegen, ehe ich tiefer in das eigentliche Sumpfgebiet eindrang.

„Dort, die Lagune, dort Lager!" rief mit blitzenden Augen Osaka.

Das tönte wie Musik in meinen Ohren. Bald, sehr bald sollte ich am Ziele sein nach mühseligem Marsch unter Hoffen und Fürchten durch glutende Sonne und Urwalddüster.

Endlich drangen wir auf der halbinselförmig sich vorschiebenden Landzunge bis zu dem Wasserbecken vor. Und als ich im Schatten eines Baumes durch eine Lücke im Rohrwust meine Augen über die üppige Wasserlandschaft vor mir schweifen lassen durfte, ja, da waren alle Mühen und Strapazen vergessen. Da war ich nur noch Auge und Ohr, nur noch beobachtender Naturwissenschaftler, ein an Gottes wunderbarer Schöpfung sich erfreuender Mensch.



In den Sumpfgebieten mit ihrer wundervollen Vegetation und der in überreichlichem Maße vorhandenen Nahrung, besonders für Vögel aller Art, konzentrierte sich ein Reich der Fauna.

An diesem Wasserbecken in den Ndjiris entrollte sich lebensstark ein reges Treiben einer so farbenprächtigen und formenreichen Tierwelt vor meinen staunenden Blicken, daß ein Europäer, der zum ersten Male ein solches Bild zu sehen bekommt, glauben könnte, er sei in eine Märchenwelt versetzt voll wunderbar geheimnisvoll pulsierenden Lebens und überreicher Farbenpracht.

Zuerst fielen mir hier die einzelnen Gruppen in leuchtendem Rot aller Schattierungen schimmernden Flamingos und Ibisse auf, die am Ufer zwischen dem satten Grün der Pflanzen saßen oder langbeinig in das seichte Wasser hinauswateten, um Nahrung zu suchen. Andere Vögel strichen zu kleinen Trupps über dem Wasser durch die sonnendurchwärmte Luft, so daß ihr prächtiges Gefieder in den Strahlen des Tagesgestirnes, in ungeahnter Pracht aufflammend, zu uns hinüberleuchtete. Auch Pelikane belebten das Bild und bereicherten das flirrende Farbengemisch. Natürlich fehlten die typischen Bewohner der Sümpfe nicht, die Reiher, die mit ihren grotesken, langhälsigen Gestalten entweder auf den Bäumen träge umhersaßen, oder bis fast zum Rumpfe im Wasser umherwateten und fischten. Auch eine Menge Marabus mit ihrem glitzernden schwarzbraunen Federbehange, hockten träge und still auf einem der langen dünnen Ständer am Ufer und blickten melancholisch in die brackige Flut. Die „Philosophen des Sumpfes" nennt man sie. Am Ufer, auf dem Sande spazierten mit lächerlicher Eile massenhaft kleine und größere Uferläufer und Regenpfeifer hin und her. Oft schwirrten sie auch mit beweglichen, spitzen Fittichen in die Luft empor, um sich mit den balzenden Sumpfschnepfen zu vermischen, die in der klaren Abendluft lustig umhertummelten, oder um zuweilen mit raketenartig pfeifendem Sausen senkrecht niederzustoßen und im hohen Sumpfgrase einzufallen. Dicht über dem Wasser aber zogen pfeilschnell die großen Wasserschwalben hin, und pfeifend senkten sich einige von ihnen mit dem Heere gewöhnlicher Schwalben, die zu Hunderten den Plan belebten, in die Fluten, um zu baden. Auf diesen schwammen zwischen Wasserpflanzen und Binsen, reichliche Nahrung zu sich nehmend, Scharen von Nilgänsen und Enten der verschiedensten Arten und Färbung umher, untermischt mit Wasserhühnern und Tauchern, die kopfüber in der stillen Flut verschwanden, um bald darauf an einer anderen Stelle wie durch Zaubermacht wieder zu erscheinen.

Und das alles nahm man nicht nur mit den Augen wahr, nein, auch das Ohr erkannte diese ungewöhnliche Reichhaltigkeit der tropischen Wasserfauna an einem schier unentwirrbaren Chaos unglaublich schreiender, krächzender, knurrender, schwirrender Töne, die zu unterscheiden selbst Kennern kaum möglich ist. Das heisere Krächzen der Reiher, das tönende Rufen der Ibisse und Flamingos, das Schnattern der Gänse und Enten, das durchdringende Pfeifen der Strandläufer, das helle Tremolieren der Wasserhühner, das schwirrende Gequorre der Schnepfen, das scharfe Zwitschern der Schwalben, das alles vereinigte sich zu einer schauderhaften Tönedissonanz. Hierzu gesellten sich noch die Stimmen derjenigen Tiere, die man nicht erblickte, nämlich das laute Trommeln der Ochsenfrösche, das Quaken der Frösche und Kröten, das Singen und Klingen der Myriaden Moskitos und das Summen und Brummen von größeren Mücken und Fliegen um uns her.

Ich verschloß mich nicht dem gewaltigen Eindruck, den dieses Reich der Fauna mit all seiner Lebenskraft und Herrlichkeit, mit seiner üppigen Vegetation, mit seiner unglaublich mannigfaltigen Tierwelt auf mich ausübte.

Erst als mich Osaka fragte, ob hier das Lager aufgeschlagen werden sollte, erwachte ich wie aus einem schönen Traum, der mir farbenreiche Bilder vor das geistige Auge gezaubert hatte. Ich wandte mich um, indem mein Geist ganz zur Wirklichkeit zurückkehrte, und gab den Befehl, die Zelte aufzuschlagen und das Lager zu errichten. Nachdem alles geschehen war, was ein längeres Standquartier erheischte, versuchte ich weiter vorzudringen, um einige Jagdbeute zu machen.

Wußten Sie schon . . .

. . . daß unter allen europäischen Vögeln der Schwan das größte Ei legt?

. . . daß der Pelzgewinnung jährlich 40 Millionen Tiere zum Opfer fallen?

. . . daß die größte bekannte Meerestiefe im Stillen Ozean mit 10 800 Metern gemessen wurde?

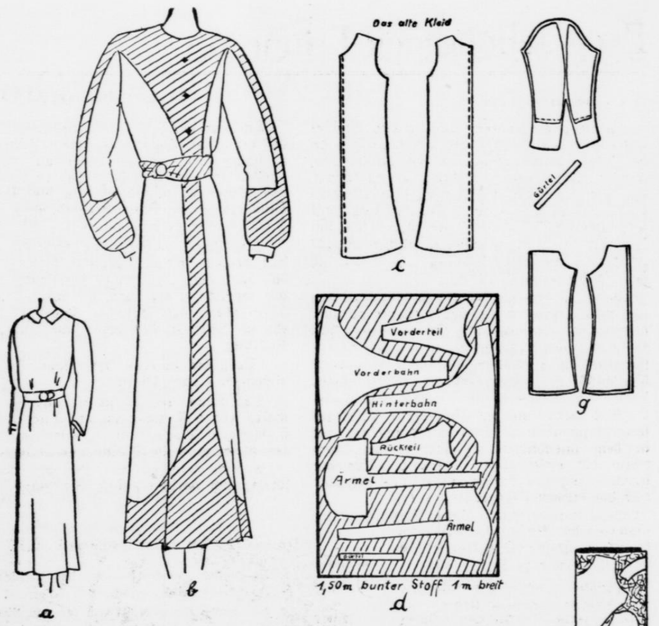
. . . daß eine Biene 7,5 Millionen Blüten plündern muß, um ein Pfund Honig zu erzeugen?

. . . daß eine Taschenuhr in der Stunde 18 000mal tickt?

Ein zu kurzes und zu enges Kleid wird modernisiert

(Schnitt kann von der Redaktion bezogen werden)

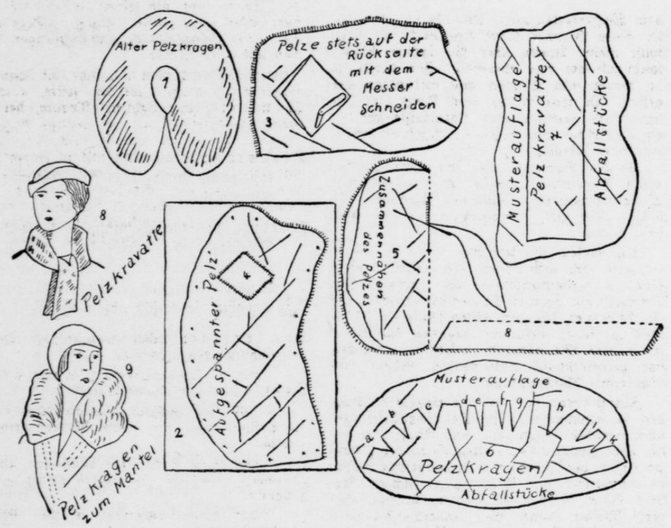
In jedem Kleiderschrank sind Kleider, die nicht mehr getragen werden. Sie können z. T. durch die Veränderung der Figur oder auch kann der Stoff beim Waschen oder Reinigen eingegangen sein, so daß das Kleid zu eng und für die jetzige Moderichtung zu kurz ist. Ein zweites Kleid in ähnlichem Sinne, gemustert oder einfarbig, natürlich im Farbton passend, könnte man dann mit dem ersteren verarbeiten. Abbildung a zeigt das unmoderne Kleid, wie dieses vor Jahren getragen worden ist, Abbildung b hingegen gibt das geänderte Kleid wieder, bei welchem ein farbiger Stoff dazwischengesetzt ist. Vorder- und Rückteil und die Aermel werden in der Mitte durchgeschnitten, wie Abbildung c zeigt. Die zwischengesetzten blendenartigen Teile ergeben die nötige Weite und Länge zur jetzigen Modenrichtung. Ist kein zweites Kleid zur Mitverwendung vorhanden, sind 1,50 Meter bunter Stoff nötig, um das Kleid dem Bild entsprechend zu schneiden und zu arbeiten. Wie die Erweiterungsteile auf den Stoff zum Zuschnitt zu legen sind, zeigt die Abbildung d. Sämtliche Kanten sind schmal aufzusteppen, so daß kein geflickter Eindruck entsteht. Auf der Schulter linksseitig kann ein unsichtbarer Druckknopfschluß gearbeitet werden. Ein zu kurzes und zu enges Kinderkleid läßt sich in gleicher Weise ändern. Abbildung e) versinnbildlicht unser Vorhaben. Auch hier können zwei alte Kleider zu einem brauchbaren Kleidungsstück nach der jetzigen Moderichtung angefertigt werden. Sollte ein zweites Kleid nicht vorhanden sein, benötigt man die doppelte Kleiderlänge und etwas Saumzugabe an Stoff. Abbildung f gibt das Auflegen des Schnittmusters auf den neuen Stoff wieder. Die Stulpen sind aus den Aermeln des alten Kleides zu entnehmen, ferner die Schrägblende für den Kragen und eventuell auch Gürtel. Die Schnitteile sind gleichfalls schmal aufzusteppen.



Anfertigung von modernen Pelzkragen aus unmodernen Pelzen

(Schnitt kann von der Redaktion bezogen werden)

Die wirtschaftliche Lage erlaubt oft nicht die Anschaffung neuer moderner Pelze; jedoch möchte man gerne mit der Mode gehen und hat vielleicht ein altes Pelzstück in unmodernen Formen, sonst noch gut erhalten, das man mit wenig Mühe umformen könnte. Dieses ist eine ganz leichte Arbeit, wenn man nachfolgende Beschreibung genau ausführt. Wir nehmen an, wir hätten einen alten runden Pelzkragen, Abbildung 1. Der Arbeitsgang ist folgender: Zunächst trennt man die Einfütterung und Zwischenlagen heraus und öffnet den Saum. Anschließend klopft man das Pelzstück gut aus. Die innere Hautseite ist anzufeuchten und der Pelz mit den Haaren gegen ein Brett aufzunageln. Es ist zu beachten, daß der Pelz gut ausgespannt wird, was durch die Feuchtigkeit leicht möglich ist. Der Pelz ist ein bis zwei Tage in diesem Zustand auf dem Brett zu lassen. Nach ein bis zwei Tagen wird er heruntergenommen und gut durchgekämmt. Man feuchtet die Pelzhaare leicht an und bügelt mit einem leicht erwärmten Eisen über die Pelzhaare. Dieser Arbeitsgang frischt den Glanz des Pelzes auf. Sich etwa ergebende schadhafte Stellen zeichnet man sich durch Bleistift oder Kreide auf der Hautseite an und schneidet dieselbe nach Abbildung 3 mit einem Messer auf der Hautseite des Pelzes heraus. Eine Rasierklinge ist hierzu am geeignetsten. Schere darf hierzu nicht genommen werden. Man ergänzt diese Stelle mit dem Haarlauf nach aus Abfallstücken. Diese müssen ebenfalls mit dem Messer dem Haarlauf des Pelzes nach ausgeschnitten werden. Die Ausbesserung am Pelz ist nicht mehr zu sehen. Das Einsetzen dieses Ausbesserungsstückes zeigt Abbildung 5.



Man legt beide Hauptseiten aneinander, preßt hervorstehende Pelzhaare nach innen und näht mit kleinen, ganz eng aufeinander folgenden Stichen, Abbildung 5, das Stück an. Auf Zeichnung 2 zeigt das Quadrat 4 das eingesetzte Stück. Auf den so aufgefrischten Pelz legt man das von der Zeitung bezogene Schnittmuster für den Kragen auf die Pelzhaut, Zeichnungen 6 und 7, umrandet die Schnitteile mit Bleistift oder Kreide, gibt einen Saum hinzu, wenn dies das Schnittmuster besagt und schneidet dann mit dem Messer die Form heraus. Die Pelzkrawatte wird ohne Einfütterung linke Seite auf linke Seite gelegt, wie Abbildung 5 andeutet, genau so genäht wie das Einsatzstück, auf der rechten umgedreht, an der einen Ecke zusammengeheftet und in dieser Form gebunden getragen, wie Abbildung 8 zeigt. Der Pelzkragen, Abbildung 9, wird genau ausgeführt, wie vorstehend beschrieben. Die Abnäher, Abbildung 6, werden zusammengenäht und in bereits erwähnter Weise mit etwas Leinenunterlage leicht auf die Pelzhaut geheftet. Der untere Kragenrand wird umsäumt und abgefüttert, wie im Schnittmuster angegeben. Der fertige Kragen ist dann auf den Halsausschnitt zu arbeiten.

Aus einem alten Modebericht

Unsinnigkeiten in der Männertracht.
(14. Jahrhundert.)

. . . die einen hatten Kleider, so kurz und eng, daß man ihnen beim An- und Ausziehen helfen mußte, und es schien, daß man sie schälte, wenn man sie entkleidete. Andere hatten auf den Hüften gefranste Gewänder wie Weiber und trugen auch rundherum zierlich ausgezackte Kappen und ein Bein in einer Farbe Tuch, das andere in einer anderen, und ihre Kapuzen und Aermel fegten den Boden, sie schienen eher Hanswurste als etwas anderes.

Wir Frauen

Warum Mütterschulung?

Von Gau-Frauenschaftsleiterin Anna Luise Bruckner

Zu all' den Aufgaben, die die Frauenarbeit im neuen Staate uns Gau-Frauenschaftsleiterinnen stellt, kam in den letzten eineinhalb Jahren eine neue hinzu, von der ich sagen möchte, daß sie eine der größten, aber auch unsere liebste ist. Es ist der Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk.

Am Muttertag des Jahres 1934 erhielten wir von unserer Reichs-Frauenführerin den Auftrag zur Schulung der deutschen Mütter. Seitdem haben wir uns Tag für Tag und Stunde um Stunde mit unseren Sachbearbeiterinnen und unseren Arbeitsgemeinschaften bemüht, den richtigen Weg zu finden, und zwar, die Aufgabe im nationalsozialistischen Sinne zu lösen.

Wir setzen uns deshalb mit unserer ganzen Kraft für diese Aufgabe ein, weil wir hier die Möglichkeit sehen zur Vertiefung nationalsozialistischen Gedankengutes im ganzen Frauengeschlecht.

Haben wir es doch mit einer Frauengeneration zu tun, die zum großen Teil durch die furchtbare Not des Krieges ging, zum anderen den zersetzenden Einwirkungen des Liberalismus und Marxismus ausgesetzt war. Oft wird uns entgegengehalten: erst die heranwachsende Generation könne diese Aufgaben lösen, da wir alle noch mit den Schlacken der alten Zeit behaftet sind — so stelle ich dem ein Wort entgegen, das der Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern, Minister Adolf Wagner, kurz nach der Totengedenkfeier am 9. November 1935 in München zu uns Gau-Frauenschaftsleiterinnen sagte:

„Wir sagen immer, wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Ich setze hinzu, wir haben die deutsche Jugend nicht, wenn wir nicht die deutschen Mütter haben."

Als in den Kampfjahren eine Anzahl Frauen in die Partei und Frauenschaft eintrat, da hatten wir keine besonderen Aufgaben zu lösen, noch beschäftigten uns Sonderfragen, wie der Reichsmütterdienst sie heute verfolgt. Wir standen als Kameraden neben unseren Männern und Söhnen mit derselben Zähigkeit im Kampf um den politischen Sieg. Und doch wußten wir alle, daß die politische Macht, die wir erkämpfen wollten, nur die Plattform sein konnte zur Erreichung der nationalsozialistischen Revolution des Geistes und der Seele, die die Umwertung aller Werte ermöglichte — vor allem die Verwirklichung der Volksgemeinschaft — und zur Erkenntnis der Bluts- und Kulturverbundenheit aller deutschen Menschen führen soll. Wir versuchten damals in der kleinen Gemeinschaft, die war waren, bei unseren Frauen die Schlacken der vergangenen Zeit hinwegzuräumen, nationalsozialistisches Gedankengut in ihnen zu befestigen und sie ihrer hohen Aufgaben als Blutsträgerinnen des Volkes und Hüterinnen der deutschen Kultur bewußt zu machen. So hatten wir, als die große Aufgabe an uns herantrat, schon einen kleinen, aber bewährten Stamm NS-Frauen, die bereit waren, die Erziehung zu nationalsozialistischem Denken und Handeln durchzuführen. Leider war es nur ein kleiner Teil des deutschen Frauengeschlechtes. Andere Wege mußten also gesucht werden. Die Frauen der Verbände im Deutschen Frauenwerk stießen zu uns; aber auch sie bildeten nur einen kleinen Teil im Volke. In der Kampfzeit kamen die Frauen freiwillig und bereit zur Mitarbeit; aber an diejenigen Frauen heranzukommen, die heute noch — ob bewußt oder unbewußt — fernstehen, ist wesentlich schwerer. Und doch müssen wir versuchen, die Idee des Nationalsozialismus in die Herzen der deutschen Mütter zu pflanzen oder wenigstens ein Samenkorn zu legen, das eines Tages in der Familie aufgehen soll. Dazu soll und wird uns der Reichsmütterdienst helfen. Durch Propaganda gewinnen wir leicht die Frauen für unsere Mütterschullehrgänge, und unsere Kurse langen oft nicht aus, so daß manche Frauen auf spätere Teilnahme vertröstet werden müssen. Wir gehen bei unseren Kursen nicht aus von großen Uebergeordneten: dem Volke oder der Nation — sondern wir beginnen bei ihrem kleinen Ich, ihrer kleinen Welt, der „Welt der Frau", wie sie der Führer in Nürnberg nannte. Und das sind Familie, Heim und Kind. Zunächst nur darauf bedacht, praktisches Wissen heimzutragen, kommen die Frauen gern zu unseren Kursen. Sei es nun ein Koch-, Näh-, Säuglings- oder Erziehungskursus. Immer muß die Mütterschulleiterin versuchen, nationalsozialistische Gedankengänge wie einen roten Faden hindurchlaufen zu lassen. Andererseits muß sie Mittlerin nationalsozialistischer Lebenshaltung sein, um den Frauen die Möglichkeit zu weisen, das Leben ihrer kleinen Welt glücklich zu gestalten.

Die Mütterlichkeit, die das Wesen der Frau ausmacht, läßt sie auch schnell zum Erleben der Gemeinschaft kommen. Das Gemeinschaftserlebnis ist auch hier das Große, das all' das Gute in unseren Frauen weckt — und das Gute, das diesem Gemeinschaftserleben entspringt, das ist der praktische Sozialismus. Dies ist der ideelle Gewinn des Reichsmütterdienstes für das Volksganze; aber auch der praktische ist nicht hoch genug zu werten. Ueber die Familie hinweg helfen wir dem Volke, machen wir die deutsche Mutter bereit, ihre Pflicht an Volk und Nation zu erfüllen. Unser Hans Schemm sagte einige Stunden vor seinem Tode in Coburg zu uns: „Hier liegt die große Aufgabe der deutschen Frau verankert; man muß von einem Kreis zum anderen weiterschreiten: vom Ich zur Familie, von der Familie zum Volk." — Und darum helft alle mit an diesem Werk, damit dermaleinst Deutschland in Notzeiten ein starkes und bewußtes Muttergeschlecht finde!

An meine Mutter

So gern hätt' ich ein schönes Lied gemacht
Von deiner Liebe, deiner treuen Weise.
Die Gabe, die für andere immer wacht,
Hätt' ich so gern geweckt zu deinem Preise.
Doch wie ich auch gesonnen mehr und mehr,
Und wie ich auch die Reime mochte stellen,
Des Herzens Fluten wallten drüber her,
Zerstörten mir des Liedes zarte Wellen.
So nimm die einfach schlichte Gabe hin,
Von einfach ungeschmücktem Wort getragen.
Und meine ganze Seele nimm darin,
Wo man am meisten fühlt, weiß man nicht viel zu sagen.

Annette v. Droste-Hülshoff.

Der Reichsmütterdienst braucht noch Lehrkräfte

NSK Der Reichsmütterdienst hat besonders in Ost- und Süddeutschland noch Bedarf an Lehrkräften für seine Lehrgänge in Säuglings- und häusliche Krankenpflege sowie für die Koch- und Nähkurse. Bewerberinnen müssen die staatliche Anerkennung als Gesundheitsfürsorgerin besitzen oder Gewerbelehrerin und Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltskunde sein. Gegebenenfalls werden auch erprobte Säuglings- und Krankenschwestern mit mehrjähriger Praxis in Anstalt und Familie eingestellt. Bewerbungen mit Lichtbild sind zu richten an die Reichsstelle des Deutschen Frauenwerkes Abteilung Reichsmütterdienst, Berlin SO 36, Mayhachufer 48—51.

Ihr jungen Mütter

könnt etwas, was nur ihr allein könnt: Ihr habt den mächtigen Glauben! Die Kraft eures Glaubens, eures Herzens, eurer Liebe, vereint mit der werktätigen Kraft unseres Volkes, ist stärker als alle Nationen in der Welt mit allen Waffen zusammen. Das ist die Kraft, die in den Menschen steckt. Wenn ihr diese Kraft dem Volke schenkt, dann schaffen wir das, was wir schaffen müssen: nämlich aus eigener Kraft wieder aufersteh'n.

G. Scholtz-Klink
(Kundgebung in der Westfalenhalle am 29. Juni 1935.)

Strahlen des Tagesgestirnes, in ungeahnter Stunde Helligkeit ausstrahlend, zu uns hinüberleuchtete. Helligkeit, die belebten das Bild und bereiteten das Hirnriche Gartengemälde. Plötzlich fehlten die typischen Bewohner der Gumpfe

Arbeitskameradinnen

in den Kursen des Reichsmütterdienstes

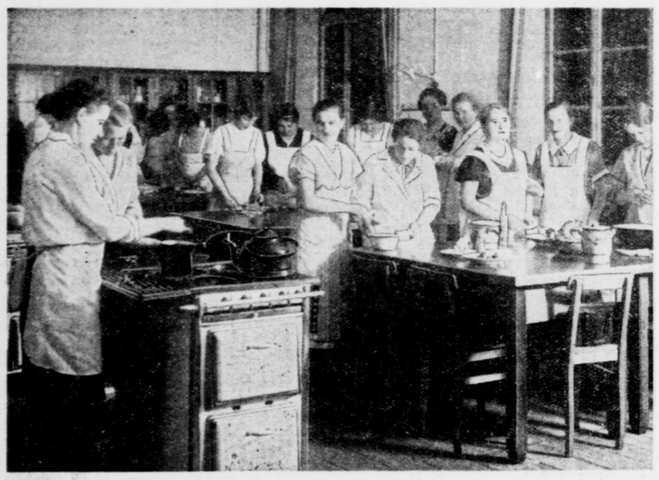
Die Vertrauensfrau hatte vor Wochen in dem Betrieb unter den Mädchen der Gefolgschaft für die Mütterschulung des Reichsmütterdienstes geworben. Man hatte kein Verständnis gezeigt und mit einem Achselzucken die Werbung abgetan. Die Mädels hatten am Abend keine Zeit; sie hatten auch kein Geld. Wenn sie Geld vom Lohn erübrigten, dann wollten sie sich auch einmal ein Vergnügen gestatten. Sie wollten ins Kino, wollten Sonntags einmal in einem Café sitzen. Sie hatten die Handtaschen, die Ketten, den Hut im Licht des Schaufensters gesehen und begehrten danach. Da blieb kein Geld übrig, auch noch für eine Schulung zu zahlen. Heute brauchten sie keine Mütterschulung, und was später sein würde, das kümmerte sie heute noch nicht.

Grete Zilker wurde, wie jeden Abend, von ihrem Verlobten an der Fabrik abgeholt. Sie gingen seit Jahren miteinander. Weihnachten hatten sie die Ringe getauscht, und sparten nun beide für die Aussteuer. An diesem Abend sprachen sie von der Mütterschulung. Grete hatte wohl Lust, aber da war ein Bedenken: sie brauchte nur noch 10,— RM. zu sparen und konnte sich dann den Herd kaufen. Wenn sie aber jetzt Geld für die Schulung ausgab, dann schob sich der Einkauf noch länger hinaus. Als sie sich trennen, beschließt Grete jedoch, sich zum Kursus der Mütterschulung zu melden, denn der Heini hatte gemeint, wenn die Grete nicht recht kochen könnte, dann hätte es auch nicht solche Eile mit dem Herd.

In den nächsten Mittagspausen wird auch Gertrud Holl für den Kursus gewonnen. Zuerst wollte sie nicht so recht, denn sie denkt noch gar nicht ans Heiraten. Sie hat fünf kleine Geschwister daheim; der Vater ist seit Jahren erwerbslos, und so gibt sie ihr ganzes Geld zu Hause ab. Gertrud hat wenig Hoffnung auf die Zusage der Eltern, denn sie weiß, wie die Mutter das Geld zusammenhalten muß. Am Abend kommt Grete mit ihr und erzählt von den Kursen für Kochen, Nähen und Säuglingspflege, und daß Frau Holl doch die Gertrud mitgehen lassen solle. Die Mutter macht gar keine Schwierigkeiten: „Nimm unsere Gertrud ruhig mit. Es hat mir schon immer leid getan, daß das Mädchen nicht richtig kochen und haushalten kann. Sie mußte ja ans Verdienen, als mein Mann erwerbslos wurde. Aber bei den Kursen soll sie mit dabei sein. Was sie auch später unternehmen mag — jedes Mädchen muß kochen und haushalten können. Ich will schon mit dem Vater sprechen." — Später, als Gertrud die kleinen Geschwister zu Bett brachte, kam der Vater nach Hause. Als er alles gehört hatte, meinte er, die Gertrud gäbe nun schon drei Jahre ihren ganzen Lohn zu Hause ab, da könnte sie auch mal etwas für sich selbst gebrauchen. Lernte sie ordentlich was, dann sei das immerhin der beste Teil der Aussteuer, wenn sie einmal heirate. So waren die beiden Mädchen vor Wochen als einzige aus dem großen Betrieb zur Mütterschulung gegangen. —

Die Kurse gehen schon dem Ende zu. Heute sind sie zum letztenmal in der Küche. Gertrud muß einen Kuchen backen und den Tisch festlich decken. Grete hat einen Schweinebraten zu machen, Gemüse und Kartoffeln zu kochen. Sie sind beide ganz bei der Sache. Vor Eifer glühen die Gesichter. Gertrud vergißt nichts; sie hat gut aufgepaßt in diesen Wochen. Sie rührt ihre Butter schaumig, siebt das Mehl, schlägt den Schnee so steif, daß sie den Teller drehen kann. Sie hat weder Zucker noch Backpulver vergessen und zieht nun sauber und bedachtsam die Schokoladenmasse durch den Teig. Der Ofen ist angeheizt, sie fühlt die Temperatur und schiebt die Form ein. Sie hätte nie gedacht, daß ein Kuchen soviel Sorge und Aufregung bringen kann. Am liebsten möchte sie gleich schon gucken, ob er auch „geht". Es ist schwer, jetzt nicht in den Backofen zu sehen, aber es darf nicht sein. Der Kuchen fällt zu leicht zusammen.

Während sie ihren Arbeitsplatz sauber aufräumt, hat sie Zeit, nach Grete auszuschauen.



Kochkursus im Reichsmütterdienst — Aufnahme: Zimmermann

Die hat ihren Rotkohl angesetzt und brät nun das Fleisch an. Wenn das der Heini sehen könnte, der hätte seine Freude! An den Rotkohl hat sie einen Apfel geschnitten und ihn gut gewürzt. Das würde ihm schmecken! Mit dem Braten hätte sie es beinahe falsch gemacht. Sie wollte ihn mit Fett aufsetzen, aber da fiel ihr noch rechtzeitig ein, daß das bei Schweinebraten nicht sparsam ist. Sie stellt nun den Braten mit Wasser auf und jetzt, da es verkocht, ist genügend Fett im Topf, um den Braten schön braun werden zu lassen. Daß alles soviel Freude machen könnte, hätte sich die Grete auch nicht gedacht. Wenn sie mal erst ihren eigenen Herd hat, dann wird es noch besser gehen! Die Gertrud muß auch den Rotkohl kosten. Grete selber hatte sich schon die Zunge verbrannt von all dem sorgenden Probieren und hatte nun keinen rechten Geschmack mehr. — Die Kartoffeln müssen aufs Feuer; es wird Zeit!

Inzwischen deckt Gertrud den Tisch. Ein Festtisch soll es sein, weil heute Abschlußkochen ist. Zwei Tische sind zu decken; einer davon ist Gertrud zugewiesen. Die Tischtücher sind frisch gewaschen. Der Vater hatte Gertrud aus dem Garten vor der Stadt die ersten Veilchen mitgebracht, weil sie für die Abschlußfeier Blumen brauchen. Wie schön ist es, daß sie jetzt den Tisch damit schmücken kann! Aber wie soll sie nur die kleinen Blümchen ansehnlich aufstellen? Es fehlen die Vasen! Vielleicht weiß Grete einen Rat. „Nimm doch die niedrigen weißen Eierbecher und stell' an jeden Platz ein Sträußchen. Reichen die Veilchen dann nicht, so nimm von der Schulhofmauer etwas Moos und steck' die Veilchen da hinein. Dann kommst du sicher damit aus."

Ja, so sah es gut aus: an jedem Platz ein Veilchensträußchen in grünem Moos. Jetzt noch die Teller nachgeputzt, die blanken Bestecke aufgelegt, und alles ist fertig. Die anderen Mädchen haben währenddessen auch ihre Gerichte fertiggestellt. Wie schön ist alles geworden! Wie appetitlich sehen die Schüsseln und Platten aus! Einige sind so schön verziert, daß es zunächst leid tut, sie zu zerstören. Diese Bedenken halten aber nicht lange stand: dafür schmeckt alles zu lecker.

Während die Mädels essen, besprechen sie, was sie nun alles zu Hause kochen und backen wollen. Sie geraten in fröhlichste Stimmung bei dem Ueberlegen, wie sie die Mutter am Sonntag überraschen wollen mit einem blumengeschmückten Tisch, auf dem ein Festtagskuchen prangt. Grete will Ostern ganz allein kochen: Suppe, Braten, Gemüse und hinterher Schokoladenpudding. Da sollte der Heini mal sehen, was sie alles gelernt hatte!

So ist unter lebhaftem Plaudern, Probieren und Fragen die Stunde des Essens bald verstrichen. Jetzt muß noch die Küche sorgfältig aufgeräumt und gewischt werden. Das geht schnell mit 15 Mädels, die ihre Arbeit mit Lust und Liebe angreifen. Da wird gespült, abgetrocknet, eingeräumt, da werden die Tische und Schemel gescheuert und die Herde geputzt. Zuletzt kommt der Fußboden dran, und nun ist die Küche blitzblank! — Die Mädels trennen sich mit frohem Gruß. Die Kursusleiterin sehen sie in der nächsten Woche wieder, denn der Säuglingspflegekursus ist noch nicht zu Ende.

Grete und Gertrud gehen an diesem Abend fröhlich heim. Ihnen begegnen Arbeitskameradinnen, die aus dem Kino kommen. Sie sehen in müde, abgespannte Gesichter. Auch Grete und Gertrud haben einen langen Tag der Arbeit hinter sich, aber trotzdem fühlen sie Spannkraft und Hochstimmung. Doch sie grübeln nicht weiter darüber nach — sie brauchen keine Begründung für ihr Empfinden. Sie fühlen sich jung, froh und zufrieden, denn sie wissen, daß sie einen Reichtum besitzen, von dem sie anderen mitteilen können in sorgender, fröhlicher Arbeit und Güte.

Clara Klauk.

Wiegenlied

Schlaf, Kindelein, süße,
die Engelein lassen dich grüßen,
sie lassen dich grüßen, sie lassen dir sagen,
sie werden dich nüber ins Himmelein tragen:
Schlaf, Kindelein, süße!

Schlaf, Kindelein, balde,
so singen die Vögel im Walde.
Sie singen den grünen Wald aus und ein,
eia, mein Kindelein, schlaf nur ein:
Schlaf, Kindelein, balde! (Volkslied)

Ewig lebendiges Erinnern an Annette von Droste

Von Mally Behler

Einmal mindestens im Semester mußte es sein, dann gingen wir zu Annette. Meist wurde der Samstagnachmittag nach einer arbeitsreichen Woche ausgesucht. Zu zweien, zu dreien machten wir uns auf den Weg, denn Annette verträgt keine große Gesellschaft. — — Das Neutor in Münster ist der Ausgangspunkt. Dann haben wir die Stadt schnell hinter uns und die weite, stille Landschaft nimmt uns auf. Glockenschläge schwingen durch die Luft. Sie kommen von der ehrwürdig alten Dorfkirche in Roxel, das uns eine Art Vorhof zu Annettens Einsamkeit ist. Immer stiller wird die Landschaft, immer verträumter. Wir fühlen uns Annette immer näher. Eine breite Allee tut sich jetzt vor uns auf. Und dort rechts, wo eine blutrote Buche sich hinter einer grünen Laubwand reckt, da schimmerts hinter den Bäumen hervor: Schloß Droste-Hülshoff! Die alte westfälische Wasserburg!

Schön nach architektonischen Begriffen kann man sie nicht nennen, sondern ehrwürdig durch ihr Alter und als Geburtshaus Annettens. Hier sah sie, die wir zu Deutschlands größten Dichterinnen zählen, am 11. Januar 1797 das Licht der Welt.

Im romantischen Schloßpark mit seiner merkwürdig üppigen Vegetation, seinen vielen verschlungenen Wegen, die in immer neue Einsamkeiten zu führen scheinen, stehen behagliche Bänke. Wie oft haben wir sinnend und träumend auf ihnen gesessen, den Blick aufs Schloß gerichtet, auf den dunklen Märchenteich, auf dem soeben die Sonne ihr glitzerndes Spiel treibt! Obschon das Schloß bewohnt ist, ist doch keiner, der uns den Eintritt wehrt. Dann und wann nur kommt ein Knecht, eine Magd vorüber, grüßen freundlich und wir sind wieder allein. Allein mit unserer Erinnerung an diese große seltene Frau, die hier so viele schöne, aber auch unsagbar schwere Stunden durchleben mußte, deren Geist so umfassend und deren Gefühl so voll leidenschaftlicher Kraft, aber deren Körper so schmerzlich schwach, so elfenhaft zart war, daß sie von sich selbst in gelassener Ironie später scherzte: „Ein Würmchen, saugend kümmerlich an Zucker und Kamillen, statt Nägel nur ein Häutlein lind, Däumlein wie Vogelsporen, und jeder sprach: Das arme Kind, es ist zu früh geboren". — —

Dieser schwächliche Körper mit seinen überempfindlichen Nerven war der gestaltendurchhuschten Einsamkeit ihrer heimatlichen Landschaft mit den wunderlichen Gespensersagen, die abends in der Gesindestube mit entrückten Augen herausgestoßen wurden, besonders zugänglich. Nur wer sich in diese Zwei-Gesichter-Einsamkeit hineinversetzt, versteht, daß gerade diese Landschaft der Mutterboden ihrer zur Mystik hinneigenden Dichtung werden konnte. Die Einwirkung war so stark, daß sie sich oft dem Wahnsinn nahe glaubte: „O Gott, ich kann nicht bergen, wie angst mir vor den Schergen, die Du vielleicht gesandt, in Krankheit oder Grämen, die Sinne mir zu nehmen, zu töten den Verstand."

Wir sitzen noch auf der Bank vor dem Schloß. Es ist uns, als ob Annette sich zu uns gesetzt hätte, als ob sie uns mit ihren großen Augen anschaute und gütig zu uns sagte: „Es kommen so wenig Menschen wirklich zu mir in meine gräserne Einsamkeit. Aber diesen wenigen möchte ich von dem Duft meiner Heimaterde, von der süßen Stille der Heide, auch von der Verworrenheit unseres Aberglaubens, der Mystik unserer Abendstimmungen, der Poesie unserer Liebe mitgeben. Damit die immer wissen, was Heimat ist, die die Heimat suchen."

Ein leiser Windhauch. Ein leises Vogelzwitschern im Tann . . . Wir sehen uns an wie Begnadete, die das Herz der Heimat klopfen hörten . . . Wir erheben uns. Gehen ins alte Schloß. Betrachten die vielen kleinen Dinge, die da „zur Besichtigung" hingelegt oder gestellt wurden: das Tischchen mit dem „Schmuck" aus Annettens Haar, das verhunzelte Tintenfäßchen mit den altmodischen Schriftzügen „Tante Netichen", der prunkvolle vergoldete Rokokotisch, über dem ein weniger bekanntes Bild von Annette hängt . . . Wie wenig sagen uns heute diese Sachen und Sächelchen! Wir kennen keine Museums-Wehmut. Aber daß Annette hier heimlich gegen den Willen der adelsstolzen Familie ihre ersten Verse schmiedete, daß sie hier ihre ersten Erzählungen schrieb und das „Geistliche Jahr", von dem die seelenverwandte Gabriele Reuter sagt: „Sie floh mit diesen Gesängen unter den Schutz ihrer guten Hausgeister vor den Schauern intellektueller und seelischer Kämpfe, denen sie zu erliegen fürchtete, dies Wissen macht uns diese Stätte teuer."

Eine kleine Wegstrecke bringt uns vor dem Dunkeln noch ins Rüschhaus, in dem sie so entscheidende Jahre ihrer Entwicklung als Dichterin und reifender Mensch lebte. Hier umkralte die Einsamkeit sie noch fester als im alten Schloß. Hier ist auch noch das kleine blinde Guckfenster zu sehen, an das „das Fröln" von den Dorfjungen und -mädchen gerufen wurde, um ihnen Gespenstergeschichten zu erzählen, vom Knaben im Moor, vom Heidemann, von der unseligen Spinnerin und wie das ganze unheimliche Gefolge ihrer Balladenmenschen heißt. Aber hier findet sie auch Zeit zum ersten Studium mit ihrem alten Professor Schlüter oder zum Arbeiten am „Malerischen und romantischen Westfalen", das ihr Freund Levin Schücking zusammen mit Ferdinand Freiligrath herausgibt . . .

In graublauem Nebel senkt sich allmählich der Abend über die Landschaft. Wir sitzen auf dem großen alten Sofa in ihrem schlichten Wohnzimmer. Und wieder ist es uns, als ob sie neben uns säße und uns von ihrem heißen Herzen erzählte, das so weiblich fühlte und doch so männlich stark sein mußte . . . erzählte auch mit schelmischem Humor kleine lustige Anekdoten von den seltsamen Menschen ihrer münsterländischen Heimat . . .

Es ist uns merkwürdig feierlich, sonntäglich, weltenfern zumut. Wir stehen jetzt vor dem in einem alten Wandschrank verschlossenen Altar, vor dem sie sich manches heiße Gebet abgerungen hat in ihrer Seelennot und Menschen-Einsamkeit. Dann wandern wir, wie eingehüllt in die Wärme ihrer fraulichen Güte, in das leise Dunkeln hinaus, der alten Münsterstadt wieder zu. Von weitem schon klingen die Samstagabend-Glocken zu uns herüber, Stimmen Gottes und Stimmen der Heimat, die Annette so heiß liebte und nach der ihr Sehnen immer wieder rief, wenn sie im kleinen Weinhäuschen bei der Meersburg über dem blauenden Bodensee die Sonne sinken sah.

An Annette von Droste

unserer Heimat größte Dichterin.
Zu ihrem Geburtstag im Januar.

Du große Frau des heimatlichen Landes,
Du Dichterin aus weiter Seher-Fernen!
Die Augen glanzerfüllt von tausend Sternen,
Von tausend Lockungen des Himmelsrandes.

Die harten Wege männlichen Verstandes,
Frauliche Leidenswege mußtest Du erlernen,
Und schöpften tief aus dunkelen Zisternen,
Doch stilltest nie die Glut des Herzensbrandes.

So bist Du uns, die wir Dich still verehren,
Ein Bild, das wir im Herzen tragen wollen,
Ein Ideal der Treue, Reinheit, Güte.

Dein Beispiel soll uns, Deine Schwestern, lehren,
Daß wir so unsere Heimat lieben sollen,
Wie Du sie hieltst als Deines Herzens Blüte.

Mally Behler.



Ihr liebstes Bild — Aufnahme: Zimmermann

Küchenzettel

für die Woche vom 20. bis 26. Januar

Montag: Grüne Bohnen und Kartoffeln als Eintopfgericht.

Dienstag: Brathering mit warmem Kartoffelsalat, Kompott (z. B. Apfelmus von Ringäpfeln).

Mittwoch: Grünkernsuppe, Rote-Beten-Gemüse und Kartoffeln. Rote-Beten-Gemüse: Rote Beten weichkochen, abziehen, durch die Maschine drehen, mit Fett durchschmoren, sauer-süß abschmecken.

Donnerstag: Schweinepfeffer, Kartoffeln und Gurken.

Freitag: Sellerie- oder Kohlsuppe, Nudelauflauf mit Kompott aus beliebigem Dörrobst.

Samstag: Dicke Graupensuppe.

Sonntag: Hammelbraten mit Kohlsalat, rohe Kartoffelklöße, Rote Grütze mit Vanilletunke.

Matthäus Daniel Pöppelmann

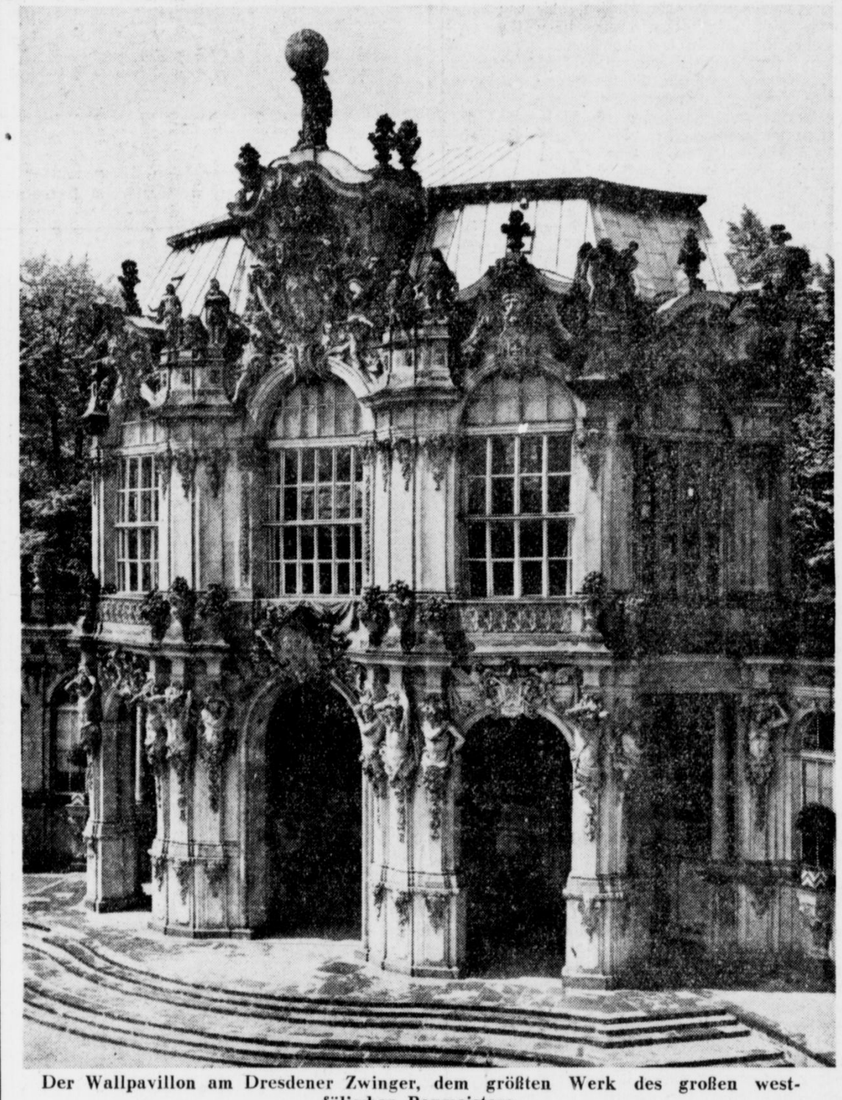
Der große Baumeister aus dem Land der Roten Erde :: Der Dresdener Zwinger sein größtes Werk

Vor einigen Jahren noch sagte uns der Name Matthäus Daniel Pöppelmann herzlich wenig. Wer sich mit Architektur und Kunstgeschichte befaßte, kannte ihn als den Erbauer des berühmten Dresdner Zwingers. Sohn der Roten Erde? Keine Ahnung. Das ist nicht verwunderlich, denn die Kunstgeschichten und einschlägigen Werke nannten noch vor nicht langer Zeit als Geburtsort Pöppelmanns — Dresden. Erst der inzwischen verstorbene Pöppelmann-Forscher Dr. B. A. Döring stellten in seiner Schrift „M. D. Pöppelmann" (ergänzt und herausgegeben von Dr. Ermisch 1930) den Irrtum richtig. Döring fand im Hofbuch des Schlosses zu Dresden eingetragen, daß Pöppelmann gebürtig sei „von Herfurth in Westphalen" und er ermittelte auch im Totenregister der von Pöppelmann erbauten Friedrichstädter Kirche in Dresden die Eintragung: „Herr Matthey Daniel Pöppelmann, Königl. Oberlandbaumeister und Geh. Kämmerer, gest. in Dresden an Alter und Verzehrung den 17. Januar 1736 — ist alt geworden 73 Jahre 8 Monate 2 Wochen." Die Kunstgeschichten haben sich inzwischen stillschweigend verbessert. In der im Frühjahr vorigen Jahres vom Landesmuseum in Münster veranstalteten ausgezeichneten Ausstellung „Berühmte Westfalen", die über 100 Bildnisse bedeutender Männer und Frauen westfälischer Vergangenheit aus zwei Jahrhunderten zeigte, erhielt auch Pöppelmann als einer der Großen auf dem Gebiete der bildenden Künste seinen Platz. Es war wohl die erste Ehrung, die Westfalenland dem großen Sohne bereitete.

Pöppelmann ist am 3. Mai 1662 als Sproß einer Herforder Kaufmannsfamilie geboren. Ueber seine Jugend und Ausbildung liegen einwandfreie Nachrichten nicht vor. Er soll im nahen Holland Architektur studiert haben und auch ein Schüler Pictorius d. J. gewesen sein. Im Jahre 1686 kam der damals Vierundzwanzigjährige an das Dresdner Hofbauamt, wo er unter den Hofbaumeistern Wolf Caspar von Klengel und Johann Georg Starck bei dem Wiederaufbau des 1685 abgebrannten Alten-Dresden mithalf. Anzunehmen ist, daß gerade die Brandkatastrophe für den Jüngling Veranlassung war, sich nach Dresden zu wenden, wußte er doch, daß dort nun tüchtige Baumeister gebraucht wurden, Hinzu kam, daß der damals regierende Kurfürst August der Starke den Ehrgeiz hatte, nur die besten Baufachleute zu beschäftigen. Dresden verdankt seinen Reichtum an Prachtbauten in erster Linie der Kunstliebe und Großzügigkeit dieses Fürsten. Er machte aus dem Alten-Dresden die heutige Neustadt, und die künstlerisch bedeutendsten Gebäude sind Werke seiner Regierungszeit. Man erzählt, daß es unter August dem Starken Jahre gegeben hat, in denen die Zahl der in Dresden beschäftigten Bauleute die Zahl der Einwohner überstieg.

Als Wolf Caspar von Klengel starb, setzte Pöppelmann dessen Werk fort. Er konnte sich nun selbständig in den Schloß- und Zwingerplänen für August den Starken entfalten und war der ständige Berater des Fürsten in allen Baufragen. Mitunter wurde er dabei vor Aufgaben gestellt, die gar nicht durchführbar waren. So wollte der Fürst einmal, wie Dr. Ermisch in der Beschreibung des Japanischen Palais erzählt, einen mächtigen Porzellanpalast bauen, in dem alles, bis auf die Mauerkörper, aus Porzellan sein sollte. Selbst für das Dach waren Porzellanziegel vorgesehen. Pöppelmann machte sich an die Arbeit — seine entsprechenden Zeichnungen sind noch in der Sammlung des Landesamtes für Denkmalspflege vorhanden —, aber die Technik der Porzellanherstellung war noch gar nicht so weit, daß der phantastische Plan durchführbar gewesen wäre.

Dagegen löste Pöppelmann die Aufgabe, eine für große Hoffestlichkeiten bestimmte Anlage zu errichten, in so glänzender Weise, daß hierdurch für alle Zeiten sein Ruf als einer der größten deutschen Barockbaumeister begründet wurde. Der Dresdner Zwinger (1711—1722), ein 117 Meter langer und 107 Meter breiter Hof, der von Bogengängen und 7 Saal- und Torbauten umgeben ist, ist mit seiner reichen Plastik wohl die glänzendste und phantasievollste Schöpfung jener Epoche. Diese heitere, bewegte, festliche Bauweise ist als „Zwingerstil" in die Baugeschichte eingegangen. Pöppelmann selbst charakterisierte den Zwinger als „römische Schauburg". Der Ausführung des übrigens von Pöppelmann nicht vollendeten Werkes waren viele, später verworfene Entwürfe vorausgegangen; so waren zunächst auch eine Reitbahn und ein Tierkampfplatz vorgesehen.



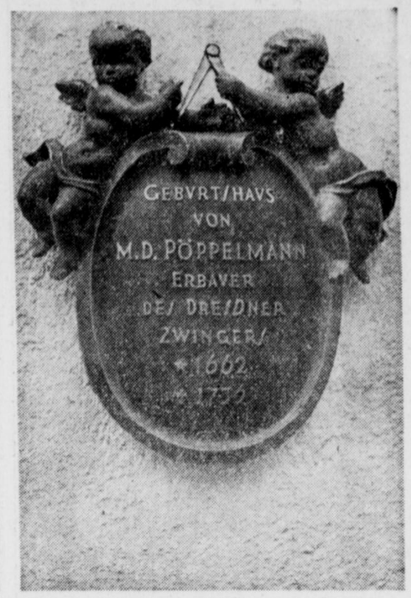
Der Wallpavillon am Dresdener Zwinger, dem größten Werk des großen westfälischen Baumeisters

Schon vor Inangriffnahme des Zwingerbaues hatte Pöppelmann, der 1705 Landbaumeister und 1718 Oberlandbaumeister wurde, das Palais am Taschenberg (um 1710) geschaffen. Zwischendurch weilte er zum Studium des Palast- und Gartenbaues bzw. zur Begutachtung von Schloßplänen in Wien, Rom, Neapel und Paris. 1713 war er in Warschau mit Schloßplänen für August den Starken, der ja auch König von Polen war, beschäftigt. Seit 1728 wurde er auch vom preußischen Hof gelegentlich herangezogen. Von Pöppelmanns Schloßbauten sind besonders noch der Umbau des Jagdschlosses Moritzburg (1722—1730), das Japanische Palais und Schloß Pillnitz (1720) zu erwähnen. Den Umbau des einzigartigen Palais hat man vielfach dem Architekten Jean de Bodt (1670—1745) zugeschrieben, doch erwiesen jetzt die Akten, daß Pöppelmann auch hier die Bauleitung hatte. Zudem erkannte man, wie Ermisch schreibt, im Detail der Ornamente und an anderen Einzelheiten zweifellos die geniale Hand und die abgeklärte monumentale Kunst des Meisters des Zwingers.

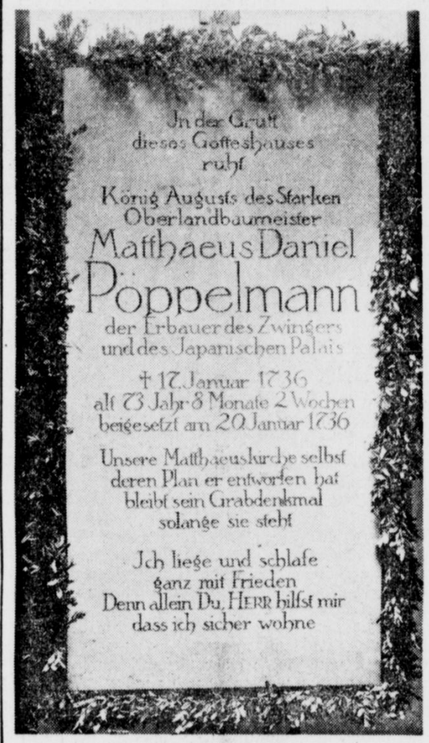
Wenn Pöppelmanns Stärke auch hauptsächlich im Außenbau weit sich erstreckender Schloßanlagen lag, so hat er doch auch zahlreiche prächtige Kirchen-, Wohnhaus-, Brücken- und Torbauten durchgeführt. So sind ihm die Bergkirche von Pillnitz (1723/27), die Kirche in Dresden-Friedrichstadt (1728/30), die Pläne für die Dreikönigskirche in Dresden, Mitwirkung bei der St. Petrikirche zu Berlin, verschiedene Bauten auf der Festung Königstein, die Augustusbrücke zu Dresden, Brückenbaupläne für Zwickau, Nossen und Grimma und schließlich das 1859 abgebrochene Peterstor in Leipzig zuzuschreiben.

Die von Pöppelmann errichteten Bürgerhäuser sind nur noch teilweise nachweisbar; bestimmt ist, daß ganze Straßenzüge Dresdens sein eigenstes Werk sind, wie auch von ihm die für die Dresdener Neustadt erlassenen Bauvorschriften stammen. Es ist also nicht zuviel gesagt, daß Pöppelmann, indem er den Ideen August's des Starken künstlerische Formen gab, das städtebauliche Gesicht Dresdens maßgeblich und in schönster Weise beeinflußte, und daß die sächsische Landeshauptstadt dem genialen Westfalen sehr viel verdankt. Als der Baumeister vor 200 Jahren, am 17. Januar, das Zeitliche segnete und am 21. Januar in der von ihm erbauten Friedrichstädter Kirche in der Neustadt beigesetzt wurde, läuteten alle Glocken der Stadtkirchen ihm den letzten Gruß.

Christel König.



Diese Erinnerungstafel wurde Freitag am Geburtshaus Pöppelmanns in Herford enthüllt



Gedenktafel für Matthäus Daniel Pöppelmann in der Matthäuskirche in Dresden

Geschäftliches

Die Firma Kathreiner hat wiederum einem Teil der heutigen Ausgabe ein Werbeblatt beigelegt, das beachtenswert ist.



Arbeitskameradinnen

Ewig lebendiges Erinnern an Annette von Droste

Ein leiser Windhauch. Ein leises Vogelzwitschern im Tann . . . Wir sehen uns an wie Begnadete, die das Herz der Heimat klopfen hörten . . . Wir erheben uns. Gehen ins alte

Die landschaftliche Kulturpflege in Westfalen

Von Landesverwaltungsrat Dr. Baumeister

Zwischen die kulturpflegerischen Einrichtungen der Gemeinden und diejenigen des Staates hat sich in den letzten Jahren ein Bestand von kulturellen Bestrebungen eingeschoben, die man unter dem Namen „Landschaftliche" Kulturpflege zusammenzufassen pflegt. Sehen wir von der Schul- und Hochschulverwaltung ab, so unterhalten die Städte je nach Größe, Tradition und kultureller Stellung Museen, Stadtarchive, Bibliotheken, Orchester und Theater oder gar Kunstakademien und Musikhochschulen. Der Staat aber unterhält die zentralen Institute zur Pflege der gesamtdeutschen Wissenschaft und Kunst und für die Volksbildung. Würden nur diese beiden Stufen, die örtliche und die zentrale Kulturpflege vorhanden sein, so würde die kulturpflegerische Betreuung der ländlichen Bezirke außerhalb der großen Städte und die pflegliche Behandlung dessen, was gerade den Reiz und die Stärke der deutschen Kultur ausmacht, die eigenartige Ausprägung in Stamm und Landschaft, zum Schaden des deutschen Volkes vernachlässigt sein. In den süddeutschen Gebieten war früher staatliche und landschaftliche Kulturpflege verbunden; nach vollendeter Reichsreform wird die erstere zur Reichskulturpflege werden, die letztere wird auch dort wohl der landschaftlichen Selbstverwaltung, den Reichsgauen, verbleiben.

In Preußen haben die im großen und ganzen auf der Grundlage der alten Stammeslandschaften gebildeten Provinzialverbände durch die Gesetzgebung des Jahres 1875 kulturpflegerische Aufgaben übertragen bekommen. Die Provinzen sollten Bestrebungen zur Pflege von Kunst und Wissenschaft und zur Erhaltung vorhandener heimatlicher Kulturwerte, d. h. zumeist private Bestrebungen ihrerseits insbesondere durch Beihilfen fördern. Die kulturpflegerische Arbeit einzelner Provinzialverbände, auch der Provinz Westfalen, war in den letzten Jahrzehnten über diese begrenzte Aufgabe schon weit hinausgewachsen. Aus einzelnen Beihilfen für fremde, meist private Bestrebungen war eine eigene landschaftliche Kulturpflege geworden, die insbesondere in den großen Landesmuseen, Forschungsinstituten und sonstigen eigenen Einrichtungen zum Ausdruck kam. Diese Entwicklung hat sich zwangsläufig aus der Gesamtverfassung deutscher Kultur ergeben. Wie man in der großen deutschen Kunst früherer Jahrhunderte bestimmte landschaftliche Räume sieht, — man spricht von der altwestfälischen Tafelmalerei, der westfälischen Hallenkirche, dem rheinischen Barock von schwäbischen und fränkischen Meistern usw. — so spricht man auch von Landesgeschichte und meint damit heute nicht etwa Territorialgeschichte, sondern die geschichtliche Entwicklung der einzelnen deutschen Stammeslandschaften, z. B. Westfalens, Niedersachsens usw. Und wenn man von der wissenschaftlichen Forschung und Darstellung übergeht zur Volksbildung, zur Volkstumspflege, so ergibt sich auch hier zwangsläufig eine Abgrenzung nach den großen deutschen Landschaften. Volkstum wächst aus der Landschaft und erhält daher auch durch Pflege in landschaftlichen Räumen stärkste Förderung.

Dadurch, daß die nationalsozialistische Revolution das deutsche Volkstum und die Bindung an Stamm und Landschaft zu bestimmenden Zielen der Kulturpolitik erhoben hat, hat die landschaftliche Kulturpflege, wie sie in Preußen von den Provinzen ausgeübt wurde, einen kräftigen Antrieb erfahren. Es ergaben sich wichtige neue Aufgaben, die den Ausbau und teilweise auch eine Umformung der kulturpflegerischen Einrichtungen gefordert haben. Mehr denn je stehen die Volksbildungsaufgaben im Vordergrund. Alle wissenschaftlichen Einzeldisziplinen mußten zum Zwecke einer Gesamtschau in eine engere Verbindung zueinander und zur weltanschaulichen Schulungsarbeit gebracht werden. Eine Gesamtschau der in Westfalen vorhandenen kulturpflegerischen Einrichtungen zu ermöglichen, soll auch die nachfolgende Zusammenstellung helfen.

Das Landesmuseum in Münster

Unter den Kulturinstituten der Provinz Westfalen steht das Landesmuseum in Münster mit an erster Stelle. Es gliedert sich in die drei Einzelmuseen für Vor- und Frühgeschichte, für Kunst- und Kulturgeschichte und für Naturkunde. In der Vor- und Frühgeschichte hat Westfalen seit dem Jahre 1925 eine eigene Initiative entfaltet, indem durch beamtete Persönlichkeiten der Vorgeschichtswissenschaft sämtliche anfallenden Bodenfunde gesammelt und wissenschaftlich ausgewertet und einzelne größere Fragenkomplexe, welche sich der Vorgeschichte in Westfalen darbieten, systematisch erforscht worden sind. Erwähnt seien hier die Römisch-Germanischen Kämpfe auf westfälischem Boden, das Sachsen-Frankenproblem, die Wallburgenforschung, die Siedlungsforschung und die Erforschung der vorgeschichtlichen Eisenindustrie im Siegerlande. Die Ergebnisse dieser Forschung sind, soweit sie nicht in den örtlichen, städtischen oder Heimatmuseen dargestellt sind, im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Münster untergebracht. Eine sehr enge Beziehung hat sich zwischen der vor- und frühgeschichtlichen Landesforschung und der akademischen Lehre an der Universität ergeben, die sich darin ausprägt, daß der Direktor des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte zugleich Honorarprofessor für Vorgeschichte an der Landesuniversität ist. Daneben obliegt ihm die Fürsorge für alle vorgeschichtlichen Bodenaltertümer als staatlicher Vertrauensmann, die er mit einem Stab von ehrenamtlichen Pflegern, die über die ganze Provinz verteilt sind, ausübt.

Das Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte ist hervorgegangen aus den Sammlungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Abtlg. Münster), des Westfälischen Kunstvereins und des früheren Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst. Der Provinzialverband hat diese Sammlungen seit der Errichtung seines eigenen Museums im Jahre 1908 ständig vervollständigt zu einer großen Studien- und Schausammlung der gesamten westfälischen Kunst, Kultur und Landesgeschichte. Besonders bemerkenswert sind die reichen Sammlungen westfälischer Skulpturen des 11. bis 19. Jahrhunderts, die weltbekannte westfälische Tafelmalerei des 15. und 16. Jahrhunderts, eines Konrads von Soest, des Liesborner Meisters und sonstiger bekannter Meister dieser Periode, Möbel und Kunstgewerbe des Mittelalters bis zur Neuzeit, eine landesgeschichtliche und eine volkskundliche Abteilung, ein graphisches und ein Münzkabinett, ferner die reichhaltige Kunst- und landesgeschichtliche Bibliothek mit einem der Oeffentlichkeit zugänglichen Lesesaal, der insbesondere auch von Studierenden der Universität stark benutzt wird.

Das Landesmuseum für Naturkunde bemüht sich um die Darstellung der Pflanzen- und Tierwelt Westfalens und der unmittelbar benachbarten Gebiete. Besonders bemerkenswert ist eine botanische Lehrsammlung und die reichhaltige naturwissenschaftliche Bibliothek sowie das umfangreiche Bild- und Filmarchiv, das für Vortragszwecke vielfach ausgenutzt wird. Der Direktor des Naturkundemuseums ist zugleich Beauftragter für Naturschutz für die ganze Provinz. Im Museum werden die Geschäfte des Bundes „Natur und Heimat" (eines Zusammenschlusses aller in der Provinz bestehenden naturwissenschaftlichen Naturschutz- und Vogelschutzvereine) geführt, sowie dessen Zeitschrift „Natur und Heimat" herausgegeben.

Außer dem Landesmuseum gibt es in der Provinz an staatlichen Museen zwei Sammlungen, an der Westfälischen Wilhelmsuniversität, nämlich das Geologisch-Paläontologische und das Archäologische Museum, beide in Münster. Daneben haben einige Großstädte wie Dortmund und Bielefeld eigene städtische Museen, die sowohl Kunst- und Kulturgeschichte wie neuere Kunst zur Darstellung bringen.

Heimatmuseen außerhalb der Städte

Sieht man von diesen größeren Instituten ab, so wird die Heimatkunde für engere Bezirke durch die sogen. Heimatmuseen vermittelt, deren in Westfalen rund 60 bestehen. Man hat zeitweise eine Inflation der kleinen Heimatmuseen befürchtet. Es wird aber darauf geachtet, daß Heimatmuseen nur für einen größeren in sich geschlossenen Bezirk, wie ihn etwa ein Landkreis darstellt, gegründet werden. Träger dieser Heimatmuseen sind zum größeren Teil Kreise und Gemeinden, in vielen Fällen aber auch private Vereinigungen, Geschichtsvereine und Heimatvereine. Gerade für die Kulturpflege in den Bezirken außerhalb der großen Städte haben diese Heimatmuseen die größte Bedeutung. Ihre Arbeit nach neueren museumstechnischen Gesichtspunkten und aus der Enge des örtlichen Bezirks mehr in die Weite auszurichten, hat sich die Westfälische Museumsvereinigung zum Ziel gesetzt, die unter Führung des Direktors des Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte steht. Die Fachbeamten des Landesmuseums stellen sich innerhalb der Vereinigung zur Beratung bei der Aufstellung der Sammlungen zur Verfügung. Zahlreiche Wanderausstellungen, die zumeist aus Sonderausstellungen des Landesmuseums hervorgehen, dienen der Auswertung des zentralen Museumsgutes für die gesamte Provinz. Daneben vermitteln jährlich zwei Museumstagungen den Leitern der Museen gegenseitige Anregung und Ausbildung. Gerade am Beispiel der Heimatmuseen wird die Bedeutung einer landschaftlichen Kulturpflege für die gleichmäßige kulturpflegerische Versorgung auch der ländlichen Gebiete besonders augenfällig.

Sicherung der Kunst- und Naturdenkmäler

Als Kunstpflege und Kunstwissenschaft stellt sich auch die Tätigkeit des Provinzialkonservators, der zugleich staatlicher Beauftragter für Bau- und Kunstdenkmalpflege ist, dar. Die Denkmalpflege war eine der ersten kulturellen Einrichtungen der preußischen Provinzen. Es handelt sich zunächst einmal um die Erforschung und Aufnahme der Bau- und Kunstdenkmäler, wie sie in dem großen Werk „Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen" zur Darstellung kommt. In einigen Jahren wird dieses Werk so weit fortgeschritten sein, daß für alle Kreise der Provinz eine ausführliche Inventarisation vorliegt. Daneben ist der Provinzialkonservator durch Beihilfengewährung und Beratung bemüht, zur Erhaltung von Bau- und Kunstdenkmälern, z. B. Bürgerhäusern, Wasserburgen, Kirchen und Einzelkunstwerken beizutragen. Die Schönheiten der alten Kunstwerke Westfalens aber werden in den reichbebilderten Westfälischen Kunstheften und in den vom Provinzialkonservator bearbeiteten und vom Westfälischen Heimatbund herausgegebenen Kunstführern für die einzelnen Kreise und Städte Westfalens allgemein vermittelt.

Ein den pflegerischen Aufgaben des Provinzialkonservators entsprechendes Gebiet ist der Naturschutz. Die Provinzialstelle für Naturschutz, in welcher der Landeshauptmann den Vorsitz führt, bildet eine Zusammenfassung der für die einzelnen Regierungsbezirke bestehenden Bezirksstellen für Naturschutz. Sowohl die Provinzialstelle, deren fachliche Geschäfte der Direktor des Naturkundemuseums führt, wie auch die Bezirksstellen und Bezirksbeauftragten für Naturschutz werden in ihren sachlichen Arbeiten vom Provinzialverband finanziert. Sie alle bemühen sich darum, Naturschutzgebiete und bemerkenswerte Einzelobjekte in der Landschaft vor Vernichtung zu schützen und die Eigenart westfälischer Landschaft durch die Anregung von Neuanpflanzungen usw. sinnvoll weiter zu gestalten. Typische Naturlandschaften sind als Naturschutzgebiete für alle Zeiten als Lehr- und Anschauungsstätten sichergestellt. Der Provinzialverband unterhält eine ganze Reihe eigener Naturschutzgebiete, wie z. B. das Heilige Meer bei Hopsten, und hat die Sicherung von Naturschutzgebieten durch private Organisationen, wie den „Naturschutzverein Westfalen", den „Heimat- und Naturschutzausschuß des Sauerländischen Gebirgsvereins" weitgehendst gefördert.

Die Pflege des Schriftgutes

Der Pflege von vorhandenem Schriftgut dient die Archivberatungsstelle der Provinz Westfalen. Es wird oft verkannt, daß die staatliche Archivverwaltung sich nur auf die Verwaltung von staatseigenen Archivalien erstreckt, die im preußischen Staatsarchiv in Münster für die Provinz Westfalen untergebracht sind. Dort handelt es sich zumeist um die Archivalien, die von den früheren Territorialstaaten übernommen sind und die Archivalien, die in der Staatsverwaltung heute anfallen. Das vielfältige wertvolle Archivmaterial, das in Gemeindearchiven, Kirchenarchiven und in privaten Archiven vorhanden ist, wird von der staatlichen Archivverwaltung dagegen nicht betreut. Es war eine vorsorgliche Tat, daß die Provinz Westfalen als erste preußische Provinz eine eigene Archivberatungsstelle ins Leben rief. Diese hat es übernommen, die nicht staatlichen Archive zu beraten und zu ordnen, Archivpflegekurse abzuhalten, Archivinventare sowie die Reihe „Bildwiedergaben Westfälischer Urkunden" als Anschauungs- und Schulungsmaterial herauszugeben. Die Arbeiten werden durch Beamte des Staatsarchivs und eigene wissenschaftliche Hilfsarbeiter ausgeführt.

Dienst am westfälischen Volkstum

Wenn in den bisher aufgezählten Instituten neben der Darstellung und Pflege auch wissenschaftliche Forschung vielfältig betrieben wird, so hat das Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volkskunde nur die wissenschaftliche Erforschung des westfälischen Landes und Volkes zur Aufgabe. Diese wissenschaftliche Zentralstelle für die westfälische Heimatforschung arbeitet unter engster Anlehnung an die Landesuniversität in Münster. Das Institut gliedert sich z. Zt. in die Historische Kommission, die Volkskundliche Kommission und die Altertumskommission. Ueber diesen Kommissionen steht verwaltungsmäßig und zur einheitlichen Ausrichtung der Forschungsprogramme ein Verwaltungsrat unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns. Dadurch, daß in die Kommissionen die namhaftesten Heimatforscher der einzelnen Fachgebiete aus der ganzen Provinz berufen werden, wird eine Gemeinschaftsarbeit aller ehrenamtlichen Kräfte der Landesforschung erreicht. Die Arbeiten werden entweder durch ständig beschäftigte Assistenten oder durch Vergebung von einzelnen Forschungsaufträgen geleistet. Von den z. Zt. laufenden wissenschaftlichen Arbeiten seien erwähnt bei der Historischen Kommission „Das Westfälische Urkundenbuch", die „Westfälischen Lebensbilder" und das geplante „Handbuch zur Westfälischen Geschichte", bei der Volkskundlichen Kommission die Arbeiten zum deutschen Volkskundeatlas und am Westfälischen Wörterbuch, die Flurnamensammlung, die Volksliedsammlung, Haus- und Siedlungsforschung, bei der Altertumskommission die Inventarisation der Bodenaltertümer, der Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen u. a.

Einen wertvollen Beitrag zur Westfälischen Landes- und Volkskunde hat die Provinz Westfalen in den letzten Jahren geliefert in dem Werk „Der Raum Westfalen", einer wissenschaftlichen Untersuchung über die natürlichen Grundlagen und Zusammenhänge Westfalens in Geschichte, Kultur, Wirtschaft und Verwaltung. Von diesem Werk liegen bisher drei Bände vor, die aber demnächst noch um ein oder zwei Bände erweitert werden sollen. Der „Raum Westfalen" hat den Grund gelegt für eine umfassende wissenschaftliche Landes- und Volkskunde und manche Probleme für die Forschung der kommenden Jahre aufgeworfen.

Dienten die bisher aufgezählten Zweige der landschaftlichen Kulturpflege der wissenschaftlichen Landes- und Volkskunde sowie der Darstellung ihrer Ergebnisse, so ergänzt sich die Kulturpflege der Provinz und findet sozusagen ihre Krönung in der Volkstumspflege und der Volksbildung, die unter Verwertung der Landes- und Volkskunde gefördert wird. Ein umfassender Zusammenschluß der Heimatpflegebestrebungen in der Provinz Westfalen ist der Westfälische Heimatbund, eine Bewegung, die vorbildlich für alle anderen deutschen Landschaften geworden ist. Der Leiter des Westfälischen Heimatbundes wird vom Landeshauptmann als dem Kurator des Bundes bestellt. Z. Zt. ist der Landeshauptmann selbst Leiter des Heimatbundes. Ueber Aufgaben und Arbeitsweise des Heimatbundes ist an anderer Stelle dieses Blattes berichtet. Hier sei nur der enge Zusammenhang zwischen der wissenschaftlichen Landesforschung und der Heimatbewegung hervorgehoben. Die Ergebnisse der Landesforschung müssen für die Heimatbewegung stets nutzbar gemacht werden, soll diese festen Grund bekommen, und umgekehrt werden der Landesforschung von der praktischen Volkstumsarbeit viele Aufgaben gestellt.

Lebendige Kunstpflege

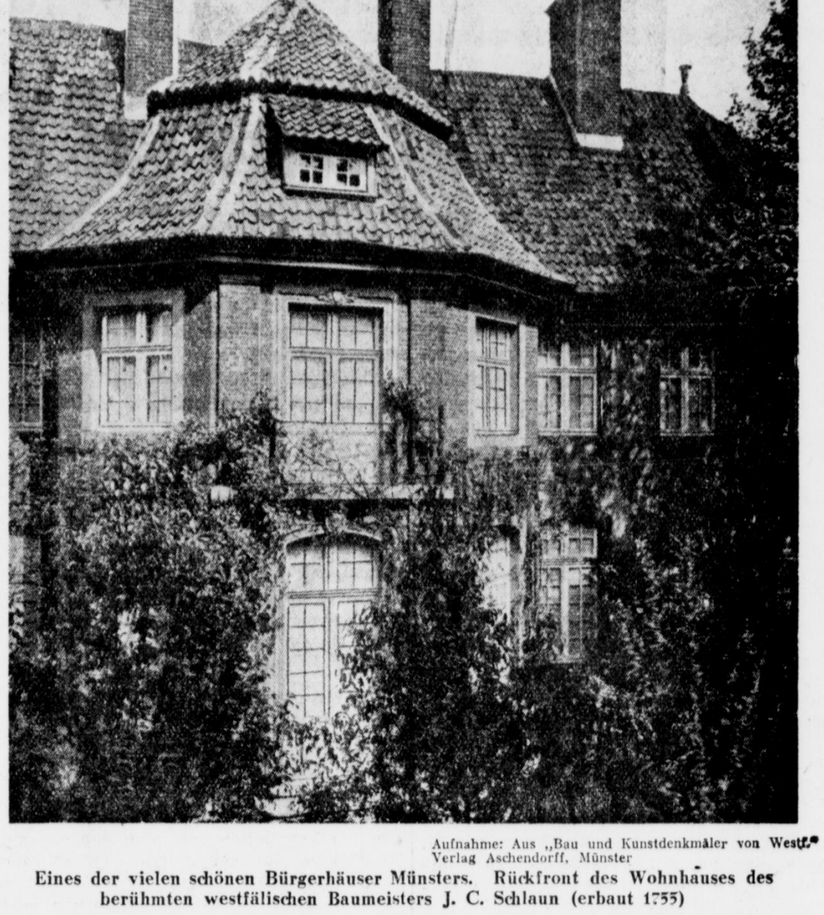
Eine Gemeinschaftseinrichtung der verschiedensten Partei- und Verwaltungsstellen ist das Westfälische Landestheater, welches die theaterlosen Städte mit guter Theaterkunst zu versorgen bestrebt ist. Die Aufführungen werden in den einzelnen Orten von den Ortsgruppen der NS-Kulturgemeinde veranstaltet. Der Provinzialverband in seiner Eigenschaft als ausgleichender weiterer Verband neben den Kreisen, Städten und Gemeinden hat seit Bestehen des Landestheaters größtes Interesse an seinem Wirken genommen und es besonders gefördert. Der Versorgung der kleineren und mittleren Städte der ländlichen Bezirke mit guter Theaterkunst ist in Westfalen, wo nur wenige stehende Theater vorhanden sind, größte Bedeutung beizulegen.

Es sei zum Schluß bemerkt, daß der Provinzialverband die Aufgabe, welche die Ursprungszelle für eine landschaftliche Kulturpflege überhaupt gewesen ist, die Unterstützung privater kultureller Bestrebungen neben seinen eigenen Einrichtungen nicht vernachlässigt. Die mannigfachsten Vereinigungen sind von ihm in den letzten Jahrzehnten materiell und ideell gefördert worden, z. B. die größeren Geschichtsvereine in der Provinz, der Westfälische Kunstverein usw. Natürlich können keine rein örtlichen Bestrebungen gefördert werden; das bleibt immer Sache der Gemeinden und Kreise. Wenn aber eine dringende kulturpolitische Aufgabe von überörtlicher Bedeutung, wie jetzt z. B. die notwendige Organisation für westfälische Familienkunde der Förderung bedarf, hält sich der Provinzialverband als landschaftliche Selbstverwaltung im Rahmen seiner Leistungsfähigkeit für zuständig.

Erwähnt sei auch die besondere Förderung der bildenden Kunst durch Ankäufe, Förderung von Wettbewerben usw. Die Pflege bodenständigen Schrifttums kommt auf der ersten Westfälischen Kulturtagung in der Verleihung des Schriftstellerpreises besonders zur Erscheinung.

Abgerundet wird das Bild durch den Hinweis auf das Zeitschriftenwesen, das die Förderung der Provinzialverwaltung erfährt: Die wissenschaftliche Zeitschrift zur Landes- und Volkskunde „Westfalen", die jährlich mit 6 Heften erscheint, wovon zwei Hefte vom Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, ein Heft vom Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, ein Heft vom Provinzialkonservator und zwei Hefte vom Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Münster, herausgegeben werden, daneben als volkstümliche Heimatzeitschrift „Heimat und Reich" als Organ des Westfälischen Heimatbundes.

Die landschaftliche Kulturpflege — das dürfte aus obiger Aufstellung hervorgehen — ist eine der wichtigsten Aufgaben der provinziellen Selbstverwaltung geworden. In natürlichen Räumen, auf dem Boden der deutschen Stammeslandschaften erstrebt sie ein organisches Wachsen deutscher Kultur. Ueber die Heimat zum Reich! Wenn wir westfälisches Volkstum gesund und stark erhalten und seine geistige Art pflegen, erfüllen wir unsere Aufgabe innerhalb der deutschen Kulturpolitik.



Aufnahme: Aus „Bau und Kunstdenkmäler von Westf." Verlag Aschendorff, Münster

Eines der vielen schönen Bürgerhäuser Münsters. Rückfront des Wohnhauses des berühmten westfälischen Baumeisters J. C. Schlaun (erbaut 1755)

Musik aus unserer Heimat

Ein Beitrag zur westfälischen Musikgeschichte / Von Dr. Mally Behler

Trotz der Tatsache, daß die westfälische Musikgeschichte, an großen Maßstäben gemessen, nur ein kleines Kapitel zur deutschen Musikkultur und -schöpfung beigetragen hat, ist dies kleine Kapitel doch von besonderem Reiz. Rein stammespsychologisch ergibt sich zunächst die bezeichnende Merkwürdigkeit, daß die hervorragenden musikalischen Westfalen fast alle nicht zu dem Typ ihres Stammes gehören, der still, spröde und eingeschlossen im heimatlichen Bezirk zufrieden ist, sondern zu dem andern, dem die alte germanische Unruhe im Blut steckt. Es sind unternehmende fahrende Gesellen darunter mit romantischem Fernweh, die Westfalens Wallhecken bald hinter sich lassen und die weite Welt als eine lockend schöne laterna magica ansehen, weil sie herrlich bunt von Bild zu Bild ist und genossen sein will. Sie sind, wie Friedrich Kalkbrenner (gest. 1849 bei Paris) oder wie die beiden berühmten „fratelli cugini" Andreas Romberg (gest. 1821 in Gotha) und Bernhard Romberg (gest. 1841 in Hamburg), wie Charles Hallé oder wie Wilhelm Middelschulte berühmt in den Weltstädten Europas als Schaffende wie als Interpreten. Ja, bis nach Amerika reicht der Radius ihrer Betriebsamkeit. Immer aber sind sie, ob sie ihren Namen latinisieren oder anglisieren oder italianisieren, die würdigsten Vertreter deutscher Musikübung im Ausland.

Entwicklungsgeschichtlich gesehen beginnt die Musik in Westfalen erst relativ spät. Aus dem 17. Jahrhundert sind nur wenige Namen überliefert: Joh. Grabbe, Nicolaus Blaier, Konrad Hager. Sie wurden als Suitenkomponisten bekannt, sind aber heute ohne geschichtliche Bedeutung. Das 18. Jahrhundert ist schon viel reicher ausgestattet mit westfälischen Musikern wie den in Paris wie London hochgeachteten Pianisten Fr. Kalkbrenner, die drei Fürstenaus, die aus Münster kamen und später in Dresden ansässig wurden. Sie haben ihren Ruhm als Flöten-Komponisten und -Virtuosen, der jüngste war daneben auch anerkannter Musikschriftsteller. Am interessantesten ist die Musikerfamilie der Rombergs. Sie kulminiert in den beiden Vettern Andreas und Bernhard Romberg, von denen Andreas der bekannte „Glocken-Romberg" und Bernhard der international berühmte Cellist ist, den seine Zeit den „Heros" oder den „König der Cellisten", den „deutschen Viotto" nennt. Die Familie stirbt, musikgeschichtlich wenigstens, mit dem Cellisten Cyprian Romberg aus, dem Sohn Andreas Rombergs.

Das 19. Jahrhundert verzeichnet bereits eine ansehnliche Zahl von Musikern, die heute noch von Rang und Bedeutung sind. Da ist zunächst Daniel Friedrich Wilsing (gest. 1893 in Berlin) zu nennen, der Pfarrerssohn aus Hörde, wo er 1809 geboren wurde. Neben Klaviersonaten und andern Kompositionen für das Klavier schrieb er sehr ansprechende mehrstimmige Lieder und ein Bläsertrio. Wenn man aber auf ihn mit dem gebührenden Nachdruck hinweisen will, zitiert man gern die lobende Anerkennung seines 16stimmigen „De profundis" durch keinen Geringeren als Robert Schumann.

Nachhaltiger als Wilsing blieb Anton Wilhelm Florentin von Zuccalmaglio in Erinnerung, wie es ja für viele ein Novum sein wird, daß der Träger dieses berühmten Namens kein Italiener, sondern ein Westfale war, der 1803 in Waldbröl geboren wurde und 1869 in Grünau bei Nachrodt starb. Er war eifriger Mitarbeiter der Schumannschen „Neuen Zeitschrift für Musik". Aber sein bleibendes Verdienst erwarb er sich als Herausgeber alter Volkslieder in ihren Originalweisen. Außerdem hat er den deutschen Liederschatz um eine ganze Reihe mehrstimmiger Lieder ernsten wie heiteren Charakters mit viel Sinn für feingeistige Tonmalerei bereichert. Sein Name steht daher in anspruchsvollen Männerchören und in kammermusikalischen Gesangsvereinigungen in hohen Ehren. — Voller Achtung muß auch der Name Friedrich Marpurg (des Urenkels Fr. W. Marburg) aus Paderborn genannt werden. Er hat mehrere in seiner Zeit beliebte romantische Opern geschrieben (Agnes von Hohenstaufen usw.) und starb 1884 nach einem wanderreichen Leben von seinen Fachgenossen hoch anerkannt in Wiesbaden. Als Palestrina-Herausgeber und Lied- und Chorkomponist tat sich Peter Druffel (1848—1903), der Gründer des Wagnervereins in Münster, hervor. — Wilhelm Middelschulte, der die Orgelliteratur um wertvolle Werke bereichert hat, ist ein mutiger Verteidiger deutscher Musik in Amerika. Wegen seines mutigen Eintretens für Deutschland verlor er seine Stellung als Organist des Thomas-Orchesters in Chikago, lebt aber noch in Amerika als vielaufgeführter Orgelkomponist und Inhaber von hohen Ehrenstellungen. Ein erfolgreicher Vertreter deutscher Musik in England ist der 1819 in Hagen geborene Karl Halle, in der Musikliteratur bekannt und aufgeführt als Charles Hallé, der Leiter des berühmten Hallé-Orchesters in London und anderer in England angesehener Orchester. Er gehört zu den wenigen Deutschen, die von England geadelt wurden, die höchste Auszeichnung also erhielten, die dies Land der Tradition zu vergeben hat. Hagen ist auch die Heimat des bekannten Märsche-Komponisten Blankenburg, ebenso von Franz Mannstädt, der einer der Vorgänger Furtwänglers als Dirigent der Berliner Philharmoniker und außerdem berühmter Pianist war. — Münster darf sich stolz die Heimatstadt der Wüllners, Franz und Ludwig Wüllner nennen, über deren Verdienst für die deutsche Musik ein ausgedehntes Kapitel zu schreiben wäre. (Wie ja auch Münster der Geburtsort der Fürstenaus und der Rombergs ist.) — Mit besonderer Freude wird der Name Justus Wilhelm Lyras angeführt, der 1822 in Osnabrück geboren wurde und 1882 in Gehrden (Hann.) starb. Von ihm stammt das aus ungezählten frühlingsfrohen Kehlen jedes Jahr mit neuer Wanderfreude gesungene „Der Mai ist gekommen", von ihm das ergreifend innige Reiterlied mit seinem balladesken Grundton „Die bange Nacht ist nun herum", von ihm eine große Zahl viel gesungener deutscher Studentenlieder, darunter „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald" und „Meine Muse ist gegangen". Seine praktische und theoretische Vielseitigkeit befaßte sich auch schon mit der Problematik des Farbenklaviers. — Heute noch in hohen Ehren steht auch der Siegerländer Friedrich Kiel, der 1885 in Berlin als vielgesuchter Kompositionslehrer starb. Er hat der Oratorienliteratur („Requiem"!) wie der Instrumentalmusik wertvolle Beiträge zugesteuert. Da es in einem orientierenden Artikel wie diesem nicht möglich ist, die Verdienste der überragenden westfälischen Musiker werkanschaulich genug herauszustellen, behalten wir uns eine spätere eingehendere Zusammenfassung vor.

Ist es zum Schluß nicht doch erstaunlich, welch stattliche Reihe guter westfälischer Namen im großen Zusammenhang des deutschen Musiklebens genannt werden kann? Und dabei ist auf die Schaffenden der Gegenwart, deren Namen auch von gutem Klang sind, wie Nellius, Weckauf, Friedhoff usw., nicht einmal eingegangen worden, da hier zunächst eine historische Orientierung in knappster Form gegeben werden sollte. Ebenso ist das ertragreiche Kapitel „Anteil der Städte", bei dem neben Münster und Bielefeld besonders auf das außerordentliche musikalische Leben Dortmunds mit Namen wie Jansen, Hüttner, Holtschneider eingegangen werden müßte, noch nicht angeschnitten worden.

Die westfälische Musikgeschichte hat ihren Sänger noch nicht gefunden. Große Schätze liegen in unsern Stadtarchiven, bei den einzelnen Musikern, bzw. Musikerfamilien, in den Chroniken der alten Chorvereinigungen. An dieser historischen Skizze sollte nur gezeigt werden, daß das überkommene „westfalia non cantat" nur für die gelten kann, die in das sehr rege musikalische Leben Westfalens und in das Schaffen seiner musikbegnadeten Söhne noch keinen Blick getan haben.

Film und Funk

Sonntag, den 19. Januar 1936

Sonderbeilage
Westfälische Landeszeitung/Rote Erde

Bekenntnis und Aufruf

Kunst oder Geschäft?

Deutliche Worte an die Filmindustrie / Von Luise Ullrich

Die bekannte Filmschauspielerin Luise Ulbrich, die in ihrer Arbeit in besonderer Intensität versucht den Weg vom Stargesicht zum Menschengesicht im Film zu gehen, stellt uns diesen temperamentvollen Aufsatz zur Verfügung. Hier schreibt sich jemand, der als Filmschaffender mitten in der praktischen Filmarbeit steht das vom Herzen, was wir an dieser Stelle vom Standpunkt nationalsozialistischer Kulturpolitik bereits einige Male deutlich gesagt haben. Die Worte Luise Ulrichs bestätigen unsere Vorwürfe gegen einen Teil der deutschen Filmindustrie. Wir empfehlen die Ausführungen der besonderen Beachtung unserer Leser.

Nie steht man so verantwortungspflichtig zu seiner Arbeit als am Beginn eines neuen Jahres, nie legt man sich so ehrlich Rechenschaft für das ab, was man tat, wenn man im Kulminationspunkt der Jahre steht und übt Kritik an den Leistungen des vergangenen Jahres und nie beschließt man mit soviel Kraft und Willen seine Ideale zum Richtunggeber allen Handelns zu machen. Eine einzige Stunde redet einen glockenstimmig an, zu lang für das zum Aufbruch drängende Herz und zu kurz für die Gedanken, die noch einmal hinübergingen in die Zeit, die gestern Gegenwart war und heute Vergangenheit ist. Man hat am Anfang eines Jahres viel zu sagen, man möchte sein Herz ausschütten, von Vertrauen und Zweifeln reden, vom Glauben und von der Zukunft und daß die Zukunft ein großes Tor ist, durch das man freudig schreiten kann, wenn man sich besonnen und geprüft hat und ergriffen ist von der Aufgabe, die allen schaffenden Menschen in Deutschland gestellt ist und die wert ist, daß man sich für die opfert. Von diesen Aufgaben möchte ich deshalb reden, weil ich an sie glaube. Ich kann es nur zaghaft tun, weil es Berufenere sagen müßten und ich muß es tun, weil ich Hoffnung habe, daß mich jemand hört.

Die Front der Filmschaffenden

Uns Filmschaffende zeiht man der Sorglosigkeit, behauptet, daß wir dem Denken abgewendet seien und daß wir uns mit Billigem zufrieden geben — und man hat vielleicht sogar recht damit. Aber ich glaube, daß das weniger an uns liegt, sondern an jenen Leuten, von denen wir abhängig sind, die ihrer geschulten Geschäftserfahrung zuliebe aus dem Filmschaffen ein Leihhaus der Operettenreißer machen wollen. — Ich frage mich hier, wie würde es einem Schauspieler ergehen, der Glauben für das erzwingen wollte, was er verkünden zu müssen glaubt. Man würde sagen, er stifte Unfrieden und man würde sich nicht um ihn kümmern, obwohl gerade er gehört werden müßte. Grund meiner Worte ist nicht die Vereinseitigung der Filmindustrie, sondern die Mutlosigkeit der Filmschaffenden, sich treu zu bleiben und ihrem Glauben an die Seele. Ich wagte mir einmal einen Film abzubrechen, der einen der tiefsten und schönsten Stoffe der Weltliteratur zum Gegenstand hatte und den man wie jene Dutzendware abfertigen wollte. Man bezeichnete meine Haltung in vielen Filmkreisen als „Starallüre", man wollte nicht begreifen, daß eine junge Schauspielerin einmal dem Willen all derer gehorchen mußte, die sich im Geiste verantwortlich fühlen. Sie begriffen die Erklärung nicht, daß der Film wie jede andere Kunst in unserer neuen Zeit die Seele und das Gewissen stark zu machen habe. Dabei reden gerade die, die hier verurteilten unentwegt in der todernsten Sprache und erklären, daß sie jenes Gut, das die dem Volke verdanken, treu verwalten wollen. Was aber wäre eine bessere Treue, als einmal fern aller Geschäftigkeit, allen unüberzeugenden Redens nun einmal die Umwandlung zum Besseren zu versuchen. Warum geschieht es immer wieder, daß man jener treuherzigen Jugend, die noch glaubt, die Fahne aus der Hand reißt?

Glaube gegen Geschäftemacher

Ist dem deutschen Film Rettung bestimmt, so wird sie einzig und allein aus den Tiefen der Nation kommen müssen. Kein Filmproduzent kann hier helfen, keine Aenderung der Einsichten, allein die Filmschaffenden selbst, die sich in der Einheit der Ueberzeugungen sammeln und zur Innerlichkeit im Film aufrufen. Nur mit dem geeinten Willen aller, die Filme schaffen, kann man der Ueberzeugungslosigkeit ein Ende machen und den Wust der Interessen beseitigen. Sie alle sind so wenig sichtbar, die Weitblickenden, die Aufrechten, die Innerlichen und die anderen machen sich so breit — die Phrasenredner, die Geschäftemacher und oberflächlichen Dienstleute. Was in der vergangenen Zeit nicht möglich war, die Durchgeistigung und Versittlichung der Filmwirtschaft, muß unsere Zeit vollbringen, müssen wir Filmschaffenden vollbringen, die wir Bindeglied zwischen Filmindustrie und Nation sind, sonst sind wir nicht die Richtigen für diese Zeit und müssen denen Platz machen, die befähigt sein werden, den deutschen Film dem deutschen Herzen zu schenken.

Die Jagd nach dem Filmgesicht

So wenig die Mitteilungen über Kassenrekorde der Kinos sagen können, nach welchen Filmen das Volk verlangt, so wenig kann die Gedankenspekulation der Firmen uns Filmschaffenden Aufgaben stellen. Sie können immer nur sagen: „Spielst du diese Rolle, bekommst du die Summe bezahlt!" Und bisher spielte man diese Rolle dann. Der Industrie ist das Wort und der Gedanke nicht eine Flamme, die aus dem Herzen kommt, sondern die gewerbliche Leistung eines Berufes. Worte sind nicht Bekenntnisse, die man glaubt, sondern dienen der Zerstreuung, das Filmgesicht steht hoch im Kurs, vom Menschengesicht will man nichts wissen.

Bei uns und in uns muß der Kampf beginnen. Nur wenn man selbst frei ist, kann man wirklich befreien, nur wenn wir gerecht sind, können wir richten.

Auch der Film darf nicht mehr nur eine befriedigende und anregende Sache für die Mußestunden sein, sondern er muß wie jede Kunst nach dem Lebenswert für das Volk fragen! Denn der Film hat wie jede Kunst eine Lebensfunktion zu erfüllen, er muß den tieferen Sinn aller Dinge und Geschehnisse aufzeigen und somit zur Vertiefung und Verdichtung des Lebens mit beitragen. Auf diese Weise wäre der Film in der Lage, den inneren und äußeren Bedrängnissen der Zeit am wirksamsten zu begegnen. Auch der Film muß Offenbarung des Lebens sein.

Fragt man mich nun, was der wirkliche Inhalt eines Filmes ist, so könnte ich nur sagen: Nicht das bloße Geschehen macht einen Film aus, sondern Inhalt ist erst das, wo das Geschehen durch starke Gestaltung bestimmte Lebenswerte zum inneren Erlebnis macht. Derjenige, der einen Film sieht, kann nur dann ergriffen werden, wenn auch in ihm der Vorgang eines Erlebnisses ursprünglich geweckt wird, daß ihn der Inhalt eines Filmes so packt, als sei das, was ihn bewegt, erlebte Wirklichkeit und nicht nur ein durch die Photographie geweckte und durch die handelnden Personen erregtes Spiel der Phantasie. Das Gefühl desjenigen, der einen Film sieht, soll bewegt werden, er soll sich darin am tiefsten erleben und Bestätigung oder Kritik seiner Gefühlseigenart finden. Nicht umsonst suchen in unserer bewegten Zeit alle Teile des kulturpolitischen, selbst des politischen Lebens mitformend am Film zu arbeiten, denn dort hat man erkannt, daß der Film eine Lebensmacht ist.

Wir Filmschaffenden müssen zunächst verlernen, Ruhm und Erfolg zu suchen. Eine wunderbar beglückende Geduld mit uns selbst wird der Gewinn dieser Einstellung sein. Und ich glaube, daß das Bewußtsein, weitum Herzen zu finden für die Arbeit ein größerer Segen ist, als Kassensummen genannt zu bekommen. Nur mit dieser Einstellung wird man erleben, daß das Leben nie ärmer wird und daß man nie auf Trümmerstätten der Vergangenheit zurückblicken muß, weil alles, was man denkt, fühlt und beginnt dem tiefen Glauben zugekehrt ist, daß der Film eine bildende Kraft ist, der wir Filmschaffenden zu dienen haben.



Aufnahme: Rota-Tobis

Ingeborg Theek in ihrer ersten Filmrolle in „Mazurka" — Ueber ihre Entdeckung berichtet u. a. unser untenstehender Aufsatz

Wie komme ich zum Film?

Die Wege des Nachwuchs / Das Archiv der Hoffnungen

Niemals ist im Filmwesen so viel von Nachwuchs geschrieben und gesprochen worden, als in den letzten zwei Jahren. Es erscheint auch selbstverständlich, daß der frische Wind neugeformter Lebensprinzipien, daß die Erneuerung des deutschen Menschen nicht haltmachte vor den Türen der Besetzungsbüros der Filmhersteller. Diese Begünstigung des Nachwuchsgedankens hat nun viele Aeltere, die sich bisher für verkannt, vom Schicksal und den irrenden Menschen mit Unrecht zurückgehalten hielten, insbesondere aber ein Heer von Jüngeren veranlaßt, vor dem Spiegel eine Prüfung ihres mimischen Ausdruckes vorzunehmen, dabei sich selbst einzuflüstern und sich von wohlwollenden Freunden bestätigen zu lassen, daß in ihnen ein zweiter Hans Albers oder eine zweite Renate Müller stecke und daß nun auch ihre Zeit gekommen sei.

Um vielen, die sich für berufen halten, die unnötige Verlängerung eines aussichtslosen Weges zu ersparen, und wenige, die wirkliche Begabung zeigen, ohne Hilfe des von früher her bekannten Managertums mit seinen unliebsamen, oft ganz unkünstlerischen Begleiterscheinungen, der für sie geeigneten Filmrolle zuzuführen, hat der Präsident der Reichsfilmkammer 1933 den „Filmnachweis" eingerichtet, dessen Aufgabenkreis sein Leiter, der frühere Schauspieler Fritz Alberti, in einer Unterredung näher umriß: „Dem gerechten Ausgleich der Belange der Filmschaffenden und der Filmhersteller im Interesse beider zu dienen, wirksames und unentbehrliches Instrument der Spielfilm-Besetzung zu sein, Filmnachwuchs in größtmöglichstem Umfange zu fördern und der Ueberspannung der Stargagen zu steuern. Der Nachweis führt in seinen Listen nicht nur Darsteller, sondern auch den gesamten technischen Stab, vom Produktionsleiter bis zum Requisiteur, alle Filmschaffenden mit Ausnahme der Komparsen, Autoren und Komponisten."

Hier und in der Münchener Zweigstelle werden nun alle, die sich melden, vor einem Gremium geprüft, das sich aus Männern mit großer Erfahrung und Künstlern von Ruf zusammensetzt, die nicht als Geschworene über den Prüflingen sitzen, sondern als behutsame Förderer der deutschen Filmkunst und als bereitwillige Helfer der jungen Kräfte nun untersuchen, ob hier verwendbare Gesichter sich zeigen, die innere Begeisterung ausstrahlen, auf deren „Bühne sich entscheidende Dinge vollziehen können", ob sich hier ein junges Komödiantentum offenbart, dem Gestaltungsgabe verliehen ist, dem jenes In-die-Haut-eines-anderen-schlüpfen Bedürfnis ist und Erfüllung werden kann, ob sich hier die Umrisse einer künstlerischen Persönlichkeit aufzeigen, die auch den tonfilmischen Anforderungen an sprachliche Begabung genügt.

Schicksal und Glück

In der ersten Prüfung wird die wichtige große Auslese erfolgen. Für die, die ihr standhalten, ist der Filmnachweis dann ein weiterer Anwalt ihrer Entwicklung. Aber Sicherheiten gibt es auch da nicht, sondern nur Bemühungen und Ratschläge. Der begabte Nachwuchs in spe kann nun die Mitgliedschaft der Reichsfachschaft Film erwerben, die zum Betätigen im deutschen Filmschaffen unerläßlich ist. Er wird in Nachwuchsabenden den Produzenten vorgestellt, in persönlichen Darbietungen und in Probefilmen, die der Nachweis von den Begabteren herstellt. Da dieser alle kommenden Textbücher liest und im Einvernehmen mit dem Produzenten die Rollenbesetzung ausarbeitet, kann er hier seinen Pfleglingen oft zur ersten Rolle verhelfen. Aber der junge Kunsteleve kann auch trotz seines Tatendranges lange Zeit nur Mitglied der Fachschaft sein und sonst nichts! Denn trotz aller menschlichen Anstrengungen zur Vervollkommnung dieser Welt wird sich eine gerechte Abstufung nach Maßgabe des Talentes in der Kunst nicht immer erzielen lassen. Auch hier ist das Leben ein Kampf, in dem nicht immer der Talentstärkere siegt, sondern oft der Ellenbogenstärkere, Geschmeidigere, und auch in diesem musischen Umkreise spielen Schicksal und Glück gerne ihre berühmte Rolle der „blinden Kuh"!

Kartei der tausend Gesichter

Außer dem Filmnachweis unterhalten aber auch die großen Hersteller-Gesellschaften eigene Besetzungsbüros mit einer Kartei der tausend Gesichter, nehmen wie früher auch heute selbst Engagements für ihre Filmrollen vor oder machen dem Nachweis entsprechende Vorschläge. Sind die Aussichten in diesen Büros für den Anfänger besser?

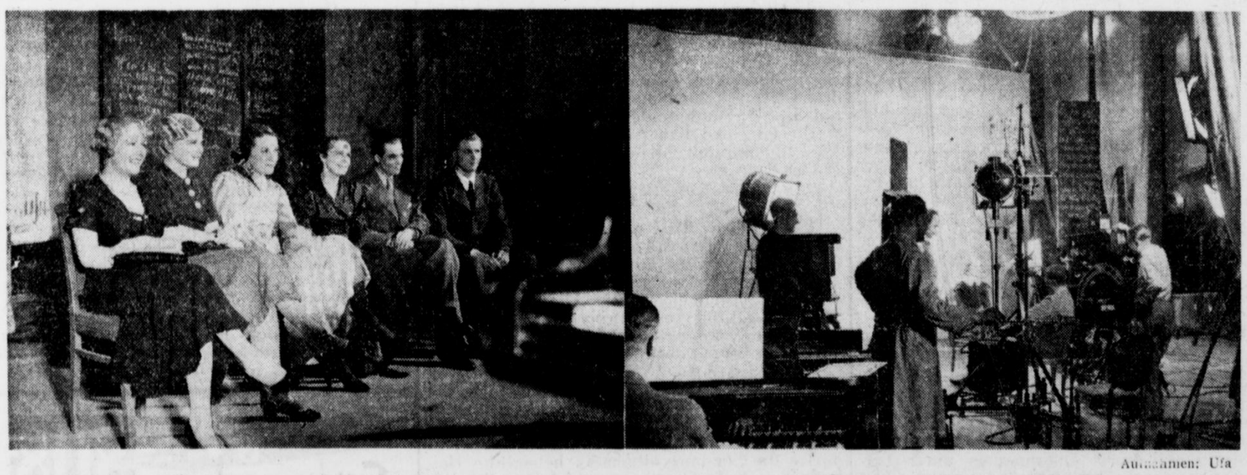
„Aber nein", antwortet mir auf diese Frage Herr Schütze, Leiter des Besetzungsbüros der Ufa in Neubabelsberg, „in den allermeisten Fällen muß ich die Frage „wie komme ich zum Film?" umgekehrt dahingehend beantworten: „Wie kommt man besser nicht zum Film!" Denn noch noch mehr als in allen anderen künstlerischen Berufen gilt im Film der Grundsatz: Viele fühlen sich berufen, aber wenige sind auserwählt. Wenn sich unter 20 Menschen, die sich zur Bühne berufen fühlen, einer befindet, der das Zeug zum Schauspieler hat, so findet sich unter 20 Bühnenschauspielern höchstens einer, der sich für den Film eignet. So schwer es nämlich für einen Schauspieler geworden ist, eine Filmszene, auf allerintimste Kammerspielwirkung berechnet, darzustellen, weil er jahrelang durch die für ein Bühnenhaus von 1000 Zuschauern berechnete Sprechtechnik und Gesichtsmimik zu überdeutlich in seinem Ausdruck geworden ist, so unbarmherzig ist auch die Kamera in der Großaufnahme für die kleinste Unregelmäßigkeit des Gesichtes. Eine zu breite oder zu schmale Ober- oder Unterlippe, die geringste Schiefheit der Nase, auch ein wenig abstehende Ohren, kleinste Zahnlücken und ähnliche kleine Abweichungen können ein Hinderungsgrund für die Filmeignung sein, denn die Kamera vergrößert diese Fehler in der Großaufnahme um ein Vielfaches, und ein solches Gesicht, das im Leben oder auf der Bühne einen sehr guten Eindruck machen kann, würde sich im Film nicht halten, zumindest nicht in beachteten Rollen. Wenn es nun wirklich zur Probeaufnahme kommt, von hundert Fällen einmal, so ist die Mehrzahl der Kandidaten, besonders die holde Weiblichkeit, meist höchst entsetzt von ihrem eigenen lebenden Konterfei, weil fast jedermann, bestimmt jede Frau, sich für viel besser aussehend hält, als es das tägliche Gewohnheitsbild des Spiegels zu zeigen scheint oder es die durch Retusche geschmeichelten Fotografien vorgaukeln. Warnen Sie, warnen Sie die vielen, die sich vom Film immer noch angezogen fühlen wie die Motten vom Licht — —!"

Und doch klappt's mal . . .!

Und doch gibt es auch heute noch im Film die Ausnahme von den Regeln, das große Glück, das wie ein Märchen anmutet, in dem nun der Prinz Tonfilm die eine unter den Tausenden erwählt und in seinen Palast holt. Schrieb da ein junges Mädchen aus Potsdam vor zwei Jahren als Fünfzehnjährige an den Regisseur Willy Forst, sandte ihr Bild und bat, vorsprechen zu dürfen. Forst antwortete mit einigen höflichen Zeilen. Gerade, als er in „Mazurka" eine junge wichtige Frauenrolle zu besetzen hatte, begegnete ihm in einem Filmtheater jenes junge Mädchen, das er wiedererkannte und in dem er den lange gesuchten Typ für die Rolle in „Marzurka" sah. Er lud sie zu Proben ein, erkannte ein junges Talent, übergab ihr die Rolle — und heute kennen sie schon alle Filmfreunde, haben schon hundert Zeitungen lobend über sie geschrieben: Ingeborg Theek, die die Tochter in „Marzurka" spielte. — Und in dem neuen Ufafilm „Die letzten Vier von Santa Cruz" wird die weibliche Hauptrolle von Irene von Meyendorf dargestellt, die eine kleine technische Hilfsarbeiterin im Ufa-Betriebe war, als sie ein Aufnahmeleiter sah und — entdeckte. Probeaufnahmen wurden gemacht, die gut gelangen und in denen die junge Anfängerin nach ganz wenigen Unterrichtsstunden das zeigen konnte, was so viele Schauspieler nicht mehr können, nämlich sich ganz schlicht und einfach zu geben. — Aber das sind Fälle, die so selten sind wie das große Los in der Lotterie!

H. S. Linde.





Aufnahmen: Ufa

Links: Die jungen Anwärter warten auf die Probe-Aufnahme — Rechts: Die entscheidende Probe-Aufnahme beginnt

Wir hören das neue Rundfunk-Programm

Vom 19. bis 22. Januar 1936

Sonntag, 19. Januar

Reichssender Köln

6.00 Von Hamburg: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „New York" der Hamburg-Amerika-Linie. Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. Choral: Harre meine Seele. — **8.00** Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. — **8.05** Funk ins Blaue. — **9.15** Maria ist's, die Reine, die uns das Blümlein bracht. Sprecher: Dr. Joh. Hatzfeld. Es singt die Gregorius-Chorgemeinde, Münster. Leitung: Domvikar Hubert Leiwering. — **9.45** Sendepause. — **10.00** Von Breslau: Gott ist in unser Sein gebannt. — **10.30** Das Schatzkästlein. Kleine volkstümliche Kostbarkeiten deutscher Dichtung und Musik. Spielbuch: Dr. Heinrich Kirschner; Leitung: Albert Oettershagen. — **12.00** Von Berlin: Musik am Mittag. Kleines Funkorchester, Leitung: Willy Steiner; Trompeterkorps der Nachrichtentruppen des III. Armeekorps, Leitung: Obermusikmeister Walter Harmens; Mandolinenorchester „Napoli", Leitung: Willy Rosenthal. — **13.00** Glückwünsche — Ein Wort an die Hörer. — **14.00** Kasperl und der Schneemann. Ein fröhliches Spiel von Max Radestock. — **14.35** Buntes Allerlei. Mitwirkende: Baldomero Zapater (Gitarre); Else Fröhlich (Sopran); Verbindende Worte: Else Fröhlich; die Mandolinenkonzertgesellschaft „Harmonie" Köln unter Leitung von Musikdirektor Heinrich Schneider. Einlage: Der lustige Rätselfunk des Reichssenders Köln. Sprecher: Heinz Kohlhaas. — **16.00** Nette Sachen aus Köln. Mitwirkende: Gerta Bleckmann (Sopran); Willi Schneider (Baß-Bariton); Hans Salomon (Lieder zur Laute); Kölner Klavier-Trio (Leo Eysoldt, Leo Kowalski, Walter Wielsch); Hermann Kreisel (Saxophon); Albert Steinmann (Cello); Hans Schmitz (Akkordeon). Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt. — **18.00** Wo bist du, Kamerad? Ein Jahr Funkappell alter Frontsoldaten. — **18.30** Und ewig rollt das Rad. (Von Sinnen und Sagen aus unserer Väter Tagen). Manuskript: Hertha Ohling. Ausführende: Reichsrundfunkschar des BdM. — **19.35** Sportvorbericht. — **19.45** Westdeutsche Eiskunstlauf-Meisterschaften aus dem westdeutschen Eisstadion in Düsseldorf. — **20.00** Bunt ist die Welt der Oper. Uebertragung aus der Messehalle Köln-Deutz in Gemeinschaft mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Mitwirkende: Ellen Winter (Sopran); Elisabeth Höngen (Mezzosopran); Rudolf Wedel (Tenor); Hubert Kirsch (Bariton); Robert von der Linde (Baß); der Kammerchor des Reichssenders Köln unter Leitung von Josef Breuer; der Hilfschor des Operhauses Köln unter Leitung von Peter Hammers und das verstärkte Große Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt. Orgel: Hans Hilgers. — **22.10** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.30** Von München: Tanzfunk. Es spielt das Münchener Tanzfunk-Orchester, Leitung: Bruno Aulich. Mitwirkend: Die Münchener Funkschrammeln.

Deutschlandsender

6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert von Bord des Dampfers „New York" der Hamburg-Amerika-Linie. Die Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. Choral: Harre, meine Seele ... — **8.00** Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Hasenjagd in Posemuckel (Karl Grünrock). Da stimmt etwas nicht. Allerlei Nachdenkliches zur Erzeugungsschlacht (Franz Schierwagen). Lehrgang für Jungbauern (Hans Zörner und vier Jungbauern). — **9.00** Sonntagmorgen ohne Sorgen mit dem Hawaian-Sextett Bruno Henze und den „Lustigen Akkordeons". Als Einlage: Besuch bei Fröhlichs. Leitung: Ewald H. Hagen. — **10.00** „Wir wollen sein ein starkes, ein einiges Reich!" Eine Morgenfeier mit dem Reichs-Arbeitsdienst. Es spricht Oberstarbeitsführer Kretschmar. — **10.45** Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. Aus der „Kamera", Berlin. Horst Hanns Sieber spielt. — **11.00** „Winter". Ein Gedichtkreis von Richard Drews. Sprecher: Tadzio Kondziella. — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Die Don-Kosaken singen (Aufnahme). — **12.00** Aus Augsburg: Mittagskonzert. Es spielt die Musikkapelle des II. Bataillons des Gebirgsjäger-Regiments 99, Leitung: Musikleiter Hans Weber. — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Glückwünsche. — **13.10** Aus München: Mittagskonzert. Es spielt das Bayerische Landesorchester der Reichsmusikkammer. Leitung: Friedrich Rammelt. — **14.00** Kinderfunkspiel: Ein Geldstück wandert ... Hörspiel von Erika Rügenberg. Spielleitung: Heinz Ohlendorf. — **14.30** Musikalische Unterhaltung mit Joe Alex (Akkordeon); Josef Arcari (Mandoline); Georg Haentzschel und Willi Stech (zwei Klaviere); Franz Thon (Saxophon); Walter Honisch (Klavier). — **15.20** „Scheherazade". Sinfonische Suite von Nikolai Rimsky-Korsakoff. Es spielt das Orchester des Reichssenders Frankfurt, Leitung: Reinhold Merten (Aufnahme). — **16.00** Musik am Nachmittag. Aus dem Hotel „Bristol", Berlin. Emil Roosz spielt. — **16.50** Die gesparten Schlachtschüsseln. Eine Spitzbubengeschichte von Paul Ernst. — **17.30** Wilhelm Brinkmeyers Abenteuer. Geschichten aus Rudolf Huchs gleichnamigem Roman. — **18.00** Melodie und Rhythmus. Otto Dobrindt und Robert Gaden spielen. — **19.40** Deutschland-Sportecho. Funkberichte und Sportnachrichten. Aus Leipzig: Funkecho in Oberhof von den deutschen Bobmeisterschaften. — **20.00** Aus Köln: Bunt ist die Welt der Oper ... Uebertragung aus der Messehalle Köln-Deutz in Gemeinschaft mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". — **22.10** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — **22.30** Eine kleine Nachtmusik. Baßlieder. Rudolf Watzke. Herbert Jäger, am Klavier. — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** Wir bitten zum Tanz! Robert Gaden spielt. Hilde Seipp singt. Otto Berco am Flügel.

Montag, 20. Januar

Reichssender Köln

6.00 Von Stuttgart: Choral, anschließend: Leibesübungen. — **6.30** Von Frankfurt: Frühkonzert. — **7.00** Von Frankfurt: Nachrichten, anschließend aus Köln: Choral, Morgenruf. Ausführung: Musikzug der SA-Brigade 49. Leitung: Musikzugführer Alwin Weilert. — **8.00** Kalenderblatt, anschließend: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. — **8.10** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **8.25** Sendepause. — **10.00** Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. — **10.15** Von Leipzig: Der Schweinehirt und die Prinzessin. Märchenspiel von Walter Baetz. — **10.45** Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag? — **11.00** Sendepause. — **12.00** Musik am Mittag. Von Hamburg: Schloßkonzert aus Hannover. Das Niedersächsische Sinfonie-Orchester, Leitung: Otto Ebel von Sosen. Mitwirkend: Solisten vom Orchester. — **13.00** Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. — **13.15** Von Hamburg: Fortsetzung des Konzertes. — **14.00** Mittagsmeldungen II. — **14.15** Kleine Musik. Die Funkschrammeln; Solist: Hans Vries (Zither). — **14.45** Schlachtviehmarktberichte, Wirtschaftsmeldungen, anschließend: Sendepause. — **15.45** Wirtschaftsmeldungen. — **16.00** Wir und die Welt. Dr. W. M. Esser: Wir Deutsche sprechen eine harte Sprache?! Dr. Mahlberg: Soll man heute noch Märchen erzählen? Hanns Prehn-Dewitz: Von germanischer Dichtkunst. Altschottische und altenglische Dichtungen. Christian Jensen: Nordischer Geist in deutscher Dichtung. Es spielt das Westdeutsche Trio. Else Müschenborn (Klavier); Steffi Koschate (Violine); Käte Pabst-Iless (Cello). — **17.55** Gemüsenotierungen. — **18.00** Von Stuttgart: Ein buntes Vesperkonzert. Es spielen: Das Rundfunkorchester; Wilhelm Meister und Max Ladewig (auf zwei Flügeln); Hans Stein (Xylophon); Hans Thaler (Handharmonika). Es singen: Eva Regina Sanden, Richard Nothelfer, Käte Mann, dazwischen plaudert Willi Reichert. Außerdem hören Sie von unserer Funkbühne eine alltägliche Begebenheit mit tragischem Anfang und glücklichem Ende, vielen Verstockten zur Lehre: „Der Musikfeind", von Richard Genee. Dargestellt von: Hammer, einem Rentier; Ida, seiner Nichte; Alfred Moll, einem Musiker. Musikalische Leitung: Gustav Görlich. Spielleitung: Werner Bergold. — **19.45** Stippvisite. — **20.00** Erste Abendmeldungen. — **20.10** Ernst ist das Leben, heiter die Kunst. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt und dazwischen hört man allerlei aus dem westdeutschen Geschehen der vergangenen Woche. — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.30** Züge in der Nacht. Wir fahren im Dunkel durch weites Land - Das Schicksal hat uns die Schienen gespannt - Weißt du wohin? Kleine Hörfolge von Günther Bungert. — **23.00** Von Breslau: Musik zur guten Nacht. Orchestergemeinschaft der Landesmusikerschaft Schlesien, Leitung: Friedrich Weißhaupt.

Deutschlandsender

6.00 Guten Morgen, lieber Hörer! Glockenspiel, Tagesspruch. Choral. Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **6.10** Funkgymnastik (vom Reichssender Berlin). — **6.30** Fröhliche Morgenmusik mit Otto Dobrindt und Georg Erich Schmidt. — **7.00** Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **8.30** Sendepause. — **9.00** Sperrzeit. — **9.40** Sendepause. — **10.15** Grundschulfunk. Alle Kinder singen mit! Winterlieder. Emmi Goedel und ihr Kinderchor. — **10.45** Sendepause. — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Was kann im neuen Jahr besser gemacht werden? Ratschläge für die Gartenarbeit (Eva Staedtler). — **11.40** Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Haushalten mit Eiweiß! Winterliche Futtersorgen im Milchviehstall (Alexander Werner). Anschließend: Wetterbericht. — **12.00** Aus München: Musik zum Mittag. Das NS-Reichs-Symphonieorchester. Leitung: Erich Kloß. — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Glückwünsche. — **13.45** Neueste Nachrichten. — **14.00** Allerlei von zwei bis drei! — **15.00** Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise. — **15.15** Wir gehen im Sommer auf Großfahrt nach Norwegen! — **15.35** Der Berliner Binnenhafen. Pimpfe besuchen ihn. — **16.00** Musik am Nachmittag. Aus dem Hotel „Der Kaiserhof", Berlin. Emanuel Rambour spielt. — **17.00** Kinobesitzer auf der Schulbank. Besuch in der Fachschule für Filmtheaterbesitzer. — **18.00** Singt mit - HJ singt vor! Die Rundfunkspielschar der Reichsjugendführung. — **18.25** Geheimrat Sauerbruch spricht über die Bekämpfung des Brustdrüsenkrebses. — **18.45** Sportfunk. Ueber Schnee und Eis. Notwendige Fachsimpeleien von Slalom, Doppeldreiern und anderem. — **19.00** Und jetzt ist Feierabend! Wir besuchen den „Wintergarten", Berlin. Hilde Seipp und Otto Berco. Emmy und Louis, 24 Zigeunerbuben und das Orchester des „Wintergartens" unter Leitung von Walter Voigt (Aufnahme). — **19.45** Deutschlandecho. — **20.00** Kernspruch, anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **20.10** „Aus der Heimat des Führers". Hörbilder von Johannes Mahr. Spielleitung: Oskar Jölli. — **21.10** Aus Breslau: Der blaue Montag. Musikalischer Staffettenlauf. Zusammenstellung und Leitung: Ernst Josef Topitz. Das Freundorfer Trio. Der Funkchor. Die Funktanzkapelle, Leitung: Carl Rau. Das Funkorchester. — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, anschließend: Deutschlandecho. — **22.30** Eine kleine Nachtmusik. Eduard Erdmann spielt Schubert (Aufnahme). — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** Wir bitten zum Tanz! Aus dem „Delphi-Palast", Berlin. Ilja Livschakoff spielt.

Dienstag, 21. Januar

Reichssender Köln

6.00 Von Stuttgart: Choral, anschließend: Leibesübungen. — **6.30** Frühkonzert. Ausführende: Gaumusikzug des Reichsarbeitsdienstes, Gau 21, Düsseldorf, Leitung: Obermusikzugführer Josef Warwas; Westdeutsches Kammerorchester, Leitung: Hermann Hagestedt. — **7.00** Nachrichten, Choral, Morgenruf. — **8.00** Kalenderblatt, anschließend: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. — **8.10** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **8.25** Sendepause. — **10.00** Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. — **10.15** Von Königsberg: Stürme um Marienburg, Schicksal einer Ritterschaft. Hörszenen von F. Sottke. — **10.45** Sendepause. — **12.00** Musik am Mittag. Von Leipzig (aus Dresden): Es wirken mit: Lea Piltti (Koloratur); Paul Schöffler (Bariton); Karl und Max Kraemer (Violine); Prof. Karl Pretzsch (Klavier). Die Dresdener Philharmonie, Leitung: Kurt Kretzschmar. — **13.00** Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. — **13.15** Von Leipzig: Fortsetzung des Konzertes. — **14.00** Mittagsmeldungen II. — **14.15** Vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei. — **15.00** Sendepause. — **15.45** Wirtschaftsmeldungen. — **16.00** Bunte Welt der Abenteurer. Wir hören von abenteuerlichen Fahrten und Reisen, eine abenteuerliche Geschichte, Schifferlieder und Schifferballaden und abenteuerlich-lockende Musik. — **18.00** Von München: Musik zum Feierabend. Es spielen: Das Unterhaltungs-Funkorchester, Leitung: Erich Kloss; die Gaukapelle der NSDAP, Traditionsgau München-Obb., Leitung: Georg Lange; die Münchener Funkschrammeln. — **19.45** Momentaufnahme. — **20.00** Erste Abendmeldungen. — **20.10** Sang und Reim, Schwank und Spiel von alten Handwerk. Vorspiel, Vorspruch - So machen sie's - Handwerkerspott - Der Schlosser und sein Gesell - Wie Eulenspiegel bei einem Schuhmacher diente - Handwerkermarsch - Brunnenspringen der Metzger zu München - Schusterjungenlied - Das Schnellen der Bäcker zu Augsburg - Mein Freundchen, wenn du reisen willst - Wie die Aeste in das Holz gekommen sind - Schornsteinfegerlied - Eulenspiegel beim Bäcker - Handwerkertanz - Die Heinzelmännchen zu Köln - Drei Schneider einmal beisammen waren. Mit Nadel und Zwirn. Allerlei Scherz und Ernst vom Schneider und seinem Gewerbe. Ein Lehrling wird ausgedingt. In der Gesellenherberge. Frohe Klänge aus Meisters Werkstatt. Eine bunte Folge von Karl Petry. Musik und musikalische Leitung: Heinz Herkrath. Spielleitung: Heinz Häuschen. Es singt der Kammerchor unter Leitung von Josef Breuer. — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.20** Ferdinand Sonntag: Kurzschrift-Diktat. Spanische Unterhaltung (Carmen Müller-Zuleika und Dr. Beinhauer). Englische Unterhaltung (Dr. Kirsch und Ingeborg Hesse). — **23.00** Funkstille.

Deutschlandsender

6.00 Guten Morgen, lieber Hörer! Glockenspiel, Tagesspruch. Choral. Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **6.10** Funkgymnastik (vom Reichssender Berlin). — **6.30** Fröhliche Morgenmusik mit dem Musikzug der SA-Brigade 28 II, Leitung: Musikzugführer Joh. Kley, der Kapelle Erich Olschewski und Georg Erich Schmidt. — **7.00** Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **8.30** Sendepause. — **9.00** Sperrzeit. — **10.00** Sendepause. — **10.15** Aus Königsberg: Aus Grenzland und Ausland. Stürme um Marienburg. Schicksal einer Ritterschaft. Hörszenen von Fritz Sotke. — **10.45** Fröhlicher Kindergarten. Leitung: Elfi von Cranach. — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Wie ich Siedlerfrau wurde (Gretel Schulz). — **11.40** Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Weizen unterm Schnee (Hans Bartmann). Anschließend: Wetterbericht. — **12.00** Aus Saarbrücken: Musik zum Mittag. Das Saarbrücker Unterhaltungsorchester, Leitung: Albert Bastian. — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Glückwünsche. — **13.45** Neueste Nachrichten. — **14.00** Allerlei von zwei bis drei! — **15.00** Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise. — **15.15** Deutsche Frauen jenseits der Grenze. Deutsche und chinesische Schulen in China (Erika Schulemann). Deutsche Schicksale in Uebersee (Gertrud Breyne-Dicken). — **15.40** Von neuen Büchern. „Merians anmüthige Städte-Chronik". Verlag Langewiesche-Brandt, München. Friedrich Schnack: „Das kleine Buch der Tropenwunder". Insel-Verlag, Leipzig. Olga Pöhlmann: Maria Sybilla Merian. Verlag Wolfgang Krüger, Berlin. Besprochen von Karl Bielig. — **16.00** Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders spielt. Leitung: Otto Dobrindt. — **16.50** „Dankarbeit". Lustige Geschichten von Joh. Peter Hebel. — **17.50** Walter Niemann spielt eigene Kompositionen. Der Orchideengarten. Zehn Impressionen für Klavier, Werk 76. Am Flügel: Der Komponist. — **18.20** Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes (Ernst Jaenicke). — **18.40** Zwischenprogramm. — **19.00** Und jetzt ist Feierabend! Aus München: Musik zum Feierabend. Das Unterhaltungs-Funkorchester, Leitung: Erich Kloß. Die Gaukapelle der NSDAP, Traditionsgau München, Leitung: Georg Lange. Die Münchner Funkschrammeln. — **19.50** Aus München: Die olympischen Winterdisziplinen und ihre Wertung. — **20.00** Kernspruch, anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **20.10** Wir bitten zum Tanz! Es spielen die Kapellen Robert Gaden und Georg Freundorfer. Horst Hanns Sieber, Wurlitzer Orgel. — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, anschließend: Deutschlandecho. — **22.30** Eine kleine Nachtmusik. Irma Overhoff, Gesang; Hansmaria Dombrowski, am Flügel. — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** Wir bitten zum Tanz! Aus dem Hotel „Der Kaiserhof", Berlin. Emanuel Rambour spielt.

Mittwoch, 22. Januar

Reichssender Köln

6.00 Von Stuttgart: Choral, anschließend: Leibesübungen. — **6.30** Von Berlin: Frühkonzert. Kapelle Herbert Fröhlich; Dietrich-Schrammel-Quartett; Berliner Waldhornisten-Vereinigung, Leitung: Heinz Loose. — **7.00** Von Berlin: Nachrichten, anschließend aus Köln: Choral, Morgenruf. — **8.00** Kalenderblatt, anschließend: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. — **8.10** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **8.25** Sendepause. — **10.00** Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. — **10.15** Von Königsberg: Stürme um Marienburg, Schicksal einer Ritterschaft. Hörszenen von F. Sottke. — **10.45** Sendepause. — **12.00** Musik am Mittag. Von Leipzig (aus Dresden): Es wirken mit: Lea Piltti (Koloratur); Paul Schöffler (Bariton); Karl und Max Kraemer (Violine); Prof. Karl Pretzsch (Klavier). Die Dresdener Philharmonie, Leitung: Kurt Kretzschmar. — **13.00** Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. — **13.15** Von Leipzig: Fortsetzung des Konzertes. — **14.00** Mittagsmeldungen II. — **14.15** Vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei. — **15.00** Sendepause. — **15.45** Wirtschaftsmeldungen. — **16.00** Bunte Welt der Abenteurer. Wir hören von abenteuerlichen Fahrten und Reisen, eine abenteuerliche Geschichte, Schifferlieder und Schifferballaden und abenteuerlich-lockende Musik. — **18.00** Von München: Musik zum Feierabend. Es spielen: Das Unterhaltungs-Funkorchester, Leitung: Erich Kloss; die Gaukapelle der NSDAP, Traditionsgau München-Obb., Leitung: Georg Lange; die Münchener Funkschrammeln. — **19.45** Momentaufnahme. — **20.00** Erste Abendmeldungen. — **20.10** Sang und Reim, Schwank und Spiel von alten Handwerk. Vorspiel, Vorspruch - So machen sie's - Handwerkerspott - Der Schlosser und sein Gesell - Wie Eulenspiegel bei einem Schuhmacher diente - Handwerkermarsch - Brunnenspringen der Metzger zu München - Schusterjungenlied - Das Schnellen der Bäcker zu Augsburg - Mein Freundchen, wenn du reisen willst - Wie die Aeste in das Holz gekommen sind - Schornsteinfegerlied - Eulenspiegel beim Bäcker - Handwerkertanz - Die Heinzelmännchen zu Köln - Drei Schneider einmal beisammen waren. Mit Nadel und Zwirn. Allerlei Scherz und Ernst vom Schneider und seinem Gewerbe. Ein Lehrling wird ausgedingt. In der Gesellenherberge. Frohe Klänge aus Meisters Werkstatt. Eine bunte Folge von Karl Petry. Musik und musikalische Leitung: Heinz Herkrath. Spielleitung: Heinz Häuschen. Es singt der Kammerchor unter Leitung von Josef Breuer. — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.20** Ferdinand Sonntag: Kurzschrift-Diktat. Spanische Unterhaltung (Carmen Müller-Zuleika und Dr. Beinhauer). Englische Unterhaltung (Dr. Kirsch und Ingeborg Hesse). — **23.00** Funkstille.

Deutschlandsender

6.00 Guten Morgen, lieber Hörer! Glockenspiel, Tagesspruch. Choral. Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **6.10** Funkgymnastik (vom Reichssender Berlin). — **6.30** Fröhliche Morgenmusik mit dem Musikzug der SA-Brigade 28 II, Leitung: Musikzugführer Joh. Kley, der Kapelle Erich Olschewski und Georg Erich Schmidt. — **7.00** Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **8.30** Sendepause. — **9.00** Sperrzeit. — **10.00** Sendepause. — **10.15** Aus Königsberg: Aus Grenzland und Ausland. Stürme um Marienburg. Schicksal einer Ritterschaft. Hörszenen von Fritz Sotke. — **10.45** Fröhlicher Kindergarten. Leitung: Elfi von Cranach. — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Wie ich Siedlerfrau wurde (Gretel Schulz). — **11.40** Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Weizen unterm Schnee (Hans Bartmann). Anschließend: Wetterbericht. — **12.00** Aus Saarbrücken: Musik zum Mittag. Das Saarbrücker Unterhaltungsorchester, Leitung: Albert Bastian. — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Glückwünsche. — **13.45** Neueste Nachrichten. — **14.00** Allerlei von zwei bis drei! — **15.00** Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise. — **15.15** Deutsche Frauen jenseits der Grenze. Deutsche und chinesische Schulen in China (Erika Schulemann). Deutsche Schicksale in Uebersee (Gertrud Breyne-Dicken). — **15.40** Von neuen Büchern. „Merians anmüthige Städte-Chronik". Verlag Langewiesche-Brandt, München. Friedrich Schnack: „Das kleine Buch der Tropenwunder". Insel-Verlag, Leipzig. Olga Pöhlmann: Maria Sybilla Merian. Verlag Wolfgang Krüger, Berlin. Besprochen von Karl Bielig. — **16.00** Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders spielt. Leitung: Otto Dobrindt. — **16.50** „Dankarbeit". Lustige Geschichten von Joh. Peter Hebel. — **17.50** Walter Niemann spielt eigene Kompositionen. Der Orchideengarten. Zehn Impressionen für Klavier, Werk 76. Am Flügel: Der Komponist. — **18.20** Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes (Ernst Jaenicke). — **18.40** Zwischenprogramm. — **19.00** Und jetzt ist Feierabend! Aus München: Musik zum Feierabend. Das Unterhaltungs-Funkorchester, Leitung: Erich Kloß. Die Gaukapelle der NSDAP, Traditionsgau München, Leitung: Georg Lange. Die Münchner Funkschrammeln. — **19.50** Aus München: Die olympischen Winterdisziplinen und ihre Wertung. — **20.00** Kernspruch, anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **20.10** Wir bitten zum Tanz! Es spielen die Kapellen Robert Gaden und Georg Freundorfer. Horst Hanns Sieber, Wurlitzer Orgel. — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, anschließend: Deutschlandecho. — **22.30** Eine kleine Nachtmusik. Irma Overhoff, Gesang; Hansmaria Dombrowski, am Flügel. — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** Wir bitten zum Tanz! Aus dem Hotel „Der Kaiserhof", Berlin. Emanuel Rambour spielt.

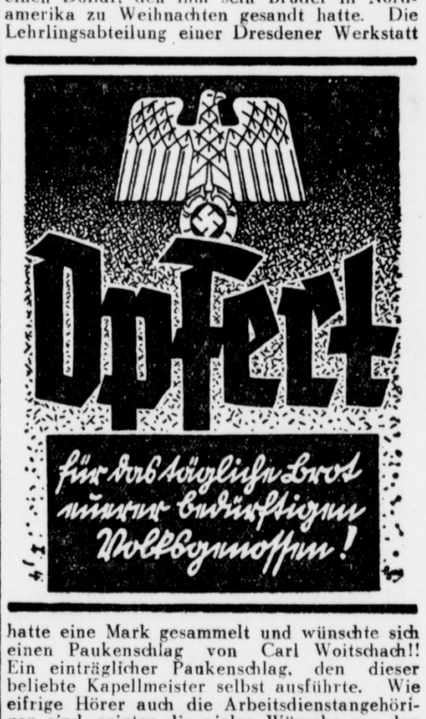
„Regentropfen", die 106 Mark einbrachten!

Ein Paukenschlag für eine Mark! / Was wünschen die Hörer?

Das war eine besondere Ueberraschung, die der Deutschlandsender am vergangenen Dienstag seinen Hörern im Reich und im Ausland bereitete. Fünf Kapellen spielten fünf Stunden lang für das Winterhilfswerk. Motto: „Sie wünschen — wir spielen, geholfen wird vielen!" Ueber 1200 Briefe und Wunschzettel, denen die Quittungen der NSV-Ortsgruppenamtsleitungen über die eingezahlte Spende beigefügt war, lagen bis zum Mittag des Tages vor und wieviele Wünsche kamen noch telefonisch hinterher!

Eine kleine Blütenlese, was alles gewünscht wurde: Der Badenweiler Marsch wurde von sehr vielen Hörern verlangt und brachte weit über 300 Mark ein! In einer Gemeinde des Kreises Wittenberg war gesammelt worden mit dem Wunsch nach einem Husarenmarsch. Ergebnis 849 Mark! Wußten Sie, wieviel „Regentropfen" einbringen? Wir meinen natürlich nicht die üblichen Regentropfen sondern die musikalischen „Regentropfen, die an dein Fenster klopfen!" Diese schmalzigen „Tropfen" wurden soviel verlangt, daß tatsächlich 106 Mark einkamen!! Dagegen blieb ein Strauß-Walzer „An der schönen blauen Donau" mit 38 Mark weit zurück. Es folgten in bunter Reihe: „Rheinlieder-Potpourri" 75 Mark, „Wolga-Lied" 85,50 Mark, „Großmütterchen" 75 Mark, „Die lustige Seefahrt", die sich übrigens u. a. auch die gesamte Badeverwaltung eines Ostseebades wünschte, 67 Mark, „Serenade" von Toselli 56 Mark, „Kampf im Lied" 177 Mark.

Wer alle unter den Wünschenden zu finden war? Volksgenossen aus ganz Deutschland und viele, viele Hörer aus dem Ausland. Ein Siedler aus Norddeutschland schickte einen Dollar, den ihm sein Bruder in Nordamerika zu Weihnachten gesandt hatte. Die Lehrlingsabteilung einer Dresdener Werkstatt hatte eine Mark gesammelt und wünschte sich einen Paukenschlag von Carl Woitschach!! Ein einträglicher Paukenschlag, den dieser beliebte Kapellmeister selbst ausführte. Wie eifrige Hörer auch die Arbeitsdienstangehörigen sind, zeigten die vielen Wünsche aus den Lägern des Reichsarbeitsdienstes. Selbstverständlich durften auch die nicht kleinzukriegenden Stamm- und Skattische nicht fehlen (einer nannte sich sogar Stammtisch „Stolz"!). Auch die Telefonistinnen und Briefträger des Postamtes Radebeul hatten unerfüllte musikalische Wünsche. Nun, der Deutschlandsender erfüllte alle großen und kleinen Wünsche nach besten Kräften, sandte das Konzert sogar noch eine Stunde länger als vorgesehen und versprach ein weiteres Wunschkonzert am Sonntag, dem 26. Januar. Das erste Wunschkonzert des Deutschlandsenders, bei dem sich die Kapellen Otto Dobrindt, Robert Gaden, Barnabas von Geczy, Otto Kermbach und Carl Woitschach und alle übrigen Mitwirkenden in den Dienst des Winterhilfswerkes gestellt hatten, war wirklich eine „Ueberraschung im Aether".



Was bringt die neue Funkwoche?

Bemerkenswerte Sendungen des Reichssenders Köln

Friedrich der Große als Hörspiel-Dichter

„Die Schule der Welt". Uebertragung und Funkeinrichtung von F. W. Ilges.

Der alte Fritz kannte seine Berliner auch schon, als er noch der junge Fritz war und eigentlich unerlaubterweise allerlei Gedichte und Komödien verfaßte. Hier haben wir das Berlin von 1735 nicht gerade wie es ißt und trinkt, aber doch wie es liebt und wirbt, wie es herrscht und dient in feierlichen und anderen Lebenslagen.

Dem reichen, jungen Rauhbein und Nichtswisser gilt der besondere Spott des hohen Schriftstellers, dem gelehrten, aber armen Kandidaten aus Sachsen sein Wohlwollen, und hier, wie später in Lessings „Minna von Barnhelm" ist es ein Erlaß von Seiten des ersten Dieners des Staates, der denen, die einander verdienen, den Weg zueinander freimacht. Daneben werden allerlei kräftige Sprüche getan, die an den Erlaß „Gazetten sollen nicht genieret werden" erinnern — so wie man bei der Figur des sächsischen Kandidaten unwillkürlich an den Magister Gellert denkt, dem Friedrich in einer Lage, die ihm zum Komödienschreiber keine Zeit ließ, seine hilfreiche Aufmerksamkeit zuwendete. Diese „Schule der Welt" mit ihrer Lustigkeit und mit ihrem Ernst, mit ihren sterblichen und unsterblichen Witzen, ihren Weisheiten und Torheiten verdiente es, besser bekannt zu sein, als dies bisher der Fall war. Die treffliche Funkbearbeitung durch den Dichter der „Laterne", die der Reichssender Köln am 23. Jan. von 21 bis 22 Uhr bietet, wird sicher dazu beitragen, den Weg zu diesem kostbaren Stückchen Schrifttum zu erhellen.

2 Stunden behagliche Heiterkeit

Eine kleine Kostprobe zuvor:

Dem Hansjörg von Michelhausen wurde ein fleißiger und getreuer Knecht, der Michel, plötzlich krank, so daß er im Bett liegen mußte. Da riet die Käther ihrem Mann, dem Hansjörg, den Doktor Schröpfer aus der Stadt holen zu lassen. „Das ist ein gescheiter Mann", sagte sie, „er hat's mit den Blutegeln auch auf's Härle verraten, wie Du so fürchtig krank gewesen bist." — „Ja, Käther", meint der Hansjörg, „Du hast recht, selbigmal ist mir's steinübel gewesen, aber auf die feine Arznei von Doktor Schröpfer ist's bald anderst worden; der Doktor Schröpfer ist der rechte Mann, der versteht's." Und ohne Verzug schickte er zu ihm.

Der Doktor kam. Er fand den Knecht wirklich sehr krank und verschrieb daher sogleich eine Arznei. „Seit recht pünktlich mit dem Kranken", ermahnte er den Hansjörg, „und besorgt's mit dem Einnehmen genau, wie's verordnet ist. In ein paar Tagen will ich wiederkommen und sehen, wie es steht!" Der Doktor hielt Wort. Nach einigen Tagen kam er richtig, um sich nach dem Befinden des Patienten zu erkundigen. „Nun, Hansjörg", sagte er beim Eintritt in die Stube, „wie geht es mit dem Kranken?" „Ach du lieb's Herrgöttle, Herr Doktor", jammerte der Hansjörg, „der ist eben gestorben, schon gestern abend um viere. Das Schütteln hat eben nicht geholfen!" — „Das Schütteln? Wieso?" fragte der Doktor verwundert. „Ha, das Schütteln so vor dem Einnehmen", explizierte der Hansjörg mit trauriger Miene. „Sie haben's ja selber auf dem Rezept befohlen. Da steht's ganz deutlich auf dem Zettel am Arzneikolben!" Der Doktor nahm den Arzneikolben und besah den Zettel. Es stand richtig darauf: Vor dem Einnehmen jedesmal tüchtig zu schütteln! — „Das war aber ganz in Ordnung", sagte der Doktor, das Glas zurückgebend. „Ja, das kann sein", erwiderte der Hansjörg, „aber der Michel hat's doch nicht vertragen können; er hat allemal gottsjämmerlich geschrien". — „Wenn man das Glas geschüttelt hat?" fragte der Doktor. „Das Glas?" fragte der Hansjörg verwundert darüber, wie der Doktor so zerstreut fragen mochte. „Nein, b'hüt es Gott! Net das Glas! Den Michel! De Michel ist vor dem Einnehmen von vier starken Knechten ordentlich verschüttelt worden, aber schon nach dem zweiten Male ist er gestorben." — „Hansjörg, das war diesmal gefehlt. Die Arznei, nicht den Michel hätte man sollen vorher schütteln. Tut aber jetzt nichts mehr. Sterben hätt' der Michel ja doch müssen." Der Hansjörg und die Käther machten lange Gesichter, trösteten sich jedoch bald damit, daß der Michel ja doch einmal hätte sterben müssen.

Züge in der Nacht

Wir fahren im Dunkel durch weites Land Das Schicksal hat uns die Schienen gespannt

Das bunte, schillernde Leben tritt an uns heran, wie wir es sehen wollen. Sein eigentlicher Reiz ist seine ständige Wandlung. Kindern sind auch die kleinsten Dinge groß, uns Großen werden leider selbst die großen Dinge klein; immer aber bleibt das innere Erleben an den Dingen Maßstab für das, was wir den Reichtum des Lebens nennen.

Wenn wir am Abend ausruhen, kommt unsere „besinnliche Stunde". Das stille Dunkel, das sie umgibt, gibt auch den nüchternen, kahlen Dingen Leben; sie wachsen und dehnen sich, werden Wesen wie wir, und indem wir Zwiesprache mit ihnen halten, spiegeln wir unser Herz in ihnen. Die an sich so zweckgeschaffene Reichsbahn hat immer ein besonderes Verhältnis zu unserer „besinnlichen Stunde" gehabt; ihre gewaltige Bewegung trägt unsere Wünsche, sie wird zum Symbol der Sehnsucht überhaupt. Alles Dunkle, Ahnungs

Besuch bei Heinz Steguweit

dem Verfasser unseres neuen Romans

Wir sind ihm schon oft begegnet, auf Tagungen von Dichtern, auf Vorlesungsabenden bei Arbeitern oder Studenten, dem riesengroßen, immer fröhlichen und zur kameradschaftlichen Hilfe bereiten Rheinländer Heinz Steguweit. Nun aber, da wir das erstemal sein Heim betreten, aus dem uns so manche guten und befreienden Briefe in der vergangenen Zeit entgegenkamen, wird uns etwas wunderlich zumute.

Das ist wohl immer so, wenn man in den Lebenskreis eines Menschen tritt, in sein Allerheiligstes sozusagen, nachdem man diesen Menschen kannte in seinem Wert, als Kameraden, als gefeierten Dichter, als einen, dem man viele ergriffene und schöne Stunden verdankt, die uns dem Alltag enthoben, den Glauben stärkten und uns innerlich verpflichteten. Wir treten ein in die großen, ein wenig altväterlichen Räume, in denen der Duft von altem Holz umgeht. Ein kleines Reich nimmt uns auf, ein Königreich für den Dichter wohl, der es bewohnt. 25 Jahre ist diese Wohnung im „Familienbesitz". Weit draußen liegt das Haus in dem Vorort Klettenberg von Köln, mitten zwischen Siedlungen und weiten offenen Straßen, durch die die Luft noch frisch und rein fegen kann ohne Beengung großstädtischen Gemäuers.

Unsere Bilder geben ein kleines Bild von der warmen Gemütlichkeit und künstlerischen Einrichtung von Steguweits Heim. In der geräumigen Diele steht der sofort ins Auge fallende große Schrank, den wir hier abgebildet haben. Der Inhalt dieses Schrankes und seine sorgfältig und liebevoll vorgenommene Sammlung sind ein prächtiges Beispiel für Art und Wesen des Menschen und Dichters Heinz Steguweit. Wie volkstümlich und gerade in den einfachsten Kreisen des deutschen Volkes beliebt der Dichter Heinz Steguweit ist, sehen wir an all diesen bescheidenen kleinen Kostbarkeiten, in denen sich Arbeit und Volkskunde aller Gaue des Reiches spiegeln. Es sind Geschenke, die er auf seinen Vorleseabenden in allen Teilen des Reiches von Arbeitern, Handwerkern, kleinen Künstlern im Volke erhalten hat. Sie sind ein Zeugnis von Wirkung und Wert der Dichtung dieses Mannes, stärker und glaubhafter als die höchste und fachlichst einwandfreieste literarische Beurteilung. Wie der Dichter die Gestalten seiner Bücher nicht nur aus der Kammer einer selbstverschlossenen Phantasie ans Tageslicht zaubert, sondern aus dem lebendigen Leben, das rund um ihn und in seinem Volke seine Erscheinungen verkündet, seine Werke schafft, so umgibt uns hier in seinem Heim auf Schritt und Tritt der Beweis für das Echo, das er draußen findet.

Rundum sind die Wände voller Bücher, da wir in sein eigentliches Arbeitszimmer treten. Darüber an den Wänden eine Sammlung von Totenmasken großer Deutscher. Wir sehen einen Teil derselben auf unserem Bild auf dieser Seite. Hier atmet alles förmlich die Tradition alten Familienstolzes, ein Raum, in dem sich die Arbeit eines Kameraden der neuen Zeit und der jungen Generation mit den guten und wahren Werten der Vergangenheit beinahe sichtbar symbolisch vermählt.

Heinz Steguweit ist bald ganz der freundliche und wortführende Hausherr, der seine Schätze zeigt, alte wertvolle Bilder, kostbare mittelalterliche Truhen und Schränke.

Und dann beginnen Plauderstunden, die der Humor des Rheinländers übersonnt, die der Ernst und das Verantwortungsbewußtsein des zeitnahen Dichters und einstigen Frontsoldaten weiht.

Ein Leben wird uns offenbar, das die handfeste Not und Pflicht des Alltags nicht scheut, das immer auf Posten ist für sein Deutschtum, ein Mann, der mit dem Gewicht seines Namens und seines Dichtertums sich nicht in die Einsamkeit erstürmter Festungen zurückzieht, sondern immer wieder den Frontabschnitt säubert und hält, den er erobert und miterrungen hat. Dabei hat dieser Heinz Steguweit die ganze Güte und Weichheit jener, die im rechten Augenblick hart sein können.

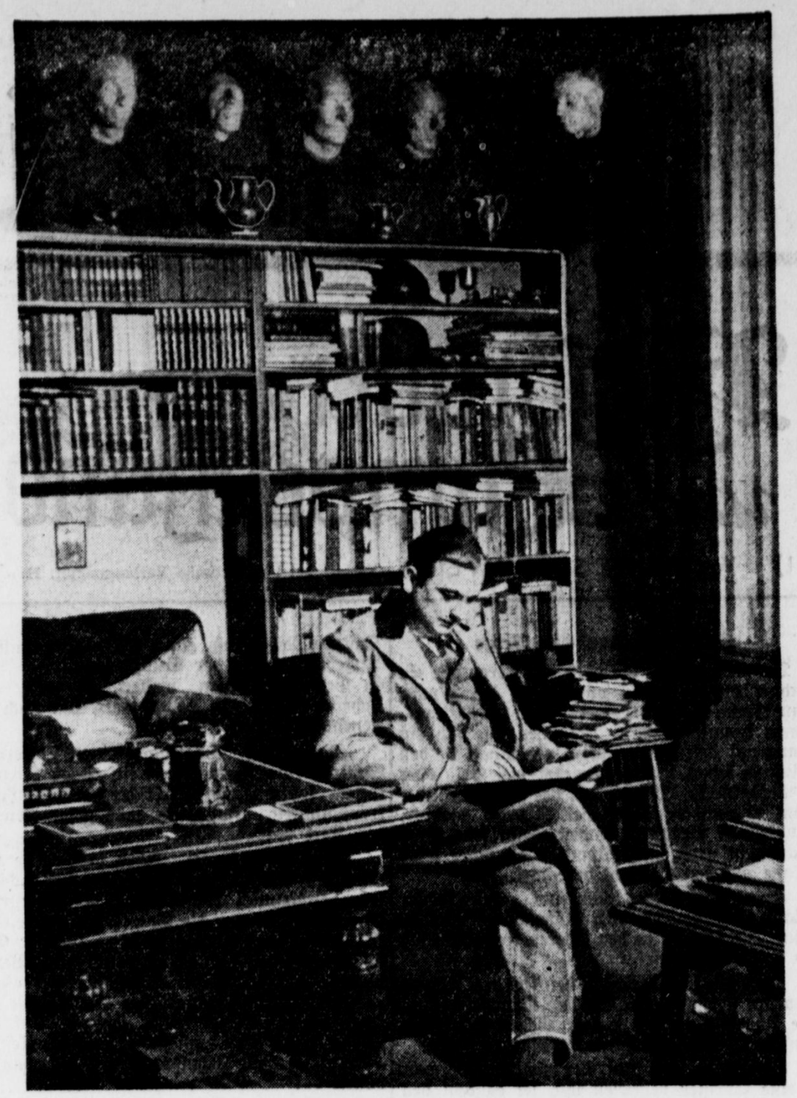
Er erzählt von seinen Fahrten durch Deutschland, von Abenden mit Arbeitern und mit der Jugend, von den Beweisen, daß sein Werk den richtigen Widerhall findet. „Meine Aufgabe ist dort und nur dort, wo die Kraft der Lebendigkeit ist und der Glaube an die Zukunft", sagt er dem Sinne nach einmal und so sind auch seine Werke. Eines davon, eine Erzählung aus deutscher Notzeit und dem Glauben an die Gemeinschaft, der schon damals in ihr aufbrach, stellt unser neuer Roman „Herzbruder und Lumpenhund" dar. Wir haben den Roman schon unlängst auf unserer Buchbeilage als Beispiel einer volkstümlichen, nationalsozialistischen Richtung gefeiert. In ganz Deutschland und vor allem in der nationalsozialistischen Presse hat das Buch ein begeistertes Echo gefunden. Wir können aus der Ueberfülle dieser Urteile nur einige auf dieser Seite anführen. Sie sind ein schönes und einmütiges Bekenntnis für das Werk Steguweits, das mitten aus der Zeit und ihrer Erschütterungen gewachsen ist, das mit großer Spannung und Leidenschaft die Schicksale junger Menschen erzählt, die in sich die ersten Regungen eines neuen und tiefen Gemeinschaftsgefühles spüren, die begreifen lernen, wie alles eigene Schicksal vor dem der Nation und der Gemeinschaft zurückstehen muß, wenn das Gebot es fordert.

Wir hoffen mit dem Abdruck dieses Romans nicht nur unseren Lesern ein Beispiel guter und volkstümlicher deutscher Dichtung zu zeigen, die sich von den üblichen Zeitungsromanen weit abhebt und doch zu ergreifen und mitzureißen vermag, sondern wir hoffen auch, daß die Gemeinde derer, die Heinz Steguweit liebt und achtet, dadurch noch wachse und zu ihrem eigenen Nutzen Gutes und Echtes von Hohlem und Nichtssagendem in der deutschen Dichtung unterscheiden lerne. Mit diesem Wunsche beginnen wir morgen mit dem neuen Roman „Herzbruder und Lumpenhund", in dem Bewußtsein, daß es gerade die Aufgabe der nationalsozialistischen Presse ist, neben der heiteren und fröhlichen Unterhaltung, auch künstlerische Werte zu bieten, die uns noch mehr als alles andere aus dem Alltag heben, weil sie aus dem Innersten eines berufenen Menschen kommend zum Innersten sprechen.

Kurt Ziesel.



Dies ist der „epische Schrank" (rhein. Barock); denn jedes Stück hat seine Anekdote. Hier liegen, abgesehen von uralten Familienandenken, zumeist die kleinen Geschenke solcher Arbeitsleute, vor denen Steguweit in Thüringen, Schlesien, Bayern usw. lesen durfte. (Gaben wie geblasene Glastiere, Stickereien, Töpfereien, erzgeb. Spielsachen u. a. m.)



Heinz Steguweit in seinem Arbeitszimmer

Die NS-Presse über unseren neuen Roman

Völkischer Beobachter, Berlin:

Aus diesem Buche klingt das Lied echter Kameradschaft, in ihm lebt der rheinische Humor und eine herzliche Fröhlichkeit, die auch im „Jüngling im Feuerofen" immer wieder durchbricht. Das Buch ist von kämpferischem Lebenswillen erfüllt. Der Dichter findet darin ein schönes Beispiel vom langsamen Erwachen des Gemeinschaftssinnes inmitten der Not und der Zerrissenheit des Jahres 1930. In einer süddeutschen Stadt erwacht dieses Leben. Der Dichter hat es wirklich verstanden, Leben zu wecken, den Kampf zu zeigen und über alles ohne große Worte die Idee zu stellen. Da ist Herzbruder, der Student, und Lumpenhund, der Arbeiter, die sich in fröhlichem Streit um ein Mädel als ganze Kerle kennen lernen. Und dieses erste Kennenlernen führt zu einer echten Kameradschaft, die bei dem Richtfest eines Neubaues alle umschließt.

Rheinische Landeszeitung:

Wer Heinz Stegutweits früher erschienenen Bücher gelesen hat, weiß um seine Gesinnung. Ein unerschütterlicher Glaube an das deutsche Volk, eine im nationalen Bewußtsein gesicherte Liebe zur deutschen Jugend prägen immer wieder kernige, offene Menschen augenblicklicher Tat; mutige echte Kerle, die charakterfest und wahr, persönliches Schicksal trotz gegnerischer Umwelt zwingen und in einer Zeit allgemeiner Verwirrung Richtpfeiler bilden aus dem Volk für das Volk.

Frankfurter Volksblatt:

Welchen sentimentalen Schmachtfetzen edelster Konjunktur hätte ein Unberufener daraus machen können; wie imponierend hätten die Garde-Phrasen-Regimenter über raffinierte „dramaturgische Brücken" marschieren können, Brücken, die — aus schlechtem Zement gebaut — über den Abgrund von gestern zum festen Erdboden von heute geschlagen worden wären. Und eine schöne schmalzige Liebesgeschichte hineingemirt, hach! hätten sich gewisse Leihbüchereien gefreut! In Steguweits Buch aber opfert das deutsche Mädel Gesundheit und Leben für die Tat, und alle Küsse fallen unter den Tisch des Hauses, solange der Kampf dauert.

Lest es selbst, das Bekenntnis des jungen Deutschland zu den ganzen Kerlen, die den Städtehader und den dummdreisten Protzenstolz auf den Kehrichthaufen der Republik von Weimar werfen und ihre Korporationsbänder zu den bunten Bändern der Richtkrone taten, „denn wir werden einmal andere Bänder tragen" — Schulterriemen, die nicht den Backfischen gefallen, sondern die gute und schwere Karabinerhaken tragen, mit denen man sich den Weg zum Sturmlokal bahnen kann. Für „feine Herren", denen ein Arbeitsmann nicht „honorig" oder satisfaktionsfähig war, ist das Buch vom Herzbruder und Lumpenhund freilich nichts, aber das beweist uns ja gerade, daß etwas daran ist; bei solchen Leuten ist man am besten immer fürs Gegenteil, das entspricht dann haargenau dem Guten und Echten!

NS-Monatshefte, München:

Steguweit ist mit heißem Herzen bei der Sache, das gibt seinem neuen Buch, das er bescheiden „eine Geschichte" nennt, seine besondere Note, um derenwillen wir es gern in die Hand nehmen als ein Zeugnis der eigenwilligen Verdichtung des an Abgründen so reichen Erlebnisses unserer Zeit.

Wie mein Werk entstand / Von Heinz Steguweit

Ein Richtfest, wie noch keines war...

Die Studenten erfüllen zum Dritten das Gelübde des Richtfestkranzes der Universität.

Viele Feste sind in Heidelberg an dem Berichterstatter vorbeigezogen, keines war so eigenartig wie das gestrige, keines wie dieses, wo Bauhandwerker und Studenten in harmonischer Eintracht das Richtfest der neuen Universität feierten. Unten im Saal an langen Tischen saßen die Bauarbeiter, die Maurer und Zimmerleute — wohl 120 Mann —, der Allgemeine Studentenausschuß und von jeder studentischen Korporation zwei Vertreter in Band und Wichs. Zu anderen Stellen sei gedankt, die mit ihm für Sicherstellung zur Erstellung dieses Baues beigetragen haben. Unsere alte Universität wird nach Errichtung dieses Baues eine weitere Zierde erhalten. Für uns Arbeiter war es eine Freude, Arbeit zu finden, zumal

Ausschnitt aus dem Zeitungsbericht des Heidelberger Tageblattes vom Juli 1930, der Steguweit anregte, seinen Roman zu schreiben.

Wie und wann meine Geschichte vom Herzbruder und vom Lumpenhund entstand? Es ging damit wie mit vielen Wünschen: Man trägt sie lange mit sich herum, ehe man sie zu erfüllen wagt! — Eins nur möchte ich ausdrücklich an dieser Stelle betonen: Das historische Richtfest hat zwar in Heidelberg stattgefunden und viele Bemerkungen innerhalb der Fabel deuten hin auf den Neckar und sein altes Kurfürstenschloß, aber meine Geschichte darf nie und nimmer als Darstellung der Heidelberger Vorgänge vom Juli 1930 hingenommen werden! Denn tatsächliches Geschehen war nur das — von mir wiederum frei beschriebene — Richtfest mit den Studenten und den Arbeitern an einem Tisch, nachdem sich damals hüben wie drüben tausend „Autoritäten" bemüht hatten, dieses Fest, das nichts anderes schien als eine „politische Demonstration", zu hintertreiben. Alles andere, Vorgeschichte und Nachklang, ist ersonnen und erfunden, wie auch die Gestalten, so, wie sie im einzelnen uns begegnen, ersonnen und erfunden sind. Anderseits mochte ich den, der vom Schicksal und Geschick der Kameraden „Herzbruder und Lumpenhund" erfuhr, nicht ganz ohne ein Erahnen Heidelbergs lassen, denn es soll dieser Stadt nimmer vergessen werden, daß sie die Herberge des ersten Richtfestes zwischen deutschen Arbeitern und deutschen Studenten war, dies gar in einer Zeit (1930!), als solches Erleben schon ein göttliches Wunder genannt werden mußte. Damals fand ich, verstreut in Zeitungen, kurze und lediglich berichtende Notizen über die Vorgänge. Diese Notizen, die zunächst nur im Kleinen eine Weltanschauung umschlossen, wurden der Anstoß zum Roman, sonst aber habe ich mit niemand, der an den Vorgängen mittelbar oder unmittelbar beteiligt war, das Thema besprechen wollen. Ich trug mithin über drei Jahre lang die hohe und auch tiefe Idee dessen, was im Großen wie im Kleinen an meiner Erzählung „historisch" war und wurde, mit mir, bis das Herz eines Tages die Niederschrift befahl.



Herzbruder . . .
der Student Horst Tiburtius.



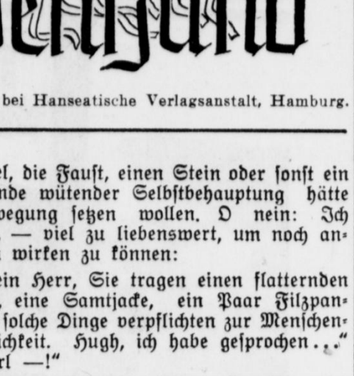
Das Mädchen Jorinde
dessen Opfertod die Gemeinschaft der Arbeiter und Studenten besiegelt.



. . . und Lumpenhund
sein arbeitsloser Freund, Johannes Leinen.

Die Feierstunde

Herzbrüder und Lümpenhund



1) Von HEINZ STEGUWEIT

Verlegt bei Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Herr Bastian auf dem Berge

Das kleine Haus lag oben am Berge wie ein Schwalbennest, unten aber floß die Almar, eine Rinne flüssigen Silbers, denn die Mittagssonne brannte hinein. Menschen, die sich ein Haus auf den Berg bauen, um hinab in den Fluß zu sehen, haben entweder viel Geld oder viel Sehnsucht. Der Mann, der im Laub über dem glitzernden Band der Almar wohnte, mußte viel Sehnsucht haben; denn sein Haus war nicht groß, nicht üppig, man hatte seine Maße auf den Pfennig berechnet.

Es geschah eines Morgens, daß dieser Mann, greishaarig, doch blühenden Gesichtes, seine Tür öffnete, in den Garten trat und mich an den Zaun rief:

„Hallo, ich beobachte Ihnen seit drei Tagen. Warum schleichen Sie von die Morgen bis an die Abend um mein Haus? Gehen Sie, Boy, sonst werde ich rufen die Landjägerei —!"

Ich zog meinen Hut, der nicht sauber war. Weiße Spritzer bedeckten ihn, sei es von den Vögeln des Himmels, sei es vom Kalk meiner beruflichen Arbeit. Ich war bis vor wenigen Wochen noch Bauarbeiter, Mörtelmenger und Steineträger gewesen.

„Herr, was brüllen Sie? Haben Sie einen Feldwebel verschluckt? Ich genieße freudig den Anblick Ihres Hauses, das ist alles!"

Der Fremde, Trompetenbauer von Beruf, so stand auf der Tür geschrieben, schluckte, schwoll, so, als wollte er sich seinen ballenden Zorn noch überlegen; dann hob er die Faust:

„Well, Sie wollen spionieren! Sie möchten baldowern! Oh, ich kenne die Sprache der Gangster und Gauner!" —

Das war mir zu festlich. Nicht, daß ich ebenfalls wie ein kollernder Truthahn das Gitter hätte rütteln mögen. Nicht, daß ich den Knüppel, die Faust, einen Stein oder sonst ein Angebinde wütender Selbstbehauptung hätte in Bewegung setzen wollen. O nein: Ich lächelte, — viel zu liebenswert, um noch angenehm wirken zu können:

„Mein Herr, Sie tragen einen flatternden Schlips, eine Samtjacke, ein Paar Filzpantoffeln, solche Dinge verpflichten zur Menschenfreundlichkeit. Hugh, ich habe gesprochen . . ."

„Kerl —!"

„Stimmt. Bin ich. Aber lassen Sie mich ausreden, das Wetter ist zu schön zum Schimpfen. Hoffentlich können Sie mich verstehen, obwohl Ihnen nur die Gaunersprache geläufig ist. Mein Lieber, Du irrst! — Großer Gott, ich habe soeben Du gesagt. Bitte um Verzeihung. Ich bin Ihnen näher als Sie ahnen, denn ich habe Ihr niedliches Haus, diese Zuflucht im Grünen, dieses Obdach auf dem Berge, dieses Nest zwischen brütenden Nestern, — also ich habe geholfen, diesen Wigwam zu bauen —!"

„Damned, wenn Sie nicht schleunigst . . .!"

„Natürlich will ich schleunigst. Sie halten mich nur auf. Ich war hier Steineträger, Mörtelmenger, Speismischer und Traßschöpfer. Ich habe mir immer etwas dabei gedacht. Jawohl, ich habe nicht nur sichtbare Lasten in Ihre Räume geschleppt, auch fromme Wünsche, etwas Verlangen und zuweilen einen Seufzer. Ziegelsteine sind schwer, lieber Trompetenonkel. Und in Ihrem Mörtel hat mancher Schweißtropfen für ewig gerinnen müssen. Also: Darum muß ich mir das Haus noch oftmals betrachten, nicht anders als ein Maler sein fertiges Bild, als ein Dichter sein Buch, oder als ein — Sie entschuldigen schon — ein Trompetenbauer seine Posaune von Jericho. Spotte ich? Leben Sie wohl! Und denken Sie zuweilen an mich, wenn es in Ihren molligen Wänden einmal kniftern sollte. Vielleicht ist es ein Seufzer von mir. Oder ein Schweißtropfen, ein Gedanke, ein im Mörtel erstickter Wunsch!" —

Ich grüßte, wandte mich, salutierend fast wie ein Soldat. Im Mammutbaum spottete eine Drossel. Sie half mir. Und im Tümpel unkte ein Unke, sie half dem andern. Wie hieß er? Severin Bastian! So konnte nur ein Trompetenbauer heißen.

Ich rief von weitem: „Alarmieren Sie nunmehr den Landjäger!"

Nein. Mein weißer Bruder Severin Bastian alarmierte nicht den Landjäger. Herr Severin Bastian öffnete das kleine Gartentor, das aussah wie eine Harfe, so akkurat war das metallene Gestänge. Und aus dem Gartentor kam der Besitzer meines Hauses; ich muß sagen, daß das runde Lachen, das ich vernahm, zur blühenden Frische des Gesichtes besser stand als das essigsaure Gemisch von Angst und Wut, welches vorhin . . .

„Hallo, Sie, Herr Maurer —?"

Ich blieb stehen.

„Wenn ich bitten dürfte: Nicht Maurer, sondern Handlanger! Schmeicheleien sind mir zuwider. Ich bin gerne gegen den Strich rasiert!"

Mittlerweile war der Trompetenbauer näher gekommen. Sehr schnell sogar, so daß ich auf dem steilen Geröll für seine Filzschluffen fürchten durfte. Severin Bastian fragte:

„Wie heißen Sie, Boy —?"

„Ich? Johannes Leinen! Aber ganz grobes Sackleinen, wenn ich bitten dürfte. Das Leben hat allerlei Knoten eingewebt!" —

Der Trompetenbauer traute dem Frieden nur halb. Ich mußte die Firma nennen, bei der ich geseufzt, geschleppt, geschwitzt hatte. Ich mußte vom Polier erzählen und vom Datum der schlüsselfertigen Ablieferung. Da erst bot mir der kultivierte Grobian die Pfote:

„Wollen wir einen trinken —?"

„Feuerwasser? Das sowieso!"

„Und etwas essen —?"

„Wie macht man das? Ich habe es fast verlernt. Vor sechs Monaten empfing ich die letzte Lohntüte. Aber Geklautes schmeckt auch gut. Chausseeäpfel, Feldrüben, Brombeeren —"

Severin Bastian wurde still. Er hatte ein zungenrollendes, oft seltsam knödelndes Welsch gesprochen. Gewiß, er war kein Sohn des Rheins und seiner Nachbarschaft, doch stammte er aus Amerika, wo man wolkenkratzte und trockenlegte. — Ich folgte ins Haus, hier roch es nach Messing und fauchenden Lötlampen.

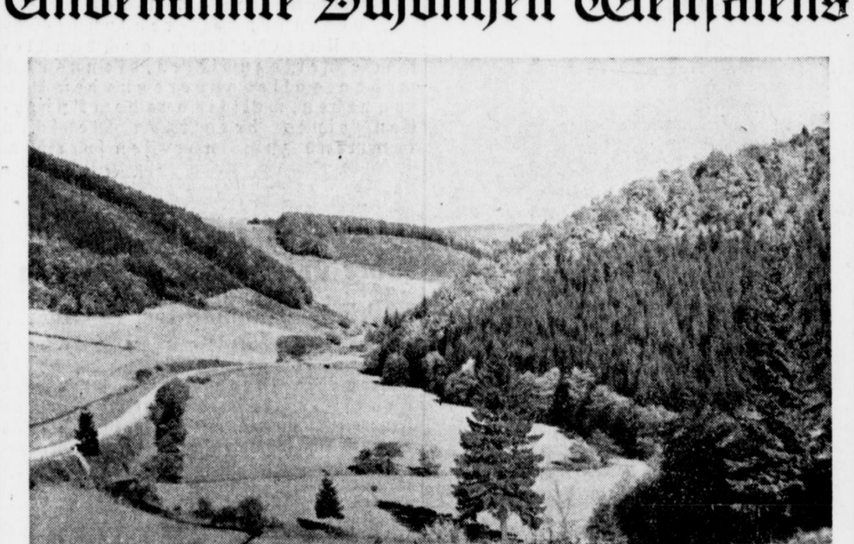
Bald saßen wir auf der Veranda; die ältliche Stundenhilfe, ein schweigsames Nichts, die Schürze duftete nach Kaffee, im Ohr sonnte sich ein Wärzchen, trug Fleischbrühe, Sauerbraten und Sprudelwasser auf. Im Vertrauen: Der Gastgeber liebte mich nicht, weil ich hungrig war, er schätzte nur meine Redensarten und schrieb sich einiges auf, um morgen am Stammtisch zu Seidelburg, der nächsten Stadt, das Urheberrecht nach Herzenslust zu verletzen. Und immer wieder quälte er mich mit der Frage, wieso ein Handlanger solch ein umgängliches Wesen haben könne. Ob ich ein Kind besserer Tage wäre? Ob ich — dies flüsterte er, seine Augen kniepten — etwas ausgefressen hätte —?

„Herr Trompetenbastian", sagte ich, meine Brust unterdrückte tollkühn einen Aufschlucker vom Sprudel, „Herr Trompetenbastian, meine Weste ist weiß, nicht nur vom Kalk, auch sonst. Genügt Ihnen das? Oder wollen wir flink ein Schwurgericht einberufen —?"

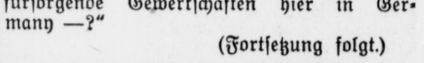
„Aber nein, Mister Handlanger. Wie können Sie nur ohne Obdach leben, es gibt doch fürsorgende Gewerkschaften hier in Germany —?"

(Fortsetzung folgt.)

Unbekannte Schönheit Westfalens



Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung unseres Fotowettbewerbs, der in erster Linie die vielfältigsten Schönheiten der westfälischen Heimat wiedergeben soll. Das erste Bild stammt von dem Dortmunder Fotografen Adolf Schmidt, das eine charakteristische Stimmung aus dem Sauerland bestens trifft.



Der Fall Adatzki



10) ORIGINALROMAN VON HERMANN LIENHART

Urheberschutz der Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart Originalzeichnungen: Sprick.

An alles dies dachte Wassiljew, als er sinnend vor dieser Tür stand, und doch war der Weg über die Hinterfront des Hauses noch der leichtere, in den Laden von Nuchen Adatzki einzudringen. Erstens befanden sich die Schaufenster nach dem belebteren Marktplatz zu und zweitens wurden sie abends durch schwere, eiserne Rolläden hermetisch abgeschlossen. Eine sinnreiche Vorrichtung schob die gesamten Schaufensterauslagen nach Schluß des Geschäfts um einen Meter zurück und aus der Decke schob sich abermals ein eiserner Laden, der zwischen dem vorderen und dem hinteren eisernen Vorhang einen leeren Raum von einem Meter freiließ. Es war wie bei einer Bühne; und als Wassiljew jetzt die Anlage untersuchte, entdeckte er, daß der eiserne Vorhang auch von unten nach oben heraufgewunden werden konnte. Die wertvollsten Juwelen wurden von Hidale Rodoi oder Adatzki selbst zu allem Ueberfluß des Abends noch in dem Tresor verschlossen, der in dem Privatbüro stand. Dieser Tresor war ein wahres Ungetüm und überall mit elektrischen Leitungen gesichert. Der geschulte Blick Wassiljews erkannte, daß die Wände und die Decke dieses Privatbüros aus Stahl und nur mit Oelfarbe bestrichen waren.

Während der ganzen Dauer der Untersuchung hatten die beiden Angestellten den Inspektor ohne ein Wort zu sprechen begleitet. Sie standen in demütiger Haltung, bereit, auf jeden Wunsch des Beamten einzugehen. Sei es, daß dies nun eine Anordnung von Rodoi oder Adatzki war — jedenfalls war Wassiljew während der ganzen Zeit genau so schweigsam wie diese beiden Verkäufer.

Der Laden Adatzkis sowohl als dessen beide Häuser glichen entschieden einer kleinen Festung, nur erkante das der Uneingeweihte von außen nicht. Aber für Wassiljew war diese Tatsache von großem Interesse, und es eilte ihm absolut nicht, seine Untersuchung zu beendigen. Er hätte zu gerne noch die übrigen Räume der beiden Häuser, die ganz zur Verfügung des Juweliers standen, besichtigt. Aber in diesem Moment kam Hidale Rodoi. Er war sehr erhitzt, als sei er fest gelaufen, wurde aber angesichts des Inspektors sofort von einer fast kriechenden Freundlichkeit.

„Nun, Herr Wassiljew, haben Sie sich davon überzeugt, daß ein Einbruch in unser Geschäft nicht so leicht ist?"

„Es ist nicht nur nicht leicht, es ist unmöglich, Herr Rodoi", sagte Wassiljew und deutete auf den Tresor. „Sie haben wohl aus Versehen vergessen, den Strom auszuschalten, Herr Rodoi. Wenn ich den Schrank berührt hätte, wäre ich jetzt ein toter Mann. Es ist sehr unvorsichtig von Ihnen, während der Geschäftsstunden den Tresor mit Starkstrom zu laden."

Hidale Rodoi biß sich auf die Lippen, schnauzte die beiden Angestellten an: „Was machen Sie denn für Geschichten, Gradescu? Und Sie, Manescu? Wie kommen Sie dazu, den Strom einzuschalten, Sie wissen doch, daß das lebensgefährlich ist!" Er ging zu dem Schalter und drückte den Hebel herunter. Die Schalter befanden sich an der Wand, gerade über dem Schreibtisch.

Gregor Wassiljew lächelte eigenartig, indes sich die beiden Angestellten ohne ein Wort zu sagen entfernten.

Rodoi war sehr höflich, stellte Zigarren hin, goß Likör ein. „Was sagen Sie nun, Herr Wassiljew? Es ist mehr sehr peinlich — die Geschichte mit Natascha Petrowna — Sie verstehen. Sie haben doch hoffentlich Herrn Ilja Petrovitch nicht davon in Kenntnis gesetzt —? Es wäre mir sehr unangenehm. Ich versichere Sie — — die Sache war ganz harmlos."

„So harmlos wie dieser Einbruch", sagte Wassiljew.

Ein lauernder Blick Rodois traf ihn. Mit einer unnachahmlichen Geste streifte er die Asche ab von seiner Zigarette. „Sie wollen damit wohl sagen, daß — — daß dieser Einbruch in Wirklichkeit gar nicht stattgefunden hat?"

Wassiljew gähnte. „Wenn Sie das sagen, Herr Rodoi, so beweisen Sie damit, daß Sie mir zeigen wollten, wie vorzüglich Sie auf alle Eventualitäten vorbereitet sind. Wo ist Herr Adatzki?"

„Zu Hause. Er ist augenblicklich damit beschäftigt, seiner Sekretärin einen Brief zu diktieren. Fräulein Natascha ist nämlich seit heute nachmittag in die Dienste meines Chefs getreten. Das war bereits seit längerer Zeit projektiert und der Umstand, daß Sie die Dame heute in meiner Wohnung antrafen . . . nun ja . . . das war eine kleine Entgleisung von mir. Im übrigen aber kann der Herr Präsident beruhigt sein . . . Fräulein Natascha hat sich bei mir nur umgekleidet."

Wassiljew sagte nichts, blies gedankenvoll blaue Rauchringe vor sich her und wippte mit den Füßen. Seine Blicke irrten über die Decke, die glänzte und direkt drohend aussah. Auf einmal meinte der Beamte: „Ich könnte mir gut vorstellen, daß Sie auch diese Decke durch einen geheimen Mechanismus in Bewegung setzen können, Herr Rodoi."

„Ihre Beobachtungsgabe ist fabelhaft, Herr



Ein lauernder Blick Rodois traf ihn. „Sie wollen damit wohl sagen, daß — — daß dieser Einbruch in Wirklichkeit gar nicht stattgefunden hat?"

Inspektor. Ja — wir haben uns auch in jeder Hinsicht gesichert, denn die ungeheueren Werte, die in den Juwelen investiert sind, erfordern Maßnahmen, die in Rücksicht auf die unsicheren Zeiten absolut gerechtfertigt erscheinen. Wir haben übrigens alle baulichen Veränderungen der Behörde zur Kenntnis gebracht. Aber ich muß zugeben: man kann Sie nicht bluffen, Herr Wassiljew. Mein Chef hatte mit mir um hundert Dollar gewettet, daß Sie diesen fingierten Einbruchsversuch nicht als solchen erkennen würden. Ich habe die Wette gewonnen. Das ist ein Beweis für die hohe Meinung, die ich von Ihrer Tüchtigkeit habe."

Wassiljew verbeugte sich und stand auf. „Es war mir sehr interessant, diese fabelhaften Sicherheitsmaßnahmen kennenzulernen. Sie haben mir mit dieser kleinen Komödie einen großen Dienst erwiesen, Herr Rodoi."

Der Geschäftsführer begleitete ihn bis an die Tür. „Wir haben natürlich das größte Interesse daran, daß endlich Ruhe in Kischinew eintritt. Und wenn wir Ihre Bestrebungen und Nachforschungen irgendwie fördern können, so verfügen Sie ganz über uns."

„Ich danke Ihnen sehr, Herr Rodoi. Sie sind wirklich sehr entgegenkommend." Er lüftete höflich den Hut, trat auf die Straße, blieb noch einen Moment vor dem Hause stehen und schritt dann langsam und bedächtig davon.

Um dieselbe Zeit diktierte Nuchen Adatzki seiner Sekretärin folgenden Brief: „An das Ministerium des Innern, Bukarest. Ew. Exzellenz erlaube ich mir, mit allem schuldigen Respekt vor den Institutionen des Staates, aber auch als Bürger, der sich seiner Verantwortung bewußt ist, auf die unhaltbaren Zustände hinzuweisen, die seit länger denn einem Jahr in Kischinew und ganz Bessarabien herrschen. Abgesehen von grauenvollen Mordtaten zittert allnächtlich die ganze Bevölkerung vor den wie ein Gewittersturm heranbrausenden Räuberbanden. Niedergebrannte Häuser, ausgeplünderte Gutshöfe, erschlagene Menschen sind der erschreckende Beweis für meine Behauptungen. Das Leben aller Bürger von Kischinew und ganz Bessarabien ist bedroht, und wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird, so ist zu befürchten, daß ein Zustand eintritt, der an Anarchie grenzt.

Indem ich Ew. Exzellenz mit allem Nachdruck um sofortige Abhilfe bitte und gegebenenfalls die Unterschriften aller namhaften Bürger zu einer Petition an den Sejm beibringen kann, hoffe ich dennoch, daß dieses Schreiben genügen dürfte, Ew. Exzellenz auf den Ernst der Lage hinzuweisen.

In der Erwartung, daß diese Zeilen dazu führen, die höchsten Regierungsstellen auf die Vorfälle in und um Kischinew aufmerksam zu machen, verbleibe ich

Ew. Exzellenz ergebenster und untertänigster

Nuchen Adatzki."

Natascha Petrowna hob den Kopf. „Wenn Ilja Petrovitch diesen Brief lesen würde, bekäme er unbedingt einen Schlag."

„Wäre das solch ein Unglück, Natascha?"

Sie lachte, stand auf und küßte ihn. „Ilja ist ein Schaf. Der Himmel mag wissen, wer ihn zum Polizeipräsidenten bestellt hat."

„Ich . . . ich selbst. Ich habe ihn damals in Bukarest vorgeschlagen."

„Du, Nuchen? Und heute bist Du derjenige, der ihm den Gnadenstoß gibt?"

„Politik, meine Liebe. Das verstehst Du nicht. Man soll einen Menschen nicht länger halten, als man ihn braucht. Du hast in dem halben Jahr, da Du auf meine Veranlassung seine Geliebte warst, Gelegenheit gehabt, seine völlige Unfähigkeit festzustellen. Der Riß heute mit Rodoi war ein wenig schmerzhaft, aber notwendig. Ilja Petrovitch hat seine Rolle ausgespielt. Ich lasse ihn fallen. Und wen Adatzki fallen läßt, der braucht sich keine Mühe zu geben, wieder aufzustehen. Ich habe in den Zeiten, da ich mein Vermögen festigte, einen nachsichtigen Polizeipräsienten nötig gehabt. Nun, da alles feststitzt, da meine Stellung niemand erschüttern kann, denke ich als humaner Mann an meine Mitbürger. Darum dieser Brief an den Minister. Er wird seine Wirkung nicht verfehlen."

Der Juwelier unterschrieb den Brief an den Minister, kuvertierte ihn und schob ihn in die Tasche. „Ich will ihn selbst zur Post bringen. Du wirst indessen die Briefe hier ablegen. Es ist lauter erledigte Post und Verträge, die keine Gültigkeit mehr haben."

Natascha hörte, wie er die Treppe hinunterschritt, unten das Haus aufschloß und in Richtung nach dem Postamt davonging. Sie blieb einen Moment stehen, preßte die Hand auf das Herz und stöhnte auf. Sie war allein im Haus. Die Stille, die sie auf einmal umgab, schlug ihr bis zum Halse hinauf. Eine furchtbare Angst packte sie, aber sie wagte nicht, sich zu entfernen, so gerne sie das Haus nun auch verlassen hätte.

Nuchen Adatzki war ihr heute so ganz anders vorgekommen, direkt unheimlich. Die Gedanken, die er entwickelt hatte, flößten ihr Entsetzen ein. Langsam begann sie die Post zu ordnen, wobei ihre Augen immer größer und weiter wurden.

Auf einmal stieß sie einen Schrei aus, starrte wie geistesabwesend auf ein Schriftstück, ließ es fallen und schlug dumpf auf den Boden. — — —

11. Kapitel.

Als Nuchen Adatzki einige Stunden später zurückkam, fand er Natascha immer noch auf dem Boden liegen. Er blieb stehen und sah sie lange an. Keine Spur von Mitleid war in seinem Gesicht zu lesen. Bevor er sich um sie bemühte, verbrannte er das Schriftstück, das sie so erschreckt hatte, über einer Kerze und warf die Asche in den Ofen. Erst dann schloß er ein Schränkchen auf, entnahm ihm eine Flasche Eau de russe und benetzte damit Gesicht und Stirne der Bewußtlosen.

Natascha Petrowna schlug nach einiger Zeit die Augen auf und sah wirr um sich. Adatzki hielt ihr die brennende Kerze direkt vor die Augen, nickte zufrieden und hob den Hörer von der Gabel des Telefons. Eine halbe Stunde später hielt ein Wagen vor der Villa. Zwei stämmige Burschen und ein elegant gekleideter Herr entstiegen demselben und wurden von Adatzki in der großen Empfangshalle begrüßt.

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Volkssport
Westfälische Landeszeitung Rote Erde
Sonntag, den 19. Januar 1936

Fortuna schon am Ziel?

Fußball-Meisterschaftsspiele im Gau Niederrhein

Mit drei teilweise sehr wichtigen Begegnungen wird die Gauliga-Meisterschaft am Niederrhein am Sonntag fortgesetzt. Wiederum treten die beiden Spitzenreiter Fortuna Düsseldorf und VfL. Benrath an, von denen die Fortuna einen Vorsprung von drei Punkten hat. Trotzdem ist die Entscheidung noch nicht gefallen, stehen doch beiden Mannschaften noch sieben schwere Kämpfe bevor.

Fortuna Düsseldorf — VfL. Preußen Krefeld

Die Krefelder Preußen müssen sehr ernst genommen werden. Nachdem sich die Mannschaft wiedergefunden hatte und sich Umstellungen bewährten, blieben auch die Erfolge nicht aus. Vor einer soliden Tordeckung, in der namentlich der frühere Mittelläufer Huck als rechter Verteidiger sehr zu gefallen weiß, steht eine Läuferreihe von Durchschnittskönnern, die vor allem in der Abwehr sehr viel leistet. Im Sturm ist der Halblinke Strather der gefährlichste Mann, dem aber die beiden Außenstürmer Bontenackels und Erlenwein nicht viel nachstehen. Die Düsseldorfer Elf ist hinreichend bekannt, so daß sich ein näheres Eingehen auf die einzelnen Teile erübrigt. Hintermannschaft und Läuferreihe sind in Ordnung und im Angriff zeigte sich in den letzten Wochen eine ständige Aufwärtsentwicklung. Wenn es auch immer noch an der nötigen Entschlossenheit und vor allem an Schußkraft mangelt, so ist doch das Zusammenspiel so gut geworden, daß bei einiger Aufmerksamkeit Torerfolge nicht ausbleiben können. Ein knapper, aber sicherer Sieg der Düsseldorfer wird kaum zu verhindern sein.

Rot-Weiß Oberhausen — VfL. Benrath

Ein überaus schwerer Gang für den Gaumeister, zumal so außerordentlich viel auf dem Spiele steht. Zu seinem Glück brauchen nicht wieder fünf Spieler ersetzt zu werden, denn der Halbrechte Stoffels und der linke Läufer Brill werden diesmal wieder zur Verfügung stehen, also zwei Spieler, die zu den stärksten Stützen der Mannschaft rechnen. Das Selbstvertrauen der Elf wird dadurch zweifellos gehoben. An Kampffreudigkeit werden es die Benrather auch nicht fehlen lassen. Rot-Weiß Oberhausen lieferte in Düsseldorf gegen Fortuna eine gute Partie, aber das technische Können und vor allem die Leistung im Sturm reichten nicht aus, um dem Spitzenreiter den Sieg streitig zu machen. So war es auch im Hinspiel gegen den Gaumeister, das von diesem in Benrath nur knapp mit 1:0 gewonnen wurde. Auch gegen Benrath müssen in erster Linie bessere Angriffsleistungen gezeigt werden, sonst sind die Aussichten von vornherein gering. Das Ergebnis wird sehr knapp sein, vielleicht entscheidet wiederum ein einziger Treffer.

Hamborn 07 — Borussia Gladbach

Hamborn 07 hat sich durch das Unentschieden in Benrath und durch den knappen Sieg über Schwarz-Weiß Essen vorerst in Sicherheit gebracht und kann höchstens noch bei restlosem Versagen in den weiteren Spielen in Abstiegsgefahr kommen. Anders liegt die Sache bei den Gladbacher Borussen, die auch nach dem 2:1-Erfolg über Turu Düsseldorf noch stark gefährdet sind und gemeinsam mit Schwarz-Weiß Essen an vorletzter Stelle rangieren. Hamborn ist spielerisch überlegen, aber der Kampfgeist der Gäste kann viele Mängel ausgleichen. Hinzu kommt, daß die Borussen über eine erstklassige Abwehr verfügen, die durchaus in der Lage ist, den schußschwachen Sturm Hamborns kaltzustellen. Eine Ueberraschung ist demnach möglich, wenn auch Papierform und Platzverhältnisse einen Sieg der Gastgeber erwarten lassen.

Die Spiele der Bezirksklasse

Gruppe 1: SV. Ratheim — Grün-Weiß Eschweiler, SV. Düren — Alemannia Aachen, Düren 99 gegen Jugend Düren, Viktoria Kellersberg — Rhenania Würselen, Kreuzauer SC. 05 — Alemannia Mariadorf, VfB. Aachen — SV. Baesweiler

Gruppe 2: Gelsenkirchen — Viktoria Mennrath, Kaldenkirchen — Odenkirchen 05-07, Sportfreunde Krefeld gegen Kleve 63, Eintracht M.Gladbach — SC. M.Gladbach, Viktoria Rheydt — Union Krefeld, Viktoria Goch — Rheydter SV.

Gruppe 3: VfB. Hilden — VfR. Obligs, VfB. Uerdingen — Düsseldorf 99, SSV. Velbert gegen Eller 04, Ratingen 04 — BV. Wald, Teutonia Düsseldorf — Eintracht Düsseldorf, Solingen-Gräfrath gegen SSV. Oberkassel

Gruppe 4: Duisburg 99 — VfvB. Alsum, Homberger SV. — Borussia Rheinhausen, SV. Düssern gegen Duisburger SV., Viktoria Wehofen — SC. Osterfeld, VfvB. Ruhrort — Meidericher SV., Tura Duisburg gegen SV. Lintfort, Meiderich 06 — Duisburg 1900

Gruppe 5: Kray 04 — Dinslaken-Lohberg, Tura Essen gegen VfB. Speldorf, Rot-Weiß Essen — SVg. Sterkrade, Polizei Wesel — BV. Stoppenberg, Preußen Essen — Essen-West 81, Osterfeld 06 — BV. Altenessen

Gruppe 6: SSV. Haan — SSV. Remscheid, SC. Cronenberg — SSVg. Barmen, Schwarz-Weiß Barmen — SC. Sonnborn 07, BV. Lüttringhausen gegen VfL. Lennep, SSV. Elberfeld — Germania Elberfeld, TuS. Ronsdorf — Germania Küllenhahn

Westfälische Tennistagung in Dortmund

Erfolgreiche Arbeit im Jahre 1935

In Dortmund fand unter Vorsitz des Gauführers, Rechtsanwalt Windthorst-Dortmund, die Jahrestagung der westfälischen Tennisspieler statt, der auch Vertreter der Tennisabteilungen der westfälischen Turnvereine beiwohnten, die nun im gemeinsamen Fachamt für Tennis an einem Strang ziehen. Der Gauführer gab zunächst einen Rückblick auf die Ereignisse des vergangenen Jahres. Die Zahl der dem Gau angehörenden Vereine hat sich um vier ermäßigt, dagegen ist erfreulicherweise die Zahl der Mitglieder stark gestiegen. Bei den Medenspielen verlor der Gau gegen Niedersachsen mit 3:6, und auch der Trostkampf gegen das Rheinland brachte keinen Erfolg. Bei den Gau-Medenspielen siegte in der A-Klasse der Gelsenkirchener Tennisklub über Rot-Weiß Hagen, und auch in der Herausforderungsrunde blieben die Gelsenkirchener über den Sieger des Jahres 1934, den Dortmunder Tennisklub 98, erfolgreich. In der B-Klasse gewann Preußen Wanne-Eickel die Schlußrunde gegen den Tennis-Turnier-Club Gütersloh. Bei den Frauen schlug Rot-Weiß Hagen zuerst Rot-Weiß Dortmund und später den Verteidiger, TC. Rheine 22. Gauoffene Tennisturniere fanden in Bochum, Bielefeld, Dortmund und Salzuflen statt, während die Gaumeisterschaften unter ausgezeichneter Beteiligung vom Dortmunder Tennisklub 98 ausgerichtet wurden.

Das Jahre 1936 wird nur drei gauoffene Turniere sehen, und zwar im Juni in Gelsenkirchen und Bielefeld und im Juli in Dortmund. Das lippische Bezirksturnier in Bad Salzuflen findet im August statt. Die Gau-Medenspiele werden einheitlich im Gau am 16. und 17. Mai ausgetragen, und zwar für die Bezirke 1 und 2 in Münster (Ausrichter TC. Preußen Münster) und für die Bezirke 3 und 4 in Hagen (Ausrichter Blau-Gold Hagen). Die B-Klassenspiele übernimmt für die beiden ersten Bezirke der TC. Herford und für die Bezirke 3 und 4 ein noch zu bestimmender Verein in Bochum. Die Medenspiele der Frauen richtet Dortmund 98 aus. Eingehend wurde die Ausbildung der Jugendlichen besprochen. Sichtungskurse und Lehrgänge sollen stattfinden. Zum Schluß stellte der Gauführer fest, daß Westfalens Tennisvereine sich eifrig und mit großem Erfolg in den Dienst des Winterhilfswerkes gestellt hätten.

Ortstreffen in Bielefeld

Fußball-Meisterschaftsspiele in der Gruppe Minden

Auch am Sonntag werden die Punktespiele wieder auf breiter Front fortgesetzt und in sechs Spielen sind wiederum sämtliche 12 Mannschaften am Start. Zum Teil sind die Paarungen sehr interessant, wenn auch zu erwarten ist, daß die beiden Bielefelder Favoriten nunmehr konstant bleiben und weitere Punkte bis zur letzten Entscheidung sammeln werden.

SuS. Herford — SVgg. Beckum
Borussia Lippstadt — VfL. Salzuflen
SV. Schildesche — Westfalia Brackwede
SVgg. 03/04 Hamm — Arminia Bielefeld
VfB. Bielefeld — Bielefeld 06/07
Union Herford — Teutonia Lippstadt

Tag des NSKK

Am 1. und 2. Februar in Dortmund

Seit einigen Tagen wirbt das unten abgebildete Plakat mit dem charakteristischen Bild des NSKK-Mannes im schwarzen Ledersturzhelm für die Großveranstaltung der Motorstandarte 67, für den „Tag des NSKK" in Dortmund.

Bei den großen motorsportlichen Veranstaltungen, die das NSKK im sportlichen Wettkampf und kameradschaftlichen Zusammenhalt mit Wehrmacht, Polizei, SS und DDAC zeigen, beweisen die Männer des NSKK rasche Entschlußfähigkeit, Mut, Ausdauer und körperliche Gewandtheit, beweisen sie, daß sie vor keinem Hindernis und vor keiner Schwierigkeit zurückschrecken. Und es gibt kaum einen Sport, der die Jugend so in seinen Bann zieht, der so den ganzen Mann erfordert, wie der Kraftfahrgeländesport.



Die Motorstandarte 67 verbindet darum, neben der motorsportlichen Veranstaltung in der Westfalenhalle, mit dem „Tag des NSKK" eine Orientierungs- und Sternfahrt für Führer und Männer der Motorstandarte, die am 1. Februar, nachmittags, auf dem Hansaplatz endet und zu der etwa 350 Fahrzeuge gemeldet wurden.

Bei der motorsportlichen Großveranstaltung in der Westfalenhalle werden die Zuschauer ebenfalls Gelegenheit haben, den Wagemut und Schneid der NSKK-Männer auf ihren Fahrzeugen zu bewundern.

Unsere Vorausjagen

Sonntag in Rizza

1. R.: Pericles — Kerry
2. R.: Lustucru — Mlle. d'Argagnon
3. R.: Fusihama — Morvillars
4. R.: Oriflamme II — La Feuillade
5. R.: Marigny — Stall A. Veil Picard

EuS Hüls bei Borussia Rheine

Fußball-Meisterschaftsspiele in der Gruppe Münster

Das Tempo in der Durchführung der Meisterschaftsspiele flaut nicht ab und unentwegt sind die Mannschaften Sonntag für Sonntag tätig. Auch am Sonntag herrscht wieder Hochbetrieb und in 5 Meisterschaftsspielen geht es um 10 wertvolle Punkte.

Westfalia Ahlen — Schwarzweiß Meckinghofen
Borussia Rheine — SuS Hüls
Bockum-Hövel — Rheine 09
Vorwärts Gronau — SuS. Ahlen
Münster 08 — Viktoria Recklinghausen

Der 24. k. o.-Sieg von Louis

Der Deutsch-Amerikaner Retzlaff in der 85. Sekunde geschlagen!

Im Stadion von Chikago fand der Schwergewichtskampf zwischen Joe Louis und dem Deutsch-Amerikaner Retzlaff in Anwesenheit von 17 000 Zuschauern statt. Der Kampf nahm ein sehr schnelles Ende, denn bereits nach 85 Sekunden mußte Retzlaff für die Zeit zu Boden. Retzlaff eröffnete den Kampf mit einem langen linken Geraden, den Louis mit einem linken Haken am Kinn beantwortete. Als darauf Retzlaff mit einem linken Haken das Kinn von Louis erreichte, wurde der Neger wütend und landete haargenau am Kinn des Deutsch-Amerikaners, der durch diesen Schlag auf die Bretter gezwungen wurde. Kaum wieder hoch gekommen, eröffnete der Neger ein wahres Trommelfeuer und ein linker Gerader brachte Retzlaff nach 85 Sekunden für die Zeit zu Boden. Es war dies der 24. k.o.-Sieg von Louis.

Castrop 02 muß nach Horst

Fußball-Meisterschaftsspiele in der Gruppe Gelsenkirchen

Am Sonntag sind wieder sämtliche 12 Mannschaften im Punktekampf beschäftigt. Die Paarungen sind wieder sehr interessant und man darf gespannt sein, ob die beiden führenden Mannschaften aus Castrop und Rotthausen sich auch weiterhin in dieser immerhin schweren Konkurrenz behaupten werden.

SV. Rotthausen — SC. Hassel

Da die Rotthausener auf eigenem Platze spielen, geben wir ihnen die besseren Aussichten, denn es ist nicht anzunehmen, daß sie, nachdem sie sich nun in erbittertem Kampfe an die Spitze der Tabelle gesetzt haben, diese nun leichtfertig wieder abgeben werden.

SC. 07 Gelsenkirchen — BV. 12 Gelsenkirchen

Augenblicklich dürften sich die Gegner wohl gleichwertig sein. Wenn BV. in der Hintermannschaft vielleicht leichte Vorteile aufweist so hat Gelsenkirchen den Vorzug, auf eigenem Platze zu spielen. Wir halten daher ein Unentschieden für sehr wahrscheinlich.

Horst-Emscher — Castrop 02

Die größere Routine und das technisch bessere Können läßt Castrop als voraussichtlichen Sieger erwarten, jedoch ist bei dem Schneid der Horster eine Ueberraschung auch nicht ausgeschlossen, denn wie sich Castrop nicht die Tabellenführung nehmen lassen will, kämpft Horst um den Verbleib in der Bezirksklasse.

SpVg. Röhlinghausen — Schwarzgelb Gladbeck

Wenn Gladbecks Formverbesserung von Bestand ist, erwarten wir einen vollkommen ausgeglichenen und gleichwertigen Kampf und rechnen mit einem Unentschieden. Jedenfalls aber halten wir einen Röhlinghausener Sieg eher für möglich als einen Sieg der Gäste.

TV. Eickel — Westfalia Buer

Die Westfalen werden es an Eifer und Kampfgeist wohl kaum fehlen lassen, aber technisch und taktisch sind die Eickeler doch erheblich überlegen, und da Eickel auch noch den Vorteil des eigenen Platzes hat, wird Buer den Eickelern für die im ersten Spiel erlittene Niederlage von 2:3 wohl Revanche geben müssen.

VfB. Bottrop — Union Gelsenkirchen

Die Gelsenkirchener werden nun alles daransetzen, um zu einer Revanche zu kommen, ob allerdings das bescheidene Können ausreicht, um Bottrops starke Deckung zu bezwingen, erscheint uns sehr fraglich, und es würde uns nicht überraschen, wenn die Gelsenkirchener abermals geschlagen würden.

Ein Treffen Deutschland—Belgien für Berufsfahrer kommt am 25. Januar auf der Winterbahn in Stuttgart zum Austrag. Als Teilnehmer gelten bisher M. Engel, Steffes, Möller, Ehmer, Scherens, Arlet, Kaers und Ronsse.

Eintracht bei Schalke 04

Handball-Meisterschaftsspiele im Gau Westfalen

Nach langer Zeit sind in der westfälischen Handball-Gauliga wieder vier Spiele angesetzt. Die wichtigste Begegnung ist zweifellos das Zusammentreffen Schalke 04 gegen Eintracht Dortmund, das entscheiden wird, ob die Dortmunder auf die Dauer ihren zweiten Platz hinter Hindenburg Minden halten.

Schalke 04 — Eintracht Dortmund

Die Gelsenkirchener machen augenblicklich eine Krise durch. Genau wie im Vorjahre ist die Mannschaft später wieder zurückgefallen, doch gehört sie nach wie vor zu den besten westfälischen Einheiten. Am Sonntag werden die Schalker mit einem neuen, zuverlässigeren Hüter aufwarten, und wenn auch die übrigen Spieler der Hintermannschaft gut auf dem Posten sind, werden es die Eintrachtler überaus schwer haben, ihren knappen 11:10-Sieg im Hinspiel zu wiederholen. Die beiden Halbstürmer Menning und Storb sind gefährliche Torschützen, und auch der Mittelstürmer hat sich in letzter Zeit gut herausgemacht, so daß wiederum Tore in reichlicher Anzahl fallen werden. Immerhin darf man aber von den Dortmundern erwarten, daß sie sich auch in der Glückauf-Bahn durchsetzen, was allerdings nur gelingen wird, wenn die Mannschaft ein wesentlich besseres Zuspiel zeigt, als beim Hallenturnier in der Westfalenhalle. Ein knapper Sieg der Eintrachtler würde nicht überraschen, aber es kann auch sehr gut anders kommen.

Arminia Bielefeld — Hindenburg Minden

Für die Arminen wird in diesem Spiel wenig zu bestellen sein, selbst dann, wenn die Soldaten einige ihrer besten Kräfte nicht zur Stelle haben. Das Hinspiel endete mit einem 19:1-Ergebnis für die Pionitere, die auch diesmal hoch gewinnen sollten. Sicherlich werden sich die Bielefelder dabeim außerordentliche Mühe geben, aber der Wurfkraft der Mindener Spieler können sie doch keine gleichwertigen Leistungen entgegensetzen. Der Angriff der Arminia muß schon sehr gut aufgelegt sein, wenn wenigstens einige Gegentreffer die Höhe der Torziffer etwas erträglicher gestalten sollen.

MSV. Münster — Grünweis Bielefeld

Die Münsteraner sind in glänzender Verfassung, was nicht nur ihr Sieg im Hallenhandball über Hindenburg Minden bewies, sondern auch ihre Erfolge über Schalke 04, Preußen Paderborn, VfL. und DSC. Hagen. Ganz ausgezeichnet ist bei den Soldaten der Angriff mit Wilkesmann, Obermark und Keßler, während die Hintermannschaft wesentlich schwächer erscheint, wenn auch mit van Santen im Tor ein zuverlässiger Hüter vorhanden ist. Die Bielefelder liegen noch sehr ungünstig in der Tabelle. Die Mannschaft hat eine gute Läuferreihe, aber im Sturm fehlen doch überragende Kräfte. In unmittelbare Abstiegsgefahr würde die Mannschaft allerdings erst dann geraten, wenn der VfL. Hagen seine Lage erheblich verbessern würde. In Münster werden die Bielefelder trotz allem Eifer eine Niederlage nicht vermeiden können.

DSC. Hagen — Preußen Paderborn

Die Hagener sind in ihrer Form recht schwankend gewesen. Auf gute Leistungen folgten wiederum sehr schwache, wenn ihr auch der dritte Tabellenplatz kaum streitig gemacht werden sollte. Im ersten Treffen holten sich die DSCer mit einem 8:6-Ergebnis erst im Endspurt beide Punkte, aber seitdem haben die Paderborner einen kräftigen Formanstieg zu verzeichnen, zumal sie einige neue Leute einstellen konnten, die gut eingeschlagen sind. Die Hauptstützen sind allerdings bei den Preußen nach wie vor Möller im Sturm und Bauch als Mittelläufer. Gerade auf Bauch wird es am Sonntag ankommen. Gelingt es ihm im Verein mit der Verteidigung, die schnellen Angriffsleute Hagens zu halten, kann ein knapper Erfolg nicht ausgeschlossen sein, aber wesentlich wahrscheinlicher ist doch ein solcher der DSCer, zumal diese den Platzvorteil besitzen.

PRIVATWIRTSCHAFT IM STARKEN STAAT

Private, schöpferische Leistung entwickelte den Versicherungsschutz der deutschen Privatversicherung zum festen Rückhalt für Volk und Wirtschaft. Darüber hinaus dienen wir dem starken Staat im Sinne der Arbeitsbeschaffung und der Mehrung deutschen Volksvermögens durch Anlage von Milliardenbeträgen in der deutschen Volkswirtschaft.

DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG

Helga

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädels zeigen hocherfreut an

Diplomlandwirt und Landwirtschaftslehrer
Erich Birkel und Frau
Hilde geb. Loer

Unna-Königsborn, den 17. Januar 1936
z. Z. Privat-Frauenklinik, Dortmund, Schwanenwall 23

Statt Karten!

Anneliese Tillmann
Alfred Grasekamp
gent. Köster
Verlobte

Dortmund — Dortmund-Marten
Langestr. 16
19. Januar 1936

Irma Rosenthal
Otto Kraß
Verlobte

Dortm.-Brünninghausen, den 19. Januar 1936
Hohestraße 335

Statt Karten!

Hildegard Kappen
Alwin Theis, Apotheker
Verlobte

Westönnen — Neustadt a. d. Haardt
Januar 1936

Edith Kreft
Simon Fr. Gröchtemeier
Verlobte

Hagen — Im Januar 1936 — Bochum

Statt Karten!

Ihre Verlobung geben bekannt
Berta Schürmann
Otto Syfuß

Meschede, den 19. Januar 1936

Ingeborg Bresinsky
Heinz Hülsmann
Verlobte

Reval (Estland) — Münster (Westf.), Eupener Weg 10
im Januar 1936

Unsere Liebe war nur ein Traum!

Nach kaum sechswöchiger Ehe starb heute früh um 4 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Steege
geb. Lohoff

im Alter von fast 23 Jahren, nachdem ihre ältere Schwester ihr vor 14 Tagen im Tode vorausgegangen war.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Friedrich Steege.

Dortmund-Derne, den 17. Januar 1936.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 20. Januar 1936, nachmittags um 3 Uhr vom Sterbehause (Elternhaus) Dortmund-Derne, Tettenbachstraße 156, aus statt.

Statt besonderer Anzeige!

Heute verschied unerwartet unser lieber Sohn und Bruder

SA-Mann
Heinrich-Ludwig Wortmann
cand. Dipl.-Ing.

im blühenden Alter von 27 Jahren.

In tiefer Trauer:
Friedr. Wortmann, Architekt,
Laura Wortmann geb. Wegmann
Lieselotte Wortmann.

B.-Langendreer, den 16. Januar 1936.
Hauptstraße 216.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 19. Januar, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause aus statt. Hausandacht eine halbe Stunde vorher.

Blumen • Wachtmann • Kränze
Ruf 32188 — Westenhellweg 130 — Ruf 32188

STATT KARTEN!

Die Verlobung unserer Tochter Eva mit dem Bauer Herrn Mense Heeren Hülsebus, geben wir bekannt.

Gustav Bockholt und Frau
Eva geb. Monstadt
Bochum-Langendreer

Eva Bockholt
Mense Heeren Hülsebus
Verlobte
Petkum (Ostfriesland)

IM JANUAR 1936

Am 13. Januar 1936 starb nach kurzer Krankheit unser lieber Vater

Karl Gerwin

im Alter von 71 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Geschwister Gerwin

Dortmund-Dorstfeld, den 17. Januar 1936

Die Trauerfeier und Einäscherung fanden am Freitag, dem 17. Januar 1936, statt.

Gestern abend 22.45 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Kranksein meine herzensgute Frau, unsere nimmermüde Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Friederike Garre

geb. Hilsmann

im Alter von fast 77 Jahren.

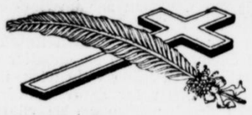
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Garre sen.
Fritz Wüst und Frau Luise geb. Garre
Karl Garre jun. und Frau Emilie geb. Stock
Wilhelm Garre und Frau Hedwig geb. Bathen
August Garre und Frau Adele geb. Stock
und 4 Enkelkinder

Dortmund-Marten, den 18. Januar 1936.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 21. Januar, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause, Germaniastraße 17 aus statt.

Hausandacht eine halbe Stunde vorher.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.



Heute entschlief plötzlich und unerwartet nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe, unvergeßliche Mutter

Frau Schreinermeister
Wilhelm Niemeyer
Bertha geb. Moll

im eben vollendeten 71. Lebensjahre.

Die trauernden Kinder.

Hagen, Humboldtstraße 11, den 17. Januar 1936.

Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 20. Januar, nachmittags 3 Uhr, in der Kapelle des Allgemeinen Krankenhauses. Anschließend daran Beerdigung zum Buscheyfriedhof.

Für die überaus liebevolle Teilnahme während der Krankheit und beim Heimgange meines innigstgeliebten Mannes spreche ich hiermit allen

meinen herzlichsten Dank aus.

Dortmund, im Januar 1936.
Brandenburger Straße 3.

Frau Hermine Erlwein geb. Otte.



Ob durch Krankheit entkräftet, oder von Natur aus übermäßig mager, ob blutarm oder schwächlich — immer hilft das vielseitige Plenton, ein blut- und gewebebildendes Thalysia-Stärkungsmittel. 42 Tabletten kosten Mk. 1.25 im

Hygiene-Reformhaus
THALYSIA
Dortmund, Westenhellweg 47

Prima Rheinpfälz. **Weiß- u. Rotwein**
1934er, mild, vollmundig, ab hies. Stat., in Leihf. v. 35—40 Ltr. an (Faß fr. zurück) pro Ltr. 50 Pf. g. Nachn. Tägl. Nachbest.
Weingut Gebr. Christmann, Edesheim (Rheinpfalz)

1936 ein neues Fahrrad?



Dann jetzt zu den niedrigen **Winter-preisen.** Komplette Fahrräder schon von RM 29.–. Katalog kostenlos. Viele Dankschr.

Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade in Westfalen Nr. 61

Automöbelzug

fährt leer 25. 1. 1936
von Dortmund nach Berlin
von Dortmund nach Mannheim
Günstige Lademöglichkeit.

Blitz-Autotransporte
Dortmund, Burgwall 37/39.
Ruf 32428, am Hauptbahnhof.

Emscher-Genossenschaft.

Ich habe die Genossenschaftsversammlung auf Mittwoch, den 29. Januar 1936, 16 Uhr, in das Verwaltungsgebäude der Emschergenossenschaft in Essen, Kronprinzenstr. 24 einberufen.

Essen, den 15. Januar 1936.
Der Vorsitzende:
Haßlacher.

Zuckerkranke

Schnelle Abnahme des Zuckers, schnelle Zunahme der Kräfte, des körperl. und geist. Wohlbefindens, Übergang zum normalen Leben — so lauten uns mitgeteilte Berichte nach Anwendung unserer neuen biolog. Heilmittel. Ärztl. empfohlen, erprobt u. begutachtet. Broschüre Nr. 3 über Ursache u. Heilg. geg. Eins. v. 20 Pf.
Lutégia G.m.b.H. Kassel 2

Arterienverkalkte

Seit Jahren gibt es ein Mittel — **Aortiren-Tabletten** — auf naturgemäßer Grundlage (Kräuter und biochemische Salze) zusammengesetzt, das bei vielfachen Beschwerden des Alters (Schlaganfall, Kopfdruck, Schwindelanfälle, hoher Blutdruck, Herz- u. Atmungsbeschwerden) vorbeugt und lindert. Lesen Sie die aufklärende Schrift: „Die Aderverkalkung mit ihren Begleiterscheinungen" mit Dankschreiben Gebesserter und Geheilter und ärztlichen Gutachten, die Ihnen kostenlos und unverbindlich durch die Firma **Robert Kühn, Berlin-Kaulsdorf 50,** zugesandt wird.

Kinderl. Ehepaar i. Sauerl. nimmt **erholungsbedürft. Kind** geg. entspr. Vergütung i. Pflege. Gymnasium im Ort. Ang. u. **L. O. 6652** an WLZ., Dortmund. (

Fabrik m. Gleisanschl. sucht guten
Fabrikationsartikel
(mögl. Industriebedarf). Ang. unt. **K. 3705** an WLZ., Dortmund. (

Kleiner Anzeigenmarkt

Gelegenheitsanzeigen **nicht** geschäftlicher Art, wie Kaufangebote, Kaufgesuche, Vermietungen, Mietgesuche, Tauschverkehr und ähnliche — ein- und zweispaltig bis 100 mm Höhe — kosten in dieser Rubrik nur **15 Pfg.** je Millimeter und erscheinen in der Gesamtauflage.

Heiraten

In der Rubrik „Heiraten" finden nur ernstgemeinte Gesuche erbgesunder Personen Aufnahme. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß die von gewerbsmäßigen Ehevermittlern auf Chiffre-Anzeigen eingereichten Angebote nicht weiterbefördert werden.

Wünsche gesund., solid., einfachen Herrn, anständ. Charakt., in gesich. Stellg., zw. **Heirat** kennenzul. (Wwr. auch m. Kind angenehm). Bin 34 J. berufstätig, kath., blond, ca. 1,60 m gr., vollschlank, freier, offener Charakt. Wäsche-Ausst. u. kl. Ersparn. vb. Nur ernstg. Zuschr. erb. unt. **R. U. 9150** an die WLZ., Dortm. (

2 geb. Mädels, 22 J., 1,65 groß, gt. Ersch., evgl. u. kath., aus gt. Fam., häusl. u. naturl., suchen d. Bekanntsch. 2 gebild. Herren mit gut. Charakt. u. Herzensbild. zw.

Neigungs-Ehe

Diskret. Ehrenf. Nur ernstg. Zuschrift. erb. unt. **2223 Bochum, hauptpostlagernd.**

Beamtentocht., 31 J., kathol., 1,67 gr., hausfr. Eig., pers. im Nähen, wünscht zw. spät.

Heirat

die Bekanntsch. ein. solid. gebild. Herrn i. sicherer Stellg. Wäscheausst. u. Ersp. vorh. Ang. unt. **C. M. 6690** a. d. WLZ., Dortm. (

Angestellt., i. sehr gut. Verhältniss., 31 J., 1,70 gr., evgl., blond, off. u. gerad. Charakt., wünscht die Bek. eines feinsinnig., einfach. u. hauswirtschaftl. tücht. deutsch. Mädels (kein Bubenkopf) aus nur gutem Hause zw. spät.

Heirat

Freundl. Bildzuschr. u. **D. R. 6691** a. d. Westf. Landesz., Dtm.

Ansehnl. Dame, 25 Jahre, mit gt. Vergangenh., sucht Bek. mit kath. Herrn in sicherer Stell. zw.

Heirat

Ersparnisse für Möbel vorhanden. Wwr. mit Kind angenehm. Off. u. **N. 3663** an WLZ., Dtm.

Beamter, 50 J., evgl., stattl. Erscheinung., wünscht die Bekanntschaft einer sol. Dame zwecks

Heirat

Ang. u. **M. 3662** an WLZ., Dtm.

Gebildete Dame, Ende 40, erfahr. Hausfr., ohne Anhang, mit mod. 5-Z.-Einricht. u. 4000 Mk., später mehr, wünscht

Wiederheirat

mit geb. Herrn (auch Wwr. mit 1—2 Kind.), am liebst. Beamten. Briefe u. **S. G. 6684** a. d. WLZ., Dortmund. (

35jähr. Kaufm., mit gt. Existenz, mittelgroß, aus gut. Familie, m. Hausbesitz, sucht liebevolle

Lebensgefährtin

Vertraul. Zuschr. mit Darleg. der Vermögensverh. unt. **S. 3667** an die WLZ., Dtm.

Bergm., in fest. Arb., 29 J., ev., dklbl., mittelgr., kräft. Ersch., sucht d. Bek. ein. sol. haushaltt. Mädels v. 25—29 J. zwecks späterer

Heirat

Ang. unt. **Nr. 5** an die WLZ., Recklinghausen.

Gärtner, 29 J., selbst., w. Bek. mit gesund. Mädel, 23—28 J., zwecks baldiger **Heirat** Angeb. u. **Nr. 4** an die WLZ., Recklinghausen.

Geschäftstochter, große, vermög. Dame, 24 J., w. bess. Herrn kennenzul. zw. bald. **Heirat** Am liebst. Lehrer, Beamt. od. Kaufm., in sich. Stell. Bildzuschr. m. vollst. Adresse u. **B. 2965** a. d. WLZ., Hagen.

Frl., 27 J., ev., 1,66 groß, bietet strebs. Schreiner, 27—31 J. alt, **Einheirat** in Fachgeschäft. Schr. Ang. u. **P. 101** a. d. WLZ., **B.-Altenbochum,** Wittenerstr. 267.

Des Alleinseins müde, schicksalsgepr., ev., feingeb. Dame, Wwe. über Mitte 60, gt. schl. Erscha., häusl. herzensgut, wünscht mit vornehm, edeldenk., geb. ält. Herrn i. s. a. Pos. sich w.

zu verheiraten.

Ang. unt. **N. Z. 6677** WLZ., Dtd.

Solid. Fräulein, 40 J., evgl., m. lieb. gut. Menschen treue (

Lebensgefährtin

fein. Vollst. Aussteuer u. Barvermög. vorhanden. Ang. u. **C. 3653** an WLZ., Dtd.

Geschäftsm., 32 J., kath., 178 gr., m. gutgeh. Autogeschäft in schön. Stadt Westf., w. Bek. mit nettem Mädch. b. z. 28 J. zwecks **Heirat** Etw. Verm. erwünscht, jed. n. Beding. Zuschr. m. Bild (zurück) unt. **C. O. 6666** an WLZ., Dtd.(

Dame, 39 J., ev., 1,73 gr., stattliche Ersch., w. Bek. e. Herrn in gesich. Posit. zw. (

Heirat

Ersparn., Möb.- u. Wäscheausst. vorh. Ang. unt. **D. R. 6665** an d. WLZ., Dortm.

Blondine, Anf. 30, groß, schlank, tücht. im Haush. u. Geschäft, sparsam u. zurückgez. lebend, m. Herrn in sich. Posit. o. mit einig. Barkapital z. Existenz-Gründung kennenlern., der mit guter Mann u. m. Sohn (Rente) guter Vater sein will, zw. baldig.

Heirat

Ersparn., 4-Z.-Woh. u. Wäscheaussteuer vorh. (Ang. unt. **C. M. 6664** WLZ., Dtd.

Junggesellin, 50 J., alleinst., w. Bekanntsch. zw. (

Heirat

m. gutsit. Junggesellen, v. Kleinstadt angenehm, wenn a. mit kl. Gebsehler. Ang. unt. **L. 3595** an d. WLZ., Dtd.(

Selbst. Kaufm., vermög., ev., 26 J., gt. Erscheinung., sucht auf diesem Wege die Bek. e. Dame in ähnlich. Verhältniss. zw.

Heirat

Distret. Ehrenf. Vermittl. verbet. Ang. u. **T. 3514** an WLZ., Dtm.(

Witwer, 50 J., 2 Töcht., 14 und 22 J., wünscht d. Bek. ein. Dame o. Wwe. o. Anh. u. unt. 38 J. zw.

Heirat

3-Zim.-W. vorh. Ernstgem. Zuschrift. unter **B. 3652** WLZ., Dtd.

Selbst. Handw., 34 J., kath., angen. Ersch., w. d. Bek. ein. nett. Mädels (mögl. m. Bürokenntn.) im Alter von 25 bis 32 J., zw. sp. **Heirat** Bildang. u. 406 an die WLZ., Schwerte. (

Ja., selbst. Handwerker sucht nett. Mädchen von 22 bis 27 J. zwecks baldiger

Heirat

kennenlernen. Selbig. muß geschäftstücht. sein. Etwas Vermög. erwünscht. Ang. u. **M. W. 6699** an WLZ., Dtm.

Wtwr., evgl., m. 3 Kind., Rentn., Anf. der 50er J., sucht ält. Dame od. Witwe ohne Anh., zw. spät. **Heirat** kennenzul. Ang. u. 1216 an die WLZ., Lütgendortmund. (

Uhrmach., selbst., m. eig. Geschäft, 38 J., 1,70 groß, kath., sucht ein solid., häusl. erz. auf inner. Wert seh. Mädch., das Inter. für Geschäft hat, mit Herzensbild., bis 35 J., zw. bald.

Heirat

Ausst. u. etwas Vermögen erw. Ernste Bildang. unt. **N. Z. 6700** an WLZ., Dtm.

Sol. Dame, kath., Mitte 30er, ansehnl. Erscheinung., wirtschaftl., musikal., sucht Herrn i. sich. Stell. zw. **Heirat** Erw. f. g. Ausst. vorh. Ang. u. U. 3669 WLZ., Dtm.

Witwe, 43 J., evgl., mit 4 Kindern (6½—12 J. alt), sucht pass. **Lebenskameraden** Kind. d. Waisenrente bis 16 J. versich. Zuschrift. a. d. Ortsvertr. d. Westf. Landeszeitg. in Geseke.

Selbst. Handw., mit eig. Haus, sucht ält. Mädch. od. Wwe. zwecks **Heirat** kennenzul. Etw. Ersparnisse erw. Off. u. 200 Ortsvertr. WLZ., **Jos. Bomheuer, Recklinghausen-S. II.**

Geb. Frl., 32 J., schl., gesund u. lebensfroh, beste Vergangenheit, firm im Haushalt, ersehnt **Neigungsehe** mit gebild. kath. Herrn in guter Posit. Mittel z. Ausst. ein. schön. Heims vb. Zuschrift. u. **G. R. 6694** WLZ., Dtm.

Geschäftsleit., 29 J., ev., 8000 Mk. Vermög. ersehnt **Neigungsehe.** Evtl. Schneiderin. Ang. auch von Dam. m. Schönheitsfehl. u. 101 an Ortsv. **Ruß-baum, Bochum-Langendreer.** (

Evangl. Mädel, dunkelbl., rubig. Wesen, sehr anst. u. wirtschaftlich, 31 J., sdkl. Erscheint., Ausst. u. gt. Ersparn. vb., sucht sol. H. zw. **Heirat** Gewerbsm. Vermittl. verb. Off. u. **R. 3686** a. d. WLZ., Dortm.

Wwr. (Rentner) 52 J., möchte alleinst. Frau od. Mädchen, nicht unt. 40 J., ohne Anh., zw. spät. **Heirat** kennenlernen. (Ang. u. **S. 3690** an WLZ., Dtm.

Blondes Mädel, 36 J., evgl., sehr lugendl. Erscheinung, aufrichtig u. treu, perfekt i. Haush., aus gut. Hause, komplette Ausst., wünscht ebensolch. Herrn mit liebev., fest. Charakt., i. sich. Position, zwecks

glücklicher Ehe

kennenzul. (Lehr, bevorz.) Ernstgem. Zuschr. erb. unt. **L. B. 6675** an WLZ., Dtm.

Suche f. meinen Bruder, 32 J., mittl. Fig., dunkel, evgl., pass.

Lebensgefährtin

Selb. wird nach Verheirat. einen Teil meines Geschäfts selbst übernehmen, worin er bis jetzt Teilhaber war. Etwas Vermög. erwünscht. Witwe nicht ausgeschloss. Zuschr. u. **P. E. 6682** WLZ., Dtm.

Heirat.

Heimfrieden

ersehne ich an d. Seite eines lieben, gütig. Mannes. Bin 40 J. u. d. Alleinseins müde. Nur ernstgemeinte Zuschr. erbet. u. **E. K. 6 Gelsenkirchen-Buer, postlagernd**

Suche für meine Freundin (ob. d. Wiss.) 37 J., ev., aufr. Charakt. u. gut. Gemüt, mit sch. 4-Z. Einricht.

Lebensgefährten

in sich. Stell., a. liebst. Beamten. Strengste Diskretion zugef. Ernstgem. Zuschr. u. **D. 3699** an die WLZ., Dortm. (

Selbst. Kaufm., t. geordn. Verh., 30 J., ar., evgl., stattl., 1,85 gr., möchte ein gebild., erbgef., evgl., naturlieb. Mädel (bis 25 J.) mit sonnigem Herzen zwecks späterer

Heirat

kennenlernen. Etw. Verm. erwscht. Vertrauensv. Angeb. unt. **R. F. Iserlohn,** hauptpostlagernd. (

Einheirat

Tücht. Fachmann (Schmiedemeister) mit Verm., 28 J., kath., sucht auf dies. Wege die Bekanntschaft eines solid., geschäftstücht. **Fräuleins** zw. Einheirat (mit Eisenwarengeschäft bevorz.). Bildoff. (zurückgef.) unt. **Z. B. 9149** a. WLZ. Dortmund. (

Fräulein, 37 J., groß, vollschlank, wünscht zwecks

Heirat

Bekanntschaft m. ält. Herrn. Wwr. mit 1 Kind angenehm. Ang. u. U. 3692 an die WLZ., Dortm. (

Häusl. erzog. Beamtentocht. a. gt. Fam., tadellose Verg., 34 J., kathol., sucht pass.

Ehekameraden

Bildzuschr. unt. **„Ehrensache"** u. **B. 2993** an die WLZ., Hagen. (

Gewerbetreib., 34 J., gute Erscheinung, sol., sucht Mädel od. Wwe. mit kl. Geschäft od. ähnl. zwecks

Heirat

Zuschrift. unt. **J. 3704** an Westfäl. Landesz., Dtm.(

Ing., 32 J., ev., fest angestellt, in Weltunternehm., (400 Mk. mon.) mit Vermögen, möchte lieb. nett. Mädel zw. spät.

Ehe

kennenlernen. Off. u. **H. 3703** an WLZ., Dtm.

Musiklehrer, ev., wünscht zw. sp.

Heirat

die Bekanntsch. e. gebild., gut aussehend. Dame v. 22—26 J. Aufr. Zuschr. (mögl. m. Bild) erbet. unt. **M. U. 6705** a. d. WLZ., Dortm. (

Gastwirtssohn, 29 J., kath., dunkel, gute Erscheing., welch. sich in gr. Garnisonstadt Westfalens selbständ. macht (flottes Geschäft) w. m. geschäftstücht. Mädel zwecks

Heirat

bekannt zu werden. Gute Köchin bevorz. Strengste Diskretion. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. **M. J. 401** a. d. Agent. der Westf. Landesz. i. Iserlohn

Ja. Mädel, 28 J., kathol., mit guter Aussteuer (klein. Gebfehler) sucht zwecks

Heirat

die Bekanntschaft ein. edeld. Herrn in fest. Stellung. Ang. u. **K. 3683** an WLZ., Dtm.

Junggeselle, 34 J., evgl., stattl. Ersch., in gesich. Posit., mit gut. Eink., w. zwecks **Heirat** Bek. mit nettem Mädel m. häusl. Tug. Ang. unt. **G. 3680** an die WLZ., Dortm.(

Baufachmann w. Verbind. mit ja. kath. Dame zw.

Heirat

Einheirat i. Baugeschäft bevorz. Zuschr. mit Bild (Vertrauensvoll) unt. **C. F. 6643** an WLZ., Dtm.

Dame, ledig, ev., mit Vermögen, sucht zwecks **Heirat** Bekanntsch. mit nett., stattlichem Herrn i. fest., gt. Stell., pensionsber., ohne Anh., von 50—60 J. Off. unt. **R. E. 6688** WLZ., Dtm.

Selbständ. Handwerksmeister, kathol., 36 J., gr. stattl. Ersch., m. gutg. Geschäft u. Werkstattbetrieb i. eig. Hause i. Großstadt, sucht Bek. mit Dame in entspr. Verh. zwecks baldiger

Heirat

Ausf. Zuschrift. erb. unt. **M. Z. 6689** a. d. Westf. Landesz., Dtm.

Witwe, 45 J., ev., möchte gern sol. Herrn zwecks

Heirat

kennenlern. Ang. unt. **B. 3697** an WLZ., Dortm. (

Frl., 35 J., kathol., berufst. tät., sucht zwecks spät.

Heirat

Bek. mit solid., nett. Herrn in sich. Stellg. Off. mit Bild unt. **Z. T. 6670** an die WLZ., Dortm. (

Mädel, 27 J., evgl., angenehme schl. Ersch., w.

Neigungsehe

mit solid. strebs. Herrn in fester Stellung. Gute Wäscheausst., üb. 2000 Mark Ersparnisse u. spät. 7000 Mk. Vermögen in bar vorh. Off. u. **K. 3660** WLZ., Dtm.

Frl., a. gut. Familie, 30 J., ev., blond, gut ausseh., ges., häusl., sucht passenden

Lebensgefährten

Witwer angen. (Ang. u. **Z. 3695** an WLZ., Dtm.

Frl., ev., 35 J., m. tadellosf. Vergangenh. wünscht die Bekanntsch. e. Herrn zwecks (**Heirat.** Einrichtg. Aussteuer vorh. Ang. unt. **L. J. 9165** an WLZ., Dtd.

Zwecks Heirat

u. Gründg. einer Existenz suche Geschäftsdame, vollschl., gesetzte Figur, Bin 37 J., evgl., ledig, und besitze 9000 Mk. in bar nebst Eigentum. Ang. u. **U. 3559** a. d. WLZ., Dortm. (

Vortragskünstler, Wtw., sol., M. 40, eleg. schlanke Ersch., hübsche Z.-Z.-W., sucht vollschl. Mädel oder Witwe, gt. Fig., zw. **Ehe,** bis 38 J. Ersparn. vb. Einh. erw. Bildoff. an Vortragskünstler postlag., Gütersloh. (

Jg. Mann, 27 J., berufst., wünscht ord. Mädch. zw. sp. **Heirat** kennenlernen. Anon. zwecklos. Off. unt. **G. H. 376** a. d. Agentur **Lünen,** Bäckerstr. 5. (

Frl., evgl., 45 J. alt, wünscht

Heirat

m. Herrn in gesich. Posit. Angeb. u. **B. 2995** an die WLZ., **Hagen.** (

Schneider, selbst., 30 J., angenehm. Aeußere, m. gut. Vermög., von 15 Mille, sucht zw.

Heirat

Bek. m. evangl. lieb., aufrichtig. Mädel m. etw. Verm. u. Ausst. Am liebst. Schneiderin. Off. unt. **O. 3709** an die WLZ., Dortm. (

Berufst., evgl., sol. Fräul., 1,68 Mtr. groß und schlank, v. 39 J., f. d. Bekanntsch. eines anständig., evangl., sol., in fest. Beruf steh. Herrn b. 45 J. zwecks späterer

Heirat

Haushalt Ia von 2 Zimmern ist vorh. Off. unter **Nr. 1992 WLZ. Wanne-Eickel.** (

Gebild. ja. Mann, 34 J. m. groß. Lebenserf., groß. stattl. Ersch., intellig. u. ehrlich, einige Tausd. Ersparn., sucht die Bek. e. Dame, d. f. e. geschäftlich. Untern. e. tücht. Partner wünscht, zwecks späterer

Heirat

Ang. u. **K. 625** WLZ. **Herne.**

Ein Wunsch im neuen Jahr!

Hausbes., 66 J., evgl., m. Rente, s. Hausbesitzerin a. Lebensgefährtin (55—60 J.) Off. u. **Nr. 844 WLZ. Hörde.**

Gebildetes Frl., 38 J. katholisch, hübsche Erscheinung, vollst. Ausst. u. Barvermögen, möchte sich glückl.

verheiraten

Ang. u. **Nr. 3708** WLZ. **Dortm.** (

Frl., 35 J., kathol., gesund, sucht zwecks spät.

Heirat

Bek. mit solid., nett. Herrn in sich. Stellg. Off. mit Bild unt. **Z. T. 6670** an die WLZ., Dortm. (

Mädel, 27 J., evgl., angenehme schl. Ersch., w.

Neigungsehe

mit solid. strebs. Herrn in fester Stellung. Gute Wäscheausst., üb. 2000 Mark Ersparnisse u. spät. 7000 Mk. Vermögen in bar vorh. Off. u. **K. 3660** WLZ., Dtm.

Frl., a. gut. Familie, 30 J., ev., blond, gut ausseh., ges., häusl., sucht passenden

Lebensgefährten

Witwer angen. (Ang. u. **Z. 3695** an WLZ., Dtm.

Frl., ev., 35 J., m. tadellosf. Vergangenh. wünscht die Bekanntsch. e. Herrn zwecks (**Heirat.** Einrichtg. Aussteuer vorh. Ang. unt. **L. J. 9165** an WLZ., Dtd.

Zwecks Heirat

u. Gründg. einer Existenz suche Geschäftsdame, vollschl., gesetzte Figur, Bin 37 J., evgl., ledig, und besitze 9000 Mk. in bar nebst Eigentum. Ang. u. **U. 3559** a. d. WLZ., Dortm. (

Vortragskünstler, Wtw., sol., M. 40, eleg. schlanke Ersch., hübsche Z.-Z.-W., sucht vollschl. Mädel oder Witwe, gt. Fig., zw. **Ehe,** bis 38 J. Ersparn. vb. Einh. erw. Bildoff. an Vortragskünstler postlag., Gütersloh. (

Jg. Mann, 27 J., berufst., wünscht ord. Mädch. zw. sp. **Heirat** kennenzulernen. Anon. zwecklos. Off. unt. **G. H. 376** a. d. Agentur **Lünen,** Bäckerstr. 5. (

Frl., evgl., 45 J. alt, wünscht

Heirat

m. Herrn in gesich. Posit. Angeb. u. **B. 2995** an die WLZ., **Hagen.** (

Schneider, selbst., 30 J., angenehm. Aeußere, m. gut. Vermög., von 15 Mille, sucht zw.

Heirat

Bek. m. evangl. lieb., aufrichtig. Mädel m. etw. Verm. u. Ausst. Am liebst. Schneiderin. Off. unt. **O. 3709** an die WLZ., Dortm. (

Berufst., evgl., sol. Fräul., 1,68 Mtr. groß und schlank, v. 39 J., f. d. Bekanntsch. eines anständig., evangl., sol., in fest. Beruf steh. Herrn b. 45 J. zwecks späterer

Heirat

Haushalt Ia von 2 Zimmern ist vorh. Off. unter **Nr. 1992 WLZ. Wanne-Eickel.** (

Gebild. ja. Mann, 34 J. m. groß. Lebenserf., groß. stattl. Ersch., intellig. u. ehrlich, einige Tausd. Ersparn., sucht die Bek. e. Dame, d. f. e. geschäftlich. Untern. e. tücht. Partner wünscht, zwecks späterer

Heirat

Ang. u. **K. 625** WLZ. **Herne.**

Ein Wunsch im neuen Jahr!

Hausbes., 66 J., evgl., m. Rente, s. Hausbesitzerin a. Lebensgefährtin (55—60 J.) Off. u. **Nr. 844 WLZ. Hörde.**

Gebildetes Frl., 38 J. katholisch, hübsche Erscheinung, vollst. Ausst. u. Barvermögen, möchte sich glückl.

verheiraten

Ang. u. **Nr. 3708** WLZ. **Dortm.** (

Neue Lebenskraft!

Für gute Gesundheit kann man auf die verschiedenste Art sorgen, selten aber so bequem, wie mit Zinsser-All. sat. (Knoblauchsaft). Er kräftigt die Widerstandsfähigkeit des Körpers und läßt uns Beschwerden leichter überwinden. Bei Stoffwechselstörungen, wie Rheumatismus, bei Magen-, Darm- und Gallenunregelmäßigkeiten leistet er gute Dienste. Fragen Sie Bekannte, die ihn schon nahmen, oder besorgen Sie sich eine Flasche zu Mk. 1.— oder Mk. 3.— in Ihrer Apotheke oder Drogerie.



Nehmen Sie aber nur die Packung mit dem „Zinsser-Kopf", dem Zeichen für Echtheit und Qualität.

Dr. Zinsser & Co. GmbH. Leipzig 74

Gebildete Witwe, 27 J., evangl., sympat., gute Erscheinung, erschnt baldige **Wiederheirat** m. charaktervoll., netten Herrn in fester Stell. Gemütl. Heim sow. Bargeld vorhand. Off. u. **T. 885** an **Ags. Tacke, Dortmund,** Oesterholzstr. 24.

Ja., sol. Mann, vermög., Besitzer eines flottgehend. **Geschäftsbetriebes,** sucht zwecks

Heirat

gebild., geschäftstücht., kath. Mädel von 22—33 Jahr., Vermögen nicht erford. Vertrauensvolle Zuschrift. mit Bild (zurück) erbeten unt. **L. K. 6706** an WLZ., Dtm.(

Nett., geb. 23j. Mädel, vermög., evgl., aus gut. Famil., einzigst. Kind, ersehnt **Neigungsehe** mit groß., geb. Herrn in gesich. Stellg. Ausf. Zuschrift., mögl. mit Bild, erbet. u. 535 an **Harms, Witten,** Ardeystraße 66.

Geschäftsfr., Ww., 59 J., evgl., m. Eigent. in mittl. Kreisst. w. m. geb. Hr. m. Pens. od. Eink. bef. z. werd. zw. **Heirat.** Off. unt. **N. B. 9173** WLZ. Dtm.

Ja. Wwer., ohne Anhang, in fest. Stellung, möchte ordtl., evgl. Mädel bis zu 28 J. welch. Wert auf ein aufrickt. u. rub. Familienleben legt, kennen lernen zwecks bald. **Heirat** Nur ernstg. Anfrag. mit Bild unter 3089 an WLZ. **Bochum.**

2 Freundinnen, Geschäftstöchter, ansehnl. Ersch., kath. u. evgl., 30 u. 32 J., wünsch. solide Herren in sich. Stellg. zw. **Heirat** kennenzul. Aussteuer vorhd. Verschwiegenheit Ehrensache. Off. u. **B. 2996** a. WLZ., **Hagen.**

Krankenschwester, evg., Anf. 30er, häusl., möchte solid. Herrn zw.

Neigungsehe

kennenl., g. Aussteuer vorh. Ang. u. 1989 an WLZ **Wanne-Eickel.** (

Tücht. Geschäftsmann, 42 J., w. Dame im Alter von 40—50 J. m. Vermög. kennenzulernen zw. b.

Heirat

Besitze gutgehd. Betrieb. Off. u. **M. J. 433 Agt. Iserlohn.**

Geschäftshausbesitzer

nebst Grundbesitz (schuldenfrei). Wwr., 50 Jahre, sucht Bek. mit ev. Dame v. 38 bis 48 J., zw.

Heirat

Witwe ohne Anhang bevorzugt. Vermögen erw. Angeb. u. **A. P. 6708** WLZ., Dtm.

Anständ. Fräul., 34 J., eva., jugendl. Erscheing., wünscht (

Neigungsehe

mit berufstätig. Herrn. Ang. unt. **1111** an WLZ. **Gelsenkirchen.**

Maschinist, 50 J. alt, kath., i. sich. St., m. 2 Kd., i. Alter v. 11—13 J., wünscht Bekanntsch. e. Frl. i. Alt. v. 35—40 J. Wwe. od. Anhang nicht ausgeschl., zw. spät.

Heirat

Ang. u. **Nr. 219** an die WLZ., Hattingen-Ruhr.



DEUTSCHE WERTARBEIT

Heiland

Dortmund: (Passage) Hansastr. 7-9
Herne: Bahnhofstraße 3a
Wanne-Eickel: Hindenburgstr. 295
Zahlungserleichterung

Für m. Freundin, 26 J., groß, evgl., dunkelbld., häuslich, liebes Wesen, suche ich intelligent., evtl. alleinsteh. Herrn entspr. Alters in gesich. Posit. als **Lebenskameraden** Verschwiegenheit Ehrensache. Ang. mögl. mit Bild erb. unter **C. U. 6712** a. d. WLZ. in Dtm. (

2 Freunde, 23 u. 28 J., aus gut. Fam., berufstät., such. die Bek. 2er ja., sportlb. Dam. zw. spät. **Heirat.** Schriftl. Angeb. m. Bild. u. **Z. P. WLZ. Werl.**

Einheirat

Gastwirt, m. gt. Geschäft, 37 J., kath., sucht die Bek. eines tücht. Mädels, das Lust u. Liebe zu diesem Geschäft hat. Einige 1000 Mk. Barvermögen erwünscht. Off. m. Bild unt. **B. M. 6717** a. d. WLZ. in Dortmund. (

Elektromeister m. gut. Geschäft, 33 J., 1,72 m groß, gesund, i. nördl. Sauerlande wohnend, sucht pass.

Lebensgefährtin

zw. Uebernahme des elterl. Hauses. Vermögen erwünscht. Briefe u. Bild erb. unt. **D. O. 6719** a. d. WLZ., Dortm. (

Frl., 21 J., gt. Erscheinung., w. d. Bek. eines kath. Herrn in sicher. Stell., mittl. Beamt. od. Angest., zwecks späterer

Heirat

3000 Mk. Bard. und gt. Wäscheausst. vorh. Ernstgem. Zuschr. mit Bild (zurck.) unt. **C. R. 6710**